

Hornschwanz

Widerspenstige Herzen

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Draco und Hermione hassen sich wie Feuer und Wasser. Doch manchmal kann die winzigste Berührung alles ändern.

Was genau passiert ist und wie sich das Ganze weiter entwickelt, erzählen Hermione und Draco hier aus ihrer ganz persönlichen Sicht.

Vorwort

Fanfiction von RealPhoenixx und Hornschwanz

Hermione Granger und Draco Malfoy .

Über dieses pairing wurden schon viele Fanfictions geschrieben. Wie aus der gegenseitigen Abneigung Sympathie oder sogar Liebe wird - alles schon dagewesen. Was es allerdings noch nicht gibt, ist eine Geschichte, in der beide, und zwar jeder aus seiner individuellen Sicht, über diese Entwicklung reden. „Widerspenstige Herzen“ ist diese Geschichte. Draco und Hermione werden abwechselnd das Wort ergreifen, über ihre Erlebnisse, Eindrücke und Gefühle sprechen und sich, auch wenn ihnen das anfangs völlig abwegig erscheint, näher kommen. Wie nahe das sein wird und ob die Geschichte ein Happy End haben wird, wissen die Autoren im Moment selbst noch nicht genau. Dinge entwickeln sich eben...

Diese Fanfiction, dieses Projekt ist zugleich ein Experiment. Zwei Autoren beschreiben im Duo die Gedanken, Gefühle und Erlebnisse unserer zwei Protagonisten.

RealPhoenixx in ihren Abschnitten den weiblichen Part: Hermione.

Hornschwanz andererseits die männliche Seite, also Draco.

Inhaltsverzeichnis

1. Treffen der Vertrauensschueler
2. Die Andere
3. Ein ganz mieser Morgen
4. Fotos
5. Drunter und drüber
6. Schweiß
7. Auf der Treppe
8. Glüh-Zecken
9. Eine geniale Idee
10. Extreme
11. Treffen mit Folgen
12. Weggabelungen
13. Im Dunkel
14. Geliebtes Schlammblood
15. Versteckspiele
16. Notizen
17. Hölle
18. Sorgen
19. Gefunden und verloren
20. Schatten
21. Alles vorbei?
22. Tiefer Fall
23. Opfer
24. Entzweite Herzen
25. Scherben
26. Kein Tanz ins Glück
27. Wir
28. Für immer
29. Blutsverräter
30. Probleme - was ist das?
31. Erwachsen
32. Winter, Weasleys, Weihnacht
33. Die andere Seite
34. Begegnungen
35. Süß und bitter
36. Canifacies
37. Dunkler Ausflug
38. Zwei Löcher im Schnee
39. Schwarze Magie
40. Die Attentäter
41. Die Ruhe...
42. Vom dunklen Himmel
43. Alleine
44. In der Falle
45. Falsche Gedanken
46. Blinde Wut
47. ... vor dem Sturm
48. Sie sind in Hogwarts
49. Der Kampf

50. Ein Sieg - vielleicht
51. EPILOG

Treffen der Vertrauensschueler

Kapitel 1a – Draco

Oh, wie sehr ich diese Treffen hasse. Nicht, dass es im Hogwarts-Express immer schon genug Debatten über das Verhalten von uns Vertrauensschülern gibt, nein - jetzt haben die Hauslehrer sogar noch Extra-Treffen hier in Hogwarts einberufen. Ich halt's nicht aus. Als wenn man einem Malfoy beibringen müsste, wie er sich zu verhalten hat, unfassbar.

Im letzten Jahr hatte es ja noch Spaß gemacht, als Dolores Umbridge Schulleiterin war und ich selber beim Inquisitionskommando, da hatte man ein Gefühl der Macht und als könne man wirklich etwas bewegen. Aber dieses Jahr? Der senile Dumbledore ist wieder Schulleiter und jetzt haben wir ein Vertrauensschüler-Treffen in unserem Jahrgang, um uns über das „*moralisch einwandfreie Verhalten als Vertrauensschüler*“ zu unterhalten. Zum Kotzen! Ich hab mich schon im Hogwarts-Express vor derartigem Geleier gedrückt.

Die Hauslehrer und alle Vertrauensschüler unserer Stufe sind hier. Die Gryffindors, Blutsverrättersprössling Weasley und das ihn anhimmelnde Schlammbhut Granger. Oh, man, wie sie schon wieder an McGonagalls Lippen hängt, ekelhaft. Etwas abseits sitzen die Hufflepuffs Ernie Macmillan und Hannah irgendwie - konnte mir ihren blöden Namen noch nie merken. Die Ravenclaws Goldstein und Padma Patil hocken in ihren Bänken vor mir und meiner Pansy. Kaum zu glauben, die beiden schreiben den ganzen Unsinn, der hier verzapft wird, auch noch mit. Verdammte Ravenclaw'sche Streberbande! Also eigentlich sieht Padma mit ihren schwarzen Haaren und dunklen Augen richtig lecker aus. Wenn sie sich nicht so viel mit dem Sommersprossen-fleckigen Weasley abgeben würde, genau mein Fall. Ich drehe den Blick zu Pansy an meiner Seite, die mir sofort ergeben zulächelt - braves devotes Mädchen.

„Mister Malfoy! Kommen Sie doch mal zur Tafel und schreiben die drei wichtigsten Eigenschaften eines Vertrauensschülers an!“, ruft mir Professor McGonagall streng zu.

Ich erhebe mich, werfe mein blondes Haar lässig aus der Stirn und marschiere zur Tafel. Mein geringschätziger Blick trifft Granger, ihre Augen verengen sich, als wolle sie mich gleich anfauchen, doch ich setzte nur mein schmieriges Lächeln auf und gehe weiter zur Tafel.

Also, was sind nun wohl die wichtigsten Eigenschaften eines Vertrauensschülers? Ich nehme die Kreide, drehe sie denkend kurz in den Fingern und beginne, an die Tafel zu schreiben:

- *Durchsetzungsvermögen*
- *Härte*
- *Bereitschaft zu drakonischen Strafen*

Ich schaue zu Professor Snape hinüber, dessen Miene unergründlich wie immer ist. McGonagall neben ihm schüttelt missbilligend ihren Kopf.

„Miss Granger, sie sind damit nicht einverstanden?“, fragt sie in die Runde. Sie hat noch vor mir gesehen, wie auch Granger abschätzig ihren Kopf schüttelt. Kein Wunder, dass Miss Siebengescheit wieder was zu meckern hat.

„Nun denn, Miss Granger, machen Sie es besser!“, ruft McGonagall ihr zu.

Eifrig wie immer springt das kleine Schlammbhut auf und ich werfe ihr viel zu heftig das Stück Kreide entgegen. Doch sie fängt es auf und ihre Augen schießen mir einen funkelnden, vernichtenden Blick entgegen, während sie neben mir an die Tafel tritt und zu schreiben beginnt:

- *Engagement*
- *Fairness*
- *Vorbild*
- *Hilfsbereitschaft*

Verdammtes, auftrumpfendes Miststück, jetzt hatte sie nicht nur drei, sondern sogar vier Eigenschaften

aufgeschrieben. Und obendrein nur so noblessen, edelmütigen Unsinn, mit dem sowieso niemand etwas anfangen kann. Typisch Gryffindor in ihrer Traumwelt, vom echten Leben keine Ahnung.

„Sehr gut, Miss Granger!“, lobt McGonagall sie. „Das sind genau die guten Eigenschaften, die wir von unseren Vertrauensschülern erwarten. Nehmen Sie sich allesamt ein Beispiel daran!“, formuliert sie in die Runde. Ihr Blick trifft mich, denn sie scheint mich ganz besonders mit ihren Worten zu meinen, dieser alte, verknöcherte, faltige Drachen.

Triumphierend und hochmütig starrt mich die Granger an; es sieht aus als wäre sie ein paar Inches gewachsen. Automatisch fährt mein herablassendes Lächeln auf mein Gesicht und ich erwidere ihren tödlichen Blick.

Demonstrativ und mit theatralischer Geste drückt sie mir hochnäsiger meine Kreide wieder in die Hand und dabei passiert es. Ihre Finger berühren die meinen und wie ein elektrischer Schlag durchfährt es mich. Ihre Hand zuckt zurück und ich sehe, wie auch sie ihre Augen aufreißt. Unsere Blicke treffen sich erneut. Ich sehe in ihre verunsicherten, braunen Augen und rieche den Duft ihres buschigen, dunklen Haares.

Kapitel 1b – Hermione (von RealPhoenixx)

Aua! Was war das denn jetzt? Seit wann lädt sich Schulkreide statisch auf? Oder hat sich das Ekelpaket Malfoy wieder was gemeines einfallen lassen?

Ich glaube nicht, dass er das unter McGonagalls Augen wagen würde.

Und selbst wenn, dieser seltsame Blick passt nicht zu einem Schabernack, der sieht eher nach... hm, keine Ahnung.

Aber nun guck mich nicht weiter so an, ich hab schließlich nichts gemacht.

Mit einem halben Achselzucken wende ich mich um und marschiere zurück auf meinen Platz neben Ron. Der grinst mich begeistert an und flüstert, kaum dass ich sitze: „Wow, jetzt hast du’s diesem arroganten Pinkel aber gezeigt. Klasse, Mine!“

„Er ist kein Pinkel! Und nenn mich um Gottes Willen nicht dauernd Mine!“ zische ich durch die Zähne zurück.

Moment, was hab ich da eben gesagt? Habe ich wirklich Malfoy, den einzigen Jungen aus Hogwarts, den ich schon seit dem ersten Schultag nicht leiden konnte, in Schutz genommen?

Es muss wohl so sein, denn an Ronalds bedeppter Miene erkenne ich, dass er es ebenfalls registriert zu haben scheint. Die Bestätigung kommt sofort.

„Wass’n jetzt los? Wieso kann ich ihn auf einmal nicht mehr Pinkel nennen?“

Rons entrüstete aufgerissene Augen werden immer größer.

„Weil...“, fieberhaft durchforste ich mein Gehirn nach einer plausiblen Erklärung, „weil wir als Vertrauensschüler Vorbild sein sollen. Und dazu gehört nun mal, dass wir uns gegenseitig nicht beschimpfen.“

Puh, geschafft!

Ron runzelt zwar noch ungläubig die Stirn und zieht die Brauen bis fast zum Haaransatz, richtet dann aber seine gesamte Aufmerksamkeit auf Professor McGonagall, die gerade das Ende der Zusammenkunft verkündet und nächste Woche, gleicher Ort, gleiche Zeit, als Termin für das nächste Vertrauensschülertreffen nennt.

Wie die anderen raffe ich Pergament und Schreibzeug zusammen und schlängele mich an Ernie McMillan vorbei zur Tür. Weil mir dabei noch McGonagalls Stuhl im Weg steht, bemerke ich Malfoy erst, als ich schon fast in ihn hineinrenne.

Ruckartig bleibe ich stehen, denn nichts könnte ich jetzt weniger gebrauchen, als mich mit ihm darüber in die Haare zu kriegen, wer zuerst durch diese Tür gehen darf.

Dass auch er nicht weitergeht, verwundert mich schon. Wortlos stehen wir uns gegenüber, Blick in Blick. Komisch, seine Augen kamen mir bisher immer irgendwie farblos vor. Doch sie sind grau, hellgrau, mir

einem dunklen Rand um die Iris. Die langen Wimpern habe ich auch noch nie bemerkt. Dass Draco Malfoy so schöne Augen hat...

„Willst du hier anwachsen oder was?“

Ronalds lautes Organ und ein Knuff in den Rücken stoßen mich abrupt zurück in die Realität. Verwirrt stolpere ich nach vorne, knapp vorbei an Malfoy und, von Ronald am Oberarm herumgezerrt, auf den Korridor.

„Hey, Mine, wenn ich dabei bin, musst du vor dem Dreck...ähm...vor Malfoy keine Angst haben!“

Neben mir wirft sich Ron in die Brust. Ich ziehe meinen Arm aus seinem Griff und gehe mit einem Schritt Abstand vor ihm her.

„Ich habe keine Angst. Ich wollte nur höflich sein.“

Ob sein Schnauben ungläubig oder verächtlich gemeint ist, kümmert mich wenig.

Viel mehr beschäftigt mich meine alberne Reaktion oder besser Nicht-Reaktion von eben. Was zum Teufel interessieren mich die Augen dieses arroganten, mit unerträglichem Dünkel behafteten Slytherin?

Und selbst wenn sie schön sind, dafür kann er ja schließlich nichts. Überhaupt macht sein Gesichtsausdruck sowieso alles zunichte. Wenn ich nur daran denke, wie er den Mund verzieht, die Nase rümpft, Augen zusammenkneift – und als Krönung die einseitig hochgezogene Braue. Die hasse ich schon deswegen, weil mir das selber noch nie gelungen ist.

Wenn er dann auch noch dreckig grinsend Gemeinheiten verteilt, möchte ich ihm so oft einfach eine reinhauen. So, dass ihm das Grinsen aus dem Gesicht bis auf den Boden fällt und er meinetwegen gleich hinterher.

Was bin ich doch froh, dass mir meine Erziehung und Selbstbeherrschung solche Gewalttaten verbieten. Schließlich möchte ich ja bis zum Ende meiner Ausbildung hier an der Schule bleiben und das werde ich mir doch nicht mit Unbeherrschtheiten verderben, schon gar nicht, wenn sie mit Draco Malfoy zu tun hätten.

„Gaudeamus igitur.“

Schon wieder reißt mich Rons Stimme aus meinen Gedanken. Was will er? Ach so, das war nur das Passwort.

Die fette Dame schwingt zur Seite und wir klettern in den Gemeinschaftsraum. Obwohl es erst kurz vor zehn Uhr abends ist, sitzen nur noch wenige Schüler hier.

Aber eigentlich kein Wunder, mitten in der Woche sind sie alle ziemlich fertig nach Unterricht, Hausaufgaben und Strafarbeiten.

Auch ich fühle mich irgendwie geschafft und lehne Rons Angebot, noch eine Partie Zauberschach mit ihm zu spielen, ab. Ich hätte sowieso wieder verloren.

So winke ich ihm nur kurz zu und steige die Treppe zum Mädchenschlafsaal hoch.

Außer Lavender, die noch vor dem Spiegel sitzt und ihre Haare bürstet, liegen alle unter ihren Decken. Ich verziehe mich ins Bad und schlüpfe kurz darauf ebenfalls ins Bett.

Lavender löscht das Licht, aber ich kann noch nicht einschlafen.

Unzusammenhängende Gedankensplitter schwirren in meinem Kopf umher. Ein Bild taucht immer wieder auf und begleitet mich, bis ich in den Schlaf hinübergleite.

Es sind zwei graue Augen.

-

Die Andere

Kapitel 2 - Die Andere

Draco

Pansy nimmt meine Hand und zieht mich besorgt von der Versammlung der Vertrauensschüler fort. Weasley mit seinem fleckigen Sommersprossengesicht wird nie erfahren, wie nah ich dran bin sein ruppiges Schandmaul mit einem Fluch zu stopfen. Diese Proletarier haben einfach keine Manieren. Ich bin nicht sicher, ob ich so wütend über seine kaum verdeckte, halb ausgesprochene Beleidigung bin oder was sonst, aber was ich ganz sicher weiß ist, dass nicht viel gefehlt hätte und es wäre passiert, meine Hand hatte den Zauberstab schon berührt.

Mit Pansy steige ich die Treppen hinab in die Kerker - die erfrischende Kühle der dunklen Korridore schlägt mir entgegen und ich atme die Luft begierig ein. Meine Wut legt sich langsam.

Schnell merke ich, dass Pansy auf *unseren* gemeinsamen Ort zusteuert. Ein altes, verschollenes Verlies, von einer Geheimtür geschützt, erschaffen wohl weit vor der Zeit, in der Hogwarts zur Schule ausgebaut wurde.

Ungesehen treten wir in den weiten Raum, in dem alte Folterinstrumente und ein paar zuvor von uns mitgebrachte Kissen und Möbelstücke im Lichte unserer entzündeten Zauberstäbe ein merkwürdiges Bild ergeben.

Ich sinke inmitten der Kissen nieder, tauche tief in sie ein und lasse ein langes Ausatmen hören. Meine Gedanken sind wieder bei der Versammlung und Granger, meine Augen treffen die Stelle auf der Innenfläche meiner Hand, wo sie mich berührte. Wo mich ein Schlammbhut berührte, und doch...

„Mach dir keine Sorgen, Draco!“, reißt mich Pansy aus den Gedanken, „In Wahrheit waren deine drei angeschriebenen Eigenschaften die richtigen. Dass diese knochige Gryffindor-Hauslehrerin und ihre kleine Musterschülerin das natürlich ganz anders sehen, ist ja wohl klar.“

Ich schaue sie prüfend an und sehe die blinde Ergebenheit in ihrem Blick. Sie hätte wohl alles gesagt, um mich zufrieden zu stellen. Doch schlimmer noch: Was scheren mich diese bescheuerten Vertrauensschüler-Eigenschaften und was die Lehrer von uns verlangen oder denken? Meine Gedanken verfolgen ganz andere Bahnen, wieder fällt der Blick auf meine Hand.

Pansy gesellt sich zu mir und nimmt in den Kissen zu meiner Linken Platz. Sie lässt sich auf den Rücken gleiten und zieht mich mit ihr, bis wir beide ausgestreckt an die dunkle Decke starren. Dann dreht sie sich auf die Seite und sieht mich an, während ich immer noch die Decke im Auge behalte, ihren untergebenen Blick könnte ich jetzt nicht ertragen.

Eine drückende Stille beherrscht den Raum, doch dann spüre ich ihre Hand auf meinem Seidenhemd, wie sie zwischen den Knöpfen hindurchtaucht und auf meiner nackten Brust ein reibendes Streicheln beginnt. Aber ich spüre kein Feuer bei dieser Berührung, so ganz anders als bei ihr, der anderen.

„Was möchtest du, Draco?“, fragt Pansy mit leiser Stimme, während ihre Hand immer tiefer rutscht; ich muss mich beherrschen, sie nicht anzufahren und beiße mir auf die Lippe.

War es das, was ich immer wollte? Eine willfährige Gespielin ohne Widerspruch? Ich könnte schwören, all die anderen Male als wir hier auf den Kissen lagen und sie sich mir darbot, war es so gewesen. Selbst heute Morgen noch war das alles, was ich jemals gewollt hatte - doch jetzt nicht mehr. Ich will eine, die mich reizt, die mich erregt, die mein Blut zum Kochen bringt, wie sie, die andere, deren wütende, funkelnde Augen töten können. Ich vertreibe den geradezu unaussprechlichen Gedanken aus meinem Kopf. Unfassbar, das konnte nicht sein, das durfte nicht sein. Sie ist ein Schlammbhut, ein verdammtes Schlammbhut, schmutzig und unwürdig, von fehlgeleiteten Idealen geprägt: Fairness ... lachhaft, Hilfsbereitschaft... bemitleidenswert.

Ich habe auf Pansys Frage nicht geantwortet und will es auch nicht tun. Nichtsdestotrotz, wird ihr

Streicheln intensiver und ihr Mund nähert sich dem meinen. Ein nasser Kuss trifft meine Lippen und ich halte es nicht länger aus.

„Nicht jetzt, Pansy!“, herrsche ich sie an, richte mich auf und stoße sie so heftig weg, dass einige meiner Hemdknöpfe abreißen und in hohem Bogen davon springen, als ihre Hand von mir weggerissen wird.

Jetzt endlich schaue ich sie an. Sie liegt neben den Kissen am Boden und stützt sich auf ihre Arme. Ihre Gefühle sind nicht verletzt, ihre Augen nicht gebrochen oder tränengefüllt. Nur kalte Überraschung lese ich darin.

„Was ist bloß los mit dir, Draco? Ich will doch nur, dass du dich nach der Demütigung von dieser Gryffindor-Zicke da oben wieder besser fühlst.“

Sie scheint wirklich zu glauben, das wäre es gewesen, was mich umtreibt - sie kennt mich nicht. Nicht mehr.

„Ich bin nicht gedemütigt worden, das ist mir egal, es ist... es ist...“, doch weiter komme ich nicht, weiß ja selber nicht genau, was los ist.

Sie erhebt sich und setzt sich wieder neben mir auf die Kissen. Immer noch ergeben legt sie den Arm um mich, als wolle sie mich für etwas trösten, was sie nicht versteht.

Ich atme schwer, als würde ein Stahlband meine Brust einschnüren. Pansy küsst mich auf den Hals. Sie scheint das ganze als einen meiner üblichen Ausbrüche abtun zu wollen. Und ich lasse mich darauf ein und streichle ihre Schulter. Ich will mein altes Leben wieder haben. Ohne Verwicklungen und den Griff nach Unmöglichem. Ohne funkelnde, braune Augen, die mich antreiben. Ohne dunkle, löwengleiche Mähne, durch die meine Hände fahren wollen und ohne den Traum nach einer echten, starken Partnerin, die mir Paroli bieten kann.

Ich schließe diese Gedanken in eine weit entfernte Schublade meines Hirns, die ich nie mehr öffnen will und wende mich Pansy zu. Mir gelingt ein langer Kuss und ich spüre, wie erleichtert sie ist. Wir lassen uns erneut in die Kissen gleiten und rollen küssend hin und her. Mein lädiertes Hemd ist schnell abgestreift - Pansys Bluse ebenso. Ich sehe sie an und empfinde Lust in mir aufsteigen. Zum Glück, alles wird wieder gut, denke ich. Diese Episode von Irrungen und Wirrungen wird bald vorbei sein.

Ich schlage Pansys Rock hoch und nehme mir, was ich jetzt von ihr will, wovon ich mir vormache, dass dann alles wieder so sein wird, wie es vorher war. Dabei schließe ich die Augen und meine Gedanken sind bei ihr, der anderen - ich hasse mich dafür.

Ein ganz mieser Morgen

Authors' Note: Bevor jetzt Hermiones zweiter Streich folgt, lasst euch alle erst mal gewaltig umknuddeln. Dass wir hier so viele und vor allem so wunderschöne Reviews kriegen würden, hatten wir zwar ganz vorsichtig gehofft, aber nicht annähernd in diesem Umfang erwartet.

Also vielen vielen Dank an alle Reviewer, liebe Grüße an die Schwarzleser und viel Spaß mit dem neuen Kapitel!

Eure RealPhoenixx und Hornschwanz

Kapitel 3 - Ein ganz mieser Morgen **Hermione (von RealPhoenixx)**

„Hermione, aufstehen!“

Lavenders ätzende Stimme reißt mich aus einem unruhigen Schlaf. Wie kann dieses Mädchen es nur durchhalten, abends immer als letzte ins Bett zu gehen und früh vor allen anderen putzmunter durch die Gegend zu hüpfen? Schrecklich!

Ich hebe vorsichtig ein Augenlid und schiele auf meinen Wecker. Noch fast zwanzig Minuten, bis er klingelt. Also mache ich das Auge wieder zu und drehe Lavender den Rücken. Dabei ziehe ich die Decke über den Kopf und hoffe, dass sie diese Geste versteht und aufhört, mich zu nerven.

Tatsächlich, es klappt. Ich kann undeutlich hören, wie sie nun ihre beste Freundin Parvati aus dem Schlaf zu reißen versucht und kurz darauf flüstern und giggeln die beiden leise miteinander.

Schön, so kann ich wenigstens noch ein Viertelstündchen dösen.

Das Tuscheln und Kichern der beiden Mädchen nehme ich nur wie das einschläfernde Plätschern eines munteren Baches wahr und schon verschwimmen meine Gedanken wieder. Mein Stundenplan für heute taucht kurz in meinem Kopf auf, dann fällt mir ein, dass ich beim nächsten Hogsmeade-Besuch unbedingt neue Tinte kaufen muss und auf einmal stehe ich an der Tafel und drücke Draco Malfoy ein Stück Kreide in die Hand. Dabei berühre ich ihn versehentlich und ein sonderbares Kribbeln durchfließt meinen Körper. Es geht von der Stelle aus, an der meine Finger auf seine Hand treffen und reicht bis in die Zehenspitzen.

Überrascht zucke ich zurück und unsere Blicke treffen sich.

Die Szene bleibt stehen und Dracos Gesicht kommt näher, immer näher, bis ich als winziges Spiegelbild in seinen Augen meine erschrockene Miene erkennen kann.

Die Augen, nebelgrau unter langen Wimpern, halten mich gefangen. Mein Blick wandert ein Stückchen abwärts, zu seinem Mund, dessen Lippen diesmal nicht zu einem höhnischen Grinsen verzerrt sind. Weiche, geschwungene Linien, ein Mund eigentlich zum Küss...

Abrupt reiße ich die Augen auf und springe so unvermittelt und stürmisch aus dem Bett, dass Parvati erschrocken aufquietscht und Lavender ihre unvermeidliche Haarbürste in hohem Bogen durch die Gegend wirft.

„He, du hast noch jede Menge Zeit“, ruft sie mir hinterher, als ich an den beiden vorbei ins Bad stürme.

Drin reiße ich mir den Pyjama herunter, steige in die Dusche und drehe mit einem Ruck den Wasserhahn voll auf. Den mit dem blauen Punkt.

Eisige Strahlen prasseln auf mich herunter und ich schnappe nach Luft und beiße mir auf die Lippen, um nicht aufschreien zu müssen. Erst als meine Finger beginnen, blau anzulaufen, drehe ich das kalte Wasser wieder ab.

Zitternd taste ich nach einem großen Handtuch und wickele mich hinein, schlinge ein anderes um mein pitschnasses Haar.

Vorsichtig plansche ich durch ein paar Pfützen hinüber zu dem großen Spiegel.

Ein verfrorenes Etwas mit umschatteten Augen und nach Herzkrankheit aussehenden bläulichen Lippen starrt mir daraus entgegen.

Wir tauschen einen vorwurfsvollen Blick, bevor ich beschließe, dieser zähneklappernden doofen Ziege da drin mal gehörig die Meinung zu sagen.

„Sag mal, Granger, bist du jetzt von allen guten Geistern verlassen? Guck nicht so verfroren, bist selber schuld an der kalten Dusche! Bloß weils mal kribbelt, wenn du einen Jungen berührst, fängst du schon an zu spinnen und denkst sogar ans Küssen? Du blöde Gans hast wohl völlig vergessen, wer das ist, der mit den nebelgrauen Augen und dem hübschen Mund?“

Das ist Malfoy! Draco Malfoy, der mit Abstand übelste, arroganteste, hinterhältigste, mieseste, verabscheuungswürdigste Mistkerl an dieser ganzen Schule!

Der wartet doch nur darauf, dass du, Hermione Granger, ein winzig kleines bisschen Schwäche zeigst, damit er dich anschließend mit umso größerer Begeisterung vor ganz Hogwarts lächerlich machen und in den Dreck ziehen...“

„Hermione? Mit wem redest du?“

Parvatis leicht beunruhigte Stimme dringt durch die geschlossene Tür.

„Ähm...“, Röte schießt mir ins Gesicht und die Spiegel-Hermione guckt jetzt eindeutig verlegen, „ich habe nur für Binns meinen Vortrag über die Koboldkriege geübt, tut mir leid!“

„Alles klar, was denn auch sonst.“ Ein Kichern ertönt, dann höre ich Parvati mit Lavender sprechen und die Schlafsaaltür knallt zu.

Eilig trockne ich mich ab, schnappe meinen Pyjama und begeben mich im Galopp zum Schrank. Unterwäsche, Bluse, Rock, Strümpfe, Schuhe, Krawatte, Umhang, fertig.

Mit dem Zauberstab trockne ich meine Haare, ziehe schnell den Kamm ein paarmal hindurch und will eben die Schranktür schließen, als im Spiegel an der Innentür nochmal mein Gesicht erscheint.

Und ganz leise und hämisch flüstert eine Stimme in meinem Kopf: „Mach dir mal keine Gedanken, Hermione. So wie du aussiehst, hast du bei einem Malfoy sowieso keine Chance.“

Das ist zuviel.

Als ich jetzt die Tür zuknalle, wackelt der Schrank und mein Kater Krummbein, der bis jetzt auf meiner zerwühlten Bettdecke gedöst hat, hüpfert wie von einer Sprungfeder geschnellt in die Höhe und faucht mich empört an.

„Ach, hab dich nicht so!“

Ich zerze meine Schultasche unter dem Bett vor und stürme kochend und blind vor Wut aus dem Schlafsaal, die Treppe hinunter und komme erst wieder zu mir, als ich fast gegen die Eingangstür zur Großen Halle renne, die vor meiner Nase schwungvoll geöffnet wird.

Eine Gruppe Ravenclaw-Mädchen drängelt schwatzend und lachend an mir vorbei und verschwindet in Richtung Marmortreppe.

Ich schließe kurz die Augen. Hermione, reiße dich zusammen!

Dann trete ich in die Halle, ziehe die Tür hinter mir zu und gehe ohne mich umzusehen an den Gryffindor-Tisch. Dort setze ich mich mit einem kurzen Gutenmorgengruß neben Harry, der über den Tisch hinweg mit Ronald diskutiert. Natürlich über Quidditch, wie immer. Für mich haben die beiden lediglich ein Nicken und ein genuscheltes „Hallo“.

So kann ich wenigstens in Ruhe frühstücken.

Ich schütte Flocken und Zucker in eine Schüssel, gieße Milch darüber und rühre das ganze um. Mir ist noch nie aufgefallen, wie eklig das aussieht. Schleim - igit!

Trotzdem beginne ich die Pampe zu löffeln und dabei fühle ich mich plötzlich beobachtet.

Unauffällig drehe ich den Kopf ein wenig und schaue mich um und - ich habs gewusst!

Da stiert er doch schon wieder hierher!

Als er meinen Blick bemerkt, senken sich seine Lider fast unmerklich und ich erwarte bereits die übliche verächtliche Grimasse, doch er schaut mich nur noch kurz an und wendet sich dann ein wenig unwillig dieser Parkinson-Pute zu, die ihn mit schmachtenden Glubschaugen anhimmelt und ihm blöd grinsend etwas ins Ohr flüstert. Jetzt küsst sie ihn auch noch auf die Wange und ich kann einfach nicht mehr hinsehen.

Das interessiert mich doch alles gar nicht!

Bloß warum wächst jetzt grade ein Kloß in meinem Hals und wieso würde ich Parkinson am liebsten ganz langsam und genüsslich erwürgen?

-

Fotos

Kapitel 4 - Fotos

Draco

Am heutigen Morgen habe ich mich wieder unter Kontrolle, meine Gefühle besiegt - ganz wie es sich für einen Malfoy geziemt. Mein Wertesystem ist wiederhergestellt und geeicht. Ein Schlammbhut ist ein Schlammbhut, unrein und verachtenswert. Egal wie sehr ihre Augen auch funkeln oder wie stark sie und ihr Wille auch sein mag. Ende der Fahnenstange, Punkt, Ende, Aus. So wie es mir meine Eltern schon immer beigebracht haben und wie ich es auch selbst immer sehe.

In der Großen Halle herrscht viel Betrieb, das alltägliche Stimmengewirr und Klappern von Besteck beim morgendlichen Frühstück. Obwohl es schon spät ist, sind auch einige der Lehrer noch hier und stärken sich für die folgenden Stunden des Unterrichts. Einerseits bin ich froh, heute einige Freistunden zu haben, andererseits wäre mir eine kontinuierliche Ablenkung lieber, die unnötiges Grübeln vereitelt.

Pansy sitzt an meiner Seite und irgendwie bin ich froh darüber, dass ich mit ihrer Hilfe in der vergangenen Nacht mein zweifelhaftes Verlangen nach der anderen austreiben konnte.

Dann sehe ich sie, wie sie die Halle betritt und mit flatternden Haaren schnurstracks zum Tisch der Gryffindors eilt, sich niedersetzt und mit ihrem eigenen Frühstück beginnt. Ich widerstehe der Versuchung, sie noch länger anzuschauen und wende den Blick ziellos zwischen die Reihen der Hufflepuff Schüler. Meine wieder gewonnene Einsicht will ich nicht bereits jetzt über die Maßen auf die Probe stellen. Doch ich kann nicht anders, mein Blick wandert erneut zu ihr rüber und erst als sie plötzlich und unerwartet zu mir herschaut, sehe ich hinab auf meinen eigenen Teller und wage nur noch einen letzten verstohlenen Blick.

„Ich habe unsere letzte Nacht richtig genossen, es war schön wie lange nicht“, flüstert mir Pansy ins Ohr und gibt mir einen Kuss auf die Wange. Ein heißes Messer durchfährt meine Eingeweide - in dieser Nacht waren meine Gedanken noch bei ihr, der anderen, Granger, Hermione Granger. Ich zwingen mich, meinen Blick unten und für mich zu behalten, starre lieber auf Speck- und Eierreste, die auf meinem Teller kleben.

„Ja, fand ich auch“, gebe ich leise und wohl wenig überzeugend zurück. Doch Pansy genügt das, sie ist zufrieden und strahlt in die Runde. Hat sie das unsichere Zittern meiner Stimme nicht bemerkt?

Ausgerechnet diese Nacht war für sie schön wie lange nicht? Das heiße Messer dreht sich nun unablässig in meinen Eingeweiden. Es ist nicht Schuld, die ich Pansy gegenüber empfinde, ein Gefühl, das sich ohnehin nicht oft meiner bemächtigt, vielmehr die Angst vor einem erneuten Kontrollverlust. Draco, beherrsche dich! Denk einfach nicht mehr dran! Doch in meinen eigenen Erinnerungen an die letzte Nacht kommt das Gesicht Pansys eigentlich gar nicht vor! Wie konnte das nur sein? Waren meine Gedanken wirklich so weit weg von ihr gewesen?

Egal, egal, egal, es macht keinen Sinn, darüber nachzudenken, jedoch kann ich mich nicht gegen den inneren Zwang wehren, ein weiteres Mal zu der rüber zu sehen, bei der meine Gedanken in dieser Nacht wirklich waren. Unauffällig linse ich hoch und finde ihre Augen, die schon wieder wie bei der Versammlung gestern Abend so betörend funkeln und vernichtende Blicke abfeuern. Doch was ist das? Sie meint nicht mich, sondern Pansy direkt neben mir. Überrascht reckt sich meine Augenbraue empor.

Noch bevor ich genauer darüber nachdenken kann, was dies nun wieder bedeuten mag, tritt Colin Creevey mit seinen mausgrauen Schopf in mein Sichtfeld. Wie ein ekliger Parasit schwingt er seine Fotokamera und knipst diesen und jenen, hauptsächlich am Gryffindor Tisch. Dann schlängelt er sich durch die Tischreihen zu den Ravenclaws und umschwirrt sie wie eine lästige Schmeißfliege.

Ich möchte wetten, er macht Fotos für eine idiotische Schülerzeitung. Hat dieser Creevey denn einfach nichts Besseres zu tun, als uns mit einem solchen Blödsinn auf die Nerven zu gehen? Die Reihen der Hufflepuffs hat er schon bald ebenfalls durchquert und nähert sich immer weiter uns Slytherins. Dir werde ich dein Fotografieren schon austreiben, warte nur, kleine nervende Zecke.

Endlich wieder mal in meinem Element, mache ich mich bereit, ihn bei seiner Ankunft an unserem Tisch gebührend in Empfang zu nehmen. Der erniedrigende Spruch über ihn selbst, seine Abstammung sowie sein kriecherisches Gebaren gegenüber dem sogenannten „Auserwählten“ liegt mir schon auf der Zunge, als McGonagall durch die Halle Richtung Ausgang schreitet.

Mist, ich nehme die Beleidigung von meinen Lippen und schlucke sie widerstrebend runter, in Hörweite McGonagalls kann ich diese Salve an Unverschämtheiten nicht abschießen. Creevey macht aus sicherer Entfernung ein paar Fotos von uns und ich koche vor Wut. Zu meinem Erstaunen suhle ich mich regelrecht in dieser geliebten Erregung, die nun meine ganze Aufmerksamkeit hat. Kein Gedanke an Hermione Granger - ich fühle mich so normal. So sicher.

Ein Lächeln im Gesicht, packt Creevey nach getaner Arbeit zufrieden die Kamera in seine Schultasche und wendet sich ebenfalls zum Ausgang. Sein Lächeln lässt mich vermuten, dass er schon zuvor verdeckt Bilder von unserem Tisch gemacht hat.

Mit einem Wink erlange ich die Aufmerksamkeit meines Kumpels Crabbe, der einen Stuhl weiter neben Pansy sitzt. Fragend sieht er mich an. Ich deute mit dem Kopf stumm auf Creevey, der gerade die Halle verlässt, mein Blick trifft dessen Rücken. Crabbe nickt - in diesen Dingen schaltet er erstaunlich schnell und wir verstehen uns blind. Crabbe erhebt seinen massigen und kräftigen Körper vom Stuhl und lässt die Fingerknöchel bedrohlich knacken. Er folgt Creevey aus der Großen Halle.

Der Unterricht am Vormittag zieht sich schleppend dahin und ich habe gegen Mittag so wenig Hunger, dass ich das Mittagessen ausfallen lasse. Gar nicht meine Art, eigentlich.

Die zwei Freistunden am Nachmittag verbringe ich alleine. Pansy hat Unterricht, Crabbe und Goyle sind verschwunden, machen vielleicht die Strafarbeiten, die sie sich am Vortag haben aufbrummen lassen, während ich bei den Vertrauensschülern war. Ich will etwas Schlaf nachholen, steige in die Kerker hinab, jedoch lasse ich Gemeinschaftsraum mitsamt Schlafsälen links liegen und gehe weiter zum verschollenen Verlies, wo ich meine Ruhe habe.

Keine gute Idee, wie sich herausstellt. Als ich erschöpft in den Kissen niedersinke, sind die Bilder des Vorabends wieder da. Pansy, deren Berührungen mich kalt lassen und Granger, die mich buchstäblich elektrisiert.

Nein, nicht schon wieder! Können mich diese Gedanken nicht endlich in Ruhe lassen? Kann ich nicht selbst bestimmen, dass meine Liebschaft mit Pansy das Richtige für mich ist? Ich zweifle an meinem Willen und Selbstbeherrschung. Ständig steigen diese ungewollten Empfindungen und Gefühle in mir hoch, mit denen ich nicht umgehen kann, weil sie so sehr, so unglaublich weit entfernt sind von dem, was ich immer für richtig gehalten habe.

Ich pfeffere eines der Kissen gegen eine alte Streckbank, wo es zwischen den klirrenden Ketten hängen bleibt.

Heute Morgen glaubte ich noch, mich wieder im Griff zu haben und bereits jetzt, nur wenige Stunden später, muss ich zugeben, dass ich meine grundsätzlichen Überzeugungen in Frage stelle. Ich fühle mich schwach und bin es auch.

Schlammblut, nun gut, was änderte diese Eigenschaft an ihr? Minutenlang starre ich zur Streckbank, doch mir will nichts einfallen, stattdessen habe ich erneut den Duft ihres Haares in der Nase. Aufgebracht schicke ich ein weiteres Kissen dem ersten hinterher.

Es sind verschiedene Welten, sage ich mir. Gryffindor und Slytherin, Löwin und Schlange, Schlammblut und Reinblut, Idealismus gegen Verschlagenheit.

Warum gebe ich mich einem Gedanken hin, der so sehr wie kein anderer zum Scheitern verurteilt ist? „Sie und ich?“, erschrocken bemerke ich, wie ich diesen Gedanken laut ausgesprochen habe und die Kerkerwände ihn mir höhnisch in die Ohren zurückwerfen.

Ich muss hier raus! Das früher von mir so geschätzte Liebesnest verlasse ich, betrete den Gemeinschaftsraum und steige noch tiefer in die Schlafkammern hinab. Hier finde ich endlich ein wenig traumlosen Schlaf.

Ein paar Stunden später wache ich ein Stückweit erholt auf. Die spätnachmittägliche Doppelstunde Verwandlungen habe ich verpasst. Was soll's? McGonagalls Gezeter hat mich noch nie sonderlich gestört.

Während ich meine Glieder strecke und ein lang gezogenes Gähnen von mir gebe, habe ich wie am Morgen erneut den Eindruck, Herr der Lage und meiner Gefühle zu sein. Doch ich mache mir nichts vor: Eine Begegnung mit *ihr* und alles fällt wie ein Kartenhaus zusammen...

Im Bad erfrische ich mich und kehre zurück in den Gemeinschaftsraum. Außer Crabbe und Goyle ist niemand da. Ich sehe, wie Crabbe Goyle feixend eine Szene erklärt und vorspielt, in der er immer wieder seine Faust hochschnellen lässt. Gut, ein bisschen Abwechslung durch die beiden könnte ich jetzt wirklich vertragen.

„Malfoy, ich hab was für dich!“, ruft mir Crabbe grinsend entgegen. Ich schaue ihn fragend an.

„Was denn?“, erwidere ich. Endlich mal ein paar Gedanken abseits der Mädchen. Ich bin dankbar.

„Komm schon, Draco, du warst es doch, der mich heute morgen hinter Creevey hergeschickt hat“, antwortet er unsicher darüber, zur Abwechslung mal mir etwas erklären zu müssen.

„Ah richtig, hast du ihm die Kamera abgenommen? Ich hab nämlich keine Lust, dass wir in einer idiotischen Gryffindor Schülerzeitung abgedruckt werden“.

„Hab ihn erst später erwischt, da hatte er die Bilder schon entwickelt. Hab ich ihm halt einfach seine ganze Tasche genommen“, er hebt seine Rechte, wo an einem abgerissenen Riemen die Schultasche Colin Creeveys baumelt und hält sie mir hin. Ein böses Lächeln liegt auf seinem Gesicht, das ich selbst nicht besser hingekriegt hätte.

„Gut gemacht!“, ich ergreife die Tasche, gehe rüber zum brennenden Kamin und nehme im Sessel direkt davor Platz.

Die Schultasche ist prallgefüllt und ich beginne, ihren Inhalt in das Feuer des Kamins zu verfüttern. Ein Zaubertränkebuch der fünften Klasse... ab in die Flammen. Eine Handvoll loser Fotos von heute Morgen... direkt hinterher. Das Feuer prasselt, die Fotos werfen Blasen. Ein Feder-Etui und ein Tintenfass... weg damit. Es knallt und knistert, als das Feuer das Fass knackt und die Tinte verschlingt... Noch mehr Bücher... eins, zwei, drei, hops... alle in die Flammen. Und da ist ja auch die Kamera... ein Opfer der Flammen. Damit wird diese Schmeißfliege Creevey mir nie wieder auf die Nerven gehen.

Ich habe die Tasche bis zuunterst geleert. Nur noch ein paar weitere lose Fotos liegen am Boden. Ich angle sie heraus und werfe sie ebenfalls in die Flammen. Obenauf kommt ein Bild von Pansy und mir zu liegen, auf das mein Blick fällt. In der auf Zauberfotos üblichen eingefangenen Bewegung setzt sie zu einem Kuss auf meine Wange an. Doch die Flammen durchstoßen das Foto von hinten und zerstören die Szenerie während ich zusehe.

Meine Augen wandern zu den anderen brennenden Bildern. Eines vom Lehrertisch, ein weiteres vom süffisant und tumb grinsenden Weasley. Am linken Rand liegt eines, an dem die Flammen zu züngeln beginnen. Es ist *sie*, Hermione Granger! Ich weiß nicht warum, aber ohne zu überlegen strecke ich meine linke Hand durch das Feuer und ziehe das Foto heraus. Es schmerzt und ich schüttele mit verzerrter Miene den Arm, als er wieder aus den Flammen hervor kommt. Doch meine Augen sind nur auf das angekohlte Foto geheftet - die eigenen Schmerzen sofort vergessen, als ich ihr irgendwie trauriges Gesicht sehe und wie sie lustlos und unaufhörlich eine breiige Pampe in sich hineinschaufelt.

Weil ich nicht befürchten muss, urplötzlich von ihrem Blick erwischt zu werden und eine Maske - mein schmierigen Lächeln - aufsetzen zu müssen, studiere ich lange das Bild und lasse mir keine Einzelheit entgehen... Ihre dunkle Mähne, die dichten Brauen, ihre Augen und Mund...

Ich trage das an den Ecken angebrannte und vom Feuer gewellte Foto zu den Schlafkammern, wo noch meine eigenen Schulsachen liegen. Dort verstaue ich es in meinem Zaubertränkebuch. Nein, ich *verstaue* es nicht, ich *verstecke* es.

Drunter und drüber

Kapitel 5 - Drunter und drüber Hermione (von RealPhoenixx)

Schon wieder ist es Morgen und mein Wecker reißt mich aus einem wirren Traum, in dem McGonagall, meine Mutter, viele Bücher und eine Prüfung in Arithmantik beängstigende Rollen gespielt haben.

Grässlich!

Noch grässlicher wird es, als mir mein heutiger Stundenplan wieder einfällt: Nach dem Frühstück Zaubertränke, und das gleich zwei Stunden.

Es wird seit dieser Sache mit der Kreide das erste Mal sein, dass ich längere Zeit in Malfoys Nähe verbringen werde und mich beschleicht bei diesem Gedanken ein sehr mulmiges Gefühl.

Gestern abend habe ich lange wach gelegen und ziemlich gründlich über Malfoy, das komische Kribbeln und meine seltsam verwirrten Gedanken und Wünsche nachgedacht.

Und ich musste mir, wenn auch widerwillig, eingestehen, dass ich auf ihn total anders reagiert habe als auf irgendeinen Jungen zuvor.

Gut, Harry und Ron zum Beispiel sind für mich einfach Freunde, obwohl ich mich zu Harry eine Zeit lang auch irgendwie hingezogen fühlte. Nur war ich da noch ein paar Jahre jünger und jetzt ist mir schon klar, dass es sich damals bloß um eine Mädchenschwärmerei gehandelt hat.

Ron, hm... das ist eine sehr eigenartige Sache. Manchmal glaube ich fast, dass ich doch mehr als Freundschaft für ihn empfinde, aber jedes Mal, wenn ich ernsthaft darüber nachdenken wollte, kriegten wir uns wieder wegen irgendeiner Kleinigkeit in die Haare und dann war ich bloß noch wütend und jede Spur einer möglichen Zuneigung löste sich blitzartig in Luft auf.

Ja, und dann ist da noch Victor. In ihn war ich mindestens ein halbes Jahr unsterblich verliebt. Kein Wunder, schließlich war er es, der mich als erster Mensch in meinem Leben als Frau wahrnahm, der sich für mich interessierte, weil ich ihm gefiel und nicht, weil ich Klassenbeste war und von dem ich meinen ersten richtigen Kuss bekam.

Doch trotz all dem waren auch meine Gefühle für Victor Krum meilenweit von dem entfernt, was seit vorgestern abend in mir rumort und mich vollkommen durcheinander bringt.

Weder Victors Küsse noch unsere zärtlichen Umarmungen haben in mir eine solche Sehnsucht wie jene geweckt, die in mir aufsteigt, wenn in meinem Bewusstsein Draco Malfoys graue Augen auftauchen.

Ich weiß, es ist vollkommen verrückt und deshalb wollte ich es mir auch um nichts in der Welt eingestehen, aber seit vorgestern abend fühle ich mich so hingezogen zu diesem Jungen, den ich doch eigentlich nur hassen und verabscheuen müsste, dass es mir fast Angst macht.

Und nicht nur deshalb darf so etwas nicht sein!

Allein der Gedanke, dass er etwas ahnen könne, treibt mir die Schweißperlen auf die Stirn. Das Spießrutenlaufen, das mir unweigerlich bevorstünde, nachdem er in ganz Hogwarts herumposaunt hätte, Schlammblut Granger wäre in ihn verknallt, will ich mir gar nicht weiter ausmalen.

Ach, Schluss mit dem ganzen Müll, steh lieber auf, Granger und bemüh dich nach unten, sonst musst du noch mit leerem Magen in die Arena, die da heißt Klassenzimmer für Zaubertränke.

Seufzend quäle ich mich aus den Federn und schleiche ins Bad, denn die andern haben heute erst später Unterricht und schlummern noch süß und unschuldig.

Die Prozedur unter der Dusche verläuft entschieden unspektakulärer als gestern, nur vor dem Spiegel bleibe ich auch heute länger stehen.

Kritisch betrachte ich vor allem das mir entgegen blickende Gesicht. Sieht eigentlich doch nicht so übel aus, und sogar eindeutig besser als diese kuhhäugige und mopsnasige Parkinson.

Aber was solls, ein Malfoy legt andere Qualitätsmaßstäbe an als ein nicht unhübsches Gesicht.

Reinblütige Slytherin mit einflussreichen Eltern, hündisch ergeben - so sieht die ideale Frau für Draco aus. Passt ja auch perfekt zu Mopsy Parkinson.

Wie gestern beim Frühstück wächst erneut in mir der Wunsch, diesem widerlichen Weib irgendetwas anzutun.

Als ich mir dessen bewusst werde, sehe ich in meinem Spiegelgesicht Schamröte aufsteigen.
Ich muss wohl dringend und endgültig ein paar Dinge für mich richtig stellen.

Also, ich bin *nicht* auf Pansy Parkinson eifersüchtig!

Und ich bin *nicht* verliebt in das Ekel Malfoy, denn bei unserer Berührung war es *nicht* wie in manchen Liebesromanen, wenn „*sie fühlte, dass von dem Punkt, an dem ihre Hände sich berührten, ein Schauer durch ihren Körper lief und sie wusste, dass er derjenige war, auf den sie ihr ganzes Leben lang gewartet hatte... bla... bla...bla..*“

Das fehlte mir gerade noch!

Und überhaupt, solche Dinge gibt es sowieso nur in Romanen. Punkt, Ende, Aus.

Die Realität ist anders. Realität sind zwei Stunden Zaubertränke, die.... oh Gott!

Wie spät ist es?

Allerhöchste Zeit, aber wirklich, und auch wenn Professor Slughorn bei weitem nicht so streng ist wie Snape, halte ich es absolut nicht für angebracht, zu seinen UTZ-Stunden zu spät zu kommen.

Also wieder im Galopp zum Schrank, anziehen, kämmen, Tasche greifen und los.

Frühstück kann ich jetzt vergessen, denn ich muss rennen, um rechtzeitig zum Stundenbeginn zu kommen.

Als ich um die letzte Ecke hetze, öffnet Professor Slughorn gerade die Tür und erleichtert trabe ich die letzten Schritte zu den andern hin.

Harry wartet, bis ich neben ihm bin und grinst mich an.

„Konntest dich wohl gestern wieder nicht von deinen geliebten Büchern trennen?“

„Hör auf damit!“

Ich knuffe ihn in die Seite und wir gehen zu unserem Tisch. Ronald nickt mir zu und grinst ebenfalls, sagt aber nichts.

Als alle sitzen, begrüßt uns Slughorn und erklärt dann lang und breit, wie wir bei dem heute zu brauenden Trank, der sogar Drachenbisse heilen soll, vorgehen müssen.

Aufmerksam höre ich ihm zu und erlaube mir zwischendurch nur einen ganz kurzen Blick in Richtung Malfoy, der schräg vor mir sitzt und zwar mit seinem Nachbarn tuschelt, aber für mich nicht das geringste Interesse zeigt.

Darüber bin ich nicht wenig erleichtert, aber den kleinen Spritzer Enttäuschung, der sich in die Erleichterung mischt, kann ich trotzdem nicht ignorieren.

„Also dann, Ladies und Gentlemen, greifen Sie zu Ihren Kesseln, mischen Sie die Zutaten und beginnen Sie. In fünfundsechzig Minuten erwarte ich Ihre Ergebnisse.“

Slughorns Worte verursachen Bewegung in der Klasse. Kessel werden auf Feuer gestellt, Zaubertrankbücher aus Taschen geholt und aufgeschlagen und einige Schüler sind schon zum großen Wandschrank unterwegs, um sich Zutaten, die nur hier verwahrt werden, herauszusuchen.

Ich schlage gerade mein Buch auf, als mich Harrys aufgebrauchte Stimme aufblicken lässt.

Was ich sehe, bringt mich in Sekundenschnelle zum Kochen.

Harry versucht verzweifelt, mit Wasser aus seinem Zauberstab die blau und weiß aus seinem Umhang züngelnden Flammen zu ersticken und ihm gegenüber steht mit einem widerlich befriedigten Grinsen im blassen Gesicht - natürlich - Malfoy.

Er wendet sich zu dem eilig heranwatschelnden Slughorn und hebt in einer Unschuldsgeste beide Hände.

„Ehrlich, Professor, ich kann nichts dafür! Wenn Potter so ungeschickt ist und sich den Drachenfeuerextrakt über seine Lumpen kippt...“

Weiter kommt er nicht, denn Harry blafft ihn außer sich vor Wut an: „Das sind keine Lumpen und du Mistkerl hast die Phiolen absichtlich ausgeschüttet!“

„Aber meine Herren“, Slughorn schüttelt missbilligend den dicken Kopf, zieht seinen Zauberstab aus der Innentasche seines Samtjackets und löscht mit einer ausladenden Bewegung Harrys Umhang.

„Gehen Sie zu Ihren Kesseln und beginnen Sie endlich mit Ihrer Aufgabe. Ansonsten sehe ich mich gezwungen, Ihren beiden Häusern Punkte abzuziehen.“

Sich böse Blicke zuwerfend trotten Harry und Malfoy an ihre Tische.

Und ob mit Absicht oder zufällig - Harry stößt im Vorbeigehen gegen Malfoys auf dessen Tisch liegende Schultasche und Bücher, Pergamente und Tintenfläschchen verteilen sich vor mir auf dem Boden.

Erschrocken sehe ich, wie Draco in seinen Umhang greift. Er wird doch nicht... nein, nach einem schnellen Blick auf Slughorn, der die Szene mit gerunzelter Stirn beobachtet, verzieht er nur wütend das Gesicht und beginnt seinen Kram aufzusammeln.

Ich wende mich ab und versuche mich auf die Aufgabe zu konzentrieren. Zwecklos, denn in meinem Kopf schwirren die Gedanken durcheinander wie aufgescheuchte Glühwürmchen.

Hat Draco absichtlich Harrys Umhang mit Drachenfeuerextrakt beschüttet oder war es doch Harrys Ungeschick? Wieso erwäge ich überhaupt, Malfoy könnte die Wahrheit sagen?

„He, was ist das denn?“

Aufschauend sehe ich, wie Ron ein Stück angebrannt aussehendes Papier unter dem Tisch hervorklaubt. Und ich sehe, dass hinten auf dem Papier ein Bild ist - mein Bild, ich sitze an einem Tisch und scheine zu essen.

Ron hat es noch nicht gesehen, denn ihn interessieren mehr die angekohlten Ränder.

Blitzartig beuge ich mich über den Tisch und schnappe ihm das Foto aus der Hand.

„Zeig her!“

Überrascht zuckt Ron zusammen, doch dann deutet er anklagend auf das Bild.

„Das ist ein Foto aus Colins Sammlung! Guck den Stempel an!“

Ich drehe das Bild um und tatsächlich, zwei verschlungene C sind noch gut zu erkennen. Doch wie kommt das Foto hierher? Und warum ist es angebrannt?

Ron nimmt mir weitere Grübeleien ab. Wutentbrannt wendet er sich zu Malfoy und faucht los.

„Du bist ja so mies, ich glaubs einfach nicht! Colin hat es mir erzählt, dass Crabbe ihm die Tasche weggenommen hat. Alle seine Schulbücher waren drin, die Fotos und seine Kamera. Und du, du hast alles verbrannt.“

Erneut deutet er auf das in meiner Hand zitternde Foto.

„Aber du warst nicht gründlich genug. Das da hast du nicht gesehen. Und es ist aus deiner Tasche gefallen, da bin ich mir vollkommen sicher.“

Kreideweiß ist Malfoys Gesicht und seine Augen huschen von Ron zu Slughorn, der mit halb offenem Mund am Lehrertisch sitzt und einen sehr verwirrten Eindruck macht.

Als sich Dracos Blick mit meinem kreuzt, ist das genau der Moment, in dem ich eins und eins zusammengezählt habe.

Ron hat recht. Anders kann es gar nicht sein.

Hitze steigt in mir auf und die Wut auf Draco mischt sich mit irrationaler Enttäuschung und der Erkenntnis, dass er eben doch nichts weiter ist als ein mieser, gemeiner Dreckskerl.

Ist das Unsicherheit in seinen Augen? Mir egal!

„Das wirst du bereuen, Malfoy!“ Ich erkenne meine eigene Stimme kaum, als ich ihm die Worte entgegenschleudere.

„Ich gehe zum Schulleiter!“

Auf dem Absatz wirbele ich herum und rausche aus dem Klassenzimmer. Slughorn lässt mich ohne Einwand gehen.

Draußen stürme ich den Korridor entlang bis zur Statue von Walburga der Wachsamem. Ihr weit schwingender steinerner Umhang bietet mir Schutz, als ich verzweifelt schluchzend in der Ecke dahinter zu Boden sinke.

-

Schweiß

Authors' Note: Wieder einmal möchten wir kurz die Gelegenheit nutzen und euch für die tollen Kommiss danken, die uns auch weiterhin anspornen, noch besser zu werden. *Besonders* freuen uns die Kommiss, die eure Gefühle beim Lesen beschreiben oder die auf die Geschehnisse der Geschichte eingehen. Das ist toll, deshalb wollen wir auch eine der gestellten Fragen beantworten: Und zwar die nach der Absprache zwischen uns beiden Autoren. Wie funktioniert das eigentlich? Nun, bei den ersten Kapiteln haben wir sehr unabhängig voneinander geschrieben. Hermione und Draco waren ja auch mehr mit sich selbst und ihren Gefühlen beschäftigt. Erst wenn sie gemeinsam auf der Bildfläche erscheinen, dann sprechen wir uns ab, ob Hermione oder Draco im Kapitel des anderen wirklich das tun können, was geplant ist. Auch verständigen wir uns über den groben Handlungsablauf. Das Foto war natürlich ein Ball, den wir uns zugespielt haben und ihr werdet sehen, dass in den folgenden Kapiteln alles immer mehr ineinander greifen wird.

Jetzt wollen wir euch aber nicht länger auf die Folter spannen und wünschen allen viel Spaß beim neuen Kapitel.

Euer Autoren-Gespann RealPhoenixx und Hornschwanz

Kapitel 6 - Schweiß

Draco

All meine Sachen liegen am Boden und wie ein Reflex fährt meine Hand zum Zauberstab. Dafür wird Dumbledores Schoßhündchen bluten, verdammter Potter. Das Runterschmeißen meiner Schultasche hat er doch mit Absicht gemacht, wenn auch aus Rache. Aber ich muss die geradezu instinktive Reaktion unter Zuhilfenahme aller Selbstbeherrschung, die ich nur habe, unterdrücken - denn Slughorn sieht herüber. Und der muss nicht unbedingt mitkriegen, wenn ich Potters eigene Tasche mit einem gelungenen „*Diffindo*“ in tausend Stücke sprengte.

Also mache ich mich stattdessen daran, mit unterdrückter Wut meine Sachen wieder aufzuklauben; alles ist zerstreut und liegt kreuz und quer.

Doch mein Herz überspringt einen Schlag als ich unterm Tisch mein durch den Sturz aufgeschlagenes Zaubertränkebuch sehe und wie das Foto, ihr Foto, daneben liegt. Noch schlimmer: Weasley sieht es im selben Moment, er ist näher dran, greift unter den Tisch und schon hält er es hoch. Ich bin starr vor Schreck, bitte, lass das nicht passieren!

Schon beginnt Weasley mit einer Schimpftirade über den armen Creevey, dessen blöden verbrannten Plunder und was für ein mieser Kerl ich doch sei. Ja, Weasley, erzähl mir doch mal was neues! Ich wende mich ab, höre gar nicht mehr hin, sondern sehe nur sie an, wie sie sich das Foto aus seiner Hand schnappt und ungläubig auf ihr eigenes Abbild blickt. Sie hat mich erwischt - jetzt weiß sie alles! Warum sollte ich sonst ein Bild von ihr mit mir rumschleppen, als dieser eine Grund, der immer noch unaussprechlich für mich ist, den ich mir selbst nicht eingestehen will. Sie wird ihn gleich erkennen und laut lachend herausschreien.

Schlimmer als ich es mir je eingestanden hätte, spüre ich, wie jeden Moment bei diesen Worten mein Herz zerspringen wird. Das Feixen der anderen könnte ich ertragen, aber nicht ihres. Sie öffnet den Mund und ich befürchte das Schlimmste.

„Das wirst du bereuen, Malfoy! Ich gehe zum Schulleiter!“, schleudert sie mir aufgebracht entgegen und stürmt davon, die Klassenzimmertür fliegt auf und kracht scheppernd wieder ins Schloss nachdem sie hindurch gebräust ist.

Ich bin perplex, wirklich perplex wie selten. Weasley redet weiter gestikulierend auf mich ein, doch ich nehme ihn nur durch einen dumpfen, wabernden Schleier wahr.

Nach der ersten Überraschung und einem tiefen Durchatmen fange ich mich wieder und stelle fest, dass ich immens erleichtert und daneben doch auch gleichzeitig irgendwie enttäuscht bin. Erleichtert, weil mein Geheimnis und Verlangen, das niemals Wirklichkeit werden kann, weiter gewahrt ist. Doch Enttäuschung

darüber, dass es für Granger, für Hermione so weit weg ist von allem denkbaren, dass sie es nicht mal in Betracht gezogen hat. Für sie bin ich ein gemeiner Dreckskerl, der beim Schulleiter gemeldet gehört, mehr nicht. Diese Erkenntnis trifft mich ebenso hart.

Die Sorge darüber, was mich vom Schulleiter, Dumbledore erwartet, rangiert erst an letzter Stelle.

Völlig geistesabwesend verfolge ich den Rest der Stunde. Slughorn hat sich durch das Vorgefallenen nicht weiter aus der Ruhe bringen lassen. Am Ende sieht mein Heiltrank teerig und lehmig aus und wirft gefährlich Blasen, obwohl die Flamme unter dem Kessel längst erloschen ist. Drachenbisse werde ich damit nicht heilen können, höchstens das eigene Fleisch bis auf die Knochen wegätzen...

Slughorn missfällt mein Gebräu ebenso, doch bevor er mir all meine Fehler beim Brauen aufzählen kann, geht die Klassenzimmertüre erneut auf und ich höre eine vertrocknete, aufgebrachte Stimme.

„Mister Malfoy, kommen Sie sofort mit! Unverzüglich!“, es ist McGonagall, die mir diese Worte fast entgegen schreit. In normalem Ton fährt sie Slughorn zugewandt fort:

„Tut mir Leid, Horace, dass ich hier so reinplatze, aber was Mister Malfoy sich erlaubt hat, bedarf meiner sofortigen Aufmerksamkeit und unmittelbarer Klärung.“

„Gut, Minerva, wir sind hier ohnehin fast fertig. Mister Malfoy, begleiten Sie Professor McGonagall, Sie können Ihre Sachen später abholen.“

Ach ja, die Strafe. Hätte fast vergessen, was noch auf mich zukommt. Während mich die ganze Klasse tuschelnd anguckt, setze ich das Kinn demonstrativ hoch und folge McGonagall aus dem Unterrichtsraum.

Wortlos führt sie mich zu ihrem Büro. Na immerhin, Dumbledore war wohl nicht erreichbar gewesen. McGonagall fürchte ich nicht. Auf dem Weg begegnet uns Professor Snape, der zu seiner nächsten Stunde *Verteidigung gegen die dunklen Künste* eilt.

„Severus, gut dass ich Sie treffe. Es wäre schön, wenn Sie sich kurz Zeit nehmen könnten und mitkämen, denn... es betrifft einen Schüler aus Ihrem Haus. Mister Malfoy hier“, sie deutet kopfschüttelnd auf mich.

Snapes verengter Blick trifft mich durchdringend und prüfend. Ich spüre, nur widerwillig erfüllt er McGonagalls Bitte und schließt sich uns schweigend an.

In McGonagalls Büro angekommen, sehe ich Granger auf uns warten. Hermiones Augen sind völlig verquollen. Was ist denn hier los? Sie hatte mich doch eben verraten, oder sagen wir besser: Meine Taten. Ich erwartete einen triumphierenden und vernichtenden Blick aus funkelnden Augen, wie nur sie ihn austeilen kann. Doch nichts davon, stattdessen nestelt sie mit einem Taschentuch an ihren Augen, als wäre es ihr peinlich, dass sie Tränen vergossen hat. Und ich verstehe nicht warum.

McGonagall rauscht hinter ihren Schreibtisch und Snape bezieht daneben Stellung.

„Mister Malfoy...“, sie nimmt Grangers Foto vom Tisch und wedelt damit, so dass alle es als Corpus Delicti sehen können.

„...Dies ist der Beweis, dass Sie dahinter stecken. Mister Creeveys gesamte Schultasche ist verschwunden. Und Mister Crabbe, der sie ihm genommen hat, habe ich heute Morgen schon bestraft. Er wird Colin Creevey bei der Wiederbeschaffung helfen und obendrein bei der Errichtung einer größeren Dunkelkammer mitwirken.

Aber Sie, Mister Malfoy, waren der Drahtzieher des ganzen, das ist nun völlig klar, dies ist eines von Mister Creeveys Fotos“, wieder deutet sie auf Granger's Bildnis, das aus meinem Zauberbuch fiel.

„Aber...“, ich setzte zu einer fadenscheinigen Ausrede an: Foto im Schloss gefunden... nichts Böses gedacht... doch der knochige Drache will es nicht hören und unterbricht mich aufgebracht.

„Nein, nein, nein, Mister Malfoy, diesmal will ich nichts von Ihnen hören. Die Sache ist ganz klar. Machen Sie es lieber nicht noch schlimmer!“, eine kurze Pause, sie scheint zu überlegen.

„Draco Malfoy...“, oh oh, sie spricht mich mit meinem vollen Namen an, sollte ich mir am Ende doch Sorgen machen?

„... Sie sind für heute vom Unterricht suspendiert! Sie werden stattdessen Strafarbeit verrichten. Und ich würde sagen, neben dem heutigen Tag auch noch an den restlichen Samstagen des Monats. Geben Sie mir Ihren Zauberstab!“

Mhmm, was will sie? Meinen Zauberstab? Ich sehe sie zweifelnd an. Auch Snape scheint überrascht, fast unmerklich haben sich seine Brauen gehoben.

Ich mache keinerlei Anstalten, ihr meinen Zauberstab zu übergeben

„Los, los, geben Sie schon her! Für den heutigen Tag sind Sie suspendiert, ich sage es noch mal ganz

deutlich: Sie sind heute kein Zauberer, stattdessen ein Arbeiter. Sie werden körperlich arbeiten und ein Feld von Professor Sprout eigenhändig umgraben, vielleicht wird das endlich einmal Ihr Mütchen kühlen, für andere Strafen scheinen Sie einfach nicht empfänglich. Und Sie haben definitiv zu viel Energie, die Sie nur für Unsinn und zum Schaden anderer verwenden!“

Ich kann es nicht fassen, sie meint es wirklich ernst. Sie will einem Malfoy den Zauberstab nehmen und zu Arbeit zwingen. Körperlicher Arbeit! Ich fühle glühende Wut über diese Demütigung in mir aufsteigen. Das ist unter meiner Würde; in einem Feld rumstochern, ganz ohne Magie?

Doch ich habe keine Wahl. Zorn erfüllt überreiche ich der knochigen, widerwärtigen, faltigen, alten Hexe meinen Zauberstab. Mit Genugtuung lässt sie ihn in ihrem Schreibtisch verschwinden und versichert sich mit einem Seitenblick, dass Snape als mein Hauslehrer nichts dagegen einzuwenden hat. Doch was soll der sagen, letztlich habe ich Creeveys Sachen tatsächlich verbrannt.

Das Blut pocht mir in den Schläfen und ich blicke hinüber zu Granger, der ich das ganze verdanke, doch die kann sich immer noch nicht an dem Ergebnis ihrer Tat erfreuen, weicht meinem Blick aus und versteckt die verheulten Augen.

Schließlich höre ich die seidige, schneidende Stimme Snapes doch noch.

„Ich möchte anmerken, dass Mister Malfoy nicht der einzige ist, der hier für Konfusion und Unruhe gesorgt hat“, zischt er unheilvoll.

„Ist es nicht vielmehr so, dass Miss Granger ihren eigenen Unterricht unter fragwürdigen Umständen verlassen hat und obendrein das Auffinden *ihrer* Bildes Auslöser des ganzen ist?“, ein Antwort wartet Snape nicht ab und fährt unvermittelt fort.

„Lassen Sie uns doch mal die Sache richtig sehen. Sie und ihr Bild muss in Professor Slughorns Unterricht - immerhin eine UTZ-Zaubertränke-Klasse - für einen Tumult gesorgt haben, sonst wären wir doch alle nicht hier, oder?“

Ich bewundere ihn dafür, ganz ehrlich! Wie er aus heißer Luft und eigentlich gar nichts wie aus dem Nichts einen erstklassigen Grund erscheinen lässt, jemanden zu strafen, Punkte abzuziehen oder sonst wie zu schikanieren, vorzugsweise Gryffindors, einfach herrlich.

„Es ist also nur gerecht, wenn Miss Granger ebenfalls ihre Strafe erhält“, dabei streckt er seine Hand aus und erwartet offenkundig, dass sie ihm ihren Zauberstab ebenfalls aushändigt. McGonagall scheint nach Luft zu schnappen.

Ein hämisches Grinsen stiehlt sich auf mein Gesicht, doch beim Seitenblick zu Hermione, sehe ich, wie ihre Augen erneut wässrig werden und eine dicke Träne ihre Wange herunterkullert. Mein Grinsen gefriert, als mir dieser Anblick ungewollt und unerwartet einen Stich ins Herz versetzt. Mit zitternder Hand übergibt sie wortlos ihren Zauberstab an Snape. McGonagall ringt immer noch um Fassung, aber Snapes Unverfrorenheit und Unfairness müsste sie doch mittlerweile kennen, die faltige, knochige Hexe. Aber was soll sie tun? Sie hat jemanden außerhalb ihres Unterrichts aus einem anderen Haus bestraft und Snape tut jetzt dasselbe. Sie hat keine Chance, mit keinen Argumenten dieser Welt.

Kurze Zeit später trotten Granger und ich ohne ein Wort zu sagen hinter McGonagall zu dem abgelegenen Feld Professor Sprouts. Wilde Gräser und Unkraut wuchern darauf, an der hinteren Längsseite ist ein kleines Gartenhäuschen, darauf steuert McGonagall zu.

„So, Miss Granger, Mister Malfoy, aus dem Schuppen können Sie sich mit Spaten, Hacken und Schaufeln bedienen“, ihr Blick geht bedauernd zu Granger, dann wieder hart zu mir und sie lässt ein letztes „Ich erwarte, dass heute Abend das ganze Feld umgegraben ist“ von sich hören und entschwindet energischen Schrittes.

Wir sagen kein Wort, große Bögen umeinander schlagend holen wir das Werkzeug aus dem Schuppen und vermeiden jeden Blickkontakt. Mit Spaten und Hacke gehe ich zu einer Ecke des schier endlosen Feldes und beginne lustlos diese verdammte, dröge, niedere Arbeit. Granger stapft, ihr eigenes Werkzeug im Schlepptau, zur gegenüberliegenden Ecke, am weitesten entfernt.

Die Hacke schlage ich immer wieder in den Boden, bis er aufbricht und ich mit dem Spaten weitermachen kann. Immer ein Stück weit Hacke, Spaten, wieder Hacke, Spaten.

Schon nach kurzer Zeit merke ich, was das für eine hirnlose Schinderei ist. Und obendrein anstrengend,

der Schweiß bricht mir aus, während die Spätsommersonne auf uns nieder brennt - dabei ist noch nicht mal Mittag. Nicht viel länger und ich halte die Hitze nicht mehr aus, kurze Pause also. Ich sehe zu Granger rüber, die mit kochendem Kopf emsig weitermacht.

Na gut, dann also weiter. Ich lege den Umhang ab, löse den obersten Hemdknopf sowie Krawatte, nehme sie ab, stecke sie mir in die Hosentasche und kremple schließlich noch die Ärmel meines Hemdes hoch. Ah, so, das ist doch schon viel besser. Mit frischer Kraft und etwas kühler mache ich mich wieder an die anstrengende Arbeit. Hacke, Schaufel, Hacke, Schaufel... Immer wieder, ohne Ende. Der Schweiß läuft mir nur so runter - entwürdigend. Die anderen sitzen im Unterricht und wir schufteten hier wie elende Hilfsarbeiter oder Muggle.

Ich sehe zu Granger, die immer noch Umhang an- und Krawatte fest um ihren Hals gezurrt hat. Der Kopf puterrot, fast habe ich Angst, dass sie gleich mit Hitzschlag zusammenklappt.

Komm schon Granger, denke ich. Wirf den Umhang weg, und die Krawatte gleich dazu! Und es würde nicht schaden, die obersten Knöpfe der Bluse zu öffnen. Komm schon, lass dich mal anschauen!

Doch sie tut mir den Gefallen nicht. Wie hält sie das nur aus? Mein luftiges Seidenhemd klebt mir schon am Körper und sie werkelt da immer noch in voller Montur. Was soll das?

Kopfschüttelnd widme ich mich wieder der idiotischen Arbeit, linse aber gelegentlich zu ihr rüber. Täusche ich mich, oder wirft sie ebenfalls verstohlene Blick zu mir, immer wenn ich mit der Hacke weit aushole? Mhmm.

Plötzlich sehe ich, wie sie endlich eine Pause macht. Nein, doch nicht, sie legt den Spaten nieder und geht einfach davon. Das sollte ich vielleicht auch tun - ich schaue auf den ganzen Rest des Feldes, der bis heute Abend umgegraben sein soll. Das schaffen wir höchstens zu zweit, alleine niemals.

Doch es dauert nicht lange und Granger kehrt zurück. Sie hat einen Krug in der einen und zwei Becher in der anderen Hand. Ein großer Laib Brot klemmt unter ihrem Arm. *Zwei* Becher? Sie kann nun mal nicht anders, immer hilfsbereit und freundlich, selbst jetzt noch, wo ich sie doch in diese Strafarbeit mit hineingezogen habe.

Fast bewundere ich, wie sie zu ihren Idealen steht. Wenn ich bedenke, wie sehr ich in letzter Zeit meine eigenen in Frage gestellt habe...

Durstig trotte ich zu ihr rüber und bediene mich an dem beim Gartenhaus von ihr abgestellten Krug. Sie sitzt daneben und starrt an mir vorbei. Stille. Ich stürze den ersten Becher kalten Wassers hinab und spüre die prickelnde Frische, die mich in der prallen Sonne mit neuen Lebensgeistern beseelt.

Noch mehr Stille - ich denke an heute Morgen und Slughorns Klassenraum, wo das Drama begann.

„Das mit dem Foto war ganz and...“, kommt es plötzlich aus meinem Mund. Bin ich verrückt? Ich kann ihr das doch nicht sagen, kann ihr das nicht gestehen. Die Sonne scheint mein Gehirn aufgeweicht zu haben. Zum Glück gelingt es mir, den Satz noch vorm Beenden abzubrechen und ich presse meine Lippen fest aufeinander.

„Was?“, fragt sie unwirsch.

„Ach nix!“, antworte ich nur und nehme mir ein Stück Brot.

„Ich will es auch nicht hören!“, kommt es brüsk zurück. Ihre Augen funkeln wild dabei, wie ich es so sehr mag.

Schweigend trinken und essen wir unser karges Mahl, dann geht jeder wieder an seine Arbeit. Noch mehr dröges Rumgehacke, das an den Kräften zehrt, und den Körper zum Kochen bringt.

Der Nachmittag fliegt vorbei und wir schaffen es tatsächlich. Bei Einbruch der Dunkelheit treffen wir uns mit unseren Bahnen und alles ist umgegraben. Ich bin erschöpft, Granger offensichtlich auch. Wir verstauen Hacken und Spaten im Schuppen und schleppen uns ausgelaugt zum Schloss hinauf. Dort angekommen, steigt sie aufwärts zum Turm der Gryffindors, ich abwärts in die Kerker hinab. Der Sinn steht mir nach nichts anderem als meinem Bett, so fertig bin ich.

Als ich nach einer reinigenden Dusche endlich ins Bett sinke, sind meine Gedanken wieder bei ihr. Warum hatte sie geweint?

Doch der Schlaf umfängt mich bald und im Land der Träume bin ich wieder auf dem Feld, schufte erneut wie schon den ganzen Tag. Diesmal wirft Hermione ihren Umhang ab, löst die Krawatte und knöpft ihre Bluse

auf, endlich. Ein Lächeln liegt auf ihren Lippen und sie entblättert sich sogar noch weiter. In meinem Traum rollen zwei völlig verschwitzte und total überhitzte, nackte Leiber, ineinander verschlungen, quer über das frisch umgegrabene Feld.

Ich bin sicher: Das Lächeln auf meinem Gesicht verlässt mich erst, als ich am Morgen in die Realität erwache.

-

Auf der Treppe

Kapitel 07 - Auf der Treppe Hermione (von RealPhoenixx)

Völlig verschwitzt und mit einem Gefühl in Armen und Beinen, als hätte ein Troll darauf herum getrampelt, mühe ich mich die Treppe zum Gryffindorturm hinauf und hauche der Fetten Dame das Passwort so leise zu, dass sie es nicht versteht und nachfragen muss.

„Majordomus!“ krächze ich und zufrieden nickend schwingt sie zur Seite und lässt mich ein.

Ich bin noch nicht einmal halb durch das Porträtloch gestiegen, als mich zwei Arme packen und mich so schwungvoll in den Gemeinschaftsraum zerren, dass ich fast stürze.

„He, Ron, sei mal bisschen vorsichtiger, du siehst doch, sie ist total am Ende!“

Ich erkenne die Stimme, es ist Harrys. Und es ist natürlich Ron, der mich immer noch an den Armen festhält und jetzt beginnt, auf mich einzureden.

„Mann, Mine, wo warst du bloß? Wir haben dich gesucht und sogar McGonagall gefragt, aber die war anscheinend stinksauer und hat uns angekeift, wir sollen uns um unseren eigenen Kram kümmern und wie siehst du um Himmelswillen überhaupt aus?“

Wäre ich in einer besseren Verfassung, hätte ich ihn dafür, wie er all diese Worte heraussprudelt, ohne zwischendurch Luft holen zu müssen, bewundert.

Aber so mache ich mich nur mit letzter Kraft von ihm los und murmele undeutlich: „Strafarbeit. Snape hat mir Strafarbeit verpasst.“

„Was?“ Zweistimmig und synchron kommt der entrüstete Aufschrei meiner beiden Freunde.

Mit einem matten Nicken, von dem mir sofort leicht schwindlig wird, bestätige ich die Ungeheuerlichkeit.

Ronalds Gesicht mutiert in Sekundenschnelle zu einem fleischgewordenen Vorwurf und die wenig schmeichelhaften Bezeichnungen für Snape, die ihm jetzt durch den Kopf geistern, stehen ihm sozusagen in Großbuchstaben auf der heftig geröteten Stirn geschrieben.

Nun beginnen Harry und er gleichzeitig und durcheinander auf den Professor zu schimpfen, sich über die Ungerechtigkeit zu ereifern und damit meinen Kopf wie einen asiatischen Gong dröhnen zu lassen.

Verzweifelt presse ich die Hände an die Ohren und schreie: „Seid doch endlich still!“

Das heißt, ich will schreien, aber es wird wieder nur ein heiseres Krächzen.

Die beiden haben es trotzdem mitbekommen und schauen mich jetzt ziemlich betreten an.

„tschuldigung, Mine“, nuschelt Ron schließlich und streicht mir unbeholfen und flüchtig über die Schulter, „wir lassen dich jetzt besser raufgehen. Morgen am Samstag musst du ja nicht früh raus. Dann schlaf mal gut.“

Auch Harry wünscht mir eine gute Nacht und ich hebe halbherzig die Hand, denn fürs Winken bin ich viel zu schlapp.

„Danke Jungs, wir sehen uns morgen zum Frühstück. Und bitte, Ronald, nenn mich nicht immer Mine!“

„Ist schon klar, Miss Granger!“

Sein breites Grinsen entlockt mir noch ein Antwortlächeln, bevor ich mich mit steifen Knochen auf den Weg in den Mädchenschlafsaal mache.

* * *

Es ist nicht so spät, wie ich befürchtet habe, als ich am Samstagmorgen erwache.

Auch der Muskelkater ist halbwegs erträglich und als ich mich auf den Weg in die Große Halle zum Frühstück mache, fühle ich mich schon fast wieder fit.

„Hermione!“

Alicia Spinnet kommt aus einem Seitengang auf mich zu und grinst mich fröhlich an. Sie hat ihren Besen geschultert und will wohl zum Quidditch-Training.

„Du sollst mal zu McGonagall kommen. Ist aber sicher nichts Schlimmes“, fügt sie hinzu, als sie das Erschrecken in meinem Gesicht bemerkt, „sie sah eigentlich ziemlich entspannt aus.“

Mit einem ermutigenden Klaps auf meinen Rücken lässt sie mich stehen und trabt munter die Treppe zur Eingangstür hinunter.

Hm, sieht aus, als müsste mein Frühstück noch warten.

Leicht verstimmt mache ich mich auf den Weg zu Professor McGonagalls Büro. Und inzwischen bin ich mir auch ziemlich sicher, was sie will. Heute ist Samstag und bestimmt hat Snape darauf bestanden, dass auch ich die angekündigte zusätzliche Strafarbeit verpasst bekomme.

Wut steigt in mir auf, als ich daran denke, was mir meine Petzerei letztendlich eingebracht hat.

Konnte ich es nicht Professor Slughorn überlassen, die Sache zu klären und Malfoy seine gerechte Strafe aufzubrummen?

Nein, die ach so perfekte Miss Granger meinte, sich selbst darum kümmern zu müssen. Und wenn ich ganz ehrlich zu mir bin, war es nicht mal mein Gerechtigkeitsinn, der das ganze Dilemma ins Rollen gebracht hatte.

Pure Enttäuschung und sonst gar nichts ist es gewesen. Die hätte ich mir allerdings ersparen können, wenn ich mir diese doofen Gedanken aus dem Kopf schlagen würde. Bloß irgendwie funktioniert das nicht und dass ich nicht mal verstehe, warum, macht mich nicht unbedingt glücklicher.

Wieso ist es ausgerechnet dieser Malfoy, an den ich vor dem Einschlafen denke, was haben seine Augen und sein Mund in meinen Wachträumen zu suchen?

Und sogar nachdem ich mir meine Enttäuschung aus dem Leib geheult hatte und zu McGonagall gerannt war, konnte ich ihn nicht mal während dieser Schinderei auf dem Acker links liegen lassen.

Ich hatte ja erwartet, er würde in gewohnter Manier mich den Hauptteil dieser stupiden Strafarbeit machen lassen, aber als ich ihn dann schufteten und schwitzen sah, musste ich mir eingestehen, dass ich ihn in gewisser Weise sogar ein ganz klein wenig bewunderte. Hätte ich diesem blasierten Luxusbengel gar nicht zugetraut.

Obwohl, ist er das denn wirklich?

Komisch, vor ein paar Tagen hätte ich diese Frage ohne Zögern und mit Überzeugung bejaht, doch jetzt zweifle ich fast an allem, wofür ich bisher meine Hand ins Feuer gelegt hätte. Zumindest soweit es Draco Malfoy betrifft.

Was wollte er mir eigentlich sagen, gestern in unserer kurzen Pause von der Plackerei, als er meinte, das sei alles ganz anders mit dem Foto?

Ich hatte seine Worte nämlich sehr wohl verstanden und könnte mich jetzt für meine patzige, ablehnende Antwort ohrfeigen.

Was zum Teufel hat er gemeint?

Auf einmal bemerke ich, dass ich schon seit einiger Zeit vor der Tür von McGonagalls Büro stehe und die Klinke anstarre.

Granger, ich sag es dir nochmal: Reiß dich gefälligst zusammen!

Tief durchatmen, anklopfen, Aufforderung zum Eintreten abwarten, Tür öffnen, das Büro betreten.

So weit, so gut.

Nur dann fällt mein Blick auf den Rücken eines Schülers, der vor McGonagalls Schreibtisch steht und mit dem Zusammenreißen ist es schlagartig vorbei.

Das unverwechselbare weißblonde Haar lässt mein Herz plötzlich doppelt so schnell schlagen wie bisher, ich spüre mein Gesicht warm werden und könnte mich dafür ohrfeigen.

Professor McGonagall nimmt mir weitere Überlegungen ab, indem sie mich auffordert, näher zu kommen.

Mit einem leisen „Guten Morgen“, von dem ich nicht einmal selbst weiß, ob es nur McGonagall oder beiden gilt, trete ich neben Draco.

Und werde total überrascht, als er mich ansieht und den Gruß zwar knapp, aber weder höhnisch noch unfreundlich, erwidert.

Nur kurz gebe ich seinen Blick zurück und wende dann meine Aufmerksamkeit meiner Hauslehrerin zu, die zu sprechen begonnen hat.

„Miss Granger, Mister Malfoy, Sie haben Ihre Strafarbeit gestern äußerst zufriedenstellend verrichtet. Doch ich muss Sie, Mister Malfoy, darüber informieren, dass ich eine Eule mit dem Bericht über Ihre schändliche Tat an Ihre Eltern gesandt und auch Schadensersatz für die von Ihnen mutwillig vernichteten Besitztümer Ihres Mitschülers Colin Creevey gefordert habe.“

Obwohl ich nicht hinschaue, bin ich mir ziemlich sicher, dass Draco auf diese Nachricht maximal mit einem geringschätzigen Lächeln reagiert. Seine Eltern zahlen sicher mit Begeisterung die paar Galleonen dafür, dass ihr Sohn es mal wieder einem Gryffindor gezeigt hat.

McGonagall spricht weiter und kramt dabei Dracos Zauberstab unter einem Haufen Pergamente hervor.

„Sie bekommen Ihr Eigentum nun zurück, doch seien Sie gewarnt. Sollte sich noch einmal ein Vorfall solchen Ausmaßes ereignen, werde ich beim Schulleiter Ihre sofortige Entfernung aus Hogwarts verlangen.“

In etwas milderem Tonfall wendet sie sich mir zu.

„Ihren Zauberstab müssen Sie sich in Professor Snapes Büro abholen. Ich habe ihn zwar gebeten, mir den Stab zu überlassen, doch er bestand darauf, ihn Ihnen persönlich auszuhändigen.“

Eine steile Falte zwischen ihren Augenbrauen deutet darauf hin, dass sie diese Lösung nicht unbedingt billigt, doch mit einem kurzen Blick auf Malfoy kneift sie nur kurz die Lippen zusammen und setzt hinzu: „Ich erwarte Sie beide heute nach dem Abendessen hier im Büro. Sie werden dann Ihre zusätzliche Strafarbeit leisten.“

Mit einer leicht unwilligen Geste werden wir entlassen.

Etwas erleichtert, aber auch irgendwie beklommen über die Aussicht, erst in Snapes Kerker und heute abend erneut hier antreten zu müssen, wirble ich herum und eile zur Tür.

Doch auch Draco scheint so schnell wie möglich hier herauskommen zu wollen, denn wir erreichen gleichzeitig dieses Ziel und ich ziehe meine Hand, die ich schon nach der Klinke ausgestreckt habe, hastig wieder zurück.

So ist es Draco, der die Tür öffnet und - ich fasse es nicht - mir mit einem fast unmerklichen Lächeln den Vortritt lässt.

Unsicher, ob ich das Angebot wirklich ernst nehmen soll, funkle ich ihn vorsichtshalber kurz an, doch jetzt neigt er auch noch leicht den Kopf und deutet mit eleganter Geste und einem spöttischen Aufblitzen der nebelgrauen Augen nach draußen.

Na gut, wenn er unbedingt will!

Hoch erhobenen Kopfes rausche ich an ihm vorbei und schlage den Weg zu Snapes Kerkerbüro ein.

Dicht hinter mir höre ich Dracos Schritte und kurz vor der Statue Walburgas der Wachsamten hat er mich eingeholt.

Die Statue erinnert mich peinlich an meinen Ausbruch von gestern, ich blicke noch einmal kurz in die Ecke, in der ich heulend gehockt habe und verpasse zielsicher die erste Stufe der ins Kellergeschoss führenden Treppe.

Schon fühle ich mich fallen und strecke verzweifelt die Arme aus, um mich irgendwo abzufangen, als ich gepackt und herumgerissen werde.

Instinktiv greife ich zu, spüre Stoff und einen Arm unter meinen Fingern und klammere mich fest an... Draco Malfoy.

Eng aneinander gepresst stehen wir auf der Stufe und ich sehe zum ersten Mal sein Gesicht so nahe, dass ich wie in meinem Wachtraum in den grauen Augen mein winziges Spiegelbild erkennen kann.

Atemlos kann ich meinen Blick nicht von dem seinen lösen, fühle seine Arme, die mich halten, seinen drahtigen Körper an meinem und werde von einer Welle aus Schwäche und plötzlichem Verlangen so heftig überrollt, dass meine zitternden Knie fast nachgeben und sich meine Hände fast wie von selbst fester in seinen Umhang und um seinen Arm krallen.

Auch der Druck seiner Arme um mich wird stärker, immer noch in meine Augen blickend neigt er den Kopf zu mir, ich hebe ihm meine Lippen entgegen...

„Draco?!“

Der Ruf vom unteren Ende der Treppe zerbricht diesen verzauberten Moment und wir fahren auseinander. Crabbe und Goyle stehen mit aufgerissenen Augen und hängenden Unterkiefern da und stieren total perplex zu uns herauf.

Neben mir schnappt Draco nach Luft und lacht dann übertrieben spöttisch und mit bösem Unterton auf.

„Ihr kommt auch nie, wenn man euch braucht!“ schnauzt er seine Vasallen an, „wenn ich nicht so gute Reflexe hätte, läge ich jetzt mit gebrochenen Knochen vor euren Füßen.“

Der Ausdruck auf den Gesichtern der beiden wird erstaunlicherweise noch verständnisloser.

Doch nun wendet sich Draco zu mir und blafft vorwurfsvoll und verdrossen: „Wenn du das nächste Mal eine Treppe runterfallen willst, halt dich gefälligst woanders fest, Granger!“

Schon hat er sich abgewandt und springt federnd und immer zwei Stufen auf einmal nehmend zu seinen Leibwächtern hinunter. Seinem herrischen Wink folgend trotten sie hinter ihm her und verschwinden im Dunkel des Ganges.

Zurück bleibt auf der obersten Treppenstufe eine fassungslose, in ihren Grundfesten vollkommen erschütterte Hermione Granger.

-

Glüh-Zecken

Kapitel 08 - Glüh-Zecken

Draco

Ich halte ihr die Türe auf. Ja, wenn ich will, bin ich ein echter Gentleman - ein Malfoy hat schließlich Manieren, die er zeigen kann. Sie ist sichtlich überrascht und schaut mich argwöhnisch an. Dass sie dies von dem rohen Weasley und seinesgleichen nicht gewohnt ist, wundert mich wenig.

Komisches Gefühl irgendwie, dass ich diesmal nach dieser einfachen und unschuldigen Geste nicht schon wieder in Selbstzerfleischung und Zweifeln zergehe. Das Geheimnis, das ich in meinem Herzen trage, scheint sich langsam freizuschwimmen. Ob mir das Angst macht? Ich weiß es noch nicht genau.

Sie eilt vor mir her, schließlich muss sie auch nach unten in die Kerker, wenn sie bei Snape ihren eigenen Zauberstab abholen will. Wenn ich ihr so nachsehe, freue ich mich regelrecht auf unser neuerliches Zusammentreffen am heutigen Abend, Strafarbeit hin oder her.

Nach ein paar Schritten habe ich aufgeschlossen, bin fast wieder neben ihr und dann passiert es: Vielleicht hat sie die Nase diesmal ein wenig zu hoch getragen, jedenfalls tritt sie am Treppenabstieg mit einem erschrockenen Aufschrei einfach ins Leere und rudert mit den Armen um Balance und Halt. Angesichts der Tiefe der steinernen Treppe bleibt mir fast das Herz stehen, doch mein Arm schnell nach vorne und ich reiße sie aus dem Sturz an mich heran.

Mir zugewandt, hält sie sich ganz fest an mich gepresst, bis ihre Füße wieder auf solidem Boden stehen. Ganz nahe sehe ich ihr Gesicht vor mir, die schreckgeweiteten, braunen Augen, die sich nun ganz langsam wieder beruhigen und in die eine Mischung aus Erregung und Furcht tritt.

Ich halte sie ebenfalls immer noch an mich gedrückt, spüre ihren weichen Körper an dem meinen, ihr Atmen und Zittern. Ist es ihr Herz, das wie ein Kolibri flattert oder mein eigenes?

Eine wohlige Erinnerung an einen Traum rauscht durch meinen Kopf, in dem zwei überhitzte Körper sich auf einem Feld wälzen - unsere. Verlangen und Begehren durchströmen mich wie zuvor nie gekannt.

Meine Lippen dürsten nach den ihren und langsam neige ich den Kopf zu ihr hinab. Ich spüre, wie sie sich mir entgegenreckt und die bebenden Lippen zu einem Kuss formt - sie will es auch. Alles andere jenseits dieser Treppe erscheint unwichtig und ausgeblendet, alle Gedanken und Sorgen gegangen - nur das Hier und Jetzt zählt. Wir kommen uns immer näher und näher. Und jeden Moment wird das unglaubliche geschehen; in das unsere letzte Berührung, mit der alles begann, schon so viel Verheißung gelegt hatte. Jetzt gleich wird es passieren: Unser Kuss!

„Draco?!“

Wie aus einem Traum gerüttelt, werden meine Gedanken und Gefühle hinfort gerissen und unsere Körper gehen auseinander, ohne dass sich unsere Lippen jemals berührten.

Crabbe und Goyle sind es, die uns stören. Doch ich will das Geheimnis wahren, nicht nur um meinetwillen. Zeit für Wut auf die beiden muss ich mir später nehmen, jetzt heißt es erstmal schnell schalten.

Ich fahre die beiden an und gebe den sarkastischen Unnahbaren, gehe sogar Hermione übertrieben rüde an, um dem ganzen mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen. Ist es das wirklich wert? Wird sie es verstehen? Hätten wir, hätte *ich* es nicht drauf ankommen lassen sollen, egal was dann auf uns zukommt? Nein, es war besser so.

Nachdem ich die Treppe hinabgeeilt bin, folgen mir die beiden Richtung Gemeinschaftsraum. Ich koche - doch sie können es nicht sehen. Bis ich mir für die zwei vorwitzigen Spaßverderber was passendes ausgedacht habe, lasse ich meinen Ärger vorerst an drei Drittklässlern aus, die zufällig meinen Weg kreuzen. Pech für sie, jetzt haben sie am Wochenende Stubenarrest. Einer heult fast, er hatte sich auf seinen ersten Ausflug nach Hogsmeade gefreut. Einem wütenden Vertrauensschüler sollte man eben aus dem Weg gehen.

Der Samstag ist einer der schlimmsten seit langem. Im Gemeinschaftsraum redet Pansy fast unaufhörlich

auf mich ein. Erzählt mir einen Haufen albernes Zeug von sich und ihren Freundinnen, über Haare und Frisuren, Kleider und Röcke. Als sie endlich mal Pause macht und sich kurz in die privaten Schlafkammern der Mädchen entschuldigt, nutze ich die Gelegenheit und wende mich an Crabbe und Goyle.

„Hört mal, ich möchte, dass ihr auf dem Quidditch-Platz die Ravenclaws im Auge behaltet, falls sie heute trainieren. Jagt ihnen ein bisschen Angst ein, damit sie sich nicht konzentrieren können! Wir müssen bald gegen sie spielen.“

Goyle schaut stirnrunzelnd zu Crabbe.

„Aber die Ravenclaws trainieren doch samstags gar nicht“, sagt er vorsichtig zu mir.

„Nun macht schon! Und wenn sie nicht kommen, dann wartet ihr eben!“, erwidere ich gereizt. Sollen sie sich doch die Beine in den Bauch stehen, unterschwellig weiß ich, dass ich sie nur bestrafen will, für das was heute Morgen passiert ist. Die beiden verschwinden.

Pansy kehrt in einem hauchdünnen, grünen Kleid mit silbernen Schleifen zurück. Sie sieht richtig gut aus in den Slytherin-Farben und führt sich mir um die eigene Achse drehend vor.

„Gefällt es dir?“, fragt sie mich aufreizend, „habe es für den diesjährigen Ball gekauft.“

„Ja, sieht sehr gut aus“, ich muss nicht mal lügen, wenngleich es mich vor ein paar Tagen noch so sehr erregt hätte, dass ich sie von der Stelle weg in unser verschollenes Verlies gezerrt hätte.

„Ich brauche nur noch etwas für meinen Hals...“, ihr rechter Zeigefinger fährt in ihrem Ausschnitt scheinbar gedankenverloren hin und her.

Oh nein, nicht das schon wieder, ständig liegt sie mir mit dem Perlen-Collier aus der Nokturngasse in den Ohren, das sie von mir will. Ich ignoriere ihre Andeutungen geflissentlich und auf die Uhr schauend stelle ich fest, dass ich mich beeilen muss, wenn ich noch etwas zu Abend essen will, bevor es zur neuerlichen Strafarbeit geht.

Mit einem Kuss auf ihre Wange verabschiede ich mich und verlasse den Gemeinschaftsraum. Ein komisches Gefühl beschleicht mich dabei, fast so als würde ich zu einer Verabredung gehen, auf die ich mich freue.

Die große Halle ist höchstens zu einem viertel gefüllt und ich beeile mich, ein paar Brote hinunterzuschlingen. Kurz darauf mache ich mich auf den Weg zu McGonagalls Büro, wo Granger aus der anderen Richtung fast gleichzeitig ankommt. Ich nicke ihr grüßend zu, klopfе für uns beide an und halte nach einem gedämpft vernommenen „Herein“ die Türe für sie auf. Sie lächelt mich kurz offenherzig an und geht hindurch. Gut, sie scheint mir den rüden Ton vom Morgen nicht allzu übel zu nehmen.

„Miss Granger, Mister Malfoy, kommen Sie herein!“, ich trete auch ins Büro und erwarte, was sich die alte Hexe diesmal für uns ausgedacht hat.

„Sie beide haben sich vielleicht schon gewundert, warum die heutige Strafarbeit nicht am Tage stattgefunden hat, sondern erst jetzt am Abend, in der Dunkelheit. Nun, das hat eine ganz einfache Bewandnis“, sie macht eine kurze Pause.

„Beim Unterricht der Drittklässler, *Pflege magischer Geschöpfe* ist leider ein Malheur geschehen. Hagrid konnte nicht verhindern, dass eine Kolonie magischer Glüh-Zecken ausbrechen konnte...“

Ich muss unvermittelt laut losprusten. Sofort trifft mich ein funkelnder, strafender Blick Hermiones. Ja, ich weiß, sie mag diesen riesigen, langsamen, ungeschickten Tollpatsch, der es irgendwie geschafft hat, Lehrer zu werden. Ich muss mich zusammenreißen.

„Sie brauchen gar nicht so zu lachen, Mister Malfoy!“, herrscht mich McGonagall an, „Die Glüh-Zecken haben sich auf dem Astronomieturm verteilt und stören nun mit ihrem hellen Leuchten die nächtlichen Observationen der Sterne. Ihre Aufgabe wird es sein, sie alle wieder einzusammeln“, dabei deutet sie mit ihren knöchigen, trockenen Fingern auf zwei große, leere Glasgefäße, die auf der linken Seite ihres Schreibtischs stehen.

Mir platzt der Kragen.

„Was sind denn das immer für Strafarbeiten?“, erwidere ich aufgebracht, „Mir scheint es, Sie wollen uns einfach nur demütigen und obendrein für den Fehler eines Ihrer Lehrer-Kollegen büßen lassen! Gestern diese entwürdigende Arbeit auf dem Feld und heute auf den Knien hinter kleinen Glüh-Zecken herrutschen...“, ups, damit könnte ich zu weit gegangen sein, ich sehe, wie sich in McGonagalls Gesicht die Farbe ändert und sie

schnaubend Luft holt. Seit der Sache mit Creeveys verbranntem Plunder habe ich eh keinen Kredit mehr bei ihr, wenn überhaupt jemals.

Doch bevor der alte Drache Feuer spuckt, meldet sich überraschend Hermione zu Wort.

„Ja, Professor McGonagall, bei dieser Art Strafe lernen wir wirklich nichts. Können wir stattdessen nicht etwas tun, das uns auch schulisch irgendwie weiterbringt?“

Ich kann es nicht fassen, ist mir Hermione grade beigesprungen? Offensichtlich! McGonagall ist durch unsere gemeinsame Front so konsterniert, dass sie für kurze Zeit das Atmen vergisst.

„Keine Diskussion jetzt, ich will nichts mehr von Ihnen beiden hören. Tun Sie, was ich Ihnen sage, nehmen Sie die Gläser mit und sehen Sie zu, dass der Turm bis morgen früh von der Plage befreit ist!“, ihre Stimme ist fast ein Schreien und sie deutet mit dem ausgestreckten Arm zur Tür.

Mit den Gläsern trolten wir uns aus ihrem Büro und ich raune Hermione ein leises „Danke“ zu. Wie zur Bestätigung blinzelt sie kurz mit den Augen und wir machen uns auf den Weg hoch in den Astronomieturm.

Während wir die Treppen steigen, macht sich eine peinliche Stille breit. Nur das Klacken unserer Schuhe und das Schnaufen und Keuchen beim Besteigen des höchsten Turms Hogwarts ist zu hören.

Ich möchte wetten, sie denkt auch an die Situation von heute Morgen, in der wir - ebenfalls auf einer Treppe - eng aneinander gepresst gestanden haben und nur millimeterweit von einem Kuss entfernt waren.

Ein wenig außer Atem kommen wir oben an und treten nach draußen, das abendliche Zwielflicht wird langsam von Dunkelheit abgelöst und ich erkenne zwischen den drei hölzernen Sitzbänken vor der Brüstung die ersten Glüh-Zecken leuchten. Granger ebenfalls, sie öffnet ihr Glas und nähert sich den Bänken.

„Pass auf!“, sage ich, „Die Biester beißen, man darf sie nur am leuchtenden Hinterteil anfassen.“

„Ich weiß! Alle magischen Geschöpfe, mit denen Hagrid sich herumschlägt, kratzen, stechen oder beißen... irgendwie...“, sie lächelt dabei und steckt die erste Glüh-Zecke vorsichtig in ihr Glas.

Dafür, dass wir uns noch gestern nur angefaucht haben, klingt das hier ja fast wie ne normale Unterhaltung, mhm...

Die Nacht breitet schließlich vollends ihre Schwingen aus und wir sehen jetzt überall das pulsierende Leuchten und Glühen der zahllosen Zecken. Es wird seine Zeit dauern, die alle einzufangen. Seufzend mache ich mich auch an die Arbeit.

Es vergehen bestimmt Stunden, bis wir langsam aber stetig die schier unzählige Zahl der Glüh-Zecken verringern und in unseren Gläsern verstauen. Immer schwerer wird es, sie zu erreichen. Verstohlen schaue ich zu Granger rüber, als sie ihren Körper geschmeidig unter eine der Sitzbänke windet, um an einige der letzten Lichtpunkte ranzukommen.

Ich selber nähere mich ein paar alten Brettern, die an der rückwärtigen Wand liegen und die manchmal als nächtlicher Regenschutz für die Teleskope aufgestellt werden. Unter dem ersten verstecken sich noch ein paar der magischen Glühwürmchen. Ich sammle alle ein. Genauso unter dem zweiten. Dann stemme ich das dritte hoch.

„AUTSCH!“, stechende Schmerzen durchfahren meine Hände. Mit lautem Scheppern lasse ich das Brett fallen und ziehe meine Hände hervor. Bestimmt zwei bis drei Dutzend Glüh-Zecken, die sich unter dem Brett versteckt hielten, haben sich in meine Hände verbissen. In die Finger, auf den Innenflächen, sogar in den Handrücken haben sie sich festgesaugt.

„Hermione, hilf mir!“, Panik liegt in meiner Stimme. Doch selbst jetzt entgeht mir nicht, wie ich sie ganz unbewusst beim Vornamen *Hermione* gerufen habe.

Besorgt kommt sie mir entgegengeläufig.

„Was ist passiert?“

Ich strecke ihr meine leuchtenden, schmerzenden Hände entgegen.

Ihr Ausdruck entspannt sich ein wenig.

„Na komm, stell dich nicht so an! So schlimm ist das nicht!“, fast schmunzelt sie dabei, aber es ist nicht ironisch oder gar böse. Sie hält mit ihrer Linken meine Hände, während ihre Rechte vorsichtig die Glüh-Zecken abpflückt und in mein am Boden stehendes Glas verfrachtet.

Gut, vielleicht bin ich in solchen Dingen wirklich etwas wehleidig, ich bin es einfach nicht gewöhnt. Es tut zwar höllisch weh, aber an den gebissenen Stellen fließt nicht mal ein Tropfen Blut.

Erst jetzt spüre ich ihre warmen Hände auf meinen. Fürsorglich und geschickt sind sie, eine Zecke nach der anderen verschwindet von meinen Händen. Die Wärme ihrer Berührung durchströmt mich förmlich. Dann ist sie fertig und dreht meine Hände in ihren, um sicherzugehen, dass sie alle erwischt hat.

Gerade will ich mich bei ihr bedanken, das zweite mal heute, als ich eine helle Mädchenstimme und Schritte auf der Treppe höre.

„Hallo Draco, bist du da?“, es ist Pansys Stimme. Woher weiß sie, dass ich hier bin? Ihre Schritte kommen immer näher. Ich sehe, Hermione hat es auch gehört und lässt meine Hände mit den ihren sinken. Unsere Berührung löst sich, wie schon heute morgen.

Was immer auch zwischen uns beiden ist - und der Himmel weiß, was das genau sein könnte - auch sie will nicht, dass es jemand erfährt und sie macht drei Schritte zurück bis Pansy durch die Türe zu uns stößt.

„Draco, da bist du ja“, ruft sie mir freudig entgegen. „Ich habe gehört, dass du hier oben deine Strafarbeit machen musst. Mit *der da!*“, dabei deutet sie mit aufgesetzt angewidertem Gesicht und völlig ungeniert auf Hermione. Die dreht sich weg und sammelt mit zitternder Hand ein paar letzte Glüh-Zecken vom Holzstapel auf. Ist sie wütend oder habe ich gerade sogar den kurzen Ansatz eines Schluchzens vernommen? Ich weiß es nicht.

„Wir sind gleich fertig, Pansy“, sage ich.

„Gut gut, ich hab für dich in unserem Verlies nämlich eine Überraschung“, sie zwinkert und gibt mir einen schmatzenden Kuss.

Doch es dauert noch länger, als ich dachte. Immer wieder müssen wir warten, bis sich die letzten Glüh-Zecken mit ihrem Licht verraten. Hermione sitzt dabei auf der rechten der drei Sitzbänke. Pansy und ich auf der mittleren. Immer wenn sich ein kleines Licht zeigt, springt Hermione oder ich auf und sammeln es ein. Die Pausen werden immer länger und ich bin kurz davor, die Strafarbeit für ausreichend erfüllt zu erklären. Denn: Ein wenig neugierig hat mich Pansy schon gemacht, mit dem, was im verschollenen Verlies auf mich warten soll.

Plötzlich deutet Pansy in den Himmel.

„Schau nur, eine Sternschnuppe - und so eine helle...! Man darf sich was wünschen, Draco!“

„Ich weiß!“, ich hatte die Sternschnuppe auch gesehen und kenne den alten Brauch, den nicht nur die Muggle schätzen.

Mein Blick wandert von Pansy - vorgebend der Bahn der Sternschnuppe zu folgen - zu Hermione, die im trüben Lichte ihres leuchtenden Glases so alleine auf ihrer Bank sitzt. Ich schließe die Augen und wünsche mir tatsächlich etwas.

Eine geniale Idee

Kapitel 09 - Eine geniale Idee

Hermione (von RealPhoenixx)

„Hallo Draco, bist du da?“

Parkinsons Stimme ätzt sich in meine Trommelfelle und hastig nehme ich meine Finger von Dracos Händen, die ich schon vor ein paar Sekunden von der letzten Glüh-Zecke befreit habe.

Noch bevor die Mopsgesichtige auf die Plattform getrampelt kommt, wende ich mich ab und gehe auf deutliche Distanz.

Und ich gestehe mir ein, dass mich das unerwartete Hereinplatzen dieser dummen Pute ziemlich ärgert.

Als sie jetzt auch noch eine abfällige Bemerkung über mich fallen lässt, kann ich nur dadurch, dass ich mich schnell nach ein paar übrig gebliebenen Zecken bücke und die Lippen zusammenbeiße, meine giftige Antwort zurückhalten.

Was soll das eigentlich heißen „Mit der da“?

Bildet sich Mopsy wirklich ein, sie wäre etwas besseres? Klüger oder schöner als ich ist sie schon mal nicht.

Aber dann fallen mir wieder die Malfoyschen Auswahlkriterien für Frauen ein und das versetzt meiner Selbstsicherheit einen merklichen Dämpfer.

Parkinsons Geplapper von Überraschung, irgendeinem „unserem Verlies“ und das Schmatzen eines Kusses geben mir dann auch den Rest.

Niedergeschlagen hocke ich mich auf das äußerste Ende der am weitesten entfernt stehenden Bank.

Die beiden lassen sich dicht neben der Tür nieder und ich höre Mopsy ab und an flüstern und einmal leise affektiert auflachen. Draco sagt nichts, nur ab und zu steht er auf und sammelt noch eine verspätet aufleuchtende Zecke ein, genau wie ich.

Während ich nach den letzten Insekten Ausschau halte, hänge ich meinen Gedanken nach.

Recht verworren und auch zum Teil widersprüchlich sind sie zwar immer noch, aber nach und nach scheine ich mich daran zu gewöhnen.

Nur wenn ich mir vor Augen führe, wie nahe daran ich heute morgen war, Draco Malfoy zu küssen, steigt mir immer noch jedes Mal heiße Röte in Wangen und Ohren und im nachhinein bin ich Crabbe und Goyle fast dankbar für ihren Auftritt.

Was ich von Dracos Reaktion halten soll, weiß ich nicht so genau. Aber eigenartigerweise nehme ich sie ihm überhaupt nicht übel, und noch eigenartiger: Als ich ihn vor McGonagalls Büro auf mich zu kommen sah, musste ich ihn einfach anlächeln.

Ein dummes, gefühlsduseliges Mädchen bist du, Hermione Granger!

Wirst schon sehen, das alles ist letzten Endes bloß wieder eine hinterlistige Gemeinheit! Dass er nett ist, mir die Tür aufhält und sich sogar bei Schlammblood Granger für ein paar Worte der Unterstützung bei Professor McGonagall bedankt - alles nur Mache!

Bloß vorhin, als er mich zu Hilfe gerufen hatte, da klang seine Stimme kein bisschen gekünstelt. Und es war ein schönes Gefühl, ihn meinen Vornamen aussprechen zu hören.

Wie würde es sein, wenn er ihn flüstern würde, mich dabei ganz fest halten, so wie auf der Treppe...?

Hermione Granger, wie oft soll ich es dir denn noch sagen: Lass diese sinnlosen Spinnereien! Für einen Draco Malfoy wirst du nie mehr sein als allerhöchstens eine nette Abwechslung!

Und selbst wenn, aber wirklich nur rein theoretisch, er was anderes wollen würde, dann ist da immer noch diese unsägliche Parkinson.

Wer weiß, was sie in diesem Verlies alles mit ihm anstellt - aber darüber will ich jetzt wirklich nicht nachdenken.

Einen Seufzer verschluckend lege ich den Kopf in den Nacken, gerade rechtzeitig, um das Aufflammen

einer großen Sternschnuppe sehen zu können.

Schnell kneife ich die Augen zu und denke `Ich wünsche mir, dass Draco mich liebt.`

Bevor mir klar wird, was ich da zusammenspinne, ertönt schon wieder Mopsys Organ.

„Schau nur, eine Sternschnuppe - und so eine helle...“

Ich höre nicht weiter hin, sondern halte die Augen fest geschlossen und male mir genüsslich aus, welcher schöner Anblick es wäre, Mopsnase in hohem Bogen über die Brüstung segeln und ganz unten aufklatschen zu sehen. Ihrem Aussehen könnte so etwas bestimmt nicht schaden.

* * *

Eine Stunde später, es ist bereits halb vier Uhr früh, liege ich immer noch wach in meinem Bett und habe so ziemlich die ganze Palette meines Gefühlssortiments durchlaufen. Obwohl, durchlitten trifft es besser, denn trotz aller logischen und vernünftigen Argumente, die ich mit der Ausdauer einer tibetanischen Gebetsmühle immer und immer wiederhole, schaffe ich es nicht, gelassen und emotionslos über diesen arroganten, ekelhaften... wenn er bloß nicht diese Augen hätte...

Nein, es ist zwecklos, ich gebe auf.

Zwar weiß ich immer noch nicht, was mich dazu bringt, dauernd an ihn zu denken und mich danach zu sehnen, ihm ganz nahe zu kommen, ihn zu spüren, zu küssen... aber ich werde mich nicht mehr selber belügen und so tun, als wäre mir Draco Malfoy verhasst oder auch bloß egal.

Und an diesem Punkt kommt mir eine geniale, eine echt hermionische, Idee!

Ist doch total simpel und ich wundere mich jetzt, warum mir das nicht schon viel früher eingefallen ist.

Ich werde den Spieß einfach umdrehen.

Nicht ich werde mir weiter Gedanken darüber machen, was ich Draco bedeuten könnte, sondern er soll derjenige sein, der nicht weiß, woran er mit mir ist.

Nur zu diesem Zweck werde ich noch netter zu ihm sein als er zu mir, werde ihm Signale senden, die er so oder so deuten kann - kurz, ich werde mit Draco Malfoy flirten!

Und dann werden wir ja sehen, wie er darauf reagiert...

Höchst zufrieden mit meinem fantastischen Plan rolle ich mich unter meiner Decke zusammen und schließe die Augen.

* * *

Als ich sie wieder aufmache, zeigen mir die langen Schatten im Zimmer, dass es schon Nachmittag sein muss.

Der Schlafsaal ist leer, denn es ist Hogsmeade-Wochenende.

Nach einem Blick auf meine Uhr beschließe ich, mich schnell zurecht zu machen und auch noch ins Dorf zu gehen. Ich wollte sowieso einiges einkaufen und vielleicht treffe ich ja Harry und Ron und wir gehen gemeinsam in die Drei Besen auf ein Butterbier.

Hm, und möglicherweise läuft mir ja sogar der bewusste Blonde über den Weg.

Beschwingt hüpfte ich aus dem Bett und ziehe mir nach einem kurzen Abstecher ins Bad schnell eine helle Bluse, Jeans und Turnschuhe an. Mein Haar kämme ich gründlicher als sonst und klaue...ähm, borge mir aus Lavenders Kommode eine Fingerspitze make-up und ein bisschen Wimperntusche. Den Lippenstift wische ich wieder ab.

Noch ein Blick in den Spiegel - gut so!

Weder in den Gängen noch auf dem Schulhof ist eine Menschenseele unterwegs.

In die Sonne blinzelnd trete ich unter dem Eingangstor hindurch und schlage den Weg nach Hogsmeade ein.

Langweilig, so alleine hier entlang zu wandern. Nach einer Kurve kommen mir ein paar Drittklässler entgegen, die schon auf dem Heimweg sind.

Ihre strahlenden, mit Schokolade und Zuckerguss beschmierten Gesichter lassen mich vermuten, dass sie

den halben Honigtopf leergefüttert haben könnten.

Ich schwelge eben selbst in süßen Vorstellungen von Schokoladenkugeln mit sahniger Erdbeermousse-Füllung, als hinter mir eine Stimme meinen Namen ruft.

Meinen Vornamen.

Heiß und kalt überläuft es mich, denn das „Hermione“ klingt haargenau so wie heute nacht. Na gut, der panische Unterton fehlt, aber sonst...

Okay, Granger, jetzt wird sich ja herausstellen, was deine Idee taugt.

Schon ist Draco neben mir und mit einem aufgesetzten honigsüßen Lächeln drehe ich meinen Kopf zu ihm hin und sage: „Oh, hi, schön dich zu sehen!“

Über das ungläubige Staunen, das sich auf seinem Gesicht breit macht, muss ich nun wirklich lächeln.

Noch ein bisschen skeptisch lächelt er zurück und streicht sich die hellen, seidigen Haare aus der Stirn. Ich setze noch eins drauf.

„Gehst du ein Stück mit mir?“

Jetzt sieht er aus, als wollte er gleich davonlaufen, deshalb setze ich schnell hinzu: „Ich meine, ähm... nachdem wir die letzten Tage so viel zusammen gearbeitet... weißt du, da ist es doch nicht schlimm, wenn...“

Er wirft mir einen schnellen, irgendwie beunruhigt wirkenden Blick zu, doch dann nickt er und erwidert: „Klar können wir zusammen nach Hogsmeade gehen, bloß...“

„...wir werden uns vor dem Ort trennen, denn es braucht ja keiner zu wissen“, ergänze ich und sehe ihn wieder nicken, diesmal mit spürbarer Erleichterung.

Und so kommt es, dass ich neben Draco Malfoy Richtung Hogsmeade schlendere. Ab und zu macht einer von uns eine Bemerkung, übers Wetter, über das, was wir in Hogsmeade kaufen wollen, und ich vergesse völlig, wer das eigentlich ist, mit dem ich rede.

Manchmal berühren sich unsere Hände und von Zeit zu Zeit werfen wir uns Blicke zu, von denen Dracos immer mehr ein angenehmes Schwächegefühl in meinen Kniekehlen verursachen.

Wie meine auf ihn wirken, wird mir erst klar, als er plötzlich stehenbleibt und seine Finger sich um mein Handgelenk schließen.

Mit sonderbar rauher Stimme beginnt er zu sprechen und seine Worte tropfen wie süßes Gift in mein Herz.

„Hermione, ich weiß nicht, warum, aber seit ein paar Tagen muss ich dauernd an dich denken. Ich... ich wünsche mir Dinge, die ich nie für möglich gehalten hätte, ich... Hermione, ich habe von dir geträumt, ich...“

Er bricht ab und steht vor mir, hält mein Handgelenk immer noch fest und seine Augen ziehen meinen Blick an wie zwei leuchtende, graue Magnete.

Wieder sehe ich winzig klein mein Bild in den weiten Pupillen und flüstere unwillkürlich: „Wie auf der Treppe...“

Ein Aufleuchten in seinen Augen, dann zieht er mich dicht an sich und legt die Arme um meinen Rücken.

„Ja, wie auf der Treppe“, ein Lächeln, nicht spöttisch und arrogant wie sonst, sondern einfach nur lieb, spielt um den Mund, den ich so gern jetzt mit meinen Lippen berühren möchte... Ich lege die Hände auf seine Schultern und hebe ihm mit geschlossenen Augen mein Gesicht entgegen, als ich ihn flüstern höre: „Du machst mich total verrückt“ und er seine Hände meinen Rücken hinabgleiten lässt.

An meinem Po machen sie halt, greifen zu und drücken mich heftig gegen seinen Körper, an dem... oh nein!

Nur einen Hauch von Panik entfernt drücke ich ihn von mir weg, doch Draco lässt nicht locker. Und immer deutlicher spüre ich in der Gegend unter meinem Nabel, an der unsere Körper gegeneinander gepresst sind, was er von mir will.

Von wegen Gefühle, Triebe sind das, ganz gewöhnliche, körperliche Triebe!

Alle meine Kräfte zusammennehmend stoße ich Malfoy von mir weg und ehe ich noch weiß, was ich tue, landet meine Hand mit einem schallenden Klatschen mitten in seinem Gesicht.

Oh mein Gott, das wollte ich doch gar nicht! Aber er hat doch... er wollte...

Als ich herumwirbele und wie von Furien gehetzt zurück nach Hogwarts rase, als ich mir unter meiner

Bettdecke die Seele aus dem Leib heule und als ich schließlich verzweifelt und leergeweint einschlafe, steht in jeder Sekunde Dracos fassungsloses Gesicht mit einer von meiner Ohrfeige knallroten Wange vor meinen Augen.

-

Extreme

Author's Note: Bevor ihr euch gleich ins zehnte Kapitel stürzt, möchte ich zu diesem runden Anlass schnell noch was loswerden.

Zuerst natürlich danken Hornschwanz und ich euch allen wieder herzlichst für eure zahlreichen gehaltvollen und engagierten Reviews - wer selbst schreibt, weiß, was das für einen FF-Autor bedeutet. Ihr seid super!

Und dann habe ich schon länger das Bedürfnis, mich bei den anderen 50% des Autorenteam auch mal zu bedanken.

Also: Ganz besonderen Dank an Hornschwanz, nämlich für seine Begeisterung an dem Projekt, seine Kreativität und die Inspirationen, die er mir mit seinen exzellenten Kapiteln immer wieder liefert.

Das folgende Chp. halte ich persönlich übrigens für noch besser als die bisherigen - und das will schon was heißen.

Genießt es!!

Eure RealPhoenixx

Kapitel 10 - Extreme Draco (von Hornschwanz)

KLATSCH! Wie ein Schwall eisigen Wassers trifft mich ihr Schlag ins Gesicht. Im ersten Moment weiß ich nicht, was passiert ist. Was um alles in der Welt war das? Hat sie mich geschlagen? Mich zurückgestoßen? Ich kann die Ungeheuerlichkeit nicht fassen, nicht absorbieren, aber es ist tatsächlich geschehen. Sie hat es wirklich getan. Ungläubig starre ich hinter ihr her, wie sie zurück Richtung Hogwarts davon stürmt.

Mein Hirn macht kurz Urlaub, so scheint es, als es vergeblich versucht, das Geschehene zu verarbeiten. Was war bloß mit diesem Mädchen los? Eben noch lacht sie mich einladend an, will dass wir Seite an Seite nach Hogsmeade schlendern, wir reden miteinander, kommen uns näher und schließlich beschwört sie gar mit mir gemeinsam die Situation vom Vortag herauf: Ein Kuss... so kurz davor... erneut... und meine Erregung. Ich will ihr von den Träumen berichten, wie sehr ich mich nach ihr verzehre und dann... und dann... weist sie mich ab.

Wie siedendes Öl steigt Hitze in mir auf. Ganz langsam und quälend verbrennt es mich. Es kriecht von den Füßen über die Beine durch meinen Magen, trifft mein Herz mit heißem, zerstörerischem Schmerz und als es mir den viel zu engen Hals zu sprengen droht, weiß ich es:

Sie spielt mit mir, macht mich heiß und lässt mich dann stehen. Schlammblut! Verdammtes SCHLAMMBLUT! Wie kann sie es nur wagen? Mich, Draco Malfoy zurückweisen - das hat noch keine gewagt! Wie konnte ich mich nur so täuschen? Von ein paar zarten Gesten so sehr hinters Licht führen lassen! Eine kleine Berührung, betörendes Funkeln in ihren Augen, ein paar gemeinsame Strafarbeiten und schon war ich ihr verfallen. Hierfür?

Es ist jetzt genug mit dem einfühlsamen Draco, von Manieren und halben Küssen, von Miss Neunmalklug, die sich jetzt auch als Miss Rühr-mich-nicht-an entpuppt. Ende der Selbstzerfleischung und ständigen Zweifeln. Ende von Irrungen und Wirrungen, keine Gefühlsduseleien, keine Sternschnuppen und Wünsche, das alles ist vorbei! Es ist mir zu schwierig, zu kompliziert und zu schmerzhaft.

Doch das Verlangen nach ihr ist da, immer noch. Welch quälende Saat hat sie nur in mich gepflanzt? Ich könnte verrückt werden. Und ich werde es nicht auf mir sitzen lassen.

Granger, du hast Begehren und Leidenschaft in mir geweckt und nun weist du mich auf diese Art zurück?

Warte, das werden wir noch sehen. So einfach hast du es nicht. Ich will dich wie zuvor, doch auch irgendwie anders, auf meine Weise, auf die *dunkle* Weise. Ich bin wieder Draco, der alte Draco, und ich werde dich bekommen, meine Fänge in dich schlagen. Ganz und gar, mit Haut und Haaren will ich dich. Und du wirst es auch wollen, mich wollen - ich Sorge dafür! Egal was du tust oder auch sagst...

Langsam und unausweichlich tragen mich meine Füße zurück nach Hogwarts. Der Ausdruck auf meinem Gesicht muss beängstigend sein. Eine Gruppe Viertklässler stiebt auseinander, als ich unheilvoll auf sie zu marschiere. Ich habe nicht mal Lust, sie mir vorzunehmen, denke nur an Granger und das Verlangen, das sie mit ihrem falschen Spiel in mir entfachte. Heiße Gedanken schießen ungefiltert und unverblümt durch meinen Hinterkopf.

Ich will deine Haut riechen und schmecken!

Das große Doppelportal empfängt mich und ich durchquere es. Als erstes muss ich hinab in die Kerker, Snapes altes Büro. Ich steige die Treppen hinab... Treppen...

Will deine Lippen kosten!

Da ist das Büro. Ich horche an der Tür. Niemand da. Snape ist nur selten hier, seit er Lehrer für *Verteidigung gegen die dunklen Künste* ist. „*Alohomora*“, Die Tür öffnet sich und ich trete in den dunklen Raum. Immer noch stehen in den Regalen an den Wänden zahllose Gläser mit Zaubertränkezutaten und Ingredienzien, die Snape auch jetzt noch hier aufbewahrt. Ich weiß, welche ungewöhnliche Zutat ich brauche und finde sie auch.

Ich will deine Brüste berühren und liebkosten!

Mein Weg führt mich in Slughorns verwaisten Unterrichtsraum. Wie mechanisch gehe ich nach vorne und hole aus dem Schrank einen Kessel. Ein Feuer ist schnell entfacht und ich setzte den Kessel auf. Die Flamme faucht mich an - wie auch sie es tat.

Will deine Schenkel teilen!

Im Lehrerpult suche ich nach Büchern, dem richtigen, dem, das ich brauche. Es dauert nicht lange, und ich habe es gefunden. Ich schlage es auf, suche die richtige Stelle und gehe die Liste durch. Im frei zugänglichen Zutatenschrank hole ich, was mir noch fehlt.

Und zwischen ihnen ganz tief in dir versinken!

Ich rühre den Sud an. Wie meine Gedanken kreist die Flüssigkeit als ein Strudel am Boden des Kessels, während ich heftiger und immer schneller über dem Kessel die kreisrunde Bewegung mit meinem Zauberstab mache.

Granger, sie wird mir jeden Liebesdienst erfüllen...

Ich will spüren, wie du deine Beine um mich schlingst!

Mein Blick wandert zurück in das Buch. Wie ist die richtige Reihenfolge der Zutaten? Ich bereite sie vor, ohne es zu merken. Mein Dolch schneidet kleine Stücke von diesem und jenem, wie im Buch beschrieben. Der Trank wird mir gelingen wie noch keiner zuvor, es wird der beste werden, den ich jemals gebraut habe, ich weiß es. Und er ist für sie...

Und will dein Seufzen hören!

Eine Zutat nach der anderen werfe ich hinein. In den richtigen Abständen, der richtigen Dosierung,

perfekt. Noch nie war ich so fokussiert und konzentriert auf eine einzige Sache, wie diese. Der Trank blinzelt mich im matten Licht verschwörerisch und verräterisch an. Wie ihr Verrat an mir. Das Blubbern flüstert in mein Ohr und verspricht Genugtuung für die Demütigung und Zurückweisung durch sie.

Ich will dich sehen, wie du rittlings auf mir sitzt!

Alle Zutaten sind drin, auch die seltenen Blätter, die ich erst aus Snapes Vorrat beschaffen musste. In immer langsamerer Geschwindigkeit rühre ich um, genau wie im Buch beschrieben. Immer mehr beruhigt sich die Oberfläche und je stiller die leicht blaue Flüssigkeit wird, umso bedrohlicher wirkt sie. Ja, es wird mein Mittel sein, mein Instrument der Erfüllung, wenn ich es ihr unbemerkt einflösse.

Wie du den Kopf in den Nacken wirfst und deine langen Haare nach hinten fliegen!

Trancegleich gehe ich nochmals alles durch, die Liste, die Anweisungen. Habe ich alles getan? Wirklich richtig getan? Ist jedes genannte drin, bis auf das eine, was noch fehlt, ein Stück von mir selbst? Schon heute Abend wird sie es trinken und mir verfallen. Ohne neuerlichen Widerspruch.

Will sehen, wie deine Brüste wippen, wenn du dich auf mir bewegst!

Mein Dolch findet sich wieder in meiner Rechten und ich ziehe einen heißen Schnitt - impulsiv und viel zu heftig - durch die Innenfläche meiner linken Hand. Blut quillt hervor, viel Blut, dabei brauche ich nur einen einzigen Tropfen. Doch diesen Schmerz spüre ich nicht, ganz anders, als wenn ich mich sonst mal verletze, stattdessen fühle ich immer noch einen eisigen Abdruck im Gesicht, wo sie mich traf.

Ich halte die Hand über den Kessel, mein Blut tropft hinein und mischt sich in den blau schimmernden Zaubertank. Das helle Blau wandelt sich zu einem tiefen Kaminrot, Blutrot. Blut aus dem Herzen.

Wie du dich zu mir herunterbeugst, dich an mich drückst und wir uns küssen! Dein glühendes Gesicht an meinem!

Ich sinke zurück auf den Stuhl und schaue auf das Ergebnis meiner Arbeit: Der Trank, der *Liebstrank*, er ist fertig und zu meiner Verfügung. Ich werde triumphieren und mein Verlangen an ihr stillen. So oder so, mit meinen Mitteln.

Gedankenverloren heftet mein Blick immer noch auf dem nun unschuldig wirkenden Trank, der dunkel und wie ein tiefer See nichts von seinem Inneren verrät.

Es ist schon eine Ironie, dass ein Trank, der *Liebstrank* heißt, keine echte Liebe erzeugen kann. Er ist ein Zauber, eine Verzauberung, eine Simulation, eine Täuschung. Das *Opfer* liebt nicht wirklich, hat vielleicht nicht mal das Gefühl davon, sondern ist dazu gezwungen, dem anderen eine falsche Liebe vorzuspielen. Jetzt pocht der tiefe, blutende Schnitt in meiner Hand.

Ja, er erzeugt keine Liebe, vielmehr führt der *Liebstrank* die wirklich *Liebenden* in Versuchung, ihn einzusetzen. Welch Ironie und welcher spöttischer Umgang mit seinem Namen, dass er keine Liebe schafft, sondern nur aufgrund ihrer eingesetzt wird.

Ist er deshalb so gefährlich wie Slughorn uns einmal sagte? Einer der mächtigsten und gefährlichsten Tränke auf Erden?

Der Trank wird mir helfen, er wird sie mir gefügig und ergeben machen, hörig, mein Spielzeug. Doch es ist nichts, was ich tatsächlich will, obwohl Fleischeslust und Rachegefühle es mir sagen. Wieder geht eine Kaskade von Gefühlen durch meinen Hinterkopf.

Ich kann sie nicht zu einer anderen Pansy machen!

Erschöpft und durcheinander stehe ich auf. Was ist bloß los mit mir? Schwindel und Gedankenketten schießen in mein Hirn. Ich spüre, wie ich schwanke und der Raum sich um mich zu drehen beginnt. Was tue ich hier? Was will ich wirklich?

Kann ihr nicht das wütende Funkeln in den Augen nehmen!

Unsicher geht meine Hand zum Kessel und nimmt ihn von der schwach glimmenden Flamme. Ich sehe von oben hinein und zweifle am Sinn seines Inhalts, am Sinn des Liebestrankes, am Sinn meines diabolischen Planes. Ich erkenne mein eigenes Spiegelbild auf der schimmernden, blutroten Oberfläche. Ein verzweifertes Gesicht schaut mich an.

Ich will keine hündische Ergebenheit, sondern die Wildkatze in ihr, die Gryffindor Löwin, die sie ist!

Dann spüre ich es, wie der neue Draco in mir zurückkehrt. Der, der zwar immer noch so ist wie der alte, verschlagen und abgefeimt, aber nicht zu ihr, nicht zu Hermione. Der in ihre Augen sieht, ihre Leistungen achtet, Respekt vor ihr hat, ihren starken Willen bewundert und seine Zeit mit ihr verbringen will.

Ich kann ihr nicht nehmen, was uns widerspenstig aneinander reiben lässt und zu lodernder Hitze führt!

Jetzt bin ich wieder bei mir selbst, habe mich im Griff. Den Kessel in meinen Händen, gehe ich im Unterrichtsraum nach vorne, an der Tafel vorbei. Zu dem alten Porzellan-Becken, das in glitzernder Reinheit auf mich zu warten scheint. Ich halte den Kessel darüber und neige ihn langsam, ganz langsam, bis die Flüssigkeit über den Rand schwappt und der Liebestrank sich in das Becken ergießt. Immer mehr davon verschwindet im Abfluss bis nach schier endloser Zeit der Kessel endlich leer ist. Das letzte Rinnsal verschwindet im Ablauf und der Liebestrank ist fort, wie nie existent. Der Kessel gleitet mir aus schwachen Händen, fällt krachend in das Becken und sprengt eine Ecke Porzellan ab. Die Erkenntnis trifft mich wie ein Schlag:

Ich kann ihr nicht ihren Willen nehmen - das nehmen, was sie ist!

Kann ihr das alles nicht antun, weil... weil... ja, weil... ich sie liebe.

-

Treffen mit Folgen

Kapitel 11 - Treffen mit Folgen

Hermione (von RealPhoenixx)

Der Montagvormittag schwebt wie in dichten Nebel gehüllt an mir vorbei.

Lavenders und Parvatis Getuschel, die Blicke, die sie mir zuwerfen, sind genauso nebensächlich wie die Tatsache, dass ich aussehe wie ein rotäugiger Zombie.

In der Halle weiß ich weder was ich esse noch wer mit am Tisch sitzt, allein das besorgte Gesicht Ronalds und dass er mich auf dem Weg in den Klassenraum (welchen eigentlich?) am Arm nimmt und mich stützt, als sei ich krank, bleibt irgendwie in meiner Wahrnehmung hängen.

Auch vom Unterricht bekomme ich so gut wie nichts mit und ich glaube, ich habe mich nicht mal bei Harry bedankt, der mir irgendwann sagt, ich solle mich ins Bett legen und er würde mich bei Sprout und Binns wegen Krankheit entschuldigen.

Krank? Natürlich bin ich krank!

Oder ist das etwa normal, den Jungen, nach dem ich mich sehne wie noch nach keinem vor ihm, ins Gesicht zu schlagen, nur weil ich spürte, dass ihn meine Nähe, unsere Berührung, erregt?

War es nicht das, was ich immer wollte? Begehrt sein, Verlangen erwecken, den Körper des anderen an meinem spüren... und dann verfallende ich wie ein unreifes Kind in Panik!

Am liebsten würde ich vor Scham bis unter Hogwarts tiefsten Kerker versinken, wenn ich wieder daran denke. Und dabei ist das noch nicht einmal das Schlimmste.

Nein, viel heißer als das brennende Schamgefühl lodert in mir bittere Reue.

Denn egal, welche Gründe Draco für sein verändertes Verhalten mir gegenüber haben mag, was ich mit ihm angestellt habe, war mies und gemein. Da nützt es auch nichts, wenn ich mir einzureden versuche, er wäre selber oft genug mies und gemein gewesen und hätte es nicht besser verdient.

Zu mir ist er doch gar nicht mehr mies, nein, im Gegenteil.

Hat er nicht bei der Strafarbeit auf Sprouts Acker genauso hart geschuftet wie ich? Und die Glüh-Zecken, mindestens so viele wie ich hat er gesammelt, und dass er höflich zu mir war und sich bedankte und... und... und.

Wie Motten um ein Licht in der Dunkelheit kreisen meine Gedanken unablässig und ausweglos um Draco Malfoy.

Nie, wirklich nie in meinem ganzen Leben hätte ich vermutet, dass dieser arrogante Slytherin, reinblütiger Sprössling einer der einflussreichsten britischen Zaubererfamilien, voller Verachtung für jene, die er für weniger wertvoll hält und mit einem mitunter unübersehbaren Hang zur dunklen Seite, überhaupt fähig ist, mich, das „Schlammlut“ auch nur anzurühren.

Der Draco, der sich mir jetzt offenbart, scheint solche Gedanken nicht zu kennen.

Auch glaube ich immer weniger, dass er nur ein Spiel mit mir treibt.

Nein, als er mir gestern sagte, er hätte von mir geträumt; sein Blick, als er mich in die Arme nahm, das war keine Schauspielerei!

Wieder steigt das Brennen von Scham, Ärger über meine grenzenlose Dummheit und Reue in mir hoch und lässt meine Augen in Tränen schwimmen.

Wie gern hätte ich diesen neuen Draco besser kennengelernt, den Draco, der mich durch seine Gegensätze fasziniert, der, dessen Lächeln so hinreißend sein kann, in dessen Armen ich mich....

Laut aufschluchzend werfe ich mich herum auf den Bauch und vergrabe mich bis über die Ohren ins Kopfkissen.

Zu spät! Alles, aber auch alles habe ich verdorben!

Kriege die Panik, bloß weil Draco vielleicht mehr wollte als Küsse!

Blöde Gans, Granger, meinst du wirklich, er hätte dich mitten auf dem Weg ...?

Und überhaupt, willst du etwa eine alte Jungfer werden?

Mit der Nase im Kissen und vom vielen Heulen kriege ich kaum noch Luft und fahre deshalb keuchend

hoch.

Und auf einmal erwacht in mir der Wille, nicht aufzugeben, auch oder gerade nicht in Situationen, die ausweglos, unlösbar erscheinen. Mein Vater bezeichnete das immer als Sturkopf, meinte, ich wolle mit dem Kopf durch die Wand.

Wennschon!

Wieso sollte es eigentlich zu spät sein? Schließlich habe ich Draco ja nicht erschossen. Die Ohrfeige war schlimm, sehr schlimm, aber wenn ich zu ihm gehe, ihm sage, wie leid es mir tut und warum es dazu kam und ihn dann bitte, mir zu verzeihen... ja, das ist der richtige Weg!

Voller Tatendrang springe ich auf und stürme das Bad, doch was mir da - mal wieder - kläglich aus dem Spiegel entgegenblinzelt, ist ein Bild des Jammers.

Egal, wozu bin ich eine Hexe! Ein Abschwellzauber für Augen und Nase, Kamm und Bürste für die Haare und ein Griff in Lavenders Schminkkommode machen mich wieder halbwegs tageslichttauglich.

Jetzt nur noch mit dem Zauberstab über den zerknitterten Umhang und Hermione Granger ist wieder so gut wie neu.

Als ich durch das Porträtloch geklettert bin, stehe ich aber doch erst einmal unschlüssig auf dem Gang.

Wo soll ich Draco jetzt finden?

Mittagessen ist schon lange vorbei und ich weiß nicht mal, ob er noch Unterricht hat.

Hm... am besten, ich gehe erstmal nach unten in Richtung Kerker, denn da ist die Chance, ihn zu treffen, wahrscheinlich am größten. Naja, und falls mich einer fragt, was ich hier will, kann ich immer noch behaupten, ich suche einen Lehrer oder habe in der Zauberklassen etwas vergessen.

Mit klopfendem Herzen steige ich die Treppen hinunter. Niemand ist zu sehen, doch sehr lange kann es nicht mehr dauern, bis der Nachmittagsunterricht endet und dann werde ich von hier verschwinden müssen.

Nach einer halben Stunde schallen dann auch das Getrappel von Füßen und die lauten Stimmen der Schüler durch die Gänge und ich schleiche etwas deprimiert zurück in den Gryffindorturm.

Dort lege ich mich vorsichtshalber wieder in mein Bett und tue so, als ob ich schlafe, als Parvati und Lavender ins Zimmer stürmen.

Ich höre, wie sie ihre Taschen hinwerfen und sich kichernd darüber unterhalten, dass sie jetzt gleich beim Quidditch-Training von Ravenclaw diesen süüüüßen Bengel mit den tollen Muskeln wiedersehen werden, und „...ich bin sicher, er hat mich letzte Woche angesehen, Lavender! Und zwar mindestens zweimal!“

Dann schlägt die Tür zu und sie sind verschwunden.

Ich warte noch eine quälende Viertelstunde und starte zum zweiten Versuch.

Der Gemeinschaftsraum ist voll mit Schülern, die über ihren Hausaufgaben brüten, palavern oder am Schwarzen Brett die Anschläge lesen.

Auf ihren Lieblingsplätzen vor dem Kamin entdecke ich Harry und Ron und stürme mit gesenktem Kopf und in der Hoffnung, nicht gesehen zu werden, durch den Raum zum Ausgang.

Es klappt.

Wieder schlägt mir das Herz bis zum Hals, als ich auf Umwegen zu den Kerkern hinunter steige.

Wenn ich nur wüsste, wo genau der Eingang zu den Slytherin-Räumen ist! In der Nähe findet sich bestimmt eine Statue oder eine andere Möglichkeit, sich zu verstecken und...

„Was willst du denn hier?“

Oh nein! Dich kann ich ja nun überhaupt nicht gebrauchen!

Ein Stück Wand hat sich geräuschlos geöffnet und herausgetreten ist die Person, der ich nicht nur heute am allerwenigsten begegnen möchte.

Kuhäugig und mopsnasig, die Hände angriffslustig in die formlosen Hüften gestemmt, baut sich Parkinson vor mir auf.

„Hier unten hast du Gryffindor-Ziege nichts zu suchen!“ Sie zieht die Stirn in Falten und funkelt mich unter den breiten Balken ihrer Augenbrauen hervor böse an.

Aber wenn sie denkt, dass ich mich von ihr einschüchtern lasse, irrt sie sich gewaltig.

„Ich wüsste nicht, was dich das angeht, wer hier wo herumläuft.“

Wie Eiswürfel klirren meine Worte und ich hoffe, die Kälte lässt sich auch aus meinem Gesicht ablesen.

Und richtig, Mopsys Blick wird unruhig und irrt kurz in Richtung der inzwischen wieder verschlossenen geheimen Tür, als hoffe sie von dort auf Unterstützung.

Soll sie ruhig! Angst habe **ich** vor **ihr** jedenfalls nicht.

Sie hat ihre Unsicherheit wohl überwunden, denn in ihren Blick tritt jetzt ein Ausdruck, den ich nicht genau zu deuten vermag.

Mit vorgeschobenem Unterkiefer, was ihrem Gesicht mehr denn ja das Aussehen eines schlecht gelaunten Mopses verleiht, zischt sie mich an.

„Und ob mich das etwas angeht! Besonders wenn du meinem Verlobten nachschleichst, du schamloses Stück!“

Was? Habe ich richtig gehört?

„Verlobter? Ich lach mich kaputt! Wer soll denn das sein?“

Nur mit Mühe kann ich die in mir aufsteigende Panik aus meiner Stimme verdrängen. Das darf einfach nicht sein! Oh bitte, lass diese Person nicht mit Draco verlobt sein!

Mein Stoßgebet ist anscheinend erhört worden. Plötzlich leicht verlegen dreinschauend, ruckt Parkinson mit einer Schulter und murmelt: „Naja, so gut wie...“, dann reckt sie die Mopsnase in die Höhe und verkündet siegessicher: „Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis ich mit Draco Malfoy verlobt sein werde.“

Mein höhnisches Lachen schallt durch den düsteren Gang und ruft bei der Möchtegern-Verlobten sichtliche Wut hervor. Das Gift sprüht ihr förmlich aus dem verzerrten Mund, als sie loskeift.

„Lach nicht so blöde, du dämliche Muggelkuh! Du bildest dir doch nicht etwa ein, bloß weil du mit meinem Draco mal paar Stunden zusammen Strafarbeit machen durftest, kannst du dich gleich an ihn ranschmeißen? Das kannst du vergessen, denk nicht mal mehr im Traum an sowas...“

Ihr Gesicht ist puterrot und keuchend atmet sie tief durch.

Ich bin ein kleines bisschen beunruhigt. Sollte sie gemerkt haben, dass mir Draco nicht mehr so zuwider war wie sonst immer?

Zumindest ist ihr meine Unruhe nicht entgangen, denn in ihre böseartig zusammengekniffenen Augen tritt jetzt ein triumphierendes Glitzern und bei ihren nächsten Worten trieft ihre Stimme vor Geringschätzung und Überheblichkeit.

„Ach, da liege ich wohl gar nicht so falsch mit meiner Vermutung? Miss Siebengescheit hat tatsächlich ein Auge auf meinen Verlobten geworfen und meint jetzt, sie könnte ihn sich angeln? Wie willst du das denn anstellen, erzähl doch mal!“

Sie lässt mir jedoch keine Zeit für eine Antwort, sondern fährt, wenn möglich noch überheblicher als vorher, fort: „Du kannst es auch gleich lassen, denn bei Draco hat keine eine Chance, keine, verstehst du, Granger? Er weiß genau, was er an mir hat, denn ich bin diejenige, die ihn kennt und weiß, wie man alle seine Wünsche erfüllt.“

Abschätzend gleitet ihr Blick an mir hinunter, wobei ihr allerdings entgeht, dass es in meinem Innern langsam, aber sicher, zu brodeln beginnt.

Sich in die Brust werfend wie eine Truthenne prahlt sie weiter, wie toll sie doch verstehen würde, ihren „Verlobten“ (ich hasse es, wie sie das sagt!) so richtig glücklich zu machen, denn „...schließlich ist er ja ein Mann und ich weiß, was ein Mann von einer Frau erwartet!“

Genau diese Worte sind es, die meine ganze Misere schlagartig zurück in mein Hirn schleudern. Ja, Pansy, das weißt du. Anders als ich, die das Rühr-mich-nicht-an spielt und um sich schlägt, wenn der Mann ihrer Träume sie in die Arme nimmt und ihr sagt, dass sie ihn verrückt macht.

Wie von ganz weit her dringen Pansys Worte zu mir, wie durch Nebel sehe ich, wie sie sich im Bewusstsein ihres Besitzes spreizt und sich mit fünfhundertprozentiger Sicherheit unbesiegbar wähnt.

Heiß zuckt ein stechender Schmerz durch meine Brust.

Ich ertrage das einfach nicht mehr!

„Halt endlich die Klappe!“

Erschrocken verstummt sie und starrt mich an. Mein Gesicht muss mörderisch aussehen, denn Angst tritt in die weit aufgerissenen Kuhaugen.

Und auf einmal ist ihre Hand unter ihrem Umhang und erscheint Sekundenbruchteile später, den Zauberstab umklammernd, wieder.

„Ich jage dir einen Fluch auf den Hals!“ kreischt sie, doch dazu kommt es nicht.

Urpötzlich sehe ich rot und all meine Wut, mein Frust und meine Enttäuschung entladen sich in einem einzigen Moment, als meine Faust vorschießt und Pansy mitten ins Gesicht trifft.

Sie stolpert aufkreischend zurück und stürzt hin. Ungerührt stehe ich mit pochenden Fingerknöcheln da und schaue auf sie herab.

Dann passieren einige Dinge auf einmal.

Die Geheimtür öffnet sich und ein paar unruhige Slytherins stürzen auf den Gang. Sie wollen wohl nachsehen, wer hier solchen Lärm macht.

Und hinter mir ertönt, leise zwar, doch für alle deutlich hörbar, die ölige, verhasste Stimme Snapes.

„Was ist hier los?“

Er schreitet an mir vorbei und blickt hinab auf Parkinson, die jammernd mit vors Gesicht geschlagenen Händen am Boden sitzt.

„Nehmen Sie die Hände herunter, Miss Parkinson!“

Lauter winselnd folgt sie zögernd Snapes Aufforderung und ich muss mich sehr beherrschen, um das irre Kichern, das mir in die Kehle steigen will, zu unterdrücken.

Ihr linkes Auge ist dick geschwollen und beginnt bereits in blauen und violetten Farbtönen zu schillern.

Snapes Blick, den er mir jetzt zuschießt, löst mein Kicherproblem sofort, doch ich weiche nicht aus, sondern richte mich auf und sehe fest in die schwarzen, leicht zusammengekniffenen Augen.

„Waren Sie das, Granger? Haben Sie Miss Parkinson verletzt?“

Als ich trotzig nicke, höre ich mindestens zwei der umstehenden Slytherins erschrocken die Luft einziehen. Sie kennen ihren Hauslehrer und wissen, was auf mich zukommt.

Meine Erwartungen werden nicht enttäuscht.

„Sie gehen jetzt sofort mit mir zu Professor McGonagall! Und seien Sie sicher, dass auf Sie eine Strafe zukommen wird, die Ihrer Missetat mehr als angemessen ist.

Folgen Sie mir!“

Wortlos trotte ich neben ihm her durch die Korridore, doch meine Gedanken sind weder bei der zu erwartenden Strafe noch bei McGonagalls Standpauke, die mir ganz sicher bevorsteht.

Ich weiß es jetzt. In den letzten Minuten habe ich es endlich erkannt.

Weiß, warum ich nur noch an ihn denke, mich nach ihm sehne, warum ich ihm nahe sein, ihn richtig kennenlernen und meine Zeit mit ihm verbringen will.

Es war wohl der Schmerz, der sich in mein Herz bohrte, als ich Pansy prahlen hörte und mir vorstellen musste, dass sie alles das hat, was ich mir wünsche und vielleicht nie haben werde, der es mir klar werden ließ, dass ich... nun ja, dass... ich Draco Malfoy liebe.

-

Weggabelungen

Kapitel 12 - Weggabelungen

Draco

„Ich liebe sie!“ - das, was ich mir in den letzten Tagen selbst nicht eingestehen konnte, steht nun in großen Lettern vor meinen Augen, egal ob offen oder geschlossen oder wohin ich auch immer blicken mag.

Es ist so, ich kann es nicht länger leugnen oder von mir fort schieben oder mir einbilden, so etwas könnte mich niemals erreichen, mich niemals berühren, mir niemals passieren, mein Herz auf ewig kalt lassen.

Wann genau war es geschehen? Ich kann es nicht sagen. Gab es überhaupt so einen einzelnen Moment, der alles entschied? Vielleicht die Berührung, als sie mir die Kreide gab? Oder als ich ihr Foto aus dem brennenden Kamin angelte? Als wir gemeinsam auf dem Acker schufteten oder sie mir später auf dem Astronomieturm die schmerzenden Hände von den Glüh-Zecken befreite? Der Beinahe-Kuss, meine Träume und der Schmerz ihrer Zurückweisung! Das alles war nötig gewesen, um es mir klarzumachen.

Doch nun weiß ich es, bin völlig sicher und es steht unverrückbar vor mir. Und doch bin ich mir über die Konsequenzen kein bisschen klar. Nur eines weiß ich genau: Ich bin verloren, bin verdammt und verflucht, wie es der Dunkle Lord selbst nicht besser hätte hinkriegen können.

Ich liebe ein Schlammlut; und schlimmer noch: Ungeachtet dessen spielt sie nur mit mir, weist mich zurück. Wie könnte sie auch jemals die Gefühle eines Slytherins erwidern? Es geht einfach nicht!

Und ich selbst? Der einzige Sohn einer stolzen Reinblüter-Familie mit einem Schlammlut liiert? Ich kenne die Ansprüche meiner Eltern. Die Ideale, die eigentlich auch meine sind, an denen mein Vater so stark hängt, dass er für sie und ihre Erfüllung noch eine lange Zeit in Askaban sitzen wird, werden sie niemals aufgeben oder auch nur eine Ausnahme machen.

Selbst wenn ich um Hermione kämpfte und es mir gelänge, sie zu erobern, würden sie mich verstoßen. Bereits dann, wenn ihnen nur mein Versuch dazu gewahr würde.

Ich wäre ein Ausgestoßener, von den einen als Blutsverräter gehasst, von den anderen als Slytherin in ihren Reihen gefürchtet und gemieden.

Diese Liebe ist unmöglich. Wir hätten nur uns... Und selbst wenn mir das reichte... was ist mit ihr?

Und wieder fällt mir ein, wie verloren und verdammt ich bin, weil ich in einem Gedankengebäude umherwandere, das meilenweit von der Realität entfernt ist. *Ich liebe sie*, nicht andersrum, das hat sie mir auf schmerzhaft Weise klargemacht und dennoch ist meine Liebe zu ihr so stark, dass ich zu zerbrechen drohe.

Ich sehe die Weggabelung, die sich vor mir auftut: Zum einen das schier unmögliche, den Schritt wagen, um sie kämpfen, ihr Herz erobern und uns gemeinsam allem stellen, was auch immer auf uns zukommen mag oder aber sie in ihrem Leben weiterziehen lassen, einen Panzer um mein eigenes Herz errichten, in ihm meine Liebe auf ewig verschließen und ein Leben mit Pansy führen, wie alle es erwarten und es sich für einen Malfoy geziemt.

Ich schlage die Augen auf, Montag früh, irgendwie bin ich froh, dass die Woche nun beginnt, mit Unterricht, der mich ablenken wird. Und so ist es auch, es tut mir wirklich gut, meine Gedanken auf ein paar normale Dinge des Alltags zu fokussieren. Gegen Mittag habe ich soweit zu mir zurückgefunden, dass ich sogar über Pansys Versuche, Crabbe über den Sinn und Zweck des dritten Satzes Bestecks aufzuklären, schmunzeln kann.

Hermione sitzt nicht am Mittagstisch der Gryffindors, nur Weasley und Potter, die sich mit ernstem Ausdruck unterhalten.

Ich hole tief und befreiend Luft und wende mich Pansy zu, die ihre Bemühungen mittlerweile aufgegeben hat, aus Crabbe einen manierlichen Tischnachbarn zu machen.

„Treffen wir uns heute Abend wieder in unserem Verlies?“, fragt sie.

Ihre Überraschung dort für mich am Wochenende war wirklich gelungen. Als sie mich in tiefster Nacht vom Astronomieturm ganz oben bis tief hinab in unser Verlies führte, wartete da ein großes rundes Bett auf uns beide, das sie beschafft, irgendwie dort hineinbekommen hatte und genau in der Mitte zwischen all den

alten Folterbänken und -instrumenten aufgestellt war. Obendrein hatte sie nicht nur das mir bereits gezeigte grün-silberne Kleid von Madam Malkin, sondern auch noch einen Satz sündiger, schwarzer Spitzenunterwäsche gekauft.

Im Geiste sehe ich erneut die Weggabelung vor mir. Bald wird sich entscheiden, welchen Weg ich einschlagen werde, den der Liebe oder den der Vernunft. Und obwohl ich nun nach Erkenntnis und völliger Klarheit meiner unerwiderten Gefühle zu Hermione nicht weiß, ob Pansys Bett inmitten der ganzen Folterinstrumente sich als das schlimmste von allen herausstellen wird, sage ich zu.

„Ja, ich werde da sein und auf dich warten. Du hast noch spät Kräuterkunde bei Professor Sprout, oder?“

„Genau, ich komme dann auch. Bis später, Schatz!“, sie gibt mir einen Kuss, erhebt sich und verlässt mit ihrer Schultasche die Große Halle für den Nachmittagsunterricht.

Schatz? Wie komisch dieses Wort aus ihrem Mund auf einmal klingt. Erneut atme ich tief durch und mache mich ebenfalls wieder auf zum Unterricht. Den tiefen Schnitt in meiner linken Hand hat sie nicht bemerkt.

Der Rest des Tages geht ebenso vorbei wie der Vormittag. Ich bin wieder abgelenkt und auch froh darüber. Einen kurzen Moment just vor Ende des Unterrichts bei Binns habe ich die fahrige Hoffnung, meine Gefühle für Hermione könnten vielleicht wieder anschwellen und mich in mein altes unkompliziertes Leben zurücklassen, doch sofort sehe ich ihr Gesicht vor mir, die bebenden Lippen und funkelnden Augen. Hatte sie wirklich gar nichts für mich empfunden, als sie sich an mich presste und die Lippen zu einem Kuss formte? Hör auf, Draco! Es macht keinen Sinn, darüber nachzudenken und das Messer weiter in der Wunde zu drehen... Sie wird ebenso wenig über ihren Schatten springen können, wie ich es kann, selbst wenn da was wäre...

Schließlich endet auch Binns Stunde und ich mache mich auf den Weg in die Kerker hinab. Ein wenig Schlaf täte mir sicher gut, habe die ganze letzte Nacht nur wach gelegen und mir das Hirn zermartert. Also gehe ich bereits jetzt zur Geheimtür des verschollenen Verlieses, trete hindurch, lasse mich dahinter in das große, in dunkelgrünem Satin bezogene Bett fallen und schlafe fast unvermittelt ein.

Von lautem Gefluche werde ich wach. Ich blinzele durch meine verschlafenen Augen und erkenne Pansy, die ihr Spiegelbild im gleißenden Metall der Eisernen Jungfrau an der Vorderseite des Raumes begutachtet.

„Verdammte Zicke!“, höre ich sie leise vor sich hin fluchen.

„Was ist los, Pansy?“, kommt es von mir schlaftrunken zurück.

„Ach, gar nicht so schlimm, Draco. Ich bin nur... gestürzt“, ruft sie mir unsicher zu.

Ich stehe auf und schüttele mir den Schlaf aus den Knochen, gehe zu ihr hinüber und sehe, wie sie ihr linkes Auge mit einem Taschentuch abtupft. Liebe Güte, ihr Auge hat eine blau-violette Farbe angenommen und ist völlig geschwollen.

„Lass mal sehen!“, ich trete noch näher auf sie zu.

Gehorsam lässt sie das Taschentuch sinken und ich sehe ihr malträtiertes Gesicht aus der Nähe.

„Himmel, wie ist das denn passiert?“, frage ich und hebe ihr Kinn mit den Fingerspitzen.

„Ähm... Peeves... Peeves hat mir einen seiner Streiche gespielt. Als ich einer der Wasserbomben ausweichen wollte, bin ich in die Ritterrüstung vor der Großen Halle gekracht“, erklärt sie stockend.

„Komm, ich bringe dich zu Madam Pomfrey, die soll sich das mal ansehen“, antworte ich. Dabei könnte sie auch gleich den hässlichen Schnitt in meiner Hand heilen, denke ich nicht ganz uneigennützig.

„Oh, Draco, danke...“, sie wirft mir einen glücklichen Blick entgegen, „...aber ich war schon dort. Sie war richtig sauer und sagte, wir sollen nicht wegen jedem kosmetischen Kleinkram zu ihr gerannt kommen, sondern einfach besser auf uns acht geben.“

„Kosmetischer Kleinkram? Guck dir nur dein Auge an, es ist fast zugeschwollen!“, meine Stimme erhebt sich.

„Lass gut sein Draco, halt mich nur ganz fest!“, sie drückt sich an mich und meine Arme schließen sich um sie. Ich beruhige mich wieder. Einen kurzen Moment stehen wir so beieinander.

Schließlich löse ich die Umarmung. Ich habe nicht übel Lust, Peeves dafür büßen zu lassen, wie immer ich das auch anstellen muss.

„Ich bin gleich zurück“, sage ich zu Pansy, die sich langsam zum Bett bewegt und darauf niedersinkt.

„Lass mich aber nicht zu lange auf dich warten, Liebster!“

Schatz, Liebster, warum sind das nur Begriffe, die mir aus ihrem Mund neuerdings die Fußnägel aufrollen lassen?

„Ich beeil mich“, mit diesen Worten verlasse ich das Verlies.

Wie konnte Peeves es wagen, meiner Freundin so übel mitzuspielen, ich werde ihn mir vorknöpfen, allein aus Prinzip. Es wird sich schon eine Möglichkeit finden, einem verdammten Geist eins auszuwischen.

Erstmal gehe ich in den Gemeinschaftsraum. Crabbe und Goyle können mir vielleicht helfen. Sie hocken tatsächlich beisammen und spielen gelangweilt Karten. Hausaufgaben machen sie wohl nie, na ja.

„Crabbe, Goyle, kommt mit, ich brauche eure Hilfe! Wir müssen uns Peeves vornehmen“, ich sehe das Blitzen und Flackern in ihren Augen, wie immer, wenn es heißt, gemeinsam loszuziehen und Unheil zu verbreiten.

„Was hat er getan?“, fragt Crabbe.

„Frag besser nicht! Einer seiner Scherze ist zu weit gegangen und jetzt wird er dafür zahlen. Bestimmt kann uns der Blutige Baron helfen. Er ist der einzige, der weiß, wie man mit Peeves fertig wird.“

„Äh, inwiefern zu weit gegangen?“, Goyle erhebt sich bei seiner Frage.

„Er hat Pansy einen Streich mit seiner blöden Wasserspritzerei gespielt. Sie ist dann beim Ausweichen in eine der Ritterrüstungen gestürzt und hat sich ein blaues Auge geholt.“

Crabbe und Goyle sehen sich erschrocken an. Stille.

„Was ist los?“, frage ich.

„Ähm... also Draco, ich weiß ja nicht, ob es stimmt, aber einer der Viertklässler hat eben erzählt, dass das Schlammlut, diese Granger, deiner Pansy einen Schlag verpasst hat. Mit der Faust mitten ins Gesicht. Snape hat sie erwischt und ihr eine echt mörderische Strafarbeit aufgebremmt“, ein böses Lachen auf Crabbes Gesicht begleitet den letzten Teil seines Satzes.

„Bist du sicher, dass es Peeves und nicht das Schlammlut war?“, fragt Goyle.

„Sie hat es mir doch eben...erst... erzählt...“, meine Finger deuten abwesend hinter mich in Richtung des verschollenen Verlieses. Dennoch weiß ich intuitiv, dass es nicht der Viertklässler war, der gelogen hat. Hatte Pansy nicht zuerst auf eine „Zicke“ geschimpft?

Wie betäubt sinke ich auf einem der Sessel nieder. Der Name Granger und Schlammlut bohren sich in mein Hirn. Was sollte sie mit der Sache zu tun haben?

Ich merke, wie meine Gedanken rotieren. Was ist hier los? Warum geraten Pansy und Hermione aneinander? Warum sagt mir Pansy nichts davon, sondern erfindet eine haarsträubende Geschichte mit Peeves? Es muss mit mir zu tun haben, sonst hätte sie es gesagt, ganz sicher. Ja, bestimmt hat es mit mir zu tun, was sonst?

Warum sollte Hermione so sehr in Rage geraten, dass sie trotz all ihrer leuchtenden Ideale zum äußersten greift?

Ich denke lange nach bis sich schließlich ein breites Lächeln auf mein Gesicht stiehlt - trotz oder vielleicht auch gerade wegen der verquerten Logik, die dahinter steckt. Sie, die edle Gryffindor, hat all ihre eigenen Ansprüche und Ideale fahren lassen und Pansy mit der bloßen Faust geschlagen, weil sie *eifersüchtig* ist. Fast jubiliere ich innerlich: Sie empfindet doch etwas für mich, egal wie heftig und aus welchem Grund ihr Schlag gestern gegen mich auch war.

Erneut sehe ich die Weggabelung vor mir und ich weiß nun ganz sicher, welchen Weg ich einschlagen will, völlig unbedeutend, wie schwierig, steinig und gefährlich er auch immer sein mag.

Im Dunkel

Author's Note: Wieder ein neues Chap und damit die Gelegenheit, euch, den lieben Lesern zu danken - beim mittlerweile dreizehnten Chap für eure Treue zu uns und unserer kleinen Geschichte. Ganz besonderen Dank möchten wir erneut denjenigen aussprechen, die uns ein paar Zeilen (oder sogar mehr) hinterlassen und uns auf diese Weise mitteilen, wie ihnen unser Werk soweit gefallen hat. Die vielen positiven Reviews, Kommis und Feedbacks haben uns mächtig gefreut und motiviert, das abzuliefern, was ihr bisher alles lesen konntet und woran ihr hoffentlich viel Freude hattet. Und das wird uns auch in Zukunft weiter mit Herz und Seele an diesem Projekt arbeiten lassen.

Und da diesmal ich bei dieser Author's Note die Feder in der Hand habe, möchte ich freiheraus und von Herzen RealPhoenixx danken, von der, wenn ich mich recht erinnere, die initiale Idee zu einer gemeinsamen FanFiction stammt. Wie sich rausstellt, eine glorreiche Idee, deren Umsetzung sooooo viel Spaß macht. Vielen Dank nicht nur dafür, sondern auch für Dein Engagement und Leidenschaft bei unserer Arbeit sowie für die tollen Chaps voll spritzender Fantasie in unserer gemeinsamen FanFiction.

Und dass ich kein bisschen übertreibe, werdet ihr nun im allerneusten Kapitel von RealPhoenixx erleben...

Euer Hornschwanz

Kapitel 13 - Im Dunkel **Hermione (von RealPhoenixx)**

Wumm!

Mit dumpfem Dröhnen knallt die dicke, eisenbeschlagene Tür hinter mir ins Schloss und für einen Moment überfällt mich Panik, denn undurchdringliche Finsternis hüllt mich völlig ein.

Erst nach und nach gewöhnen sich meine Augen an das Dunkel und ich erkenne das trübe Flackern der winzigen Öllampe, die Snape mir gnädigerweise zugestanden hat und die in meiner ausgestreckten Rechten zittert.

Snape, oh wie ich ihn hasse!

Erneut sehe ich ihn vor McGonagall stehen und ihr mit gehässigem Grinsen und einem bösen Glitzern in den Augen meine Strafarbeit vorschlagen.

„Ich denke, für diese ungeheuerliche Anwendung körperlicher Gewalt gegenüber einer Schülerin meines Hauses sollte Miss Granger eine Arbeit verrichten, die ihr ein für allemal die Lust an derartigen“, hier wurde sein Grinsen sogar eindeutig süffisant, „Überreaktionen nimmt. Und ich meine, das Aufräumen und Säubern des Gewölbes unter der Küche dürfte sich hierfür als recht geeignet erweisen.“

Dass Professor McGonagall, die verständlicherweise alles andere als gut auf mich zu sprechen war, an dieser Stelle zusammenzuckte, ließ mein Herz ein ganzes Stück weiter nach unten rutschen.

Von einem Gewölbe unter der Küche hatte ich zwar noch nie gehört, aber nach der Intensität von Snapes Schadenfreude zu urteilen musste es sich um eine äußerst üble Räumlichkeit handeln.

Und so ist es auch.

Mit angstvoll klopfendem Herzen und angehaltenem Atem stehe ich in dem winzigen Lichtkreis meiner Öllampe und sehe nur links neben mir den Putzkarren und ein Stück weiter einen Schemen, der vielleicht ein Regal sein könnte.

Suchend drehe ich mich ein Stück zur Seite und entdecke zu meiner Erleichterung an der Wand neben der Tür eine in einer Halterung steckende Fackel.

Sie mit dem Lämpchen zu entzünden erweist sich als unproblematisch, doch als die Flamme auflodert,

ertönt ein Rascheln und Trippeln von unten und etwas Weiches huscht über meine Füße.

Nur mit Mühe unterdrücke ich einen panischen Aufschrei und lediglich ein jammervolles Wimmern entschlüpft meinen zitternden Lippen.

Ach Hermione, was hast du dir hier nur eingebrockt?

Handelst dir in ein paar Tagen mehr Strafarbeiten ein als in allen vergangenen Schuljahren, kommst nur auf Grund der Tatsache, dass Pansys Zauberstab deutlich sichtbar neben ihr lag und der Schlag in ihr Gesicht deshalb gerade mal so als Notwehr durchging, um einen Schulverweis herum und hast jetzt nicht die geringste Ahnung, ob diese Strafarbeit überhaupt zu bewältigen ist.

Wenn ich nur nicht so wahnsinnige Angst im Dunkeln hätte.... Und was ist da weggelaufen?

Alle Haare stehen mir zu Berge, wenn ich daran denke, dass eine harmlose Ratte wohl noch die angenehmste Variante sein dürfte.

Oh Gott... am liebsten würde ich jetzt wieder anfangen, meine Fingernägel abzukauen... wenn es nur helfen würde...

Aber keiner kann mir helfen, keiner!

Wieso bin ich überhaupt so schrecklich anders als sonst? Ist es etwa der üble Charakter Draco Malfoys, der schon auf mich abfährt?

Sogar in meiner derzeitigen schrecklichen Situation kann ich über diesen blöden Gedanken lachen. Besonders weil sich Draco mir gegenüber in der letzten Zeit alles andere als übel benommen hat.

Vielleicht hängt es ja irgendwie noch mit der Pubertät zusammen, die nach Behauptungen meiner Mutter bei manchen Teenagern nie aufhört.

Mutter... Mum... wenn sie doch hier wäre!

Mit einem tiefen Aufseufzen beende ich mein innerliches Gejammer und raffe mich endlich auf, mit der Strafarbeit anzufangen.

Zuerst brauche ich dafür mehr Licht, also nehme ich die Fackel aus der Halterung und gehe, sie vor mich haltend wie eine Waffe, zögernd weiter in das düstere Gewölbe.

Was ich dabei zu sehen bekomme, lässt mich ernsthaft in Erwägung ziehen, ob ich nicht einfach wegrennen und doch den Schulverweis wählen sollte, aber dann denke ich an graue Augen unter hellen Haaren und schüttele energisch den Kopf.

„Nein!“ sage ich laut und fest in das Dunkel, „du hast es dir eingebrockt wegen Draco und nun stehst du es durch für Draco.“

Meine Stimme lässt die Dunkelheit wispernd und raschelnd antworten, ein widerlich feuchtes Schleifen dringt aus den Tiefen des Gewölbes an mein Ohr und erneut stockt mir der Atem und eine Welle aus Angst und Ekel droht über mir zusammenzuschlagen.

Endlose Sekunden stehe ich zur Salzsäule erstarrt und lausche angespannt, doch alles ist wieder unheimlich still.

Ich raffe all meinen verbliebenen Mut zusammen und schwenke die Fackel, um endlich wenigstens einen Überblick über das, was mich hier erwartet, zu bekommen, doch jenseits des hellen Bereichs von etwa fünfzehn bis zwanzig Fuß Durchmesser ist nichts, nur Schwärze.

Schnell gehe ich die paar Schritte zurück zum Putzwagen und greife mir die große Sprühdose Isidor Ingrahams Insektengift - „absolut zuverlässig gegen Ungeziefer aller Art, wirkt nicht bei Doxys“.

Bewaffnet mit Dose und Fackel wende ich mich wieder meiner Arbeit zu.

Jetzt entdecke ich auch die Fackeln, die in regelmäßigen Abständen an der Wand befestigt sind und stecke sie mit der meinen nacheinander in Brand.

An der dritten wetzt beim Aufflammen des Lichtes etwas Großes, Haariges mit vielen Beinen an der Wand davon, die vierte fällt herunter und beleuchtet vor ihrem zischenden Erlöschen in einer ölig schimmernden Pfütze kurz etwa ein Dutzend reflektierende Augenpaare in Höhe meiner Knöchel; und an der achten und letzten Fackel auf der linken Seite des Gewölbes bin ich nur noch ein bebendes Nervenbündel und sprühe in panischer Angst eine Spinnweben, deren Schatten sich im Fackelschein bewegt und mir etwas Lebendiges vorgaukelt, mit Ingrahams Insektengift zu Tode.

Wie oft ich aufschreie, zähle ich nicht mehr seit dem riesigen blassen, augenlosen Wurm, auf den ich um Haaresbreite getreten wäre und der mit peitschenden Bewegungen hastig unter ein mit schmierigen grünen

Schimmelpilzen überzogenes Regal flieht.

Und irgendwie bemächtigt sich meiner nach und nach eine seltsame Gelassenheit jenseits aller Furcht.

Die auf der vorletzten Fackel rechts hockende vielägige Scheußlichkeit, die vielleicht eine missgestaltete, auf Rattengröße aufgeblasene Kreuzspinne sein könnte, sehe ich nur an und zücke drohend Ingrahams Spray.

Dass sie die vielen Augen erschrocken aufreißt, bilde ich mir sicherlich nur ein.

Trotzdem sage ich: „Na gut, du hast die Wahl. Verschwinde oder...“

Mit blitzartiger Geschwindigkeit fährt das grünliche Etwas herum, ein Wirbeln vieler Beine und weg ist es.

Toll, ich rede mit einer abartigen Spinne! Vielleicht ist das ja die Vorstufe zum Wahnsinn, aber auch das ist mir egal.

Wer dieses vollkommen verseuchte, schimmelig schleimige Gewölbe zu einem ordentlichen Lagerraum machen will, und zwar ohne eine Spur von Magie, muss wohl verrückt sein.

Mit diesem beruhigenden Gedanken zerze ich den Putzkarren zum ersten Regal, tauche einen Lappen in den Eimer mit Wasser und Putzmittel und beginne die Leisten und Bretter von ihrem schmierigen Überzug zu befreien.

Unter dem zweiten Regal ringelt sich ein dickes Knäuel der farblosen Schleimwürmer.

Ich schlucke meinen Ekel und den aufsteigenden Brechreiz hinunter, verpasse ihnen eine großzügig bemessene Dosis Ingraham und fege die Leichen auf die mitgebrachte Schaufel, von wo sie in den Müllsack wandern und dort ihre vorerst letzte Ruhestätte finden.

Nach und nach schaffe ich es, die unangenehmen Begleiterscheinungen meiner Arbeit zu ertragen, ohne dauernd zurückzuzucken oder zu würgen. Als Ausgleich und Ablenkung und weil es einfach wohltut, denke ich an mein Gefühl für Draco, gestehe mir wieder ein, dass ich ihn liebe und male mir in den schillerndsten Farben aus, wie schön es wäre, könnte ich ihm endlich sagen, wie leid mir mein blöder Ausraster tut und wie sehr ich mich danach sehne, dass er mich wieder in die Arme nimmt...

Schauerliches Quietschen und Knarren ertönt und mit einem erschrockenen Aufschrei fahre ich herum.

Mein Blick fällt auf eine große dunkle Silhouette in der offenen Tür.

Snape ist es, der nun wortlos und mit gerümpfter Hakennase sowie nach unten gezogenen Mundwinkeln hereintritt.

Ein kurzer Blick in den Putzeimer, dann zückt er den Zauberstab und das schmutzige Wasser ist wieder glasklar. Ein zusätzlicher Schwenk lässt neue Tücher erscheinen und den inzwischen vollen Müllsack in Richtung Tür schweben.

Immer noch ohne ein Wort an mich zu richten folgt ihm Snape und entschwindet mit wehendem Umhang. Hinter ihm knallt die Tür ins Schloss und ich fühle mich wie ein Tier in der Falle.

Ein dicker Kloß sitzt in meinem Hals, als ich mich wieder dem Regal zuwende. Die Tränen wegblinzelnd, die ich in den Augenwinkeln brennen fühle, nehme ich den Lappen und wische wild drauflos.

Irgendwann bin ich schon am vorletzten Regal an der linken Seite. Schweißtropfen rinnen mir übers Gesicht und den Rücken hinunter und manchmal überfällt mich beklemmend das Gefühl, als beobachteten mich aus den düsteren Tiefen des Gewölbes viele neugierige Augen, mit deren Besitzern ich garantiert nicht Bekanntschaft schließen möchte.

Als wieder hinter mir die Tür quietscht, wende ich mich nicht einmal um. Snape muss jetzt nicht mein Gesicht sehen, verschmiert mit Schweiß und grauem Staub.

Er wird seine Genugtuung schon noch früh genug bekommen, entweder wenn ich, bis zur Unkenntlichkeit verdreht, melde, dass die Arbeit erledigt ist oder spätestens wenn ich tot weggetragen werde.

Einen großen Fladen schmieriger Fäden wegschabend spitze ich die Ohren und warte darauf, dass seine Schritte sich wieder entfernen, doch hinter mir bleibt es seltsam still.

Die Stimme, die endlich leise und irgendwie erschüttert meinen Namen ausspricht, ist nicht die des Professors.

Sie lässt mich mit einem Schlag Schmutz, Dunkelheit und Ungeziefer vergessen, reißt mich auf der Stelle

herum und nimmt mir die Luft, als ich im flackernden Fackellicht in Dracos erschrockene Augen blicke.

Vollkommen überwältigt von meinen Gefühlen, die mein Herz hämmern lassen und mir noch mehr die Kehle zuschnüren, möchte ich die Distanz zwischen uns überwinden, mich an ihn schmiegen, doch gerade noch rechtzeitig fallen mir meine Missetaten und auch mein desolater Zustand wieder ein und so senke ich nur in tiefer Verlegenheit den Kopf und fummele an dem feuchten Putzlappen zwischen meinen schmutzigen Fingern herum.

„Wie lange bist du schon hier drin?“

Ich hebe die Schultern und murmele tonlos: „Keine Ahnung.“

Das ist die reine Wahrheit, denn mein Zeitgefühl ist irgendwann irgendwo zwischen Schimmel, Würmern und vielbeinigen Kreaturen total verlorengegangen.

Die Empörung in Dracos nächsten Worten schmeichelt wie Balsam meiner geschundenen Seele.

„Das kann Snape doch nicht ernst meinen! Sowa ist keine Strafarbeit mehr, sondern reine Folter!“

„Ich habs doch nicht besser verdient“, meine Stimme droht zu versagen und ich muss heftig schlucken, um weiterreden zu können, „schließlich habe ich eine Schülerin ins Gesicht geschlagen.“

Und nur noch flüsternd setze ich voller Scham und Reue hinzu: „Und dich auch.“

Noch tiefer sinkt mein Kopf auf meine Brust und mit aller Macht versuche ich meine Tränen zurückzuhalten.

Etwas berührt mein Kinn.

Dracos Hand hebt sanft mein Gesicht und hält mich fest, als ich versuche, den Kopf zur Seite zu drehen.

„Warum hast du das getan? Bin ich dir wirklich so zuwider?“

Jetzt quellen die Tränen ungehindert aus meinen Augen und strömen heiß über meine Wangen.

Verzweifelt schüttele ich den Kopf und beginne stotternd zu erklären, das heißt, ich versuche es, als ich zu meinem maßlosen Erstaunen Draco lächeln sehe.

„Warum lachst du?“

Schon will ich mich losmachen, seine Hand wegstoßen, die immer noch an meinem Kinn...Hals...liegt, doch er greift mit der freien Rechten nach meiner anderen Schulter.

„Ich lache nicht, Hermione, bitte...“

Die Wärme seiner Hände dringt durch meine klammen Kleider und strömt wohltuend in meinen Körper.

Unsere Blicke treffen sich erneut und zuerst ungläubig, doch immer mehr mit einem überwältigenden Glücksgefühl lausche ich Dracos leisen Worten.

„Ich bin froh, einfach nur froh. Obwohl, nein, das trifft es nicht. Ich habe dir doch gesagt, was mit mir los ist, dass ich dich nicht aus dem Kopf kriege... Hermione, ich... bitte, lach du jetzt nicht, weil...“ er stockt und ich schüttele sacht, ohne seinen Blick loszulassen, den Kopf.

„Ich werde nicht lachen, Draco.“ ... wenn du mich jetzt nur in deine Arme nimmst...

Er muss es wohl in meinen Augen lesen oder einfach fühlen, was ich denke, denn in die grauen Augen tritt ein Leuchten und ich spüre, wie seine Arme sich um mich legen und er mich zu sich zieht.

Erschrocken will ich mich losmachen.

„Oh Draco, nicht, ich... ich bin so dreckig...“, doch er grinst nur und lässt mich nicht aus den Armen.

„Weißt du, wie egal mir das ist? Alles ist mir völlig gleich, wenn du jetzt nur nicht wieder wegläufst.“

Und mit plötzlichem Ernst neigt er den Kopf zu mir herunter und flüstert mir etwas zu.

Seine Worte hallen in mir wider, lassen meine ganze Welt hell strahlen und mein Herz vor Glück überlaufen.

Wie von selbst schlingen sich meine Arme um seinen Hals, ich hebe den Kopf und schließe die Augen, als Dracos Lippen endlich meinen Mund berühren.

Sanft und zärtlich ist sein Kuss, wohlige Schauer rinnen durch meinen Körper und aufseufzend öffne ich die Lippen; lasse ihn, der hungrig reagiert, ein und unsere Lippen und Zungen spielen heiß und süß miteinander, endlos und leidenschaftlich, bis ich nach Atem ringend unseren Kuss löse, doch nur, um ihm endlich meine Antwort ins Ohr zu raunen.

„Ich liebe dich auch, Draco.“

Geliebtes Schlammbhut

Kapitel 14 - Geliebtes Schlammbhut

Draco

„Ahhhh!“, heiß schlagen unsere nackten Leiber aneinander. Ich liege auf dem Rücken und sie auf mir, das Gesicht in meine Brust gedrückt. Ihr Unterleib stößt gespreizt gegen meinen. Immer heftiger wird ihr Ritt, ihr Zucken und das Kreisen ihres Beckens auf meinem Schoß. In einer merkwürdigen Stimme feuert sie mich an.

„Los, Draco, los! Schneller!“, ihr Gesicht immer noch gegen meine Brust gesenkt.

Meine Augen wandern umher, zur Rechten steht ein rundes, grünes Bett. Wir sind im Verlies? Und dabei nicht im Satin-bezogenen Bett dort? Dann merke ich es: Ich kann meine Hände nicht bewegen. Irgendwie sind sie weit über meinem Kopf fest verankert. Sie hat mich auf der Streckbank festgemacht. Was ist hier los, warum kann ich mich nicht erinnern, wie ich hierher kam?

„Hör auf, Hermione! Was tust du denn?“, rufe ich verzweifelt und zerre an den eisernen Schellen.

Abrupt hält sie inne.

„Hermione?“, langsam erhebt sie ihren Kopf von meiner Brust und ein Gesicht mit einem Veilchen-blauen Auge blickt mich an. Es ist Pansy, in der ein irres Lachen aufsteigt.

„Hahaha, Hermione? Draco, was denkst du dir? Du und ein Schlammbhut? Das wird nie was! Du bleibst bei mir... für immer... bei mir... auf ewig... bei mir... in alle Zeit... bei mir... bei mir... bei mir...!“, ganz langsam verklingt ihr wahnsinniges Lachen wie in weiter Ferne und es wird schwarz um mich.

Zitternd und schweißgebadet wache ich auf. Was für ein Alptraum! Mein Herz schlägt wie nach wilder Flucht.

„Lumos“, Der Zauberstab auf meinem Nachttisch beginnt zu leuchten. Ganz tief atme ich durch und wische mir mit dem Handrücken den kalten Schweiß von der Stirn. Meine Augen blinzeln im matten Licht umher - ich bin in den Schlafkammern unter dem Slytherin Gemeinschaftsraum, im Bett zu meiner Linken liegt Goyle, der aussieht, als erwürge er im Schlaf genüsslich sein Kissen. Ein neuerliches Durchatmen und mein rasender Puls beruhigt sich allmählich.

Nur ganz langsam kann ich den furchtbaren Traum abschütteln. Pansy, die nicht von mir ablässt, mich gleichsam an sich gekettet hat, mich nicht gehen lässt. Mich auslacht und glauben machen will, es gäbe keine Zukunft mit Hermione. Ein Schütteln durchzuckt mich.

Ich mag mir kaum eingestehen, wie sehr mein eigenes Unterbewusstsein an dieser Zukunft zweifelt. Doch die Zweifel sind bald egal und weggewischt - bei der Erinnerung an Hermione und unseren leidenschaftlichen Kuss verschwinden die verstörenden Gedanken. Die Worte „Ich liebe dich auch“ ergossen sich in mein Herz und beseelten mich mit ungekannten Gefühlen von Vertrauen, Zuneigung und Liebe zu ihr. Etwas, das kein Mädchen, keine Pansy je zuvor in mir auslösten. Ja, wovon ich nicht mal ahnte, dass ich überhaupt jemals so empfinden könnte hinter meiner harschen Maske und Fassade von Überlegenheit.

Meine Haltung wird entspannt. Auf dem Rücken liegend verschränke ich die Hände hinter meinem Kopf und starre durch die Decke hindurch in meine Erinnerung hinein an das, was in dem abscheulichen Gewölbe unter der Küche passierte.

Ich hatte es gewagt, habe ihr meine Liebe gestanden und was ich kaum zu träumen hoffte, erfüllte sich: Sie liebt mich auch! Und als könnte der Widerspruch unserer unterschiedlichen Abstammung, Herkunft und Häuser nicht krasser sein, so war dieser Funke, dieser Moment, dieser Kuss inmitten des wohl dreckigsten und widerwärtigen Loches geschehen, das Hogwarts überhaupt zu bieten hat. Ich muss bei dem Gedanken grinsen.

Für morgen Abend, das heißt mittlerweile heute Abend sind wir beide verabredet an einem etwas angenehmeren Platz. Streng geheim, versteht sich! Keiner soll und darf etwas von uns und unserer Liebe erfahren. Sofort würden die Gerüchte ganz Hogwarts überschwemmen und keiner von uns beiden würde seines Lebens wieder froh bei all den Anfeindungen, die über uns hinwegrollten. Eine Gryffindor und ein Slytherin - das hat's noch nie gegeben!

Wir werden uns bei Sonnenuntergang im ehemaligen Speiseraum des Schulleiters treffen. Einem fensterlosen Raum im zweiten Stock - aus einer fernen, vergangenen Zeit, als der Schulleiter noch alleine

speiste und nicht an der Tafel mit Lehrern und all den Schülern in der großen Halle. Längst vergessen ist die Räumlichkeit, die wohl niemals rege genutzt wurde.

Vor ihrer hölzernen Türe steht eine steinerne Statue aus dem letzten Jahrhundert, das verwitterte Holz des Einlasses dahinter wirkt wie die Vertäfelung einer Nische.

Als ich den kleinen Raum im letzten Jahr entdeckte, lag die Staubschicht von Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten auf seinen wenigen Möbeln. Ein kleiner Tisch mit zwei Stühlen, eine alte Couch in der Ecke, eine Ablage und ein Regal mit wenigen Flaschen uralter Weine sowie ein großer Kamin, der im Winter sicher für wohlige Wärme sorgte, zieren sein Inneres. Niemals hätte ich gedacht, dass ich diesen kleinen Raum nochmals aufsuchen oder gar wertschätzen könnte.

„Malfoy, warum lächelst du so? Und was soll das Licht? Wir haben noch ein paar Stunden, bevor McGonagall uns in ihrem Unterricht ...“, ich höre nicht weiter hin, was Goyle noch zu sagen hat (nachdem er sein Kissen anscheinend endgültig getötet hat) und lösche mit „Nox“ das Licht meines Zauberstabes.

Lange Zeit kann ich nicht wieder einschlafen, doch es ist nicht die Angst vor weiteren Alpträumen, die mich vom Schlafen abhält, sondern die glücklichen Erinnerungen an Hermiones schmutzverklebtes aber so unendlich liebevolles Gesicht bei unserem Kuss.

* * *

Der kommende Tag fliegt vorbei, zum Glück, denn ich kann den Abend, das Treffen mit Hermione, kaum erwarten. Ich bin so gut gelaunt und voller Elan, dass ich dem Zweitklässler, der sich verlaufen hat und nach Unterrichtsbeginn noch auf den Gängen umher treibt, gleich die doppelte Strafe aufhalse und ihn zur Krönung zu Snape schicke.

Colin Creevey kreuzt gegen Mittag meinen Weg, doch als Crabbe neben mir provozierend mit den Fingerknöcheln knackt, verschwindet er wie ein aufgescheuchtes Huhn. Hat wohl die letzte Lektion noch nicht vergessen, der gute. Hach, was für ein wundervoller Tag...

Endlich sind alle Unterrichtsstunden vorbei und auch dieser Tag neigt sich schließlich dem ersehnten Ende entgegen. Ein kurzer Abstecher führt mich in die Schlafkammern nebst zugehörigem Bad. Nach erfrischender Dusche wähle ich mein weinrotes Seidenhemd und schwarze Hose, na gut, Krawatte lege ich auch wieder an. Aus dem Spiegel schaut mir ein gut gelaunter Blondschoopf entgegen, der noch mal Kragen und Krawatte zurechtzupft.

Eiligen Schrittes und im Versuch, nicht gesehen zu werden, durchquere ich den Gemeinschaftsraum Richtung Ausgang. Hoffentlich ist Pansy nicht da. Mein Gesicht decke ich mit einer Hand ab, meine blonden Haare sind aber unübersehbar, dennoch habe ich Glück und erreiche den Ausgang unbemerkt. Jetzt nur noch ein paar Besorgungen machen. Erst ein paar Kerzen und dann noch schnell zu den Hauselfen in der Küche. Kreacher, ein uralter Hauself muss dort schuftet. Einst diente er dem Hause der Blacks, der Familie meiner Mutter. Aus diesem Grund ist er auch uns Malfoys immer noch treu ergeben, er wird mir den Gefallen tun und für ein vorzügliches Essen aus der Küche sorgen.

Nach einem prüfenden Schulterblick betrete ich ungesehen durch die verstellte Türe hindurch das alte Speisezimmer und bereite alles vor, Kreacher war schon hier und hat ordentlich saubergemacht. Kein Staub, alles ist tadellos, wie nie verlassen oder vergessen. Ich suche ein paar Leuchter für die mitgebrachten Kerzen. Schnell ist ein Dreifachhalter auf der Ablage beim Weinregal entdeckt. Ich versorge ihn mit den mitgebrachten Kerzen, zünde sie an und platziere den Leuchter auf dem kleinen Esstisch. Den Kamin entzünde ich ebenfalls und das knacksende, flackernde Licht wirft tanzende Schatten an Decke und Wände. Es dauert nicht lange, bis größere Flammen züngeln, die zudem wohlige Wärme ausstrahlen.

PLOP. Der Hauself Kreacher erscheint und hat die Hände voll mit zwei Tablettts und großen Silberschalen abgedeckten Speisen sowie Besteck für zwei.

„Kreacher bringt die Speisen für den jungen Mister Malfoy“, sagt der alte und knochige Hauself krächzend. Er scheint irgendwie glücklich zu sein, aus der Küche mal raus zu kommen und endlich einem Verwandten der Blacks einen Dienst erweisen zu können.

„Stell's auf den Tisch, Kreacher!“, sage ich geistesabwesend. Das tut er und verschwindet mit einem neuerlichen PLOP.

Ich schaue auf meine Uhr, Hermione müsste bald kommen, draußen geht jeden Moment die Sonne unter. Und tatsächlich, nur kurz darauf, höre ich vorsichtiges Klacken an der Türe, sie öffnet sich schließlich und Hermione tritt zu mir herein. Sie sieht bezaubernd aus, hat sich ebenfalls der Schuluniform entledigt und trägt eine helle Hose zu einer dunklen Bluse.

„Wow, Draco,...“, sie sieht sich in dem kleinen von Kamin und Kerzen erleuchtete Raum um, doch weiter kommt sie nicht. Schon stehen wir eng beieinander und unsere Münder finden sich zu einem viel zu langen Begrüßungskuss.

Als wir uns endlich wieder voneinander gelöst haben, bin ich ganz Malfoyscher Gentleman und rücke ihren Stuhl heran, als sie am Tisch Platz nimmt.

„Ja, ein interessanter Ort. Hier haben sicher schon bedeutende Schulleiter Hogwarts gespeist. Seit vielleicht hundert Jahren ist das aber wohl anders...“, erkläre ich.

„Genau, ich habe es in *Eine Geschichte von Hogwarts* gelesen“, fügt sie mit freudigem Gesichtsausdruck hinzu. „Früher waren die Schulleiter noch nicht so nah mit den Schülern verbunden wie heutzutage, sondern distanzierter. Erst vor zweihundert Jahren, als Geritant Herogon Schulleiter wurde...“, sie verstummt plötzlich und schaut mich zweifelnd an.

„Bist du sicher, dass du das hören willst...? Weil..., manchmal gehe ich mit solchen Sachen den Leuten gehörig auf die Nerven...“, sie schmunzelt verlegen zu mir rüber.

„Klar, mach ruhig weiter!“, antworte ich und während sie von Geritant Herogon und seinen Großtaten für Hogwarts berichtet, lausche ich ihrer süßen Stimme, als sie weiter mit Freude erzählt.

Das Essen ist vorzüglich und wir beide genießen es unumwunden. Das Flackern des Kamins und der Kerzen verstärken die geradezu romantische Stimmung immer mehr, so erhebe ich mich schließlich und gehe zum Regal mit den alten Flaschen Wein hinüber.

„Mal sehen, ob wir ein gutes Tröpfchen für uns beide finden“, Hermione schaut mir nach.

„Einen so alten Wein hätten wir viel früher öffnen müssen, damit er sein Aroma ganz entfalten kann...“, murmele ich vor mich hin, wähle einen Rotwein französischer Herkunft - das Etikett nahezu unleserlich - und öffne ihn vorsichtig mit einem Wink meines Zauberstabs. Während ich in meinem Glas einen Probeschluck des schweren Weins koste, spüre ich Hermione, wie sie hinter mir steht und die Arme um mich legt, ein leeres Glas in der Linken. In ihrer Umarmung drehe ich mich um, die Weinflasche in der Hand und schenke erst ihr, dann mir ein. Doch wir trinken beide nicht. Sie lehnt ihren Kopf an meine Schulter und ihre freie Hand auf meine Brust, auf mein Herz.

„Oh, Draco, ich bin so froh...“, flüstert sie mir zu.

„So geht es mir auch, jemanden wie dich gefunden zu haben, die mein Herz berührt, die meine Liebe weckt...“, unsere Münder treffen sich erneut und diesmal ist es sie, deren Zunge ungestüm Einlass fordert. Unser Kuss wird innig und leidenschaftlich, als unsere Zungen umeinander tanzen und sich gegenseitig herausfordern. Aus dem einen langen Kuss werden mehrere und wir können gar nicht mehr voneinander lassen. Heiße Wellen durchfluten meinen Körper und verleihen mir Kraft mit jedem Kuss, den sie mir schenkt. Die Weingläser laufen ernsthaft Gefahr, völlig verschüttet oder gar achtlos fallengelassen zu werden.

Schließlich lösen wir unsere Lippen atemlos voneinander, unsere Körper immer noch eng aneinander geschmiegt, Ich fühle ihre Brust gegen meine gepresst und wage einen Vorstoß. Meine Hand mogelt sich an ihrem Rücken unter ihre Bluse und fährt die nackte Haut empor.

Kurz sehe ich einen Anflug von Panik in ihren braunen Augen, die wie die eines gehetzten Rehs umherschweifen und nach einer Fluchtmöglichkeit suchen - ja, sie ist so süß und unschuldig. Doch der Ausdruck entspannt sich sofort wieder, sie schaut mir erneut in die Augen und meine Hand kommt erforschend ganz oben an ihrem Nacken an.

Schließlich fährt mein Zeigefinger von ganz oben mit sanftem Druck ihr Rückrat entlang hinab. Seufzend bäumt sie sich auf, drückt ihren Rücken durch und presst ihren Oberkörper noch enger an mich.

„Ich weiß gar nicht, warum ich dich so sehr liebe, du bist doch so ein ... Schuft...“, flüstert sie mir süß ins Ohr.

Wie zur Bestätigung öffnet sich meine Hand unter ihrer Bluse und mit gespreizten Fingern kratze ich mit meinen Fingernägeln sanft über die Haut ihres Rückens.

Erneut bäumt sie sich aufseufzend auf und presst sich mit aller Macht an mich. Ich spüre ihre Rundungen, ihre Brüste und muss mich beherrschen. Sie ist so unerfahren und dennoch neugierig.

„... Schurke...“, raunt sie mir leise und mit geschlossenen Augen zu. Ihre Finger spielen auf meiner Brust.

Ganz langsam löst sich unsere Umklammerung und wir trinken nach kurzem Klingen der Gläser endlich einen Schluck Wein.

Doch wir können erneut nicht lange voneinander lassen. Sie ist es, die nun wieder die Initiative ergreift, stellt ihr Glas weg, zieht meine Krawatte ab und beginnt langsam, mein Hemd aufzuknöpfen. Weitere Wellen von Hitze und Erregung durchfluten mich, als ihre zarten Hände meine nackte Haut berühren.

„Oh Hermione, du machst mich wirklich verrückt!“, Meine Küsse wandern von ihrem Mund zum Hals herab und als ihre Hand bedrohlich nahe hinab zu meinem Nabel fährt, habe ich mich völlig vergessen und regelrecht an ihrem Hals festgesaugt. Sie schmeckt so gut, doch schließlich trennen sich meine Lippen mit einem leisen, saugenden Geräusch von ihrem Hals.

Erneut legen wir eine kurze Pause ein und sehen uns versichernd in die Augen, dann nehme ich unsere Weingläser und wir gehen gemeinsam zu der alten Couch, die in der Zimmerecke steht. Der nahe Kamin prasselt uns an und wir sinken nebeneinander nieder. Die Vorderseite meines Hemdes ist geöffnet und ich öffne nun die ihre. Ihre kleinen, zarten Brüste springen frei und ich kann der Versuchung nicht widerstehen, sie zu küssen. Ihr Griff in meinem Haar wird fester und sie lässt ein langgezogenes Seufzen hören. Langsam wandern meine Liebkosungen wieder hinauf zu ihrem Mund und unsere Lippen und Zungen nehmen erneut ihr heißes und glühendes Spiel miteinander auf.

Den ganzen Abend und Teile der Nacht verbringen wir damit, unsere Körper weiter zu entdecken und zu erforschen, uns zu streicheln und zu necken, uns zu küssen und liebkosen. Doch wir gehen nicht darüber hinaus bis wir nach Stunden dösend und zufrieden beieinander liegen. Sie ist sicher bereits jetzt weiter gegangen, als jemals zuvor. Und gerade deswegen fühle ich, dass wenn auch nicht noch mehr passierte, ich mit ihr, meinem geliebten Schlammlut in den Armen, so glücklich bin wie noch nie in meinem Leben.

-

Versteckspiele

Kapitel 15 - Versteckspiele

Hermione (von RealPhoenixx)

„Nach dem Abendessen in Gewächshaus fünf. Bis dann, meine Liebste.“

Unablässig hallen Dracos Worte in mir wider, und ihr Klang und die Erinnerung an die vergangenen Stunden erfüllen mich mit soviel Glück, dass ich mir sicher bin, ich könnte wie eine Fee durch Hogwarts Gänge schweben, wenn ich es nur wollte.

Immer noch spüre ich den Geschmack seiner Lippen, die Wärme und das Streicheln seiner Hände auf meiner Haut und eine neue Woge aus Liebe, Zärtlichkeit und Verlangen rauscht über mich hinweg.

Kaum kann ich glauben, was gestern und in der letzten Nacht geschehen ist, doch es ist wirklich, tatsächlich, zweifellos real.

Unser unvergesslicher erster Kuss im dunklen, unheimlichen Gewölbe, Dracos Zauber, mit dem er den Rest meiner Strafarbeit sekundenschnell für mich erledigte, Snapes herrlich verblüfftes Gesicht, als er das blitzsaubere Gewölbe inspizierte und mich gehen lassen musste - schon all das war mehr als ich je erhoffte.

Doch unsere Verabredung in dem alten Speisesaal, zu der ich mit zitternden Knien und einer Riesenwolke wild flatternder Schmetterlinge in der Magengegend schlich, übertraf himmelhoch meine wildesten und sehnsuchtsvollsten Träume.

Nie hätte ich geglaubt, wie wundervoll und berauschend es sein kann, sich so nahe zu sein wie wir zwei es waren, sich zu spüren, zu küssen und überall zu berühren...

„Miau?“

Von einem Moment zum anderen stehe ich wieder fest auf dem Steinboden und erblicke zu meinem nicht geringen Schrecken ein paar Schritte vor mir die unheimlich glühenden Lampenauge von Mrs. Norris.

Die staubfarbene Spionin des verhassten Hausmeisters steht reglos mit erhobenem Kopf neben der Statue Vladimirs des Verwirrten und starrt mich unablässig an.

Gehetzt sehe ich mich um, denn schon ertönt, zwar noch recht weit entfernt, doch unaufhaltsam näher kommend, das Schnaufen und Schlurfen von Argus Filch.

Wenn er mich jetzt hier erwischt, rettet mich nichts mehr vor einem Hinauswurf!

Oh Gott, wäre ich doch öfter mit Harry und Ron durch die geheimen Gänge von Hogwarts gestreift, anstatt in der Bibliothek über alten, dicken Wälzern zu brüten...

Auf jeden Fall muss ich jetzt weg, und zwar schnell.

Ich wirbele herum und renne so flink und leise wie möglich den Weg, den ich gekommen bin, zurück. Ob die Katze mir folgt, ist mir dabei erstmal gleich.

Ein Wandteppich rechts von mir lässt eine Erinnerung aufblitzen. Ich zerre ihn zur Seite und tatsächlich, dahinter zeigt sich eine steile Treppe, die ich eilends erklimme. Oben halte ich mir japsend die schmerzenden Seiten und schlüpfe durch einen weiteren Wandbehang auf den dahinter liegenden Gang.

Grenzenlose Dankbarkeit erfüllt mich, als ich erkenne, dass zwischen mir und dem Eingang in den Gryffindor-Turm nur noch wenige Schritte liegen.

Schon stehe ich vor der fetten Dame und flüstere ihr das Passwort zu, aber anstatt zur Seite zu schwingen, schmatzt sie nur kurz mit den feucht glänzenden Lippen und schnarcht selig weiter.

Verzweiflung droht sich in mir breit zu machen, doch noch einmal zische ich beschwörend "Majordomus!" und endlich brummelt sie etwas Unverständliches vor sich hin und lässt mich ein.

Ich fliege förmlich durch das runde Loch und höre mit unendlicher Erleichterung hinter mir das Porträt an der Wand einrasten.

Geschafft!

Immer noch außer Atem durchquere ich den stillen Gemeinschaftsraum, der nur vom müde flackernden Kaminfeuer ein wenig erhellt wird und steige die Treppe zu meinem Schlafsaal hinauf, wo ich ungehört und ungesehen ins Bett schlüpfe.

* * *

„Hermione, nun mach schon! Aufstehen!“

Oh nein, wieso das denn? Ich bin doch grade erst...

Als würde ein strahlendes Licht in mir angeknipst, weiß ich auf einmal wieder, warum ich erst vor kurzem eingeschlafen bin. Das überwältigende Gefühl von Liebe und Glück erwacht wie ich und füllt mich aus bis in meine ungekämmten Haarspitzen.

„Ich komm ja!“

Beschwingt schlage ich die Bettdecke zurück und hüpfte wie auf Wolken ins Badezimmer. Hinter mir her schweben Lavenders zur Eile mahnenden Worte.

Schnell bin ich geduscht und stehe tropfend und glücklich vor dem großen Spiegel.

Strahlende Augen, heiße Wangen und gespitzte Lippen, mit denen ich meinem Spiegelbild einen Kuss zuwerfe, versprechen einen wundervollen Tag, als auf einmal etwas meine Aufmerksamkeit erregt, das gestern mit Sicherheit noch nicht da war.

Auf meinem Dekolleté und der linken Brust prangen in schillerndem Hellviolett ein paar auffällige Flecken. Selig lächelnd schwelge ich in der Erinnerung daran, wie wundervoll es sich anfühlte, als Dracos Lippen sich dort an meiner Haut festsaugten, doch eine neue Entdeckung jagt mir einen heißen Schreck durch sämtliche Knochen.

Es gibt nämlich noch einen Knutschfleck, und dieser sitzt seitlich hoch an meinem Hals, unmöglich durch Bluse oder Krawatte zu verdecken.

Na toll!

Nicht dass ich Draco den kleinsten Vorwurf machen würde, aber wie um Himmelswillen soll ich dieses Liebesmal erklären?

Ich höre schon förmlich die neugierigen Fragen und das Gekicher von Lavender und Parvati, sehe die verstohlenen Blicke und das Grinsen auf allen Gesichtern, wenn die anderen merken, dass Hermione Granger einen Knutschfleck spazierenträgt.

Und nicht auszudenken, wenn sogar jemand darauf käme, woher... denn Draco und ich sind uns völlig einig darüber, dass wir unsere Liebe zumindest vorerst niemandem offenbaren dürfen.

Allein der Gedanke an die Reaktion von zum Beispiel Harry lässt mir jedes Mal sämtliche Haare zu Berge stehen.

Lautes Klopfen an der Tür unterbricht das Rasen meiner Gedanken und Lavenders Stimme, die ankündigt, sie würde mit Parvati schon mal losgehen und ich sollte mich nun wirklich sputen, entlockt mir ein mühsam gekrächztes: „Okay, ich beeil mich!“

Die Schlafsaaltür knallt zu und höchstens eine Sekunde danach stehe ich bereits vor Lavenders Schminktisch und schnappe mir ihr Make up.

Zurück im Bad schminke und kitte ich auf Teufelkommraus, aber irgendwie deckt die beige Masse nichts ab und scheint das Mal nur noch deutlicher hervorzuheben.

Also bleibt mir nur noch eines.

Ich wische alles wieder ab, werfe das Make up zurück in Lavenders Täschchen und krame hektisch in meinem Koffer, bis ich den weißen Schal, den Mrs. Weasley letzte Weihnachten für mich gestrickt hat, finde.

Er verdeckt den Fleck perfekt.

Wenn mir jetzt noch eine plausible Erklärung dafür einfällt, warum ich an einem angenehm warmen Septembertag mit einem dicken Wollschal um den Hals herumlaufe, kann eigentlich nichts mehr schiefgehen.

* * *

„Mine, was ist denn mit dir passiert?“

Große, erstaunte Augen und ein halboffener Mund sind die Reaktion Ronalds auf meinen dick vermummten Hals.

„Mandelentzündung!“

Ich gebe mir die größte Mühe, meine Stimme nach wahnsinnigem Halsweh klingen zu lassen. Im nächsten Moment klatscht Rons Hand gegen meine Stirn und beruhigt verkündet er kurz darauf dem neben ihm

sitzenden Harry: „Fieber hat sie aber nicht!“

Unwillig schiebe ich Hand und Arm von mir und muss den gequälten Klang meiner nächsten Worte nicht einmal spielen.

„Du tust mir weh, Ronald. Und nenn mich doch nicht immer Mine!“

„He, ich mein's doch nur gut!“

Leicht gekränkt zuckt er die Schultern und schaut anklagend zu Harry, dessen besorgter Blick nun auf mir ruht, doch ich winke ab und krächze: „Ist sicher in ein, zwei Tagen wieder besser. Brauche nur Wärme.“

Endlich wenden sich die beiden wieder ihrem Frühstück zu und voller Neid sehe ich sie Schinken, Würstchen und Eier in sich hineinstopfen.

Mir bleibt wegen meiner „Mandelentzündung“ bloß ekliger Haferschleim - mal wieder ein klassisches Granger-Eigentor.

Doch Hunger und Enttäuschung über das miese Frühstück verfliegen schlagartig, als ich den hellen Schopf am Tisch der Slytherins entdecke.

Draco sitzt zwischen Goyle und einem großen dunkelhäutigen Jungen und stochert geistesabwesend in seinem Rührei. Plötzlich, als spüre er, dass ich ihn ansehe, hebt er den Kopf. Unsere Blicke tauchen einen kurzen Moment tief ineinander und das Aufleuchten in den nebelgrauen Augen dringt direkt bis mitten in mein heftig pochendes Herz.

„Mach schon, die erste Stunde fängt gleich an.“

Rons Worte und sein Rippenstoß holen mich schmerzhaft zurück in die Realität und wortlos schnappe ich meine Tasche und folge, sorgsam den Schal zurechtrückend, meinen Freunden zwischen den Tischen hindurch aus der Halle.

Im Augenwinkel sehe ich gerade noch Dracos Gesicht in einem wissenden Grinsen erstrahlen.

Oh warte nur bis heute abend, dann werde ich es dir doppelt und dreifach heimzahlen!

* * *

„Ich glaube, nun dreht sie vollkommen durch.“

Es ist mal wieder Ronald Weasley, der diese netten Worte findet und dabei zu Harry gewandt mit bedeutungsvollem Nicken die Augen verdreht.

Wütend reagiere ich und vergesse dabei fast meine „Mandelentzündung“.

„Also bloß weil du keine Ahnung hast, wie man effektiv lernt und arbeitet, müssen noch lange nicht alle, die das können, gleich durchdrehen! Und überhaupt, schreib lieber deinen Aufsatz für Verwandlung fertig, sonst macht dich McGonagall in der nächsten Stunde zur Schnecke, und das vielleicht sogar im wahrsten Sinne des Wortes!“

Harry prustet los und Ron setzt zum zweiten Mal heute eine beleidigte Miene auf. Wenigstens zerrt er jetzt eine Rolle Pergament hervor und beginnt rasant darauf zu kritzeln.

Dass ich nicht daran gedacht habe, wie sensibel er seit seinem missglückten Schneckenfluch vor drei Jahren auf das Reizwort „Schnecke“ reagiert, tut mir nicht im Geringsten leid.

Schließlich muss ich heute sämtliche Hausaufgaben noch vor dem Abendessen erledigt haben, aber weder das noch den Grund dafür kann ich den beiden erzählen.

Auf jeden Fall sind es erschreckend viele Hausaufgaben, doch zwanzig Minuten später klappe ich aufatmend das letzte Buch zu und stopfe meine Sachen eilig in die Schultasche.

Als ich aufspringe, sieht Harry mit gerunzelter Stirn zu mir hoch.

„Wo willst du denn jetzt hin? Ich dachte, du bist fertig und könntest vielleicht mal hier bei mir nachsehen...“

„Ähm... nein... weißt du, ich wollte eigentlich noch schnell zu Madam Pomfrey wegen der Mandeln und dann... in... die Bibliothek.“

Schuldbewusst knibbele ich an meinen Fingern herum und hoffe inständig, dass die beiden die Röte in meinem Gesicht als Fieber oder wasweißich ansehen und bitte bitte nicht weiter fragen möchten... wer belügt schon gern seine besten Freunde?

Glücklicherweise nickt Harry verständnisvoll und wünscht mir auch noch gute Besserung, was meinem Gewissen nicht sonderlich bekommt. Ron schreibt verbissen an seinem Verwandlungsaufsatz und reagiert

nicht einmal, als ich mich verabschiede.

Mit geschulterter Tasche marschiere ich die Treppen hinunter, doch kurz vor der Tür zur Großen Halle schwenke ich in den Korridor zur Bibliothek ein.

Mir steht der Sinn überhaupt nicht nach Abendessen, doch auch auf die Bücher, die ich wahllos aus den Regalen gegriffen habe, kann ich mich nicht konzentrieren.

Meine Gedanken sind nur bei einem, ich glühe vor Verlangen und Freude darauf, ihn wieder in die Arme schließen zu können, in den grauen Augen zu versinken, ihn zu küssen, zu streicheln...

Ich muss einfach zu Draco!

Ungeduldig springe ich auf und stürme aus der Bibliothek, doch auf dem Gang reiße ich mich zusammen und verlangsame meine Schritte.

Nur wenige Schüler sind jetzt unterwegs und zu meiner Erleichterung begegnet mir niemand, den ich näher kenne.

Den Weg über die Marmortreppe vermeidend benutze ich einen Seitengang und stehe schon nach kurzer Zeit an der kleinen Tür, die zur Rückseite von Professor Sprouts Gewächshäusern führt.

Sie ist nicht verschlossen und mit etwas Herzklopfen husche ich zwischen den beschlagenen Glaswänden zum Haus fünf.

Es ist das mit den schönsten Blumen und den ungefährlichen Pflanzen. Sprout benutzt es meist als Beispiel für die Schönheit der Natur und Schaustück zu ihren Vorträgen.

Leise ziehe ich die Tür hinter mir zu und sehe mich um.

Palmenähnliche Pflanzen beugen ihre gefiederten Wedel über mich und süßer Blumenduft hüllt mich ein. Im Halbdunkel leuchten verschiedenfarbige Blüten und die Luft ist warm und mit Feuchtigkeit gesättigt.

„Draco?“

Meine Stimme ist noch nicht verhallt, als zwei Arme mich von hinten umschlingen und ein Kuss in meinen Nacken gehaucht wird.

Glücklich drehe ich mich in Dracos Umarmung ihm zu und fühle seinen Mund über meine Wange zu meinen Lippen gleiten.

Viele atemlose Küsse später und nicht mehr ganz so korrekt gekleidet wie zuvor tasten wir uns kichernd wie Kinder unter eines dieser palmenähnlichen Gewächse. Der Boden ist von einem dichten Grasteppich bedeckt, der uns warm und weich aufnimmt.

Küssen, schmusen, streicheln, sich verliebten Unsinn zuflüstern, miteinander lachen, herumbalgen („Aua, hör auf zu beißen, Hermione!“, doch ich muss mich unbedingt für den Knutschfleck rächen!), so vergehen die Stunden wie im Flug und als wir uns an der kleinen Tür mit einem letzten nicht enden wollenden Kuss verabschieden und auf getrennten Wegen zu unseren Räumen schleichen, ist es bereits weit nach Mitternacht.

Dieses Mal gelingt es mir, auf meiner Wolke aus Glück ungesehen in den Gryffindor-Turm zu schweben, doch kurz vor der Treppe zu den Mädchenschlafräumen erstarre ich zu Tode erschrocken.

Eine Stimme erklingt hinter meinem Rücken, ärgerlich und etwas verschlafen: „Kannst du uns mal verraten, wo du jetzt herkommst?“

Ich drehe mich langsam und mit einem sehr mulmigen Gefühl im Magen um und starre in die zusammengekniffenen Augen Ronalds.

Er und Harry sitzen mit identisch vergnatzten Gesichtern vor dem Kamin und unter ihren Blicken weicht das strahlende Glück in meinem Innern einem drückenden Schuldbewusstsein, in das sich jedoch zunehmend heißer Zorn mischt.

Notizen

Kapitel 16 - Notizen

Draco

„Draco, wo gehst du hin?“, tönt es bohrend zu mir hinüber. Pansy hat, verdeckt in einem der Sessel des Gemeinschaftsraumes sitzend, die Frage in meine Richtung geworfen. Sie hat mich erwischt, als ich mich wieder einmal unerkannt davonstehlen will. Irgendwie klingt Misstrauen in ihrer Stimme - ahnt sie am Ende etwas? Wie könnte sie nicht? Ständig bin ich fort und schwebe auf Wolke Sieben mit Hermione, habe Pansy aber seit Tagen nicht mehr angerührt. Und obendrein ihre Auseinandersetzung mit Hermione - sie wird etwas ahnen oder befürchten. Schon drei Nächte hat sie im Verlies und dem großen Bett auf mich gewartet, vergeblich. Sie ist nicht blöd, kann zwei und zwei zusammenzählen...

Und mir gehen langsam aber sicher die Ausreden aus. Doch die Wahrheit sagen kann ich ihr nicht, lüge sie stattdessen jedes Mal an. 'War zu müde', 'Bin noch lange mit Crabbe und Goyle unterwegs gewesen'.

Bei meinen Lügen habe ich keinerlei Skrupel, sie war es doch gewesen, die frech behauptete, Peeves hätte ihr ein blaues Auge verpasst, die mit meinem Mitleid spielte, obgleich alles ganz anders war. Sie hatte die Büchse geöffnet, soll sie doch nun von ihrer eigenen Medizin schlucken.

Aber heute muss ich nicht mal wirklich lügen, mein innerliches Grinsen kann ich kaum verdecken, als sich mein Mund öffnet und ich mich mit todunglücklichem Ton sagen höre:

„Oh, Pansy, tut mir leid. Heute ist der letzte Samstag im Monat und ich muss noch mal für McGonagall Strafarbeit machen.“

Huch, ich bin selbst überrascht, wie überzeugend niedergeschlagen der Satz über meine Lippen kam. Ich kann es halt immer noch, gelernt ist eben gelernt. Die Worte „Schuft“ und „Schurke“ schweben von einem süßen Mund geflüstert durch mein Hirn. Ja, das kann ich wirklich sein, falls es drauf ankommt...

In Wirklichkeit macht mein Herz einen Hüpfen, wenn ich daran denke, ausnahmsweise einen für jedermann halbwegs plausiblen Grund zu haben, mit Hermione zusammen zu sein. Unser Versteckspiel vor Öffentlichkeit und vor dem Gesehenwerden ist dann nur halb so anstrengend.

Pansy scheint es mir abzukaufen.

„Schon wieder nachsitzen? Etwa wieder mit *ihr* zusammen?“, fragt sie in schriller Stimme.

„Wen meinst du?“, frage ich unschuldig zurück. Ganz offensichtlich scheint sie mich testen zu wollen, ob ich mit dem in den Raum gestellten „*ihr*“ etwas anfangen kann und mich vorschnell verplappere. Oh, Pansy, das Spiel kann ich besser als du, vergiss es! Doch sie fährt fort.

„Na, dieses Schlammblood, diese hässliche Muggelzicke“.

Oh, sie macht es wirklich gut im Versuch, mich aus der Reserve zu locken. *Hässliche Muggelzicke*? Ich fühle das Blut in meinen Adern pochen. Wenn du wüsstest, Pansy, wenn du nur wüsstest. Aber ich beherrsche mich erneut und lasse mich nicht provozieren.

„Ja, könnte sein, dass sie auch wieder da ist“, sage ich in einem belanglosen Tonfall, doch in Wirklichkeit bebe ich in Vorfreude und erwarte nichts sehnlicher als ihre Berührungen, ihren Duft, ihre Küsse...

Ein letzter Blick auf Pansys pampiges Gesicht und ich verlasse den Slytherin Gemeinschaftsraum, brauche mein Lächeln nicht länger zu unterdrücken.

* * *

Kurze Zeit später treffen Hermione und ich vor McGonagalls Büro aufeinander. Nachdem wir uns mit gehetzten Blicken versichert haben, dass keine ungebetenen Zeugen inklusive hoch an der Decke schwebende Geister uns beobachten, geben wir uns verstohlen einen kurzen aber umso intensiveren Kuss, der mich allen Ärger über Pansy sowie die unvermeidliche Strafarbeit vergessen lässt. Und obwohl wir vor McGonagalls Tür stehend kein einziges Wort verlieren, bevor wir in ihr Büro treten, sagt dieser eine Kuss ihrer sanften Lippen einfach alles.

Hermione und ich haben Glück. McGonagall scheint gnädig gestimmt. Sicher nicht wegen mir; die

Vernichtung von Creeveys ollem Krimskrams und alter Kamera hat sie nicht vergessen. Wohl eher wegen Hermione und der üblen, ekligen Arbeit, die Snape ihr aufgehalst hatte. McGonagall kann es bestimmt selbst nicht fassen, dass ihre Musterschülerin von einer Strafarbeit in die nächste schliddert.

Also fällt die heutige Strafe eher milde aus, keine Demütigung oder Erniedrigung, keine schweißtreibende Arbeit, stattdessen einfaches Sortieren von McGonagalls Akten. Eine ganze Schrankwand davon, wir werden mindestens den ganzen Tag damit zu tun haben.

„Ich werde gleich nach London aufbrechen - und wenn ich heute Nacht zurückkehre, will ich, dass alles nach Jahrgängen und Alphabet geordnet ist. Also sputen Sie sich, denn Magie werden Sie für dieses komplexe Lesen und Sortieren kaum einsetzen können“, kommt es von McGonagall.

Wir beide nicken lediglich und ich könnte schwören, Hermione denkt auch nur daran, dass wir dieses Büro bis in die späte Nacht ganz für uns alleine haben werden.

„Und machen Sie es ordentlich, Miss Granger, Mister Malfoy! Sonst sehen wir uns am nächsten Samstag ein weiteres Mal“, sie hebt drohend den Finger, öffnet den Mund, als wolle sie noch etwas hinzufügen. Überlegt es sich dann aber doch anders und lässt uns in ihrem Büro alleine zurück.

McGonagalls Schritte auf dem Gang draußen sind noch nicht ganz verstummt, als Hermione und ich gleichzeitig zur Türe stürmen und sie blockieren, damit uns niemand stören kann.

„*Colloportus*“, ruft sie und deutet mit ihrem Zauberstab auf die schwere Tür. Ein glucksendes Geräusch ertönt und der Eingang ist magisch versiegelt. Sicherheitshalber greife ich einen der Stühle, der vor dem Schreibtisch steht, und klemme ihn unter die Türklinke.

Kaum sind wir sicher, fallen wir schon übereinander her. Unglaublich eigentlich, mitten im Büro des alten Drachens... sei's drum.

Mein Hemd fliegt davon, genau wie ihres.

„Oh, wie sehr ich mich auf diese 'Strafarbeit' gefreut habe“, flüstere ich ihr atemlos ins Ohr.

„Ja, Draco, und ich erstmal!“, ihre Hände halten mein Gesicht, während ihr Mund zu meinem findet. Wir sinken zu Boden und wälzen uns halbnackt auf dem Teppich vor McGonagalls Schreibtisch, lieblosen und streicheln uns erneut, wie schon im Gewächshaus und im alten Speisezimmer, bis Hermione schließlich ein Anflug von Ernsthaftigkeit ereilt.

„Draco, warte, wir müssen auch die Arbeit erledigen“, sie drückt mich mit zarter Geste von sich fort und ich gebe ihr noch einen sanften Kuss auf die nackte Schulter. Oh, arme Hermione, wie die Pflicht sie einholt, doch nun gut, ich helfe ihr auf. Wir beide werfen unsere Hemden wieder lose über und widmen uns dem Sortieren alter Akten.

„Wir sind ganz schön wahnsinnig, hier mitten im Büro von McGonagall...“, kichert Hermione vor sich hin, während sie einen Stoß Akten aus dem Schrank nimmt und auf dem Schreibtisch platziert.

„Ja, allerdings!“, ich muss auch lachen. „Wir werden bestimmt bald auffliegen, wenn wir so weitermachen“, ich schaue zu ihr rüber und ihr Blick trifft den meinen.

„Wenn das passiert, sind wir erledigt. Meine Freunde fragen sich ohnehin schon, wo ich andauernd stecke. Sonst habe ich immer mit ihnen rumgehungen, wenn ich jetzt bei dir bin“, ihr Blick ist besorgt und das betörende Funkeln sowie Zorn mischt sich in ihren Blick bei den Worten über ihre Freunde.

„Bei mir ist es genauso. Crabbe und Goyle sind nicht das Problem, aber Pansy...“, bei diesem Wort verfinstert sich ihre Miene. „...Sie ahnt etwas...“, füge ich hinzu.

Schnaubend knallt sie einen weiteren Stapel Akten auf den Schreibtisch. Bei diesem Anblick kann ich mir regelrecht vorstellen, wie sie Pansy mit aller Macht geschlagen hat. Dieser Ausbruch hatte sie für mich nur noch interessanter und begehrenswerter gemacht. Sie tat, was sie musste, um zu bekommen, was sie wollte. Eigentlich einer meiner eigenen dunklen Grundsätze, den sie damit in die Tat umsetzte.

„Wir müssen uns etwas ausdenken, damit man uns nicht erwischt. Etwas, womit wir uns unbemerkt verabreden können“, murmelt sie gedankenverloren und ihr Blick bleibt auf einem Stapel alter, unbenutzter Notizbücher zwischen den Akten hängen.

„Ich hab's!“, ihre Augen leuchten freudig bei diesen Worten und sie geht zum Schrank und holt zwei der kleinen Notizbücher heraus. Was hat sie nur vor?

Sie legt die beiden Bücher vor sich auf den Schreibtisch und zückt ihren Zauberstab; dabei sieht sie so unendlich anziehend aus, wie sie mit geöffnetem Hemd und blitzenden Brüsten mit dem Zauberstab in der

Hand ihren Zauber spricht. Kompliziert und lang ist er, immer wieder deutet sie von einem Buch auf das andere und zurück, bis sie schließlich fertig ist und mich strahlend anlächelt.

„Hier nimm!“, sie gibt mir eines der Bücher in die Hand und schlägt ihr eigenes auf. Mit einer Feder von McGonagalls Schreibtisch beginnt sie darin zu schreiben und ich kann es nicht fassen: Mein Notizbuch wird warm und als ich es aufschlage, sehe ich auf der ersten Seite ihre Schrift: *„Heute Mitternacht beim Steg auf der rückwärtigen Seite des Sees.“*

Ich starre sie ungläubig an. Bei Merlin, sie ist wirklich die begabteste und klügste Hexe, die ich kenne. Wie konnte ich je glauben, dass ihre Abstammung dem einen Abbruch täte? Ich nehme ebenfalls eine Feder zur Hand und schreibe nun meinerseits in das Buch. Ihr über die Schulter blickend erkenne ich, wie die Buchstaben in ihrem Notizbuch erscheinen.

„Hermione, das ist ja großartig...“, ich bin sprachlos.

„Ach, halb so wild, ich hab schon mal so was ähnliches mit Münzen gemacht“, sie wirkt ganz verlegen, doch ich lasse es nicht gelten und schließe sie in die Arme. Wir haben uns eine Pause voller Leidenschaft verdient.

So geht es den ganzen Tag, ein Stück weit arbeiten, alte Akten sortieren, dann kleben wir wieder aneinander und werden immer ungestümer. Im alten Speisezimmer vor ein paar Tagen war sie noch schüchtern, zurückhaltend, fast ängstlich. Doch mittlerweile ist sie fordernd, wild und verlangend. Ganz die Wildkatze, die immer in ihr steckte. Ein Kleidungsstück nach dem anderen fällt zu Boden.

Gegen Abend werden unsere Berührungen immer hitziger und hemmungsloser und als meine Hand ihren blanken Schenkel emporfährt, hören wir vor der Türe schwere Schritte. Oh, nein, das wird doch nicht schon McGonagall sein? Unsere Bewegungen erstarren abrupt, um jedes Geräusch zu vermeiden - wir müssen ein merkwürdiges Bild abgeben, eingefroren in unserer Erregung. Ihre Augen treffen ängstlich meine und senden mir die Botschaft „Was tun wir hier nur, sind wir völlig verrückt?“ Ich versuche, einen ruhigen Gesichtsausdruck zu wahren, doch mein Herz schlägt mir zum Halse raus. Wenn wir in dieser Lage erwischt werden - ich mag mir gar nicht ausmalen, was dann los wäre.

Aber McGonagall kann es nicht sein, die schon zurückkehrt. Es sind schwere Schritte, die eines Mannes. Immer näher kommen sie auf die Türe, auf uns zu. Ich spüre, wie Hermione in meinen Armen zittert. Mein Blick wandert zu unsern Klamotten, die kreuz und quer im Raum verstreut sind. Wenn unsere Blockade der Türe ein wenig hält, haben wir vielleicht eine geringe Chance, ein halbwegs manierliches Äußeres wiederherzustellen.

Dann hören wir die ölige, schneidende Stimme Snapes.

„Minerva, bist du da?“, er klopft mit den Knöcheln gegen die Tür. Oh nein, nicht ausgerechnet Snape. Wenn irgendein Lehrer es wagen würde, ungefragt in ein fremdes Büro einzudringen, dann er. Vor ihm sind wir hier nicht sicher, trotz *Colloportus* und dem Stuhl unter der Klinke. Hermiones Augen sind schreckgeweitet und ich drücke ihren Körper fester an mich. Ich sehe förmlich, wie die eklige Erinnerung an Würmer und Spinnen aus Snapes letzter Strafarbeit im dunklen Gewölbe, auf ihrer Stirn geschrieben steht.

Nochmal klopft es, diesmal lauter und eindringlicher.

„Minerva!“

Wir halten den Atem an, nichts passiert. Schließlich hören wir, wie sich die Schritte langsam von der Türe entfernen, Snape geht wieder, Erleichtert atme ich auf, ebenso Hermione.

„Puh, das war knapp!“, raune ich ihr zu. Die Anspannung fällt von uns beiden ab und trotz des Vorfalls oder vielleicht auch gerade deswegen fühle ich mich großartig und lebendig, voller Kraft und Energie. Ihr scheint es ähnlich zu gehen und wir können beide schon wieder lachen.

„Oh man, Draco, mir ist fast das Herz stehen geblieben, als ich Snapes Stimme hörte.“

„Lass uns die blöde Strafarbeit fertig machen und von hier verschwinden, irgendwohin, wo wir wirklich ungestört sind“, antworte ich, werfe ihr ihr Höschen zu und sie mir meine Krawatte sowie das Hemd, das in ihrer Nähe liegt.

Beim Anziehen hält meine Hand gedankenverloren an dem dünnen Silberkettchen an meinem Hals inne. Ich hatte vorher schon mit dem Gedanken gespielt, doch nun will ich es tun und ziehe mit beiden Händen die Kette über meinen Kopf.

„Hermione, ich will dir gerne etwas geben... etwas schenken...“, sie schaut neugierig zu mir rüber, während sie mit den Händen ihren gerade wieder angezogenen Rock gerade streicht.

„Zwar weiß ich nicht, ob es das richtige für dich ist, aber es soll etwas persönliches sein, nicht irgendein gekauftes Schmuckstück“, ich halte ihr die Silberkette mit dem Anhänger entgegen, eine kleine Slytherin-Schlange aus Silber mit grün leuchtenden Smaragden als Augen.

„Ich trage es auf meiner Brust, seit ich denken kann, doch ich weiß, es ist ein Slytherin Symbol, nicht gerade das, was eine Gryffindor...“, aber sie drückt ihren Zeigefinger auf meinen Mund und verschließt ihn.

„Schhhhhht, red nicht weiter! Es ist von dir und ich nehme es gerne...“, sie nimmt die Kette mit dem Anhänger und sieht ihn lange an.

„Draco, noch keiner hat mir je etwas so bedeutsames geschenkt, ich weiß gar nicht, wie ich dir danken soll...“

Ich ziehe sie näher zu mir heran.

„Das brauchst du nicht, wir lieben uns - das ist genug.“

Ich helfe ihr, das Silberkettchen anzulegen und unter ihrem Hemd verschwinden zu lassen. Ein langer Kuss besiegelt mein Geschenk und ich bin glücklich, dass sie es genommen hat.

Nachdem wir wieder vollständig angezogen sind, arbeiten wir den Rest der blöden Akten weg. Es wird gutes Teamwork, dennoch dauert es noch lange, viel zu lange. Ein Blick auf die Uhr verrät mir: 9 Uhr abends, Mist, zu spät, um jetzt einen anderen Platz aufzusuchen, wir sollten uns erstmal in unseren Gemeinschaftsräumen blicken lassen. Zu blöd aber auch, doch es hilft nichts. Als wir eine halbe Stunde später endlich fertig sind, verabschieden wir uns mit einem Kuss, der sich gewaschen hat, verlassen McGonagalls Büro und jeder eilt in seinen eigenen Gemeinschaftsraum.

Der Slytherin Gemeinschaftsraum ist noch mit einigen Schülern gefüllt, immerhin ist Samstag, manche der älteren kommen gerade aus Hogsmeade zurück und sitzen bei ein paar Butterbier. Crabbe und Goyle ebenso. Letzterer scheint etwas zu zerpupfen, das wie der Teddybär eines Erst- oder Zweitklässlers aussieht.

„Malfoy, gut dass du kommst. Pansy war eben hier, sie lässt dir ausrichten, dass sie auf dich wartet. Du wüsstest dann schon wo“, sagt Crabbe.

Schlagartig verfliegt meine gute Laune.

„Seit ihr jetzt Pansys Botenjungen?“, frage ich schneidend und schaue sie beide durchdringend an.

„Ähm, nein, natürlich nicht!“, gibt Crabbe getroffen zurück. Gut, ich scheine, einen Nerv erwischt zu haben und schaue noch finsterner auf die beiden.

„Was ist denn mit dir und Pansy los?“, fragt Goyle plötzlich unvermittelt. Ja, hat er eben nicht zugehört? Oder ist er so schwer von Begriff?

„Das geht euch nichts an! Und hütet eure Zungen! Was immer ihr auch glaubt oder denkt, behaltet es für euch! Verstanden?“, erschrockenes Nicken auf beiden Seiten. Gut, die zwei werden nichts verraten, selbst wenn sie überraschenderweise etwas davon mitkriegen sollten, was zwischen mir und Hermione läuft und mit Pansy eben nicht mehr.

Tja, Pansy wartet im Verlies, doch es kümmert mich nicht im geringsten. Ich steige die Treppen hinab in die Schlafkammern, lege mich aufs Bett und gebe einen zufriedenen Seufzer von mir. In meiner Tasche spüre ich das kleine Notizbuch und ziehe es heraus. Auf der ersten Seite steht immer noch *„Heute Mitternacht beim Steg auf der rückwärtigen Seite des Sees.“*

Aus dem Nachttisch nehme ich Feder und Tinte und schreibe darunter:

„Bleibt es dabei?“

Ich muss nicht allzu lange warten und in geschwungenen Buchstaben kommt es zurück:

„Ja, ich freu mich auf dich.“

„Und ich mich auf dich!“, schreibe ich und male mir bereits im Geiste aus, wie unsere Körper in das nächtliche, kalte Wasser des Sees tauchen und wir uns anschließend im hohen Gras aneinander wärmen.

Hölle

Kapitel 17 - Hölle

Hermione (von RealPhoenixx)

„Kann ich mal kurz mit dir reden?“

Ich hebe den Kopf von meinem Frühstück und schaue direkt in die hellbraunen Augen Ginnys, die sich neben mir an den Tisch gesetzt hat und mich mit leicht zusammengezogenen Augenbrauen betrachtet.

„Um was geht es denn?“

Eigentlich könnte ich mir die Frage auch sparen, denn ich weiß genau, was sie von mir will.

Zweifellos haben Harry und Ron sie geschickt, denn selbst gehen mir die beiden Feiglinge seit dem fürchterlichen Krach im nächtlichen Gemeinschaftsraum hartnäckig aus dem Weg.

Es war aber auch die reinste Hölle, da vor ihnen zu stehen und sich wie eine Erstklässlerin rechtfertigen zu müssen!

„Wo bist du gewesen?“ Ronalds Stimme ist nun deutlich aggressiver als bei seiner ersten Frage.

„Das geht dich zwar absolut nichts an“, auch ich spreche nicht eben leise, „aber ich bin in der Bibliothek eingeschlafen!“

Die beiden wechseln einen seltsamen Blick, dann schüttelt Harry langsam den Kopf.

„Nein, Hermione, das ist nicht wahr. In der Bibliothek haben wir dich nämlich gesucht, nachdem wir dich im Krankenflügel auch nicht gefunden hatten. Nur deine Tasche lag noch auf einem Stuhl.“

„Genau!“ Ronald ist aufgesprungen und hält mir anklagend das *Corpus Delicti* unter die Nase.

„Du belügst uns, Mine!“

Ich reiße ihm die Tasche so heftig weg, dass er erschrocken zurückzuckt.

„Mine, Mine, du immer mit deinem dämlichen Mine! Und wieso spioniert ihr mir eigentlich nach? Bin ich vielleicht ein Feind oder habt ihr Angst, ich könnte mich mit dem Feind verbünden, so wie damals mit Victor?“

Rons Gesicht wird bei meinen wütend hervorgesprudelten Worten zusehends röter. Als die satte Farbe auch auf seine Ohren übergegriffen hat, faucht er zurück.

„Danke auch, dass du mir das immer noch vorhältst! Aber wir haben uns Sorgen gemacht, einfach Sorgen! Wo du doch schon seit ein paar Tagen immer wieder krank bist und...“

Er stockt und sieht mich prüfend an.

„Was ist mit deinen Mandeln?“

Oh Gott, der Schal! Locker hängt er um meinen Hals und verdeckt vielleicht nicht mal mehr das verräterische Mal!

„Ähm...“, ich greife zu und zurre das Gestrick so fest, dass ich mich um ein Haar selbst erwürge, „besser geworden. Ich hab mir in der Küche Kamillentee geholt.“

Doch Ron lässt nicht locker.

„Trotzdem haben wir uns Sorgen gemacht, weil keiner wusste, wo du sein könntest. Harry wollte vorhin schon die Karte holen, aber dann kamst du ja.“

Die Karte des Rumtreibers! Eiskalt läuft mir der Schreck den Rücken hinunter.

Hätte Harry sie benutzt, wäre alles Versteckspiel sofort aufgefliegen!

Dann hätte er sofort die Pünktchen „Hermione Granger“ und „Draco Malfoy“ dicht beieinander entdeckt und sich wer weiß was zusammengereimt.

Aber soweit wird es nicht kommen, und wenn ich ihm das verräterische Pergament klauen muss!

Angst, Sorge um mein Geheimnis und auch ein bisschen schlechtes Gewissen meinen beiden besten Freunden gegenüber lassen mich ausrasten.

„Toll! Wirklich ganz fantastisch! Schnüffelt mir nur ruhig hinterher, sucht mich mit der doofen Karte oder alarmiert doch gleich sämtliche Lehrer, bloß weil ihr mal paar Stunden lang nicht wisst, wo ich bin! Was denkt ihr euch eigentlich, dass ihr ein Baby vor euch habt oder was? Mein Privatleben geht keinen, merkt

euch das, absolut niemanden auch nur das Allergeringste an!“

Nach einem letzten wütenden Blick in ihre verdatterten Gesichter werfe ich meine Tasche über die Schulter und rausche, immer noch kochend vor Wut, von dannen.

„Hermione, willst du mir wirklich nicht sagen...“ Ginny schaut mich eindringlich an, „ich dachte immer, wir sind Freundinnen.“

„Sind wir auch“, ich lege meine Hand auf die ihre.

„Hör zu, ich verspreche dir, dass ich dir bald alles erzählen werde. Jetzt geht das noch nicht, aber...“

Auf Ginneys Gesicht erscheint ein spitzbübisches Grinsen.

„Es geht um einen Jungen, stimmts?“

Mein verdutzter Blick lässt ihr Grinsen in die Breite wachsen.

„Ach komm, das war doch nun wirklich nicht schwer zu erraten! Du verschwindest bis mitten in der Nacht, verheimlichst den Jungs, wo du hingehst und dass der Schal gegen Halsschmerzen war...“

Sie lässt den letzten Satz in der Schweben und freut sich, wie es aussieht, diebisch über mein immer röter werdendes Gesicht. Dann schwindet ihr Grinsen wie weggewischt und sie versichert mir mit plötzlichem Ernst: „Aber dein Geheimnis ist bei mir sicher. Wenn du mir erzählen willst, wer der Glückliche ist“, wieder huscht ein Lächeln über ihre Züge, „dann wirst du es auch tun und bis dahin kann ich meine Neugier grade noch zügeln.“

Schließlich müssen wir Mädchen doch zusammenhalten.“

Gerührt und erleichtert lege ich ihr den Arm um die Schultern und drücke sie fest an mich.

„Danke, Ginny. Ich schwöre dir, dass du die erste sein wirst, die es erfährt.“

* * *

Meinen Plan, Harry die Karte des Rumtreibers zu klauen, musste ich nicht in die Tat umsetzen.

Ginny hat ihm und ihrem Bruder in ihrer unnachahmlich charmanten Art klargemacht, dass sich manchmal sogar beste Freunde aus einigen Dingen heraushalten sollten.

Anscheinend tun sie das auch, aber unser Umgangston ist immer noch merklich kühler als sonst.

Irgendwie belastet mich das zwar, aber zum Glück komme ich kaum dazu, über solche Dinge nachzudenken.

Ich muss mich sogar zeitweise dazu zwingen, meine schulischen Aufgaben so ernst zu nehmen wie bisher.

Draco und unsere Liebe sind nun mal das Wichtigste in meinem Leben, und die Stunden, die wir zusammen verbringen können, überstrahlen einfach alles andere.

Doch jetzt, in diesem Moment, muss ich mich nicht mit dem Thema Schule herumschlagen. Bald werde ich mich mit meinem Liebsten treffen und zähle die Minuten, bis wir wieder vereint sein werden.

Sorgsam falte ich das grüngolden gemusterte Papier um das flache Schächtelchen und freue mich schon auf Dracos Gesicht, wenn er sein Geschenk auspackt.

Ich habe sehr lange darüber gegrübelt, was ich ihm geben könnte und bin mir sehr sicher, dass der kleine ovale Silberrahmen mit meinem Foto darin das absolut Richtige ist.

Natürlich wird er es verstecken müssen, doch irgendwie werde ich nun immer bei ihm sein und ihm sagen können, dass ich ihn liebe. Die drei Worte und meinen Namen habe ich nämlich auf das Bild geschrieben.

Leider ist es nicht ganz so persönlich wie sein Geschenk an mich; die silberne Kette mit der kleinen Schlange, die ich trotz des gleichen Problems - auch sie darf niemand sehen - immer trage, aber ich bin zufrieden.

So, fertig. Noch ein paar Stupser mit dem Zauberstab zum Zukleben und das kleine Päckchen verschwindet in meiner Umhangtasche.

Ein Blick auf die Uhr lässt mein Herz einen kleinen Salto vollführen.

Nicht mal eine Viertelstunde, dann werde ich wieder mit Draco zusammen sein. Und es soll ein ganz besonderer Tag für unsere Liebe werden, denn ich habe einen Entschluss gefasst.

Nicht nur mein Foto, sondern noch ein viel größeres Geschenk soll mein Liebster heute bekommen. Mich.

Schon bei unserem letzten Zusammensein wären wir fast schwach geworden, doch dann war es Draco, der sich zurückhielt und mir so lieb zuflüsterte, er wolle warten, bis ich mir ganz sicher sei.

Nun, ich bin mir sicher. Ich will ihn, ganz und gar und ohne Zurückhaltung werden wir uns endlich gehören.

Keine Spur von Angst oder gar Panik ist in mir, nur aufgeregt freudige Erwartung lässt mein Herz schneller schlagen.

Oh Draco, wie sehr ich dich doch liebe!

Und weil ich es kaum noch aushalte, beschließe ich, ihn noch ein bisschen mehr zu überraschen. Ich werde ihm entgegengehen, hinunter zu den Kerkern.

Obwohl es schon ziemlich spät ist, benutze ich meinen sicheren Umweg und gelange so ungesehen in den Korridor, in dem sich der Eingang zum Slytherin Gemeinschaftsraum befindet. Leise und schnell gehe ich bis in den hinteren Teil des Ganges, in dem nur noch zwei Fackeln trübes Licht spenden und die Statue einer verbiestert dreinschauenden Hexe ein sicheres Versteck verspricht.

Ich ziehe mein kleines Geschenk aus der Tasche und prüfe die Verpackung.

Perfekt!

Eben will ich mich hinter die steinerne Hexe verziehen, als mich ein schwaches Geräusch von hinten herumfahren lässt.

Wo kommt die denn auf einmal her?

Mit halb wütendem, halb ängstlichem Ausdruck steht Parkinson fünf Fuß von mir entfernt und zischt jetzt leise und giftig: „Du schon wieder!“

Sie weicht einen Schritt zurück. Der Bluterguss um ihr Auge schimmert inzwischen gelblich grün.

„Lass dir bloß nicht einfallen, noch mal deine dreckigen Pfoten nach mir auszustrecken! Snape wird es erfahren und dann bist du im Handumdrehen endlich weg von hier.“

Oh Gott, welche Angst sie doch hat!

Aber ich werde mir nicht die Finger an ihr schmutzig machen und sage ihr das auch.

Nebenbei läuft mein Gehirn auf Hochtouren, denn zum einen muss ich sie möglichst schnell von hier weg bekommen und andererseits sollte ich mir wohl eine gute Ausrede für mein Hiersein einfallen lassen.

Sie kneift indessen die Augen zusammen und bohrt lauernd nach: „Was machst du eigentlich andauernd hier? Willst du für dein Haus spitzeln oder hat es doch mit meinem Draco zu tun?“

„Dein Draco?“ ich lache kurz und abfällig auf, „was du so alles zusammenträumst. Worauf erhebst du eigentlich keinen Besitzanspruch?“

In ihre immer noch schmalen Augenschlitze tritt ein böses Glitzern und bei den nächsten Worten wird ihre Stimme gefährlich leise.

„Also hab ich dich kleines Miststück doch erwischt. Du schleichst hier herum, weil du mir meinen Verlobten ausspannen willst!“

„Wie könnte ich ihn dir ausspannen, wenn er doch gar nicht dein Verlobter ist?“

Ganz hinten in meinem Kopf mahnt eine kaum hörbare Stimme, dass ich mich besser nicht auf eine Diskussion mit diesem Mädchen einlassen soll, doch meine Wut auf ihr anmaßendes Gehabe gewinnt die Oberhand.

„Und du kannst mit Sicherheit davon ausgehen, dass er das auch nie sein wird!“

Weit reißt sie nun die Augen auf, reckt mit einem undeutbaren Ausdruck in ihrer Mopsvisage das Kinn hoch und verzieht den Mund zu einem süffisanten Grinsen.

„Ach, meinst du? Dann verzeih mir mal, wenn ich es besser weiß. Und da du es nicht anders begreifen willst, werde ich dir etwas zeigen.“

Komm!“

Sie wendet sich ab und bedeutet mir mit betont lässiger Geste, ihr zu folgen.

Ich weiß nicht, warum, doch ich trotte ihr nach, im Kopf ein plötzlich seltsam leeres Gefühl und in der schweißfeuchten Rechten das kleine Geschenk für meinen Liebsten... ihren Verlobten...? Aber das kann einfach nicht sein, er hat doch gesagt, es wäre aus mit ihr...

Bis fast ganz zum Ende des langen Ganges führt mich Pansy, dann wendet sie sich nach rechts und fummelt an einer dicken, halb in die Wand eingelassenen Säule herum, die sich zu drehen beginnt und mit leisem Schaben zur Seite gleitet.

„Komm nur!“

Ein hässliches Lächeln umspielt ihre Lippen, sie winkt mir nochmals zu und tritt vor mir durch den schmalen Spalt in der Mauer.

Mein Herz pocht inzwischen dicht unter meinem Kinn, als ich ihr wie hypnotisiert folge, und nur nach und nach dringt das sich mir anbietende Bild in mein Bewusstsein.

Eine Folterkammer ist es, in der wir stehen. Streckbank, Eiserne Jungfrau und etliche Waffen und Werkzeuge an den rohen Steinwänden sprechen ihre deutliche Sprache.

Doch nicht das ist es, was meinen Blick magnetisch anzieht, sondern das große, runde Bett, das furchtbar deplaziert mitten im Raum mit vielen grünen Satinkissen prunkt.

Sollte etwa hier Draco mit... Nein!!

Sprachlos, ratlos, unfähig weiter zu denken oder mich zu bewegen sehe ich, wie Pansy auf das Bett sinkt und beginnt, sich genüsslich zu rekeln.

Durch einen dichten wattigen Nebel, der meinen Kopf auszufüllen beginnt, höre ich wie von weit her ihre verhasste Stimme.

„Na, was willst du noch für einen Beweis, dass Draco mir, und nur mir, gehört? Das hier ist nämlich unser geheimes Verlies, hier tun wir das, was Verlobte eben so miteinander tun... schon sehr lange... wie heute wieder...“

„Heute?“

„Natürlich auch heute! Draco ist erst vor kurzem gegangen... nach ein paar heißen Stunden...“

Ich habe nicht bemerkt, dass ich meine Frage ausgesprochen hatte, doch plötzlich sehe ich Pansy nackt in den grünen Kissen liegen, verschlungen mit einem ebenfalls nackten Draco; sich küssend, einander liebkosend, wie wir es taten... nein, anders, denn sie hat ihm schon all das gegeben...

Der Schmerz schlägt plötzlich zu, und er ist grauenhaft.

Nichts anderes spielt jetzt noch eine Rolle, nichts.

Nicht Pansys triumphierendes Grinsen, nicht das kleine Päckchen, das aus meiner kraftlosen Hand gleitet, nicht die Möglichkeit, dass man mich sehen könne, als ich bar jeglicher Überlegung wie eine Wahnsinnige die Korridore entlang und aus dem Schloss rase, nur von dem irren Wunsch beseelt, zu fliehen.

Fliehen vor meinem in Scherben liegenden Traum von Liebe, vor dem wahnsinnigen Schmerz in meinem Herzen, vor der so bitteren Erkenntnis, belogen und betrogen worden zu sein...

Immer weiter jage ich kopflos in die Dunkelheit, nur weg, weit weg, laut schluchzend, meine Qual hinausschreiend, tränenüberströmt, stolpernd über Grasbüschel, aber immer nur weiter, weiter, bis sich dornige Zweige in meinen Umhang krallen, mich abrupt zurückhalten und ich lang hinschlage.

Benommen rappele ich mich wieder auf, zerre meinen Umhang frei und stolpere weiter.

Ich muss weiterlaufen, denn der Schmerz, die Wucht der Erkenntnis, es ist alles noch da.

Undeutlich erkenne ich dunkle Stämme um mich herum. Der verbotene Wald?

Mir gleich, ich will und muss nur weg.

Meine Füße schmerzen, doch noch tragen sie mich, vorbei an Stämmen und mitten durch Dickichte hinein in tiefes, fast undurchdringliches Dunkel.

Ein kompakter Umriss taucht irgendwann vor mir auf, meine vorgestreckten Hände berühren eine Wand aus Stämmen. Eine Hütte?

Ich taste mich an der Wand entlang um eine Ecke. In einer Türnische sacke ich zu Boden, nach Atem ringend, haltlos zitternd und immer noch trocken schluchzend.

Ich kann nicht mehr.

Kann nicht fliehen vor dem, was in nur einem einzigen schrecklichen Moment mein Leben zerstört hat.

Wie ein Wurm krümme ich mich, rolle mich in namenlosem Leid zu einem jammernden Bündel zusammen und wünsche mir nur noch, dass es aufhören soll.

Es soll nicht mehr wehtun, nicht mehr mit Klauen, die wie Pansy Parkinsons Hände aussehen, mein Herz zerreißen!

Bitte bitte lass es enden, selbst wenn ich dafür sterben muss!

Oh Draco, warum hast du das getan?

-

Sorgen

Kapitel 18 - Sorgen

Draco

Wo bleibt sie nur? Sie ist doch sonst immer pünktlich, wenn es um unsere Verabredungen geht. Mein Blick streift all die Pflanzen, die um mich herum im Gewächshaus fünf, trotz der hereinbrechenden Dunkelheit, in leuchtenden Farben erstrahlen. Unter einer der kleinen Palmen angelehnt liege ich auf kurz geschorenem Gras und meine Gedanken schwelgen in den Erinnerungen an unsere vormaligen Treffen. Hier im Gewächshaus, im alten Speisezimmer, am See, sogar in McGonagalls Büro, unvermittelt muss ich schmunzeln, beim Gedanken daran, wie Snape uns beinahe in flagranti erwischte hätte.

Und heute ist ein besonderer Abend, ich spüre es. Ihre Andeutungen und was sie mir durch das magische Notizbuch schrieb.

„*Ich habe ein besonderes Geschenk für dich!*“, hieß es da in der letzten Zeile. Der Fortgang und die Leidenschaft unserer Beziehung und Liebe lassen mich freudig vermuten, dass sie an mehr denkt, als ein einfaches Präsent. Sie ist so weit - und ich bin es auch, vielleicht ist heute die Nacht, in der sie mir ihre süße Unschuld schenkt.

Doch wo steckt sie nur? Sie wird doch nicht etwa kalte Füße bekommen haben? Nein, keine Chance. Unser letztes Treffen am See war bereits so temperamentvoll und aufregend, dass es dort schon beinahe passiert wäre.

Ich schaue auf die Uhr und kann es kaum fassen. Das Schwelgen in den Erinnerungen an unsere gemeinsamen Stunden hat mich selbst nicht bemerken lassen, wie spät es schon ist. Mehr als eine halbe Stunde über der verabredeten Zeit. Was ist nur los? Hat sie ein Lehrer aufgehalten? Oder ihre 'Freunde', Potter und dieser Weasley Blutsverräter...?

'Blutsverräter', merkwürdig klingt dieses Wort nun in meinen Ohren, bin ich doch mittlerweile eigentlich selber einer. Egal! Wo bleibt sie bloß, mein geliebtes Schlammbhut, mit der ich nur allzu gerne zum Blutsverräter werde?

Nach weiteren zehn Minuten mache ich mir langsam Sorgen. Hat sie mich versetzt? Oder war gar etwas Ernstes geschehen, das ihr unmöglich macht, zu mir zu kommen? Nervös schlage ich das magische Notizbuch auf, um sicher zu gehen, dass ich keine ihrer Nachrichten verpasst habe. Aber immer noch ist der letzte Eintrag, dass sie ein besonderes Geschenk für mich hat.

Na toll, prima Geschenk, ich sitz alleine in Sprouts Gewächshaus.

Ich gehe die letzten Einträge durch. Mhmm, Ort und Zeit stimmen. Gewächshaus Nummer fünf, alles richtig, doch Hermione kommt und kommt nicht. Spielt sie mir einen Streich und wird gleich, lachend und prustend über meine Sorge, hervorspringen? Nein Blödsinn, wir können es doch beide gleichermaßen kaum erwarten, uns in die Arme zu fallen.

Aus dem Rücken des Notizbuches ziehe ich den dünnen Stift und schreibe meinerseits in das kleine Büchlein.

„*Liebste, ich warte im Gewächshaus, was hält dich auf?*“

Minutenlang starre ich auf meine eigenen Worte, doch es kommt keine Antwort. Die geschwungene Schrift, die sonst immer erscheint und mein Herz in Vorfreude höher schlagen lässt, bleibt diesmal aus.

Irgendetwas muss passiert sein, Hermione wäre sonst hier oder würde Nachricht geben. Ich bin ernsthaft besorgt. Wie von selbst erhebe ich mich und stecke das Notizbuch wieder ein. Draußen ist es bereits dunkel und ein ungutes Gefühl steigt in mir auf. Ihr wird doch nicht wirklich was passiert sein?

Ich verlasse das Gewächshaus und gehe den Weg zurück zum Schloss. Meine Augen schweifen hin und her auf der Suche nach Hermione oder einem Hinweis, wo sie stecken könnte, doch nichts. Am Schloss

angekommen halte ich inne. Was nun? Auf das magische Notizbuch antwortet sie nicht, am verabredeten Treffpunkt ist sie ebenfalls nicht. Vielleicht ist der Grund ja ganz harmlos, sie hat sich hingelegt und dann verschlafen - doch ein inneres Gefühl sagt mir, dass es das nicht ist.

Ich beschließe, sie zu suchen. Als erstes in der Großen Halle - keine Hermione. Die Bibliothek ist bereits geschlossen; ich mache mich auf, in den zweiten Stock und betrete ungesehen das alte Speisezimmer - verlassen. Bei der Couch stehen noch unsere leeren Gläser Wein; der tote Kamin gähnt mich an. Also weiter, ganz hinauf in den Astronomieturm. Sorge treibt mich voran, und ich keuche mächtig, als ich endlich oben ankomme. Doch auch hier ist sie nicht, stattdessen blinzelt mir eine einzelne übrig gebliebene Glüh-Zecke mit ihrem Licht traurig entgegen.

Ich weiß, es ist eigentlich sinnlos, sie am See zu suchen. Was sollte sie dort? Dennoch mache ich mich auf den Weg, all die Stufen hinab und verlasse erneut das Schloss, diesmal Richtung See. Es dauerte eine ganze Weile, bis ich ihn umrundet habe und den alten Steg erreiche. Wie befürchtet, ist sie auch an diesem Treffpunkt nicht. Das in der Nähe niedergedrückte Gras ist noch Beleg für unsere häufigere Anwesenheit in den letzten Tagen. Doch nicht heute, Hermione ist nicht hier und wenn ich auch noch so sehr im fahlen Mondlicht die Augen umherblicken lasse.

Auf die Uhr schauend stelle ich erschrocken fest, dass über meine Suche Mitternacht schon verstrichen ist. Noch mal ein Blick ins Notizbuch, unnützlich eigentlich, ich hätte gespürt, wenn es sich bei einer neuen Nachricht erwärmt hätte. Und so ist es dann auch: Mein eigener Eintrag ist immer noch der letzte.

Es hilft alles nicht, Hermione ist verschwunden. Und ich weiß nicht wohin. Aber eines habe ich bisher übersehen: Vielleicht ist sie krank oder hat sich verletzt. Und wenn mir bei dem Gedanken auch die Nackenhaare zu Berge stehen, wäre es irgendwie dennoch eine Erklärung. Hastig eile ich zurück nach Hogwarts und hoffe innerlich und mit einem rüttelnden Schmerz in der Brust, dass es nicht zu schlimm um sie stünde, falls ich sie im Krankenflügel vorfinde. Ich würde mich unbemerkt hineinschleichen müssen, mittlerweile ist es mitten in der Nacht. Auch längst viel zu spät, um sich unbekümmert durch die Gänge von Hogwarts zu schleichen. Ich werde aufpassen müssen, nicht erwischt zu werden.

Wieder im Inneren des Schlosses husche ich Richtung Krankenflügel, als ich hinter der nächsten Abbiegung leise Stimmen flüstern höre. Lautlos suche ich hinter der Statue von Gregor, dem Grässlichen, Schutz, als zwei Gestalten im bleichen Lichte eines Zauberstabes um die Ecke kommen. Es sind Potter und Weasley. Was treiben die denn hier? Potter hält ein zu enormer Größe aufgeklapptes Pergament in seinen Händen.

„Im fünften Stock ist sie auch nicht, Ron“, er hält im Gehen inne und faltet das Pergament auf eine merkwürdige Weise.

„Dann schau' mal, ob Mine im vierten ist!“, Weasley klingt irgendwie besorgt, wenn man das seiner nuscheligen Sprechweise überhaupt entnehmen kann. Potter faltet weiter an seiner seltsamen Karte und sie beide schauen gemeinsam darauf.

Mine? Er meint wohl Hermione. Was für eine idiotische Kurzform!

Habe ich eben richtig verstanden? Die zwei suchen Hermione ebenfalls? Dann ist sie definitiv nicht bei den Gryffindors und im Krankenflügel sicher auch nicht. Ich sinke hinter Gregor, dem Grässlichen, in mich zusammen. Hermione? Vom Erdboden verschwunden?

Potter und Weasley beratschlagen, wie sie bei ihrer Suche weiter vorgehen wollen - nach einer fruchtlosen Diskussion ziehen sie endlich weiter.

Ich kann meine Deckung verlassen und als ich so dastehe und selber überlege, was nun zu tun ist, fällt mir siedendheiß die Auseinandersetzung zwischen Pansy und Hermione ein. Pansy wird sie doch nicht ausgeknockt und aus Rache in das Verlies zu Folterinstrumenten und Ketten verschleppt haben. Zuzutrauen wäre es ihr.

So leise wie möglich haste ich die Stufen zu den Kerkern hinab, vorbei am Gemeinschaftsraum, weiter zum verschollenen Verlies, zur Geheimtür. Ich betätige den Mechanismus und trete durch die aufschwingende Öffnung ein.

„Lumos“, Licht erstrahlt aus meinem Zauberstab und erhellt das Verlies. Ich schließe die Geheimgtür hinter mir und lasse meinen Blick umherwandern. Alles ist wie gehabt.

Die schlechte und zugleich auch gute Nachricht: Hermione ist nicht hier.

Im runden Bett liegt wie immer Pansy, sie hat wohl wieder einmal auf mich gewartet, obwohl sie doch mittlerweile weiß, dass es zwecklos ist. Zu meiner Überraschung schläft sie noch nicht, sondern blickt mich mit einem merkwürdigen Lächeln an.

„Draco, endlich! Ja, endlich kommst du zu mir...“, sie setzt sich aufrecht und ihr zufriedenes Lächeln lässt mir das Blut in den Adern gefrieren. Ich spüre, sie weiß etwas, das sie so zuversichtlich macht.

„Ich bin nicht wegen dir hier, Pansy! Und das weißt du auch“, meine Worte klingen eisig.

„Aber Draco, ich werde dich nie aufgeben, auch wenn du mal Unsinn anstellst, wie in den letzten Tagen. Komm zu mir und lass dich überzeugen!“, sie zieht die Bettdecke weg und gibt den Blick auf ihren Körper frei, der nur von der neuen, schwarzen Spitzenunterwäsche bedeckt ist.

Ich bebe und fühle kochende Wut in mir aufsteigen.

„Du weißt, dass es zwischen uns aus ist! Wann willst du es endlich akzeptieren?“, meine Stimme ist nun nicht nur kalt, sondern auch laut.

„Ach Draco, du bist nur verwirrt. Dieses Schlammblood, diese Granger hat dir einen Floh ins Ohr gesetzt. Bestimmt hat sie dich verhext, damit du ihr verfällst“, ihre Stimme ist aalglatt und trifft mich ins Mark.

Sie weiß von mir und Hermione! Wie nicht anders zu erwarten, hatte sie zwei und zwei zusammengezählt, uns vielleicht gar hinterherspioniert. Doch ihre letzten Worte vergiften meine Gedanken. Hermione soll mich verhext haben?

Während ich noch über diese ungeheuerliche Behauptung nachdenke, fährt sie fort und öffnet den böartigen Spalt in meinem Kopf noch weiter.

„Ja, dein kleines Schlammblood ist nicht die nette, liebe, untadelige Gryffindor, die sie immer vorgibt zu sein. Sie war es auch, die mich brutal niedergeschlagen hat, nicht Peeves blöder Streich war schuld. Vor nichts schreckt sie zurück, nur um dich mir wegzunehmen. Es ist doch sonnenklar, sie hat dich verhext, bezirzt und willig gemacht. Und in deinem Inneren weißt du ganz genau, ein Schlammblood, von dreckigen, wertlosen Muggeln geboren, würdest du sonst nie anrühren. Nicht in tausend Jahren.“

Jeder ihrer Sätze trifft mich wie ein Schlag. Ich spüre, wie ich wanke, brauche Halt. Kraftlos sinke ich neben Pansy nieder und sitze schließlich benommen am Rand des Bettes neben ihr.

„Oh, mein armer Draco - bist so verwirrt. Aber ich bin ja jetzt bei dir und alles wird wieder gut“, ihre linke Hand fährt durch mein Haar und die andere legt sich bändigend auf meinen Unterarm.

Nein, das konnte nicht sein, nie und nimmer hat sie Recht. Hermione, mich verhext? Niemals! Ihr Wesen und ihre Liebe haben mich vielleicht verzaubert aber niemals eine niederträchtige Hexerei, wie ich sie selbst beinahe eingesetzt hätte.

Ach Hermione, wo bist du bloß, warum bist du heute Abend nicht gekommen?

Ich spüre Pansys Mund auf meinem Hals, ihren Kuss, ihre Berührung. Sie zieht mich nieder auf das große Bett und beginnt, mein Hemd aufzuknöpfen.

Die gesäten Zweifel nagen an meiner Seele, alles, was ich in den letzten Wochen erlebte, steht auf dem Prüfstand, jeder Moment, jede Sekunde des Glücks mit Hermione. War alles nur Einbildung, eingepflanzt und vorgetäuscht? Ich kann es nicht glauben. *Will* es nicht glauben.

Meine Hände gleiten zu Pansys Handgelenken und halten sie fest. Ich brauche einen Moment, einen Moment der Ruhe zum Nachdenken, frei von ihren giftigen Berührungen.

Und dann weiß ich es genau, so klar wie vorher, jetzt und in alle Ewigkeit: Ich liebe Hermione! Und keine Pansy dieser Welt wird mit ihren Lügen zwischen uns stehen. Der Griff meiner Hände an ihren wird fester und ich drehe ihre Arme langsam von mir weg, während ich mich bedächtig aufrichte.

„Pansy, deine endlosen Lügen durchschaue ich und sie lassen mich kalt!“, sie ist bei meinen harschen Worten erschrocken, will etwas sagen - mehr von ihrem Gift verspritzen - doch ich lasse sie nicht und rede weiter.

„Die, die ihr falsches Spiel treibt, bist du, nicht Hermione. Du warst es, die mich angelogen hat, Peeves sei für dein blaues Auge verantwortlich“, ich stoße sie von mir weg und sie fällt mit einem Aufschrei rückwärts aufs Bett.

„Mein Mitleid wolltest du ausnutzen! Ich wette, du warst nie bei Madam Pomfrey, um dich heilen zu lassen. Natürlich nicht, sie hätte dich auf jeden Fall geheilt und nicht weggeschickt. Ich sollte dich wohl

trösten und umsorgen. Selbst ein schmerzendes Veilchen war dir nicht zu niederträchtig, um mich zu manipulieren, du falsches Stück!“, ich merke, wie ich mittlerweile schreie und meine Stimme inmitten des Verlieses gefährlich widerhallt.

„Draco, bitte, ...“, stammelt sie, doch ich habe kein Mitleid, nur Verachtung für sie übrig. Wie kann sie nur immer noch nach mir winseln? Muss ich noch deutlicher werden, damit sie endlich versteht? Doch ich habe keine Lust mehr auf diesen Unsinn, muss Hermione finden.

Ich wende mich ab, Richtung Ausgang, als mir - im Dunkel verborgen - zwischen Türe und Eiserner Jungfrau ein kleines, goldgrünes Päckchen auffällt. Gryffindor-Gold und Slytherin-Grün? Mein Herz schlägt schneller. In einem einzigen Moment bin ich bei dem Päckchen und hebe es auf. In einer bekannten Handschrift ist mein Name darauf geschrieben. Ich halte kurz inne, dann öffne ich es. Zum Vorschein kommt ein kleiner, rundlicher Silberrahmen, der ein Foto enthält. Ich drehe es auf die Vorderseite und eine glückliche Hermione strahlt mich an. Sie scheint die Worte zu sprechen, die das Foto signieren: „*Ich liebe dich - Hermione*“. Einen Augenblick habe ich alles um mich vergessen, tauche hinein in das Bild, in ihr begeistertes Gesicht, in ihr Lächeln, ihre Freude..., doch dann spüre ich den beunruhigenden Dünkel, der über mir schwebt.

Langsam und bedrohlich drehe ich mich wieder um zu Pansy. Einem Rachegott gleich stehe ich ihr zugewandt.

„Wie kommt das hierher?“, eiskalt und gefährlich schießt die Frage aus meinem Mund

Pansy starrt mich ängstlich an und zieht die Bettdecke hoch bis zu ihrem Kinn.

„Red schon! War sie hier? War Hermione hier?“. Brennende, rasende Wut steigt in mir auf.

Immer noch sitzt Pansy wie erstarrt auf dem Bett und kriegt keinen Ton raus.

„Was hast du mit ihr gemacht?“, meine Stimme schneidet wie ein Schwert durch die Luft und das Dröhnen des Widerhalls lässt das Blech der Eisernen Jungfrau erzittern.

Ich trete auf Pansy zu, die sich zitternd zusammengekauert hat und reiße ihr die Bettdecke fort. In ihrer schwarzen Spitzenunterwäsche sitzt sie wie ein Häufchen Elend vor mir.

„Verdammt noch mal, MACH ENDLICH DEN MUND AUF!!!“

„Sie... ich... ich hab ihr erzählt, du wärest bei mir gewesen, hier im Verlies. Wir beide zusammen im Bett... den ganzen Nachmittag. Dann ist sie davongelaufen...“

„Du elendes Miststück!“, ganz leise sind meine Worte. Schluchzend sitzt Pansy vor mir.

Nach einer unheilvollen Pause fahre ich fort: „Wage es ja nicht, jemandem von mir und Hermione zu erzählen! Du würdest es bereuen, glaub mir!“, dann ergreife ich erneut ihr Handgelenk und reiße sie mit einem Ruck hoch, schleudere sie mit ausholender Armbewegung Richtung Streckbank, vor der sie auf allen Vieren zu Boden geht. Ihr scheußliches, selbstsüchtiges Gejammer verklingt wirkungslos in meinen Ohren.

Das Bett steht jetzt frei und ich deute mit dem Zauberstab darauf.

„*Incendio*“, ein Feuerstrahl spritzt aus dem Stab hervor und innerhalb kürzester Zeit brennt das Bett lichterloh. Es knistert und knackt, als die Flammen die Kissen verschlingen, die runde Matratze und das Gestell. Pansy sitzt heulend daneben und muss zusehen, wie das Bett, das wir teilten, langsam aber sicher verbrennt.

Ich wende mich ab, will diesen Ort endgültig verlassen, als ich Pansys Stimme höre.

„Bitte Draco, geh' nicht fort, überleg es dir! Ich werde immer für dich da sein! Immer! Hörst du?“

Was habe ich an diesem devoten, hörigen, lügnerischen Miststück jemals gefunden? Ich weiß es nicht.

Als ich wieder draußen im Gang stehe, schaue ich erneut auf das kleine, süße Bild von Hermione. Sie wird gedacht haben, ich hätte unsere Liebe betrogen, armes Ding. Ich muss ihr unbedingt erklären, was passiert ist, doch erstmal muss ich sie finden. Aber wo?

Die Sorge um sie, die ich schon die ganze Nacht mit mir rumtrage, weicht zunehmend panischer Angst: Sie wird sich doch in ihrer Verzweiflung nichts angetan haben?

Gefunden und verloren

Kapitel 19 - Gefunden und verloren

Hermione (von RealPhoenixx)

Feuchte Kälte dringt durch meine Kleider und lässt mich mit klappernden Zähnen erwachen.

Hartes Holz unter mir und ein unangenehmer Luftzug vermitteln mir die beunruhigende Gewissheit, dass es nicht mein Bett ist, in dem ich zusammengekrümmt liege.

Verdattert und erschrocken will ich hochfahren, sacke aber mit einem schmerzerfüllten Jammern sofort wieder auf die verwitterten Bretter zurück.

Alle meine Knochen schmerzen wie nach einer schrecklichen Tracht Prügel und meine Füße brennen wie Feuer.

Und als wäre das nicht schon mehr als genug, ist auf einmal auch der unerträgliche Schmerz in meinem Herzen wieder gegenwärtig, die Erkenntnis des Betrogenseins und des Zerbrechens meiner ersten großen Liebe.

Ich will nicht daran denken, nur alles vergessen, nie mehr etwas von dem sehen müssen, das mich erinnert... oh Draco, warum?

Zu Tode erschöpft und unfähig auch nur zu weinen schlinge ich die Arme um meine angezogenen Beine und stütze das Kinn auf die Knie. Alles in mir ist taub vor Schmerz und ich fühle mich nur noch verloren, verraten und schrecklich einsam.

Teilnahmslos vor mich hin dämmernd, zeitweise eindösend, hocke ich da und die Zeit läuft an mir vorbei. „Hermione!“

Aufgeschreckt zucke ich zusammen und erblicke das erschrocken-erleichterte Gesicht Ronalds, der vor mir in die Hocke gegangen ist und nun die Arme nach mir ausstreckt.

„Merlin sei Dank, endlich! Meine Güte, was machst du bloß? Warum bist du abgehaun und wie kommst du ausgerechnet hierher?“

Ganz tief zwischen Taubheit und Leere erwacht in mir mit feinen Stichen ein Gefühl von Trotz. Was geht es ihn eigentlich an, was ich hier mache?

Und so antworte ich nicht auf seine Frage, sondern stelle ihm selbst eine.

„Und was machst du hier?“

Verständnislos und mit beleidigtem Unterton erwidert er: „Mensch, Hermione, du kannst vielleicht Fragen stellen! Dich suchen natürlich! Weißt du eigentlich, was los ist, seit du gestern abend spurlos aus Hogwarts verschwunden warst?“

„Ist mir egal.“

Er nervt mich und ich möchte einfach wieder allein sein, mich meinem Schmerz hingeben.

Doch Ron denkt anscheinend nicht mal im Traum daran zu gehen, denn jetzt lässt er sich neben mir auf die Bretter plumpsen und atmet mit einem lauten Schnaufen aus.

„Du hast ja ein sonniges Gemüt! Wir suchen dich wie wahnsinnig in ganz Hogwarts, Harry holt sogar seine Karte wieder raus, weil sich alle fürchterliche Sorgen machen und dir ist es egal.“

Ein Seitenblick trifft mich, dann kommt seine nächste Frage.

„Was ist eigentlich mit dir los? Seit ein paar Tagen bist du gar nicht mehr die Hermione, die ich kenne. Und die ich mag.“

Seine letzten Worte kommen gemurmelt und nur halb verständlich, aber irgendwie lösen sie ein winziges Wärmegefühl in mir aus.

Es gibt jemanden, der mich mag. Nicht, dass ich das nicht schon lange wüsste, aber es tut nach Lügen und Betrogenwerden unendlich gut, es einfach nur zu hören.

Ich spüre, wie sich Rons Arm sacht um meine Schulter legt. Auch das tut gut und wärmt sogar doppelt.

Und plötzlich wächst der altbekannte Kloß in meinem Hals, die Tränen kommen und ich werfe mich heulend an Ronalds Brust.

Tröstend fahren seine Hände über mein Haar und meinen Rücken und nach und nach versiegt der

Tränenstrom. Unter trockenem Schluchzen wüрге ich mühsam heraus: „Oh Ron, du bist wirklich der beste Freund, den man sich wünschen kann. Und ich bin noch die Hermione, die...“

Er drückt mich fester an sich und murmelt irgendwie atemlos: „Schon gut, weiß ich doch. Und du weißt, dass ich für dich da bin, wann immer du willst. Und... du musst mir auch nicht sagen, was mit dir ist.“

Seine Hand tastet nach meinem Kinn und hebt mein Gesicht. Als seine Lippen meine Stirn streifen, halte ich mit geschlossenen Augen still und flüstere: „Vielleicht erzähle ich es dir irgendwann...“, obwohl ich ganz tief in meinem Innern weiß, dass das wahrscheinlich nie passieren wird.

Ich muss wohl eingeschlafen sein, denn das nächste, was ich bewusst wahrnehme, ist Ginnys Stimme.

Als ich die Augen aufschlage, sehe ich tatsächlich sie und Harry vor mir und Ron stehen und mich erleichtert mustern. Noch halb verschlafen bekomme ich mit, dass Ronald die beiden bittet, schon mal zurück nach Hogwarts zu gehen, er würde mit mir nachkommen. Irgendwie froh darüber, den Fragen der beiden, die sie ganz sicher an mich stellen möchten, dadurch vorerst entgehen zu können, schließe ich die Augen wieder und döse in Rons Armen erneut ein.

Der Schlaf scheint mir gut zu tun, denn beim nächsten Erwachen fühle ich nicht mehr die lähmende Erschöpfung und auch die Schmerzen in meinen Gliedern haben nachgelassen.

Ein Gefühl der Rührung überfällt mich, als ich Rons leises Schnarchen vernehme. Obwohl er fest zu schlafen scheint, hat er mich nicht aus den Armen gelassen.

Vorsichtig hebe ich seinen Arm von meiner Schulter, doch sofort schlägt mein Beschützer die Augen auf und murmelt undeutlich: „Was'n los, gehen wir jetzt zurück?“

„Ich glaube, das wird das beste sein“, ich seufze tief auf, „schließlich müssen wir nicht mehr Ärger kriegen als unbedingt nötig.“

Ron kommt etwas ungelenken auf die Füße und hält mir die Hand hin, an der ich mich hochziehe.

„Mach dir keine Gedanken, du wirst gar keinen Ärger kriegen.“

Auf meinen fragenden Blick hin erklärt er mir, dass Harry, Ginny und er gemeinsam einen Plan ausgeheckt haben, der mein Fehlen vertuschen soll. Krankenflügel und familiäre Probleme spielen dabei eine Rolle, aber ich höre nur halb hin, denn mein eigentliches Problem beginnt nun wieder schmerzhaft in mir zu bohren.

Aber ich habe das alles so schrecklich satt, dass ich mich nun fast impulsiv gegen diese Erinnerungen wehre und alles, was mit irgendwelchen Gefühlen für einen letztlich doch nur hinterhältigen und verlogenen Slytherin zu tun hat, in die hintersten Schubladen meines Gehirns dränge und diese symbolisch fest und sicher verschließe.

Als mich Ron jetzt erneut an sich zieht und auf die Wange küsst, erwidere ich seine Umarmung und danke ihm noch einmal dafür, dass er sich als mein bester Freund erwiesen hat. Nur ganz kurz blitzt beim Blick in seine hellbraunen Augen das Bild von einem Paar grauen in mir auf, aber das ist schnell verdrängt und Hand in Hand mit Ron verlasse ich die Stelle meines Leidens, die ich tatsächlich erst jetzt als kleine Blockhütte mit hölzerner Terrasse und einem großen, aus Feldsteinen gemauerten Kamin identifiziere.

Auf dem Rückweg staune ich immer wieder, wie weit ich gestern Nacht doch in den Verbotenen Wald gelaufen bin, und auch die vielen Kratzer und blauen Flecken, die ich mir bei meiner wilden, sinnlosen Flucht zugezogen habe, nehme ich nun richtig wahr.

Alles in allem habe ich anscheinend mehr Glück als Verstand gehabt, denn wer weiß, was hätte passieren können, wäre ich auf eines der hier herumstreifenden Wesen getroffen...

Bei Einbruch der Dunkelheit erreichen wir den Waldrand und die kompakte Silhouette Hogwarts` mit seinen freundlich blinzelnden Fenstern vermittelt mir kurz das Gefühl, nach Hause zu kommen.

Doch so schnell diese Empfindung aufsteigt, verfliegt sie schon wieder, nämlich als mir klar wird, dass Hogwarts auch unvermeidliche Begegnungen und Konfrontationen bedeutet.

Und plötzlich ist der Schmerz wieder da, eisig und böse greift er nach meinem Herzen und drückt es erbarmungslos zusammen.

„Warte“, ich bleibe stehen und greife Ron am Ärmel, „lass uns noch nicht reingehen, weil... die andern, sie müssen mich nicht so sehen.“

Ich deute auf meinen zerrissenen Umhang und mein zerkratztes Gesicht.

„Ist in Ordnung.“

Den Blick, den Ron mir dabei zuwirft, kann ich beim besten Willen nicht deuten. Doch ich denke nicht länger darüber nach, sondern wende mich zum Seeufer und strebe zu der großen Buche, unter der wir so oft gesessen und über die unmöglichsten Dinge diskutiert haben.

Mit einem Seufzer lasse ich mich in das schon halb vertrocknete weiche Gras sinken und setze mich mit angezogenen Beinen und darum geschlungenen Armen mit dem Rücken an den glatten Baumstamm.

Dass Ron sich neben mir niederlässt und den Arm um mich legt, nehme ich kaum bewusst wahr, denn meine Gedanken kreisen wieder um die schrecklichen Ereignisse von gestern.

Vor nicht mal vierundzwanzig Stunden wähnte ich mich als glücklichster Mensch in diesem Schloss und nun - aus, vorbei, alles Lügen.

Wenn es nur nicht so schrecklich weh täte!

Ich will das alles nicht mehr, nicht um meine verlorene Liebe trauern, nicht mehr graue Augen unter hellen Haaren und geschwungene Lippen, die so süß auf meinen brannten - AUFHÖREN!

„He, was hast du?“

Mit beiden Armen hält mich Ron jetzt fest und hindert mich damit an einem erneuten unwillkürlichen Fluchtversuch.

„Entschuldige“, murmele ich zerknirscht, „es hat nichts mit dir zu tun.“

Ich lehne mich an seine Brust und bemerke dabei, dass sein Herz hart und schnell gegen seine Rippen hämmert.

Habe ich ihn so erschreckt? Mitleidig taste ich nach oben und streiche ihm über die zerstrubbelten Haare.

„Tut mir leid.“

Statt einer Antwort zieht er mich noch enger an sich und beginnt wieder, mich zu streicheln.

„Hermione... bitte“, ich hebe den Kopf und schaue ihn an. Undeutlich sehe ich seine Augen glänzen und näher kommen.

„Ich... ich würde dich gern... gern küssen...“

Habe ich richtig gehört? „Aber, Ron, du bist mein bester Freund und...“

„Ja, mag sein, aber ich... ich wollte immer schon... bitte Hermione, sag jetzt nicht nein, ich... ich will... möchte..“

Seine Hand rutscht von meiner Schulter und bleibt zitternd auf meiner Brust liegen. Zögernd neigt er den Kopf noch näher zu mir und seine Lippen berühren weich meine Wange.

Warum ich mich zu ihm drehe und meinen Mund auf seinen lege, weiß ich selbst nicht, und in meinem Innern wirbelt und brodelt alles durcheinander und macht mich konfus und wehrlos.

Was passiert mit mir? Warum wehre ich mich nicht gegen Rons unbeholfene Zärtlichkeiten, seine Hände, die meine Bluse öffnen, seine Küsse, die ich auf meinen Lippen, dem Hals und meinen Brüsten spüre?

Ganz schwach fühle ich Schuldbewusstsein, aber das brauche ich nicht, nein, ich bin niemandem Rechenschaft schuldig, nicht mehr...

Doch trotzdem, was tue ich hier, oder besser, was lasse ich mit mir tun?

Rons Hände sind inzwischen unter meinen Kleidern, mit zitternden Fingern zerrt er an meinem Slip herum und an meiner Hüfte spüre ich hart und deutlich, was da auf mich zuzukommen droht.

Es ist ein Gefühl wie damals - NEIN!!!

Nichts ist wie damals, niemals wieder wird es so sein, und warum soll ich nicht mit Ronald jetzt und hier das tun, was dieser Schuft Malfoy mit seiner widerlichen...

Unvermittelt quellen dicke Tränen aus meinen Augen, unbemerkt von Ron, der immer noch an meinem Slip herumfummelt, und stumm weinend lasse ich mich rücklings ins Gras sinken und ihn gewähren.

Alles ist so schrecklich anders als in meinen Träumen und in einem zugegebenermaßen kläglichen Versuch, wenigstens etwas Gefühl in die Situation zu bringen, lege ich die Arme um seinen Hals und ziehe seinen Kopf zu mir herunter. Heiß streift sein Atem über meine Haut und ich fühle seine Finger, die zupacken und sich fest um meine Brust schließen.

Dann, als er eine Hand zwischen meine Beine schiebt und sich über mich beugt, zuckt plötzlich Angst in mir hoch und ich versuche ihn wegzuschieben, doch er flüstert mit rauer, erregter Stimme irgendetwas, das ich nicht verstehe, zerrt hastig und nervös an seiner Hose herum und liegt auf einmal schwer über mir.

Mit einem Erschauern, das weder lust- noch erwartungsvoll ist, fühle ich ihn heiß und fordernd zwischen meinen nackten Schenkeln.

Alles, was jetzt folgt, nehme ich mit dem seltsamen Gefühl wahr, als stünde ich gleichzeitig neben mir und wäre an meiner Entjungferung überhaupt nicht beteiligt.

Es tut weh, ist weder romantisch noch schön und es ist ziemlich schnell vorbei.

Schwer atmend rollt sich Ron von mir herunter und flüstert keuchend und deutlich verlegen: „Tut mir leid, aber... ich glaube nicht, dass es dir wirklich gefallen hat.“

Ich wische mir die Tränen aus dem Gesicht und schüttele den Kopf, was er allerdings nicht sehen dürfte, denn inzwischen ist es stockfinster geworden. So sage ich, und ich bemühe mich dabei krampfhaft, meine Gefühle aus meiner Stimme zu verbannen: „Ach lass nur, das erste Mal soll eigentlich nie so berauschend sein.“

Dabei scheint eine der Schubladen ganz hinten in meinem Kopf aufgesprungen zu sein, denn unerwünschte Gedanken sprudeln nur so in mein Bewusstsein.

Wie - das erste Mal nichts Besonderes? Wolltest du nicht mit Draco das alles richtig zelebrieren? Hast du dich nicht darauf gefreut wie irre? Und wäre Draco so tolpatschig mit dir umgegangen wie Ron, der eigentlich gar nicht daran gedacht zu haben scheint, dass zum Sex zwei gehören, die Freude daran haben sollen?

Und wie eine Faust trifft mich zum wiederholten Mal erbarmungslos die Erkenntnis, dass Draco schon viele Erfahrungen mit seiner „Verlobten“ gesammelt haben dürfte und dass ich Ron vielleicht Unrecht tun könnte, wobei dieser letzte Gedanke nicht annähernd so schwer wiegt wie alles, was mit meiner verlorenen Liebe zu tun hat.

„Kommst du mit rein?“ Ron steht vor mir und ich sehe undeutlich seine mir entgegengestreckte Hand.

„Nein, geh lieber vor. Ich... ich will mich noch anziehen und... ich komme nach. Wirklich.“

„Na gut. Wenn du in einer halben Stunde nicht da bist, hole ich dich.“

Er dreht sich um und seine Schritte entfernen sich in Richtung Schloss.

Ich taste mit ausgestreckten Armen im Gras nach meinem Slip, ziehe ihn an und knöpfe meine Bluse zu.

Plötzlich beginne ich zu zittern und muss schon wieder heulen. Mein Gott, musste das jetzt wirklich sein? Dabei gebe ich Ron nicht einmal die Schuld, weil er meine derzeitige Gemütsverfassung doch irgendwie ausgenutzt hat, aber meine Unschuld zu verlieren hatte ich mir wahrlich vollkommen anders vorgestellt.

Aber was soll's, schließlich hätte ich ja nein sagen können.

Aufschnupfend rappele ich mich auf und tappe über den Rasen auf den Weg zum Schloss.

Beim Weg über den Hof höre ich plötzlich ein Stück vor mir leises Lachen und ducke mich instinktiv hinter den steinernen Springbrunnen. Mich muss jetzt wirklich keiner sehen.

Leise Stimmen wehen zu mir herüber und als ich vorsichtig über den Brunnenrand spähe, entdecke ich ein eng umschlungenes Pärchen, das zu den Gewächshäusern hinunter wandert.

Als sie hinter dem Torpfeiler verschwunden sind, will ich meinen Weg fortsetzen, doch erneut muss ich hinter dem Brunnen in Deckung gehen.

Wieder kommt jemand, ein Mädchen lacht, und die Stimme, die darauf ertönt, jagt mir eine jähe Gänsehaut über den Rücken und ich beiße fest die Zähne zusammen, um nicht wütend aufzuschreien.

Pansy Parkinson sagt leise und gehässig: „Du kannst es mir wirklich glauben, Milli, das wird noch ein schweres Stück Arbeit, bis ich ihn wieder da habe, wohin er gehört.“

„Aber muss es denn unbedingt Malfoy sein?“ die andere lacht wieder, „schau mal, Theo Nott zum Beispiel, der kommt auch aus einer Reinblüterfamilie, und Geld haben die wie Heu.“

„Ach was“, nun klingt Parkinson ärgerlich, „es geht hier auch ums Prinzip! Du darfst doch nicht im Ernst denken, dass ich Draco wegen dieser kleinen dreckigen Gryffindor-Schlampe aufgebe, selbst wenn er mich schon seit mindestens einer Woche nicht mehr angerührt hat und auch unser... aber das gehört nun echt nicht mehr hierher.“

„Doch, erzähl, komm Pansy, du weißt doch, dass ich dicht halte“, drängelt die andere, aber nur ein grantiges „Nein!“ kommt von der Angesprochenen und als ihre Schritte sich entfernen und ich mich vorsichtig aufrichte, sehe ich die beiden Mädchen Arm in Arm in Richtung auf den langen Säulengang davon schlendern.

Langsam richte ich mich auf.

Was hat Pansy da eben gesagt? Seit einer Woche nicht mehr angerührt?

Hätte mich ein Blitz getroffen, die Wirkung könnte schlimmer nicht sein.

Glühendheiß fährt es mir durch alle Glieder, als ich mir meiner grenzenlosen Dummheit bewusst werde.

Pansy hat mich belogen. In blindwütender Eifersucht hat sie mir eine faustdicke, hundsgemeine Lüge aufgetischt und ich blöde Kuh bin prompt darauf hereingefallen.

Und warum?

Die Antwort auf diese Frage lässt mein Schuldbewusstsein ins Unermessliche wachsen.

Weil ich Draco nicht vertraue.

Wäre das anders, hätte ich an ihn und seine Liebe, seine Treue geglaubt, dann wäre mir die fürchterlichste Nacht meines Lebens mit Sicherheit erspart geblieben.

Und dann hätte ich auch nicht... Erneut flammt siedende Hitze in mir auf, droht mich lavaheiße Scham von innen zu verbrennen.

Ich bin die Betrügerin, die untreue, die einen anderen das nehmen ließ, was ihrer großen Liebe gehören sollte - ich habe meine Liebe zu Draco verraten.

Und damit alles unwiederbringlich zerstört.

-

Schatten

Kapitel 20 - Schatten

Draco

Es war der allerschlimmste Tag. Gestern Nacht, als ich sie nirgends fand, heut morgen, als sie auch nicht zum Zaubertränke-Unterricht bei Slughorn erschien. Und genauso am Nachmittag, denn zu Snapes *Verteidigung gegen die dunklen Künste* war sie ebenfalls nicht aufgetaucht. Das allererste mal, dass ich nicht über Snapes scharfe Bemerkungen lachen konnte, wenn er über Gryffindors herzieht. Diesmal, indem er Hermiones Abwesenheit - gewürzt mit den üblichen Boshaftigkeiten - zu einer gewaltigen Unverschämtheit gegen deren Haus aufbaute.

Und jetzt ist schon wieder Abend. Und noch immer habe ich kein Lebenszeichen von ihr. Ganz Hogwarts und die mir bekannten geheimen Plätze habe ich mittlerweile abgesucht, doch von Hermione fehlt nach wie vor jede Spur. Das schlimmste: Ich kann mit niemandem sprechen, niemanden um Hilfe bitten, niemanden nach ihrem Verbleib fragen. Warum sollte ein Slytherin an dem Schicksal einer ihm offenbar verhassten Gryffindor Anteil haben. Mit Snape kann ich nicht sprechen, mit McGonagall sowieso nicht. Potter und Weasley, die am ehesten etwas wissen müssten, schon gar nicht. Ihrem angstvollen Geflüster während Snapes Unterricht war allerdings zu entnehmen, dass sie ohnehin nicht mehr wissen als ich. Schon in der letzten Nacht, als sie mit dieser merkwürdigen Karte auf der Suche waren, wurde es mir klar. Und auch heute wissen sie immer noch nichts und scheinen sich ebenfalls Sorgen zu machen.

Als die Sonne erneut untergeht, ohne dass ich Hermione finden kann, kehre ich niedergeschlagen in den Slytherin Gemeinschaftsraum zurück.

Crabbe und Goyle sitzen am Ende des langen Tisches und erzählen mir von ihren neusten Schandtaten, doch nichts davon dringt in mein Hirn. Ich setze nur mein hämisches Lächeln auf und sie sind zufrieden, merken nichts von meiner inneren Abwesenheit und wie unwichtig mir das alles erscheint.

Ich will allein sein und schicke mich an, gähmend und Müdigkeit vorschützend, in die Schlafkammern zu verschwinden, als plötzlich Pansy auf mich zugelaufen kommt. Sie hat gerade zusammen mit Milli den Gemeinschaftsraum betreten.

„Draco, da bist du ja endlich!“, sie scheint so tun zu wollen, als wäre im verschollenen Verlies kürzlich gar nichts geschehen.

„Pansy, was willst du?“, meine Stimme klingt angespannt und genervt.

Sie zieht mich in eine dunkle Ecke des Gemeinschaftsraums, raus aus der Hörweite der anderen.

„Weißt du, Draco, egal, was ich getan habe und was du von mir hältst. Ich will dich immer noch und werde alles für dich tun. Was immer du auch verlangst...“, schmeichelnd sagt sie es und voller Unterwerfung, doch ich entwinde meinen Arm ihrem Griff.

„Pansy, ich habe keine Lust auf deine Spielchen.“

Trotzig setze ich meinen Weg zu den Schlafkammern fort und sehe noch, wie Pansy zurück zu Milli und dann beide gemeinsam zu Crabbe und Goyle hinübergehen.

Unten angekommen, werfe ich mich aufs Bett und muss mir eingestehen, dass ich nicht mehr weiter weiß. Erneut steigt die Verzweiflung in mir empor. Erinnerungen an die letzten schönen Tage und Nächte mit Hermione ziehen an mir vorbei. Gibt es noch Hoffnung oder ist sie verschwunden, gegangen für immer? Eine grausige Kälte kehrt in mich zurück, bei dem schmerzhaften Gedanken daran, dass ich Hermione vielleicht nie mehr wieder sehe. Kälte, die ich schon seit ein paar Wochen aus meinem Körper verbannt glaubte. Sie greift mit eisigen Fingern nach meinem Herzen und ich spüre, wie sich langsam Wasser in meinen Augen sammelt. Das Muster der Vertäfelung an der Decke, das ich anstarre, verschwimmt immer mehr, als ich urplötzlich das Notizbuch in meiner Hosentasche spüre, es wird warm.

Sofort sitze ich kerzengrade, aufrecht im Bett und hole mit einer einzigen Handbewegung das magische Notizbuch hervor. Nur einen Moment später habe ich es schon mit klopfendem Herzen auf der letzten beschriebenen Seite aufgeschlagen und ich sehe, wie Hermiones Schrift zitternd und wackelig ins Buch schreibt:

„Es ist etwas geschehen!“

'Sie lebt' ist mein erster Gedanke und eine Tonnenlast fällt von meinen Schultern. Meine schlimmste Befürchtung hat sich zum Glück nicht bewahrheitet.

Dann macht die Schrift eine Pause. Gerade als ich selber zur Feder greifen will, um zu erfragen, was denn nun geschehen ist und wo sie verdammt noch mal gesteckt hat, schreibt sie zitternd weiter:

„Können wir uns treffen? Morgen bei Sonnenuntergang im alten Speisezimmer?“

Ich sehe, wie plötzlich das 'n' in 'uns' sich aufzulösen scheint. Wie in einer kleinen, runden, unsichtbaren Pfütze verschwimmt es. Ganz so, als wäre etwas in ihr Büchlein getropft. Eine Träne?

Wie wild schreibe ich drauflos, muss ihr doch endlich erklären, dass da nichts mehr mit mir und Pansy war, dass die nur gelogen hatte, um sie zu kränken und zu demütigen:

„Ja, lass uns treffen, am besten sofort. Ich muss dir einiges erklären“, schreibe ich zurück.
Ihre Schrift zittert immer noch:

„Nein, nicht mehr heute - ich kann heute nicht noch mehr... Und du brauchst mir nichts zu erklären, ich weiß alles.“

„Nein, nein, so war es nicht! Pansy hat dich angelogen. Du musst mir glauben!“

„Ja, ich weiß, Draco, ich weiß - jetzt, jetzt weiß ich es...“

Dann hört sie auf zu schreiben und immer mehr Buchstaben lösen sich auf und ertrinken in Tränen. Warum bloß ist sie so verzweifelt? Ich lege meine Hand auf die beschriebene Seite und wünsche, ich könnte sie trösten, was immer auch passiert sein mag.

* * *

Trotz meiner Erschöpfung schlafe ich nur unruhig. Immer wieder wache ich in verkrampfter Haltung auf und muss mich zwingen, zu entspannen und die fahrigen Gedanken an das, was mit Hermione geschehen sein mag, zu vertreiben.

Als endlich der Wecker klingelt und mich von dieser Nacht erlöst, bin ich immer noch genauso gerädert wie am Vorabend. Nur die Aussicht darauf, Hermione am Frühstückstisch zu sehen, wenn auch noch nicht zu sprechen, treibt mich aus dem Bett.

Ich quäle mich also hoch und es dauert nicht lange, bis ich nach der üblichen Morgenroutine, die wie automatisch abläuft, auf dem Weg zur Großen Halle bin und sie schließlich betrete.

Fast weiche ich erschrocken zurück, mein erster Blick fällt auf den Gryffindor Tisch und meine Augen finden Hermione, aschfahl und kreidebleich. Keine Spur von dem aufblühenden, glücklichen Mädchen, das in den letzten Tagen in meinen Armen gelegen hatte. Am liebsten würde ich gleich zu ihr gehen, doch ich muss mich beherrschen und zwingen meine Füße in Richtung des Slytherin Tisches.

Dort angekommen, nehme ich Platz und sehe erneut zu ihr rüber. Wie ein Geist sieht sie aus und als mein Blick den ihren trifft, senkt sie sofort die Augen und scheint noch weiter in sich zusammenzusinken. Ich kann es nicht deuten. War es Angst in ihrem Blick, oder Reue, gar Schuld?

Dann sehe ich, wie dieser Weasley sie umschwirrt. Belädt für sie ihren Teller und redet auf sie ein. Wenn Hermione nicht so krank aussähe, könnte man glauben, er scharwenzelt um sie herum mit seinem aufgesetzten Getue.

Potter daneben begutachtet das ganze ebenso wie ich, aber ich weiß nicht, ob ihm genauso wie mir auffällt, dass sich Hermione ganz und gar nicht wohl dabei fühlt. Schließlich sehe ich aus der Ferne, wie sie Weasley mit ihren wütenden, funkelnden Augen und einem lauten Ausbruch anfährt und der sich endlich um sein eigenes Essen kümmert.

Crabbe und Goyle kommen auch endlich zum Frühstück, in ihrem Schlepptau Pansy. Alle drei steuern auf mich zu und setzen sich zu mir. Pansy links neben meinem Platz, ich hab nicht übel Lust, sie zu verscheuchen, doch das wird nur Fragen aus allen Richtungen aufwerfen. Soll sie doch neben mir sitzen und es weiter so aussehen, als wäre alles beim alten, es ist mir egal, solange nur Hermione weiß, was wirklich los ist.

„Draco, soll ich dir etwas von dem frischen Rührei und Speck holen?“, Pansys Stimme klingt samtweich. Ich schaue sie zweifelnd an und hebe die linke Augenbraue. Sie scheint das für ein Ja zu halten und holt aus den eben erst erschienenen und noch brutzelnden Pfannen für mich mein Frühstück. Ich lasse sie dabei nicht aus den Augen bis schließlich Goyle seine diabolischen Pläne für den heutigen Tag verkündet. Creevey kommt darin vor, wie wir ihn fest auf seinen Besen binden sollten und dann gegen Himmel starten lassen. Ich kann mir ein Lachen nicht verkneifen. Seit wann ist Goyle so kreativ, wenn es um so was geht?

Aus den Augenwinkeln sehe ich, wie Hermione, Weasley und Potter die Große Halle verlassen und wohl bereits jetzt zum Unterricht aufbrechen. Heute werde ich keinen Unterricht zusammen mit Hermione haben, also wahrscheinlich tatsächlich erst am Abend im alten Speisezimmer auf sie treffen. Als sie mit den anderen zum Ausgang geht und somit auch mir etwas näher kommt, glaube ich, kleine Kratzer auf ihren Wangen und an den Händen zu erkennen. Was war bloß geschehen?

Schon wieder höre ich die butterweiche Stimme Pansys, die mir diesmal Kürbissaft anbietet. Vorsorglich lehne ich ab; sie würde alles tun, um mich zurückzugewinnen und wer weiß, was sie mir dazu in meinen Saft mischen könnte.

Die erste Unterrichtsstunde naht, so erhebe ich mich schließlich und verabschiede mich von den anderen, die nicht mit mir zusammen zu Binns und seiner *Geschichte der Zauberei* müssen. Auf dem Weg zum Unterrichtsraum spüre ich, wie langsam die Anspannung von gestern und der vorgestrigen Nacht von mir abfällt - als ich Hermione suchte und nicht finden konnte, sie schlicht verschwunden war. Aber jetzt ist sie wieder da, alles kommt in Ordnung, heute Abend werde ich sie wieder in die Arme schließen können; alles wird gut, auch wenn sie so mitgenommen aussah. Wir werden uns im alten Speisezimmer treffen, wir beide ganz alleine. Irgendwie gelingt es mir tatsächlich, in Vorfreude daran, die üblen Gefühle und Ängste beiseite zu schieben.

So habe ich auch schließlich meinen bitter nötigen Spaß, als eine Horde Drittklässler an mir vorbeizieht und ich endlich mal wieder zur Höchstform auflaufe. Wie so oft denke ich mir einen banalen Grund aus, sie zu strafen, ganz in der Manier des Großmeisters in dieser Disziplin: Professor Snape. Also müssen alle einen Aufsatz schreiben, zum Thema „Schulregeln - und warum man sie befolgen muss!“. Ganz ehrlich, irgendwie würde mich das nämlich auch mal interessieren, vielleicht fällt ihnen ja was Gutes ein. Überzeugen wird es mich ohnehin nicht. Das hämische Lächeln erscheint auf meinem Gesicht und die vorderen Drittklässler weichen ängstlich zurück, schließlich laufen allesamt davon.

Jetzt aber auf zu Binns.

Binns Unterricht ist dröge wie immer. Warum besuchen ihn nur so viele, dass er sogar mehrere Klassen in einem Jahrgang betreut? Eigentlich unglaublich. Naja, ich selbst bin auch nur meiner Mutter zuliebe bei der *Geschichte der Zauberei*, vielleicht geht es den anderen ähnlich - muss wohl, wenn ich in die gelangweilten Gesichter der Slytherin-Klasse sehe.

In der Pause kommt Terry Ferford, ein Slytherin-Viertklässler auf mich zu und übergibt mir eine Schriftrolle.

„Von Professor Snape, für dich“, sagt er kurz angebunden. „Er will dich in der Mittagspause sehen, glaub ich.“

Ich öffne die Schriftrolle und tatsächlich, in Snapes kleiner Handschrift steht da, dass er mich in seinem Büro sprechen will.

Eine Schriftrolle, warum lässt er es mir nicht einfach ausrichten? Ein kalter Schauer jagt mir über den Rücken. Snape, so formell? Was ist los, hat er etwas rausgekriegt? Dass ich an seinem privaten Zutaten-Vorrat war und ein paar wertvolle Blätter habe mitgehen lassen. Oder dass ich Hermione im Gewölbe unter der Küche bei ihrer Strafarbeit geholfen habe? Nachdem er mir mit gehässigem Grinsen sagte, welche „... gerechte und wirklich charakterbildende Strafe...“ er der „...besserwisserischen, vorlauten und jetzt auch

noch gewalttätigen Gryffindor...“ aufgebrummt hatte“?

Oder noch schlimmer: Will er mich zur Rede stellen und erfahren, wie ich dazu käme, etwas mit einer Gryffindor anzufangen? Nein, eigentlich kann er nichts wissen, obwohl ich kurz Angst habe, dass Hermiones Verschwinden mit ihm zu tun gehabt haben könnte.

Nachdem die zweite Hälfte von Binns Unterricht auch endlich abgesessen ist, gehe ich mit pochendem Herz zu Snapes neuem Büro. Ich bin auf alles gefasst, als ich anklopfe und nach einem gezischten „Herein“ den Raum betrete.

„Mister Malfoy, treten Sie näher!“, eine übertrieben einladende Geste und der Ton seiner Stimme lassen mich bereits vermuten, dass er etwas im Schilde führt. Zu glatt, zu weich, zu ölig - ich kenne meinen Hauslehrer gut genug.

„Professor Snape, Sie haben mich hergebeten? Worum geht es denn?“, meine Stimme klingt beherrscht und so, wie von Tante Bella gelernt, verschließe ich mit Okklumentik meinen Geist. Snape darf nichts zu sehen bekommen von mir und Hermione.

„Nun, was wissen Sie über das Verschwinden von Granger, dieser neunmalklugen Gryffindor, gestern?“, seine Augen lauern mich an.

„Gar nichts“, sage ich unschuldig. Dabei ist es nicht mal gelogen. Erst heute Abend werde ich wohl erfahren, was los war. „Was ist denn geschehen?“, frage ich zurück.

Snape antwortet enttäuscht und geistesabwesend.

„Dieser Potter Bengel zusammen mit Weasley haben uns Lehrern eine haarsträubende Geschichte aufgetischt, und ich weiß ganz sicher, dass Potter lügt...“, er bricht ab und schaut mich wieder an. „Diese Gryffindors tanzen mir auf der Nase herum und das kann ich nicht dulden!“, seine Stimme wird schneidend und bedrohlich. „Schon bei der Strafarbeit im Gewölbe hat sie betrogen... Mister Malfoy, Sie wissen nicht zufällig, wie Potter und Weasley erfahren konnten, wo Granger ihre Strafarbeit verrichten musste?“, wieder das lauernde Funkeln in seinen Augen.

„Nein, natürlich nicht! Von mir haben sie es jedenfalls nicht“, schon wieder komme ich ohne Lüge davon. Er ist auf dem Holzweg, glaubt, dass Potter und Weasley ihr geholfen haben. Na, wenn Snape nicht mal die richtigen Fragen stellt...

Allerdings weiß er, dass seiner Strafarbeit mit Magie nachgeholfen wurde. Aber was soll's? Das wichtigste ist, dass er nichts von mir und Hermione ahnt. Gut so.

„Aber Sie waren der einzige, der wusste, dass Granger hinab ins Gewölbe musste. Ich hatte es nur Ihnen gesagt, als sie wegen Ihrer, von der Gryffindor verletzten Freundin, Miss Parkinson, nach der Art der Strafe fragten.“

Jetzt durchfährt es mich siedendheiß. Snape kämpft sich langsam heran.

„Sie glauben doch nicht, dass ausgerechnet ich den Gryffindors dabei helfen würde, bei den Strafarbeiten zu betrügen, indem ich Details dazu ausplaudere?“, ich setzte einen abweisenden Gesichtsausdruck auf. „Vielleicht sind Ihnen die beiden einfach hinterher gegangen und haben Granger dann anschließend geholfen“, lüge ich unverblümt.

Snape macht ein Gesicht, als hätte Madam Pomfrey ihm gerade eine schmerzhaft Zahnbehandlung angedeihen lassen, doch ich halte mit offenem Blick und unverbindlich hochgezogenen Augenbrauen stand.

Er mustert mich noch einen Moment, entlässt mich dann aber endlich und ich verschwinde erleichtert aus seinem Büro zum Nachmittagsunterricht.

Am Abend steige ich alleine den Astronomieturm hinauf und warte auf einer der Bänke sitzend darauf, dass die Sonne vor mir untergeht und endlich der verabredete Zeitpunkt zum Treffen mit Hermione erreicht ist. Das magische Notizbuch liegt erneut aufgeschlagen in meiner Hand. Die letzten Einträge blinzeln mir entgegen:

„Nein, nein, so war es nicht! Pansy hat dich angelogen. Du musst mir glauben!“

„Ja, ich weiß, Draco, ich weiß - jetzt, jetzt weiß ich es...“

Vorher war es mir nicht aufgefallen: Was meinte sie damit, dass sie es „jetzt“ wisse? Na, ich werde es bald

erfahren. Ich erhebe mich und mache mich auf, die Treppen hinab in den zweiten Stock, zum alten Speisezimmer, zu steigen, als die Sonne kurz vor dem Untergehen waagerechte Lichtstrahlen gegen mich wirft und ein langer Schatten quer über den Astronomieturm fällt.

-

Alles vorbei?

Kapitel 21 - Alles vorbei?

Hermione (von RealPhoenixx)

Still und nur von blassem Mondlicht vage erhellt liegt der Schlafsaal vor mir. Undeutlich sehe ich die Umrisse der Mädchenkörper unter ihren Decken und schleiche geräuschlos zu meinem Bett hinüber.

Dort ziehe ich die Vorhänge meines Himmelbettes zu und reiße mir kniend hastig die schmutzigen und zum Teil zerfledderten Kleider vom Leib. In den Pyjama schlüpfen und ins Bett kriechen ist eine Sache von Sekunden.

Unter der Decke rolle ich mich zusammen und will nichts anderes als sofort schlafen, tief und traumlos, meine Erschöpfung verschlafen, die Schmerzen an meinem Körper und in meiner Seele auslöschen, vergessen und morgen früh aufwachen und alles wieder so vorfinden wie vor meinem verhängnisvollen Aufeinandertreffen mit Parkinson.

Doch ich weiß, dass ich mir damit Unmögliches erträume.

Kein noch so langer Schlaf wird meine Schuld auslöschen und alles wieder in Ordnung bringen können. Nichts kann meinen Verrat an Draco und seiner Liebe zu mir wieder gut machen.

Aber warum habe ich ihm nicht vertraut? Was hat es Parkinson so leicht gemacht, mich zu täuschen? War es der Anblick dieses Bettes in der geheimen Folterkammer, das Wissen darum, dass die beiden hier tatsächlich manche gemeinsame Stunde verbracht hatten?

Ich weiß auch das nicht, und es ist mir genauso egal, denn wie alles andere macht es nicht den geringsten Unterschied.

Ich habe alles kaputt gemacht und Draco wird niemals...

Ruckartig werfe ich mich herum und starre mit nunmehr weit aufgerissenen Augen an meinen dunklen Betthimmel.

Draco - er weiß doch überhaupt nicht, was seit gestern geschehen ist!

Und was, wenn er mich treffen will, wie soll ich ihm unter die Augen treten...

Erneut spüre ich das inzwischen vertraute Gefühl aufsteigender Panik und versuche, mit tiefem Durchatmen dagegen anzukämpfen.

Es scheint zu helfen, denn meine Gedanken klären sich ein wenig und ich weiß, dass ich etwas unternehmen muss.

Ganz gleich, was jetzt und in Zukunft geschehen wird, ich bin es Draco und unserer Liebe - mag sie auch zerbrochen sein - schuldig, ihm die Wahrheit zu sagen.

Und mit diesem Gedanken kommt die Angst. Nicht aufflackernde panische Angst, sondern bohrende, zermürbende Furcht. Ja, ich fürchte mich davor, meiner großen Liebe gegenüberzutreten, in die geliebten rauchgrauen Augen zu sehen und dort vielleicht als Echo auf das Geständnis meines Verrates Zorn oder, noch schlimmer, Verachtung lesen zu müssen.

Aber irgendwie mischt sich eine widersinnige Erleichterung in das Angstgefühl, denn ich bin nun nicht mehr nur zu fruchtlosem Grübeln verdammt. Ich kann etwas tun!

Kopfüber hänge ich vom Bettrand und wühle in dem Haufen Kleider nach meinem Zauberstab.

„*Lumos minima*.“ Mein Flüstern lässt die Spitze des Stabes aufglimmen, ich nehme ihn zwischen die Zähne und schlage mit zitternden Händen das unter meinem Kopfkissen hervorgezerrte magische Notizbuch auf.

Mit aufgestützten Ellbogen liege ich bäuchlings über dem Büchlein. Unglücklich und Tränen wegblinzelnd lese ich Dracos letzte Eintragung „*Liebste...ich warte... was hält dich auf?*“

Oh mein Gott, was soll ich ihm nur schreiben?

Ich zerbeiße mir fast die Lippen. Dann setze ich den Stift auf das Papier.

Es ist etwas geschehen.

Furchtbar unsicher und zitterig stehen die Buchstaben auf dem Blatt.
Ich weiß, dass Dracos Buch sich erwärmt hat, als ich es aufschlug, und wenn er es bei sich trägt... weiter, Hermione!

Können wir uns treffen? Morgen bei Sonnenuntergang im alten Speisezimmer?

Noch während ich schreibe, sind plötzlich die Bilder aus dem Speisezimmer wieder in meinem Kopf, ich mit Draco im zärtlichen Liebesspiel vor dem Kamin, und eine dicke Träne fällt auf meine Worte und lässt einen Buchstaben zu einem runden Fleck auseinanderlaufen.

Mit der Faust wische ich mir wütend die Augen. Blöde Heulerei!

Als ich wieder klar sehen kann, steht unter meinem zittrigen Gekrakel eine Antwort.

Ja, lass uns treffen, am besten sofort. Ich muss dir einiges erklären.

Oh Draco! Erklären, du? Wenn du nur wüsstest! Und jetzt treffen? Allein der Gedanke nimmt mir die Luft und mit immer noch bebenden Fingern schreibe ich:

Nein, nicht mehr heute - ich kann heute nicht noch mehr... Und du brauchst mir nichts zu erklären, ich weiß alles.

Sofort erscheint die Antwort, zügig hintereinander erscheinen in Dracos energischer Handschrift die Worte.

Nein, nein, so war es nicht! Pansy hat dich angelogen. Du musst mir glauben!

Er bittet mich, ihm zu glauben...

Wie ein heißes Messer durchfährt mich der Schmerz des Wissens um seine Liebe zu mir und meinen unverzeihlichen Verrat. Ich kann es ihm nicht mitteilen, nicht jetzt und nicht so, ich fühle mich so schlecht und wertlos und so muss ich für die nächsten Worte meine ganze Kraft aufbieten.

Ja, ich weiß, Draco, ich weiß - jetzt, jetzt weiß ich es...

Bevor ich das Büchlein zuschlagen kann, werden etliche der Buchstaben noch von meinen Tränen verwischt und ausgelöscht.

* * *

Wie lange ich reglos daliege und in die Schwärze meines Betthimmels starre, weiß ich nicht.

Irgendwann werfe ich einen Blick auf meinen Wecker, und obwohl dessen grün schimmernde Ziffern mir zeigen, dass noch mehr als eine Stunde bis zu seinem Schrillen vergehen wird, quäle ich mich leise und mit zusammengebissenen Zähnen hoch.

Mit dem Fuß befördere ich den Haufen Kleider unters Bett, krame in meinem Koffer nach frischer Wäsche und tappe ins Badezimmer.

Ich schließe die Tür ab und entzünde sämtliche Kerzen in den Wandleuchtern.

Beim letzten bleibe ich kurz mit dem Rücken zum Raum stehen, gebe mir aber dann einen Ruck und drehe mich entschlossen dem großen hell glänzenden Spiegel zu.

Der Anblick ist wahrlich niederschmetternd, denn so habe ich noch nie in meinem sechzehnjährigen Leben ausgesehen.

Meine Haare sind ein verfilzter Wust, dekoriert mit Blättern, Zweigstückchen und ein paar Grashalmen, und mein Gesicht zieren diverse Kratzer und schmutzig verwischte Tränenspuren.

Das ganze Ausmaß meines erbärmlichen Zustandes offenbart sich jedoch erst, als ich den Pyjama ausgezogen habe.

Kratzer und blaue Flecken prangen an den unmöglichsten Stellen, auf meinem linken Knie puckert eine

verschorfte Platzwunde und ein Rinnsal getrockneten Blutes an der Innenseite eines meiner Oberschenkel gemahnt unangenehm an meine verlorene Unschuld.

Am schlimmsten aber trifft mich der Anblick verblassender Male an Hals und Brustansatz...oh Draco!

Ratlos und verzweifelt schaue ich meinem Spiegelbild in die umschatteten, riesig wirkenden Augen.

Wie wird er wohl reagieren, wenn ich ihm meinen Verrat beichte?

Bevor mich wieder Verzweiflung überwältigen kann, schüttele ich wie ein angeschlagener Boxer den Kopf und beiße erneut die Zähne zusammen.

Ich will und werde mich nicht unterkriegen lassen! Nie und nimmer!

Hermione Jane Granger ist eine Kämpfernatur und egal, was passiert ist oder noch passieren wird, aufgeben ist wirklich die letzte aller Möglichkeiten!

Wie bei meiner Strafarbeit im Gewölbe sage ich mir, Granger, was du dir einbrockst, löffelst du gefälligst auch wieder aus, selbst wenn die Folgen dich ohne Ende unglücklich machen sollten.

Und überhaupt, mit den Folgen beschäftigen kann ich mich dann, wenn ich sie kenne.

Jetzt gilt es erst mal wieder, aus diesem Bild des Jammers eine halbwegs ansehnliche Schülerin zu zaubern, was mir mit einer ausgiebigen heißen Dusche, Riesenmengen Shampoo und ein paar Hexereien fast vollkommen glückt.

Nur die Kratzer auf Gesicht und Händen wollen nicht spurlos verschwinden, was sicher damit zusammenhängt, dass bei so ausgelaugten Hexen wie mir die Zauberkräfte wohl auch leiden...

Als ich fertig bin, höre ich auch schon Lavenders morgendliches Geträller und stürze mich in die Konfrontation mit meinen beiden Zimmergenossinnen.

Ihre Fragen nach meiner Abwesenheit kläre ich bravourös mit einer Geschichte über einen Trauerfall in meiner Verwandtschaft und die verbliebenen Kratzer stammen von einem Rosenbusch auf dem Friedhof, in den ich hineingestolpert bin... ist es wirklich Stolz auf meine Schwindeleien, der sich bei ihren mitfühlenden Worten in mir breit macht?

Die größere Herausforderung erwartet mich im Gemeinschaftsraum in Form von Ronald.

Ich habe kaum die letzte Treppenstufe betreten, als er schon auf mich zustürzt und mich mit einer Umarmung nebst Kuss begrüßen will.

„Was soll das?“

Unwillig weiche ich ihm aus, so dass sein Mund nur auf meiner Wange landet und befreie mich aus seinen Armen.

„Ähm...“, sein Gesicht nimmt die Farbe frisch gekochten Hummers an, „ich dachte... ich meine... wegen gestern abend...wir haben doch...“

„Ronald“, ich bedenke ihm mit einem meiner McGonagall-Blicke, „was gestern abend passiert ist, war ein Versehen!“

Der Schock läst seine Augen fast aus den Höhlen fallen, doch ungerührt fahre ich fort.

„Ich war fix und fertig und so dankbar, dass du mich gefunden hast und...“

Hinter Ron erscheint auf der Treppe zu den Jungenschlafsälen Harry.

„Es ist gut, Ron, reden wir jetzt nicht mehr drüber, bitte!“

Guten Morgen, Harry!“

Erschrocken fährt Ron herum und gibt mir damit die Möglichkeit, mich flink an ihm vorbei zu schlängeln.

Er sagt auch tatsächlich nichts mehr und trabt mit immer noch gefährlich gerötetem Gesicht neben Harry und mir in die Große Halle.

Dass Harry mich nur fragt, ob ich okay bin und auf meine bestätigende Antwort lächelnd kurz den Arm um meine Schultern legt, nehme ich mit stiller Dankbarkeit an, genau wie das Strahlen Ginnys, die schon am Tisch sitzt und mit der Hand einladend neben sich auf die Bank klopf.

„Alles klar?“ verschwörerisch kneift sie ein Auge zusammen und begnügt sich mit meinem Nicken als Antwort. Dann kann sie sich allerdings nicht verkneifen, mir zuzuflüstern: „Aber du siehst echt fürchterlich aus.“

Das weiß ich natürlich auch selbst und ich bezweifle, dass die mich plötzlich überflutende Angst daran etwas verbessert.

Ich habe am Slytherintisch Draco entdeckt und kann seinem fragenden Blick nur einen winzigen Moment standhalten.

„Schau mal, Mine, für dich“, ein übervoller Teller wird mir unter die Nase gehalten und ich spüre, wie Ron sehr dicht an mich heran rückt.

Ein Blick in sein Gesicht, auf dem ein bemüht überfreundliches Lächeln eingefroren scheint, macht das Maß voll.

„Danke, aber ich kann für mich selbst sorgen“, was denkt er sich eigentlich bei dieser Schleimerei?

„Und hör verdammt noch mal mit diesem blöden Mine auf!“

Als sich mir etliche Gesichter mit erschrockenem Ausdruck zuwenden, wird mir bewusst, dass ich den letzten Satz fast gebrüllt habe und obwohl ich immer noch wütend auf Ronald bin, gelingt mir ein gemurmertes „Tut mir leid.“

Mit einem Schulterzucken macht er sich selber über den Teller her und beachtet mich für den Rest des Tages endlich kaum noch.

* * *

Atemlos und mit wild klopfendem Herzen ziehe ich die Tür des alten Schulleiterspeisezimmers hinter mir zu. Der Raum ist dunkel und verlassen.

Ich entzünde die Kerzen in den Leuchtern links und rechts des Kamins und will eben zu dem dick gepolsterten Sofa hinübergehen, als sich die Tür öffnet und Draco durch den Spalt ins Zimmer schlüpft.

„Hermione, Liebes, wie schön...“

Eilig kommt er zu mir herüber und nimmt mich mit einem glücklichen Leuchten im Gesicht in die Arme.

Mit geschlossenen Augen genieße ich für einen Moment die Wärme seines Körpers, atme seinen Duft ein und gebe mich noch einmal dem überwältigenden Glücksgefühl hin, von ihm geliebt zu werden.

Viel zu schnell sind die berausenden Sekunden vorüber, ich löse mich sanft aus seiner Umarmung und versuche krampfhaft, mich für das, was jetzt unweigerlich kommen muss, zu wappnen.

Mit einem tiefen Aufatmen will ich anfangen zu sprechen, doch Dracos liebevoller und besorgter Blick drückt mir erbarmungslos die Kehle zu, meine Lippen beginnen zu zittern und in meinen Augenwinkeln brennen die ersten Tränen.

„Nein!“

Abwehrend strecke ich ihm die Hände entgegen und verhindere so, dass er mich wieder in die Arme nimmt.

„Ich verdiene das alles nicht!“

„Was?“, ungläubig, perplex starrt er mich an und erneut atme ich tief ein, versuche das Weinen hinunterzuschlucken und balle meine Hände so fest zu Fäusten, dass sich meine Fingernägel schmerzhaft ins Fleisch bohren.

Das hilft mir wenigstens ein bisschen, mich halbwegs unter Kontrolle zu kriegen und zu tun, was ich Draco schuldig bin.

„Setz dich bitte“, mit zitternder Hand deute ich auf das Sofa und setze mich, ohne Dracos Reaktion abzuwarten, auf die äußerste Kante eines der beiden Stühle neben dem Tisch.

Aufsehend begegne ich seinem Blick, in dem ich neben Verständnislosigkeit jetzt auch die Ahnung auf die bevorstehende Katastrophe zu bemerken glaube.

Noch einmal bitte ich ihn, sich zu setzen und endlich wirft er sich in die weichen Polster, ohne den Blick auch nur eine Sekunde von mir zu lassen.

Wenn ich jetzt nicht rede, dann nie!

„Draco, ich... ich weiß nicht, wie ich es dir sagen soll, aber...“, beginne ich die schrecklichste Beichte meines Lebens.

Ansehen kann ich ihn dabei nicht, den Blick fest auf meine ineinandergekrallten Hände fixiert, erzähle ich ihm alles.

Meinen Ausflug in die Kerker, Pansys Lüge, die kopflose Flucht in den Verbotenen Wald, meine Qualen...

Am Rande meines Gesichtsfeldes sehe ich manchmal, dass Draco sich bewegt, zusammenzuckt, sich vorbeugt, doch kein Wort kommt über seine Lippen.

Auch nicht, als ich mich anklage, ihm sage, dass ich Pansy sofort glaubte, anstatt ihn nach der Wahrheit zu fragen, mein fehlendes Vertrauen gestehe und selbst dann nicht, als ich immer wieder stockend und von glühendem Schamgefühl erfüllt meine unverzeihliche Zustimmung zu Ronalds unerwartetem Annäherungsversuch und das folgende schreckliche ersten Mal beichte.

Als ich geendet habe, herrscht im Raum tödliche Stille. Lange.

Zutiefst verunsichert sehe ich endlich auf. Draco sitzt mir gegenüber, tief im Sofapolster versunken, und sein Gesicht ist eine starre, schmerzerfüllte Maske.

Ihn so zu sehen schmerzt um ein Vielfaches mehr, als wenn er mir Vorwürfe machen und mich anschreien würde.

So muss ich die Sache zu Ende bringen, jetzt sofort muss ich ihm sagen, was mir noch auf der Seele brennt und seine Entscheidung hinnehmen, auch wenn sie mir endgültig das Herz brechen sollte.

„Draco“, leise und sanft beginne ich wieder zu sprechen und tatsächlich schaut er mir nun in die Augen, „Draco, ich weiß, dass ich alles kaputtgemacht habe. Aber... es tut mir so unendlich leid, ich... ich weiß, dass ich ganz allein die Schuld an allem habe und ich werde auch die Folgen tragen, nur... Draco, ich liebe dich. Alles was passiert ist, zählt für mich nicht. Es gibt nichts auf der Welt, das mir so wichtig ist wie du.

Wenn du jetzt aufstehst und gehst, muss ich damit leben, und ich weiß, dass das, um was ich dich jetzt bitte, viel zu viel von dir verlangt, doch... Draco, bitte kannst du mir verzeihen?“

-

Tiefer Fall

Kapitel 22 - Tiefer Fall

Draco

„...Draco, bitte kannst du mir verzeihen?“

Ich will etwas sagen, doch bringe noch immer kein Wort heraus. Und ihre Worte hallen in meinen Ohren. „...verzeihen...“

Was hat sie nur getan? War davongelaufen und hatte sich diesem Weasley hingeeben. Einfach so, nur eine einfache Lüge Pansys hatte ausgereicht und sie stellte alles in Frage, warf alles fort, alles was wir haben... was wir einmal hatten.

Ich spüre die Leere in mir, die Enttäuschung. Die alten, bohrenden Zweifel in meinem Hinterkopf, die alle nach vorne springen und diese Beziehung, diese Liebe von Anbeginn für reine Illusion gehalten haben.

Es tut weh, ist so schmerzhaft in meiner Brust, dass ich kaum atmen kann und jedes Luftholen einem Lanzenstich in mein Herz gleichkommt.

Lange sehe ich sie an, die weggeblinzelten Tränen und bebenden Lippen, die eine Antwort erhoffen. So traurig ist sie über das, was geschehen ist, hat ihren Fehler zugegeben und sie liebt mich immer noch, ich kann es in ihren Augen lesen, sie hat es nicht nur so dahergesagt - ich würde sie so gerne in den Arm nehmen und trösten, doch ich kann es nicht, es geht einfach nicht. Ich sehe nur Weasley und sie vor mir, wie er ihre Unschuld nimmt und sie es zulässt.

So fühlt es sich also an, wenn einem das Herz rausgerissen wird. Verflucht sei der Tag, an dem die Liebe mich heimsuchte. Warum nur konnte ich nicht der kalte, berechnende Draco bleiben?

Ich erhebe mich und sehe ihr nochmals lange in die braunen Augen, in denen Angst vor dem unvermeidlichen, aber auch ein wenig Hoffnung schimmert. Doch dann wende ich mich ab Richtung Türe und verlasse sie.

„Draco, bitte, ... lass mich nicht so stehen...“, ich höre, wie ihre Stimme bricht und halte inne. Über die Schulter blickend sehe ich, wie sie auf der alten Couch niedersinkt. Ihr Leid trifft mich nach wie vor ins Mark. Was hatte ihr dieser Weasley bloß angetan? Ihre schwache Situation schamlos ausgenutzt und für sie, für uns, alles zerstört. Ich sehe ihn vor mir, wie er seine fleckigen Finger nach ihr ausstreckt.

Er hat sie benutzt, genommen, was ihm nicht zustand und ich spüre bei dem Gedanken, wie sich die frische Leere in mir anfüllt mit giftiger, brennender Wut. Er ist schuld, er ganz allein.

Erneut setze ich mich in Bewegung, wie von selbst tragen mich meine Füße davon. Raus aus dem alten Speisezimmer in Richtung Treppe, ein anderes, altbekanntes und wohl ebenso machtvolles Gefühl treibt mich an.

Wie konnte Weasley es nur wagen? Einer ihrer angeblich besten Freunde so schamlos den schwachen Moment Hermiones zu seinem widerwärtigen Vorteil nutzen? Wiederum sehe ich ihn vor mir. Sein grinsendes, vor Sommersprossen fleckiges Gesicht und wie er seine ebensolchen, schmierigen Hände auf ihren reinen, unschuldigen Körper legt.

Ich kann mich nicht dagegen wehren. Unaufhaltsam stürmen die Bilder auf mich ein und versetzen mir einen Schlag nach dem anderen.

Dieser ärmliche Mistkerl hatte sie kein bisschen verdient, nicht mal ein Stück davon, schon gar nicht, mit seinen dreckigen Händen ihre weißen Brüste zu berühren oder sonst wo.

Ich kriege es nicht aus dem Kopf, wie ein übler Film oder Unfall läuft es endlos weiter vor mir ab, und es wird immer schlimmer. Noch mehr Bilder von Weasley und Hermione fluten mein Hirn, wie seine Zunge eine nasse Spur auf ihrem Körper hinterlässt und sein tumbes, siegesgewisses Grinsen nach meiner Faust schreit.

An der Treppe angekommen, steige ich die Stufen hinauf und stelle wie unbeteiligt fest, dass mein Zauberstab in meiner Rechten liegt. Neue Bilder von Weasleys Hand zwischen ihren Schenkeln suchen mich heim und ich spüre das Kochen und Brodeln in mir, er wird dafür zahlen müssen. Unaussprechlicher Hass ersetzen das, was ich vor Tagen, ja wenigen Minuten, noch als Liebe mit mir rumtrug.

Wieso werde ich die Zerrbilder in meinem Kopf nicht los? Und warum tun sie so unglaublich weh?

Der Horror geht weiter: Weasley drückt ihre Beine auseinander und reibt mit seinem lüsternen, dummen Ding an ihr. Ich halte es einfach nicht aus, könnte schreien bis zur Ohnmacht. Doch ich unterdrücke es eisern und mit letzter Kraft, hab vorher noch etwas zu tun...

Professor Trelawney kommt mir auf der Treppe von oben entgegen. Ihre Augen werden hinter der dicken Brille nochmals größer, als sie mich und meinen mörderischen Gesichtsausdruck wahrnimmt. Sieht sie, was ich vorhabe? Es ist mir egal und ich setze meinen Weg zum Gryffindorturm fort.

Der rothaarige Mistkerl küsst ihren Hals und seine Hände sind überall. Eine neue Welle von Wut und Mordlust überfällt mich. Ich spüre, wie gefährlich ich bin, den Zauberstab in meiner Hand fest umklammert. Und ich frage mich, warum der ganze, unbändige Hass nicht einfach abklingen will. Es ist nicht nur, weil dieser feiste Hund für uns alles zerstörte. Es steckt noch mehr dahinter. Das alles, was auf grausame Weise in meinem Hirn abläuft, tut weiter und unaufhörlich weh, weil ich sie trotz allem immer noch liebe. Ich kann es kaum glauben. Ja, für sie würde ich töten und ich bin nicht weit davon entfernt.

Panische Viertklässler laufen an mir vorbei, doch ich bemerke sie kaum. Meine Augen sehen weiter verhängnisvoll nach innen und können sich nicht gegen die Bilder wehren, in denen Weasley wie ein Besetzer in meine geliebte Hermione eindringt, grob ihre Unschuld nimmt und sich weiter und weiter in ihr bewegt, drückend auf ihr liegt, mit festem Griff ihre Brüste packt, ganz so als gehöre sie gänzlich ihm. Ekeleregend!

Meine Rache wird gnadenlos sein.

Als ich den Absatz des sechsten Stockwerks erreiche, sehe ich ihn. Tumb und grinsend wie immer steigt er vom siebten Stock die Treppe hinab. Selbst als er mich sieht, scheint er nicht zu ahnen, was ich vorhabe. Erst als mein Zauberstab hochschnellt, auf ihn deutet und Weasley in meine grausamen Augen blickt, befällt ihn Panik, an der ich mich weide - für all seine Schandtaten an Hermione. Unbehände und ungelenkt zieht er ebenfalls den Zauberstab.

Der *Cruciatus*-Fluch, mit dem ich ihn ganz langsam zu Tode foltern will, liegt auf meinen Lippen, doch nur ein paar Schritte hinter Weasley erkenne ich Potter. Es muss schnell gehen, ich habe keine Zeit.

„*Stupor*“, ein greller roter Strahl verlässt die Spitze meines Zauberstabs und schießt auf Weasley zu. Vorgewarnt versucht dieser auszuweichen und so trifft ihn mein Fluch nur an der Schulter. Dort getroffen wirbelt er herum und sein Oberkörper wird rücklings weit über das Geländer der Treppe gestoßen. Wild rudern seine Arme in der Luft, doch ganz langsam und wie in Zeitlupe kippt er hintenüber und verschwindet fallend. Ein langer, nicht enden wollender Aufschrei erklingt, während er all die Stockwerke nach unten fällt. Angsterfüllt, panisch und todgeweiht ist der Schrei und streichelt meine schwarze Seele, bis ein dumpfer, schwerer Aufschlag ihm ein Ende setzt. Das Knirschen und Knacken brechender Knochen schallt herauf und stillt meinen Rachedurst.

Endlich sind sie weg, die horrenden Bilder von ihm und Hermione in meinem Kopf, nicht länger quälen sie mich, sind gefallen und verschwunden mit ihm, doch ich habe keine Zeit mich zu besinnen. Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie Potter immer näher kommt und selbst seinen Zauberstab zückt. Warum ist er nur so verdammt gut und schnell darin?

Noch bevor ich mich und meinen Stab zu ihm rüberwende, sehe ich ihn bereits eine peitschende oder irgendwie schneidende Bewegung aus dem Handgelenk machen. Ein wilder Schlag trifft mich gegen die Brust und wirft mich gegen die seitliche Wand des Treppenabsatzes - der heftige Anprall nimmt mir den Atem. Schneidend, glühend und unerträglich fährt ein Schmerz in meine Brust, als würde sie von außen zerrissen. Schockiert sehe ich an mir herab und erkenne das unfassbare: Wie von einer riesigen Klinge ist mein Umhang und Hemd zerschnitten. Blut überall, das dazwischen pulsierend hervorquillt. Jetzt erkenne ich die tiefen

Schnitte in meiner Brust. Potter muss einen unbekanntes, gefährlichen Fluch gesprochen haben. Mein flackernder Blick geht zu ihm hinüber, während der Zauberstab aus meiner kraftlosen Hand gleitet. Ich sehe das Entsetzen auf seinem Gesicht.

Meine Beine tragen mich nicht länger, schwach und zitternd gleite ich an der Wand hinab. Der Boden ist mittlerweile rot gefärbt und nass von Blut, das unaufhaltsam aus meiner Brust sprudelt. Ich spüre, wie das Leben mich langsam verlässt und dabei schließe ich die Augen, will von alledem nichts mehr sehen. Es ist zu spät, alles ist schiefgelaufen. Was habe ich getan? Alles wäre noch möglich gewesen. Hermione, wo bist du? Erneut höre ich ihre Stimme in meinem Kopf:

„...*Draco, bitte kannst du mir verzeihen?*“

Doch sie ist nicht da. Kann nicht hören, was ich sagen will. Und wenn ich auch weiß, dass es nun zu spät, viel zu spät ist, sind meine letzten Gedanken bei ihr.

„Ja, ich verzeih dir!“

-

Opfer

Kapitel 23 - Opfer

Hermione (von RealPhoenixx)

Das Geräusch der zufallenden Tür lässt mich zusammenzucken, als wäre neben mir eine Kanone abgeschossen worden.

Draco ist gegangen.

Ohne ein Wort. Keine Empörung, kein Vorwurf, nichts. Auch keine Verzeihung.

Habe ich wirklich damit gerechnet, dass er mir vergibt?

Hätte ich ihm ein solches Verbrechen vergeben?

Unfähig, darüber nachzudenken und innerlich zu Eis erstarrt hocke ich auf der Kante des alten Plüschsofas.

So fühlt es sich also an, wenn einem das Herz bricht. Wenn die Liebe deines Lebens stirbt.

Sonderbar, dass es nicht heftiger schmerzt. Nicht lodernd brennt wie der Gedanke an Betrug und Verrat, sondern dumpf und seltsam entfernt auf dem Grund meiner Seele den letzten Funken Hoffnung unter sich begräbt und nichts als Schwärze und grausame Kälte hinterlässt.

Irgendwann stehe ich auf und verlasse den Raum, den Ort vergangenen, nie wiederkehrenden Glückes, um mich dem einzigen zuzuwenden, das mir jetzt noch zu tun übrig bleibt, meiner Pflicht.

Vielleicht werden eines fernen Tages die Wunden in meiner Seele heilen und nur die Narben an meine große, zerbrochene Liebe erinnern...

Teilnahmslos tappe ich den Korridor entlang und bemerke erst, als ein Sechstklässler aus Ravenclaw von hinten an mir vorbei rennt und mich dabei fast umstößt, dass viel mehr Schüler als um diese Zeit üblich in den Gängen unterwegs sind. Auch herrscht eine sonderbare Unruhe, und auf der Treppe zum sechsten Stock muss ich mich durch eine Menge blasser, miteinander flüsternder und geschockt wirkender Schüler drängen, wenn ich...

Oh mein Gott, was ist hier passiert?

Von der vorletzten Stufe aus kann ich den freien Treppenabsatz erkennen und mein Blick fällt auf eine dunkelrot schimmernde Lache, die von der Wand bis fast zu meinen Füßen reicht.

Ich kann nicht begreifen, was ich sehe. Das da ist Blut! Soviel Blut mitten in Hogwarts` Korridoren - es ist einfach undenkbar! Die grausigsten Horrorszenarien jagen sich in meinem Kopf, verdrängen selbst die schmerzhaft Leere in mir.

Gehetzt und voller Angst schaue ich um mich und entdecke Luna Lovegood. Sie starrt nicht wie fast alle anderen auf die rote Pfütze, sondern mit abwesend verträumtem Ausdruck ins Leere.

Schnell dränge ich mich zu ihr durch und lege meine Hand auf ihren Arm.

„Luna, was ist hier los? Wo kommt das viele Blut her?“

„Oh, Hermione“, ihr Gesichtsausdruck ändert sich kaum, als sie mich mit ihren hervorquellenden Augen mustert, „niemand weiß genau, was geschehen ist. Aber es soll Opfer gegeben haben...die Todesser...“

„Quatsch!“ ein düster dreinblickender Slytherin-Siebtklässler fällt ihr grimmig ins Wort.

„Opfer schon, aber keine Todesser! Es war Potter. Ich habe gesehen, wie Dumbledore ihn angeschnauzt und mit zu seinem Büro genommen hat, als die Bahren weggetragen wurden.“

„Die Bahren?“ Meine schreckgeweiteten Augen müssen mindestens so groß sein wie Lunas.

Er nickt.

„Potter hatte den Zauberstab noch in der Hand. Und Professor Snape war ziemlich sauer auf Dumbledore, wie es aussah. Schließlich hat er als erster versucht, noch etwas für die Opfer zu tun. Aber ich weiß nicht“, mit finsterner Miene deutet er auf die Blutlache, „ob der, dem das hier gehört hat, noch lebt...“

Unwillkürlich folgen meine Augen seiner Geste und ich erstarre zur Salzsäule.

Am hinteren Rand der Pfütze, ganz dicht an der Wand, blutbeschmiert und deshalb fast nicht zu erkennen, liegt ein Zauberstab. Helles Holz mit schlankem silbernem Griff.

Dracos Zauberstab.

Tödliche Kälte kriecht erneut in meinen Körper und lähmt mein Denken, bannt mich auf die Stelle und nimmt mir den Atem.

Draco.

Sein Blut, soviel Blut... er ist tot.

Der Gedanke frisst sich vom Kopf bis zu meinem Herzen, er ist tot, Draco, meine Liebe, mein Leben, Draco...

„NEIN!!“

Wie von Sinnen werfe ich mich herum, rase durch die Menge die Treppe hinunter, die Korridore entlang, um Ecken schlitternd, versuche vergeblich die Tür zum Krankensaal aufzureißen und prelle mir schmerzhaft die Hände, mit denen ich immer wieder gegen das Holz schlage.

„Jetzt reicht es aber!!“

Wie ein Racheengel steht Madam Pomfrey wutschnaubend in der plötzlich offenen Tür.

„Ich habe Kranke hier, die dringend Ruhe brauchen, und Sie...oh, Miss Granger!“

Sie hat mich erkannt und erstaunlicherweise glätten sich die Zornesfalten in ihrem Gesicht ein wenig.

„Oh natürlich, Sie machen sich Sorgen um Ihren kranken Freund. Kommen Sie, ein kurzer Besuch wird schon nicht schaden.“

Meinen Freund? Aber sie kann doch nichts wissen! Und krank... nicht tot...oder? Wie betäubt trotte ich neben ihr her bis zum anderen Ende des Saales, an dem ein breiter Paravent die Sicht auf dahinter befindliche Betten versperrt.

„So, da wären wir schon. Aber keinerlei Aufregung für den Patienten!“

Sie schiebt mich halb um den Schirm herum und trippelt flink in ihr Büro.

Ich stehe wie angeleimt und fürchte mich schrecklich davor, die letzten Schritte zu tun und Draco - wer weiß, wie schwer er verletzt ist und wie er leidet - ansehen zu müssen.

Aber dann gewinnen Liebe und die Sorge um ihn die Oberhand über die Angst, kurz entschlossen gehe ich die paar Schritte und - starre entsetzt auf die mumienartig einbandagierte reglose Gestalt unter den Laken.

Nicht die vielen Binden sind es, die mich derartig erschrecken, nein, etwas anderes jagt mir das pure Grauen durch den Körper: Zwischen den weißen Streifen, die sich einem Turban ähnlich um den Kopf des Liegenden schlingen, zeigen sich an einigen Stellen Haarsträhnen. Und zwar rote.

„Ron!!“

Meine Knie versagen den Dienst und ich sacke schwer auf den Rand des Bettes.

„Aaaaa!“ stöhnt Ronald und der bleiche Mund zwischen den Bandagen verzerrt sich schmerzlich.

Doch ich kann nicht reagieren. Zu schwer traf mich dieser Schlag, zu unermesslich ist mein Leid.

Draco ist nicht mehr...Alles ist vorbei...

Von weit her dringt durch den Vorhang meiner Trauer irgendwann erneut ein Stöhnen zu mir.

Und ich höre meinen Namen, leise und verzweifelt gehaucht.

„Hermione...“

Oh Gott, jetzt habe ich schon Halluzinationen und bilde mir ein, es wäre Dracos Stimme, die...

„...liebe dich...und verzeihe...“

Jetzt reicht es! Wütend darüber, in meinem Schmerz gestört zu werden, und dazu derartig geschmacklos, will ich Ronald gehörig meine Meinung sagen, als ich feststelle, dass der völlig apathisch, schlafend oder vielleicht sogar bewusstlos, neben mir liegt.

Für einen winzigen Moment herrscht in meinem Hirn totale Leere, dann erglimmt, weit hinten und zögernd zuerst, doch dann mit zunehmender Macht, ein strahlendes Licht in meinem Innern.

Ich springe hoch, was ein erneutes Jammern von Ron zur Folge hat, aber das berührt mich nicht, denn jetzt sehe ich es!

Auf der anderen Seite von Rons Krankenbett steht noch ein Paravent, und dahinter...

Wogen reinen Glücks schlagen über mir zusammen, ich eile hinter die Trennwand und stehe vor ihm, meinem Liebsten, meinem Leben.

Furchtbar sieht er aus, weiß wie das Kissen unter seinem Kopf, mit tiefen blauen Schatten unter den fest geschlossenen Augen, aber er lebt! Mein Draco lebt!

Überglücklich sinke ich auf die Knie, ergreife vorsichtig seine bleiche Hand und lege sie zart und sanft an meine Wange.

„Oh Draco, liebster Draco...“ Tränen quellen aus meinen Augen, fließen abwärts und benetzen auch seine eiskalte Haut. Zuerst denke ich, es sei ein Irrtum, doch Dracos Hand zuckt und seine Finger schließen sich um meine.

„Nicht weinen...“, seine Stimme ist kaum mehr als ein Flüstern, „...habe es... heimgezahlt...du bleibst meine...“

„Was? Wem heimgez... Oh!“

Ich muss nicht fragen. Die Antwort liegt ein Bett weiter.

Und ich erschrecke trotz meines Glückes. Erschrecke vor dem Bösen, das aus den verletzten Gefühlen meines Liebsten entstanden ist.

Aber ich empfinde auch irrsinnigen Stolz. Weil er mich liebt, trotz allem, was ich getan habe, hätte er für mich fast getötet. Und wäre auch selbst beinahe gestorben.

Kein anderer, niemand ist wie Draco.

Wie mein geliebter Schuft, der jetzt die Augen öffnet und mich so ansieht wie früher, bevor all die schlimmen Dinge geschahen.

„Ich liebe dich!“ Heiß und eindringlich ist mein Flüstern.

„Und ich schwöre dir, dass ich nie mehr, hörst du, niemals mehr jemand anderen...“

Zart verschließen seine Finger meine Lippen.

„Das weiß ich. Und es ist gut.“

Immer noch ist seine Stimme kaum mehr als ein Hauch und auch die Augen fallen ihm schon wieder zu, doch er spricht weiter und seine Worte sind wie süße Musik in meinem Herzen.

„Es war nicht deine Schuld. Ich liebe dich viel zu sehr, um dich deshalb aufzugeben. Du bist mein...“

Die Worte ersterben auf seinen Lippen und von einem Moment zum andern ist mein Draco wieder eingeschlafen.

„Miss Granger!“

Madam Pomfrey zischt wie eine Natter. Vor Schreck über ihr unbemerktes Auftauchen verliere ich beim Versuch, schnellstens aufzuspringen, das Gleichgewicht und falle neben Dracos Bett auf den Hintern.

„Was tun Sie hier bei Mr. Malfoy?“

Hoch aufgerichtet, in den Händen eine große dampfende Schale, schaut sie mit gerunzelter Stirn auf mich herunter.

„Ähm... er hatte... er... schrecklich gestöhnt hat er, und ich wusste doch gar nicht, wer hier liegt und...“

„Ah ja, ich verstehe“, nicht mehr ganz so grimmig nickt sie, „ja, auch er kann einem Leid tun. So viel Blut hat er verloren, und wenn Professor Snape nicht gleich zur Stelle gewesen wäre...“, sie lässt den Satz in der Schwebe, aber ich habe schon verstanden.

„Aber nun verschwinden Sie wieder zu Ihrem Freund“, sie deutet mit dem Kopf in Richtung von Rons Bett, „Mr. Malfoy braucht seine Dosis Blutbildungstrank.“

„Ähm...“ bevor ich hinter dem Paravent verschwinde, wage ich die Frage, „wie lange wird er“, ich deute auf Draco, „wohl bleiben müssen?“

„Ach, höchstens noch bis übermorgen. Der arme Teufel dort“, wieder ein Kopfrucken zu Ron, „kommt nicht so schnell davon. Einundsechzig gebrochene Knochen, von denen ich ein paar sogar entfernen musste. Das braucht seine Zeit, selbst für mich.“

Ich habe erstmal genug gehört und verschwinde hinter dem Schirm.

Bindenumwunden, regungslos und stumm liegt Ron unter der Bettdecke.

In meinen Glücksrausch mischt sich vages Schuldbewusstsein, denn schließlich hat er seinen Zustand doch

irgendwie auch mir zu verdanken.

Aber andererseits - musste er bei der ersten passenden Gelegenheit gleich über mich herfallen? Doch wohl nicht. Hm...

„Ron?“

Mit gelindem Schwung lasse ich mich auf seine Bettkante fallen und empfinde bei dem prompt ertönenden Jammerlaut bei allem gebotenen Mitleid doch auch eine gewisse Schadenfreude.

„Was machst du hier?“, ein geöffnetes Auge starrt aus den Binden verwundert zu mir hoch.

„Natürlich einen Krankenbesuch. Will sehen, wie es dir geht.“

Lächelnd beuge ich mich über ihn.

„Und was ist eigentlich passiert? Wo hast du all diese“, ich klopfe mit den Fingerknöcheln auf sein Bein, was ihm ein Stöhnen entlockt, „Knochenbrüche her?“

„Ich weiß es selber nicht genau“, seufzend versucht er die Schultern zu heben und verzieht sofort schmerzerfüllt das blasse Gesicht, „Harry und ich wollten zu Hagrid, und dann kam Malfoy...ich hab seinen Fluch abgekriegt, und dann fiel ich über das Treppengeländer und dann...“

Ein Schauer durchläuft seinen Körper und nun tut er mir wirklich leid.

Trotzdem fällt mein Tätscheln, mit dem ich seine Wange bedenke, ein wenig nachdrücklicher als nötig aus.

„Armer Ron.“

Und dann kann ich mir die Frage nicht verkneifen.

„Warum hat Dra... dieser Malfoy dir denn den Fluch aufgehalst?“

„Keine Ahnung“, er blinzelt hilflos zu mir hoch, doch plötzlich wandern seine Augen von meinem Gesicht nach unten und fokussieren sich auf den Ausschnitt meiner Bluse.

Also das ist doch die Höhe!

Aber bevor ich ihn anfauchen kann, kommt schon seine völlig verwunderte Frage: „Was hast du da?“ und ich weiß auf einmal, dass es nicht mein Decolleté ist, das ihn interessiert.

Als ich nach unten sehe, baumelt frei und allseits sichtbar die silberne Schlange an Dracos Kettchen von meinem Hals.

Oh nein!!

Es ist ein Reflex, in dem ich, allerdings mit ziemlich hoher Stimme, frage: „Wo denn?“, gleichzeitig mit der linken Hand einen Bindenstreifen von Rons Stirn herunter auf seine Augen ziehe und mit der Rechten Schlange samt Kette zurück in die Bluse stopfe und blitzschnell den obersten Knopf schließe.

„He! Was machst du denn?“

Rons entrüsteter Ausruf ist glücklicherweise das einzige, was ihm zur Zeit an Protestmöglichkeiten zur Verfügung steht.

So kann ich mich eilig für mein „Versehen“ entschuldigen und ihm sein Augenlicht wiedergeben. Ich frage sogar noch einmal nach.

„Was meintest du eben?“

„Na das silberne Ding...“

Irritiert schweift sein Blick wieder zu meiner Bluse und wird zusehends verwirrter.

Ich will nun den Bogen doch nicht überspannen, denn in meinem jetzigen euphorischen Zustand könnte mir sonst noch einiges an Schabernacks und Täuschungsmanövern einfallen.

So tätschele ich nur noch einmal kräftig seine Wange und beruhige ihn.

„Wer weiß, was du dir da eingebildet hast. Sowas passiert manchmal, wenn man so schwer krank ist. Aber es wird vergehen, glaub mir.“

Und weil mir grade wieder einfällt, wie weh er mir vorgestern abend getan hat, setze ich doch noch ein klein bisschen nach.

„Und mag sein, dass dir auch wieder einfällt, womit du Malfoy so wütend gemacht hast. Vielleicht warst du - nur als Beispiel - ein wenig zu nett zu seiner Freundin...“

„Parkinson???“

Ronalds Gesicht ist jetzt zwischen all seinen Bandagen nur noch Fleisch gewordene Verständnislosigkeit, und darüber grinsend bis zu den Ohren stehe ich von seinem Bettrand auf, zwinkere ihm noch einmal zu und lasse ihn mit einem spöttischen „Wer weiß...“ in der Obhut Madam Pomfreys zurück.

Leise verlasse ich den Krankensaal, und ganz gleich, wieviele Knochen Ronald gebrochen hat, egal, was sich genau auf dem Treppenabsatz abspielte, wer Draco fast tötete, im Moment zählt für mich nur eines, und es erfüllt mich mit Glück bis in die Fingerspitzen: Meine Liebe ist nicht tot. Draco hat mich nicht betrogen, mein Vergehen ist verziehen und ich bin mir sicher, dass jetzt alles gut werden wird.

-

Entzweite Herzen

Kapitel 24 - Entzweite Herzen

Draco

Schmerzen, brennende Schmerzen. Ich spüre, wie ich zurückgerissen werde, mein Herz wieder schlägt, mit einem keuchenden Rasseln meine Brust sich wieder hebt und ein flacher Atemzug neue Luft in meine Lungen strömen lässt.

Ein merkwürdiger Singsang dringt an mein Ohr, wie ein Lied klingt es und als ich die Augen schwach öffne, erkenne ich die Umrise Snapes über mir, der mit dem Zauberstab auf meine Brust deutet, während aus seinem Mund weiter diese wohltuende Beschwörung erklingt. Dann eine andere aufgeregte Stimme:

„Bringt ihn in den Krankenflügel!“

Ich kann nicht vernünftig denken, doch eines weiß ich: Ich lebe.

Dann wird wieder alles schwarz um mich und Dunkelheit empfängt mich in angenehmer Tiefe.

Immer wieder kriege ich bruchstückhaft Wortfetzen meiner Umgebung mit, doch ich bin nicht in der Lage, sie zu deuten. Von *Glück im Unglück* ist die Rede, von *dem Tod von der Schippe gesprungen*, von jemand anderem, der dutzende Knochen gebrochen hat und dem Skelelwachs für ihn, damit die völlig zersplitterten und aus seinem Körper entfernten Knochen wieder nachwachsen können. Wie ein mächtiger Geistesblitz kommt es mir in meinem desolaten Zustand vor, als mir aufleuchtet, wer gemeint ist und ich spüre, wie die allererste bewusste Regung als ein hämisches Grinsen mein Gesicht in die Breite zieht. Zufrieden dämmere ich wieder weg.

Erneut dringt eine Stimme in mein Bewusstsein. Ihre Stimme, Hermiones Stimme. Sie ist hier, meine Liebste ist hier, ich bilde es mir nicht nur ein. Schwach und heiser rufe ich ihren Namen, doch es kommt nur leise und krächzend über meine Lippen. Mit aller Kraft versuche ich es erneut, will ihr doch sagen, wovon ich schon glaubte, dass sie es nie mehr erfährt. Immer noch schwach und viel zu leise sind meine Worte der Verzeihung und meiner Liebe zu ihr, doch kurz darauf spüre ich unzweifelhaft ihre zarte Hand die meine umschließen, sie hat mich gehört. Wohlige Wärme durchströmt mich und ich fühle, wie sie meine kalte Hand behutsam an ihr Gesicht drückt. Wie heiße Funken spüre ich ihre Tränen auf meinen Fingern - nein sie soll nicht weinen, ich hab's dem Mistkerl heimgezahlt, alles wird, wie es vorher war. Sie versteht mein Flüstern und als ich mit aller Kraft gegen die Blutleere und Erschöpfung in mir ankämpfe und endlich die Augen öffnen kann, sehe ich sie vor mir. Ihr liebliches Gesicht und die heißen Worte aus ihrem Mund, die wie Balsam in meine aufgekratzte Seele fahren:

„Ich liebe dich!“

Mehr brauche ich nicht zu hören, alles was mir etwas bedeutet, liegt in diesen drei Worten von ihr. Sanft verschließen meine Finger ihren Mund, als sie mir schwören will, sich niemals wieder mit einem anderen einzulassen. Doch es ist nicht nötig, ich weiß es ohnehin, denn sie traf keine Schuld dabei, nein, sie nicht, nur diesen Weasley, der dafür bezahlt hat.

„Ich liebe dich viel zu sehr, um dich deshalb aufzugeben. Du bist mein...“

Meine Worte werden schwächer und ersterben, als der Tribut an die kurze Anstrengung mich ereilt, alle Kräfte meines ermatteten Körpers erschöpft sind und ich wieder - diesmal glücklich - einschlafe.

* * *

Langsam aber sicher erhole ich mich. Madam Pomfrey kommt immer wieder mit ihrem dampfenden Trank, den sie mir einflößt und jedes Mal fühle ich mich besser und besser dabei. Meine Kräfte kehren stetig

zurück und am Abend des nächsten Tages fühle ich mich schon stark genug, mich behutsam vom Bett zu erheben und ein kleine Runde durch den Krankenflügel zu machen.

Mit einem hämischen Grinsen erblicke ich Weasley, dessen helle Gipsverbände im Dämmerlicht zu leuchten scheinen. Wehrlos in seinen Bandagen liegt er vor mir und es reizt mich sehr, ihm noch eine Gemeinheit zu verpassen, doch für heute reicht mir das Zittern der Gipsverbände und sein angsterfüllter Blick, der ruhelos auf meinem diabolischen Grinsen haftet.

Meine blutleere, kreidebleiche Haut ist nach Madam Pomfreys Behandlung wieder zurückgekehrt zur vornehmen Blässe der Malfoys und die tiefen Schnitte in der Brust sind verheilt, nur noch rote Striemen an der Oberfläche erinnern an die grauisigen Wunden.

Ich marschiere zurück ins Bett, morgen werde ich den Krankenflügel verlassen, eigentlich fühle ich mich gut. Mit Schrecken denke ich an Pansys Besuch vom Nachmittag, bei dem sie in theatralischer Geste neben meinem Bett ihr Mitfühlen und Bedauern zelebrierte. Erst Madam Pomfrey konnte sie verscheuchen. Ich war noch zu schwach gewesen, mit den geeigneten Worten es selbst zu tun. Auch Crabbe und Goyle waren da gewesen. Ihre neusten Schandtaten hatten mich aufgemuntert und regelrecht zum Lachen gebracht. Wieder einmal kam Creevey, ihr neues Lieblingsopfer, sowie ein magischer Rohrstock darin vor. Zum Glück musste ich weder ihnen noch Pansy erklären, warum ich so heftig mit diesem Weasley aneinander geraten war. Es war irgendwie „normal genug“.

Wieder im warmen Bett schweifen meine Gedanken zu Hermione. Wie wird es mit uns weitergehen? Wir werden unsere Liebe nicht ewig geheim halten können. Doch egal, ich ziehe das kleine, magische Notizbüchlein hervor und beginne auf einer neuen Seite zu schreiben.

Ich komme morgen aus dem Krankenflügel raus und verzehre mich bereits jetzt nach dir. Können wir uns am Abend treffen, bei Sonnenuntergang im Gewächshaus fünf?

Es dauert eine kurze Weile, dann kommt die Antwort.

Ja, ich brenne auch schon vor Verlangen.

Eine hitzige Woge von Vorfreude durchfährt mich bei dem Gedanken an unser morgiges Treffen. Und während ich einschlafe, sehe ich ihre wilde Mähne, die funkelnden Augen und ihre weichen Lippen vor mir.

* * *

Am nächsten Tag bin ich tatsächlich wieder auf dem Damm. Fühle mich gut, als wäre nie etwas geschehen. Als ich den Krankensaal verlasse, begegnet mir eine Schar von rothaarigen, sommersprossigen, besorgten Gesichtern. Mir graust es, das ist die Weasley-Sippe, die ihren Sohn und Bruder besuchen kommt. Der liegt immer noch wie einbetoniert in seinen Bandagen.

„Oh, Ronald, was ist bloß mit dir geschehen?“, seine kleine, rundliche Mum kugelt zu ihm rüber und zergeht sich im Lamentieren über seine ach so schlimmen Verletzungen. Mit einem Naserümpfen ziehe ich davon und überlasse dieser proletarischen Sippe den Krankenflügel ganz für sich alleine.

Unterricht besuche ich heute noch nicht, stattdessen lasse ich es mir im Gemeinschaftsraum gut gehen. Ich bin meist allein, nur Schüler mit Freistunden gesellen sich immer wieder zu mir und wollen begierig meine Geschichte vom Treppenabsatz und Weasley hören. Ich lasse mich nicht lumpen und erzähle von meiner Auseinandersetzung mit ihm und wie er rücklings ins Bodenlose fiel, ebenso wie Potter mit einem wohl verbotenen Fluch mich traf. Anscheinend für die Lehrer die schlimmere Tat, die der Grund dafür zu sein scheint, dass ich selber ohne Strafe davon kam. So dramatisch ist das Vorgefallene mit all dem Blut und dem Sturz in meinen Schilderungen, dass ich es nicht mal ausschmücken muss. Als ich auch davon genug habe, ziehe ich mich in die Schlafkammern zurück und ruhe mich aus, bis ich am Abend endlich voll leidenschaftlicher Erwartung zum Gewächshaus fünf aufbreche.

Mittlerweile ist es kalt draußen, das Wetter hat wohl die letzten Tage umgeschlagen. Kein Wunder,

mittlerweile steht schon fast der Winter bevor. Aber macht nichts, in Sprouts Gewächshaus mit den tropischen Pflanzen wird es wieder warm wie immer sein.

Hermione ist schon dort und wartet auf mich. Kaum bin ich durch die Türe, liegen wir uns schon in den Armen und sinken zu Boden, auf das Grass zu Füßen einer der palmenartigen Pflanzen.

„Hermione, es ist so schön, wieder mit dir zusammen zu sein“, presse ich zwischen unseren Küssen hervor und liege schließlich auf dem Rücken.

„Oh Draco, als ich dachte du wärest tot... da... da...“, doch sie spricht nicht weiter, stattdessen wandert ihr Mund zu meinem Hals und mit ihren Händen reißt sie mit einem Ruck mein Hemd auf. So wild und verlangend habe ich meine Gryffindor-Löwin noch nie erlebt.

„Vorsicht, der alte Draco ist noch nicht wieder ganz bei Kräften“, scherze ich und sehe ihren schockierten Blick auf meiner Brust haften. Kreuz und quer verlaufen noch die roten Striemen, wo Potter mit seiner magischen Klinge in mein Fleisch schnitt.

Sanft presst sie ihren Mund auf die roten Male, als wolle sie alles Vorgefallene hinwegküssen. Doch ich spüre etwas Seltsames in mir, während sie die Überbleibsel der heftigen Auseinandersetzung berührt, etwas, das schon im Krankenflügel an mir nagte. Was soll bei solchen Vorfällen aus uns und unserer Liebe werden?

Nach einigen weiteren Küssen auf die geschundene, nackte Brust bemerkt Hermione meine Abwesenheit und dass meine Gedanken trotz ihrer heißen Liebkosungen ganz wo anders sind.

„Draco, was ist mit dir? Du bist so anders als sonst...“

Ja, sie hat Recht und vielleicht spürt sie es auch selbst. Wir sind nicht mehr so unbekümmert wie vorher. Vorher, als wir, oder besser gesagt, als ich mir nur wenig Gedanken darüber gemacht habe - an irgendwelche Konsequenzen. Irgendwie ist jetzt alles anders, auch wenn ich es nicht wahrhaben will. Seit sie ihren Fehltritt beging, ich daraufhin fast Weasley tötete und beinahe selbst dabei umkam, ist klar, wie ernst und folgenreich unsere Beziehung ist. Ich kann nicht anders und muss es sagen.

Ich hebe ihr Gesicht und schaue ihr in die Augen.

„Hermione, du weißt, dass ich dich liebe, aber sag mir, wie sollen wir weitermachen?“

Sie schaut mich lange an.

„Was meinst du mit *wie sollen wir weitermachen?*“, sie klingt unsicher.

„Naja, ich habe beinahe jemanden getötet, bin selbst fast gestorben. Dabei weiß noch nicht mal jemand von uns. Hast du dir schon überlegt, was noch passieren wird, wenn man über uns bescheid weiß?“

„Nein, und es ist mir egal...“, sie will mir einen Kuss auf die Lippen geben, doch ich halte sie zurück.

„Hermione! Warte! Im Krankenflügel hatte ich viel Zeit nachzudenken. Und ich weiß was passiert - dir passieren wird. Du wirst deine Freunde verlieren. Du wirst eine Aussätzige unter den Gryffindors sein, diejenige, die sich mit einem Slytherin eingelassen hat. Alle werden sich von dir abkehren...“

„Warum sagst du das?“, unterbricht sie mich - ich kann ihren funkelnden Augen und Blick nicht standhalten und schaue hinauf in die über uns schwingenden Palmenwedel. Denn ich weiß selbst nicht, warum ich es sage. Will ich sie erschrecken, abschrecken oder nur vorwarnen, vor dem was da kommt?

„Draco, schau, wir haben mittlerweile so viel durchgemacht, wir werden doch jetzt nicht aufgeben!“

„Ich weiß, aber gerade das ist es ja, es wird niemals aufhören. Wir werden immer Anfeindungen ausgesetzt sein, von allen um uns herum und wir können uns dem nicht entziehen. *Ich* werde mich dem nicht entziehen können und... Dinge tun... wie schon mal. Und vielleicht wird es dir ebenso gehen.“

Eine lange Pause zwischen uns beiden entsteht.

Immer mehr festigt sich in mir das Wissen darum, was das Beste für uns beide ist. Und so traurig und tragisch es auch ist, und so sehr ich sie liebe und sie mich - nichtsdestotrotz weiß ich es: Vor dem Hintergrund dessen, was kürzlich geschehen ist, können wir beide kein Paar werden. Unverrückbar und monolithisch steht diese bleierne Wahrheit vor mir und schnürt mir die Luft ab.

Ihre Frage klingt leise und einsam: „Glaubst du, dass das mit uns beiden trotzdem was wird?“

Keine Frage hat mich je so getroffen. Sie scheint die Antwort in meinem Blick zu lesen, denn Tränen füllen langsam ihre Augen.

Oh nein, ich kann sie nicht weinen sehen, nicht sehen, wie ihr Herz bricht. Ich werde sie von mir wegstoßen müssen, damit das nicht passiert.

„Und mich werden die Slytherins verachten, als Blutsverräter, der sich mit einem Schlammlut eingelassen hat!“

Es funktioniert, ihre Augen funkeln schon wieder wild, wie ich es so liebe.

„Draco, warum nennst du mich so?“, ihre Stimme klingt wieder fester und wird laut, während sie sich langsam von mir erhebt.

„Meine Eltern werden mich verstoßen...“, fahre ich wie unbeteiligt fort, doch mein Inneres windet sich vor Schmerzen.

„Denkst du wirklich nur an dich?“, schreit sie mich an.

„Sieh doch, was schon passiert ist, du hast dich mit diesem Weasley eingelassen!“, ich muss meine alte Boshaftigkeit bemühen, um ihr diesen gemeinen Schlag zu versetzen.

„Und du sagtest, du hättest mir verziehen...“, sie ist richtig wütend. „Ich habe meine Unschuld an Ron verloren, weil ich dachte... ich dachte...“, sie hält kurz inne und ich fahre dazwischen:

„Das mit uns... es ist vorbei!“, dabei erhebe ich mich ebenfalls und schüttele das lose Gras von meiner Hose.

Sie schaut mich ungläubig an und eine lange Pause entsteht, die mir das Herz zerreißt. Dann setzt sie ihren trotzigen, tödlichen Blick auf.

„Schön, Malfoy, wenn du meinst, dann ist es eben vorbei!“, sie stapft zornig davon und als sie die Tür des Gewächshauses hinter sich mit einem gewaltigen Krachen zuschlät, zerspringt der obere Teil aus Glas mit einem lauten Klirren in tausend Stücke.

* * *

Als ich in dieser Nacht alleine im Gemeinschaftsraum vor dem warmen Kamin sitze, der kein bisschen die eisige Kälte in mir erwärmen kann, habe ich das kleine magische Notizbuch von ihr in der Hand.

Erinnerungen an ihr Foto, das ich einst aus diesem Kamin angelte, steigen in mir auf, doch ich schlucke sie eisern herunter und werfe das Büchlein ins Feuer. Die Flammen verzehren es schnell und ich spüre, wie eine einzelne Träne meine Wange hinabrollt.

-

Scherben

Kapitel 25 - Scherben

Hermione (von RealPhoenixx)

„...es ist vorbei... vorbei... vorbei...“

Immer und immer wieder schallt es in meinem Kopf, ein nicht schwächer werdendes Echo, das mich im Takt meiner Schritte begleitet, über den Hof von Hogwarts, hinaus auf die Ländereien, hinunter zum See und an dessen Ufer entlang.

Weiter, immer weiter gehe ich, doch diesmal ist es kein kopfloses, verzweifertes Fliehen und die Tränen in meinen Augen haben absolut nichts mit Traurigkeit zu tun.

Wut, maßlose Wut treibt mich an.

Sie lässt mich gegen Kiesel auf dem Weg treten, die in hohem Bogen ins Gebüsch segeln, mich Blätter und Zweige, die in meine Reichweite kommen, abreißen und mich meine Lippen fast blutig beißen.

Der Bootssteg erscheint in einer großen Lücke im Schilf.

Ich marschiere geradewegs darauf zu, gehe über die halb vermoderten Bretter und stoppe erst am äußersten Rand.

Das dunkle Wasser vor mir läuft in kleinen Wellen gegen die Pfosten. Zitternd spiegelt sich ein Stück weiter draußen die schmale Mondsichel.

Ein unangenehm kalter Windstoß lässt auch mich erzittern und ich schlinge eng beide Arme um mich. Meine Arme.

Nicht Dracos.

Der heiße Zorn in meinem Innern kocht noch immer. Dabei könnte ich nicht einmal genau sagen, auf wen ich so wütend bin.

Auf mich?

Natürlich! Schließlich hätte ich es von Anfang an wissen müssen, dass so etwas nie klappen kann - der Slytherinprinz und Schlammblood Granger. Es hat weh getan, als er mich vorhin so bezeichnete.

Auf Draco Malfoy?

Keine Frage! Wer machte mich denn glauben, er würde mich lieben und mir verzeihen, wer spielte mir vor, ich wäre ihm wichtig?

Auch die Erkenntnis, dass seine Liebe nur Schein war, schmerzte mich.

Doch zukünftig wird mir niemand mehr wehtun. Ich werde es nicht mehr zulassen!

Was brauche ich Liebe? Vor Draco Malfoy war ich mit Freundschaften und meiner Arbeit in der Schule doch auch zufrieden. Und ich werde es wieder sein.

Erneut kommt Wind auf und mir wird kalt. Ich stecke die Hände tief in die Taschen meines Umhangs und will mich abwenden, um nach Hogwarts zurückzugehen, als meine Finger etwas eckig Hartes berühren.

Es ist mein verzaubertes Notizbuch. Bitterkeit steigt in mir auf. Mein Zauber, um die beiden Bücher zu verbinden, Dracos Erstaunen, dann seine Freude und die vielen schönen Worte auf den weißen Seiten - alles vorbei, umsonst, für nichts.

Weit hole ich aus und schleudere das kleine Büchlein mit aller Kraft hinaus auf die dunkle Wasserfläche. Der Wind fährt hinein und blättert es auf, es beschreibt einen eleganten Bogen und verschwindet mit einem leisen Platschen in den Wellen.

Und in meinem Innern macht sich das Gefühl breit, als hätte ich mit ihm auch die Liebe zu Draco Malfoy weggeworfen.

Ich stoße die Hände tief in die Umhangtaschen, drehe mich um und mache mich auf den Weg in mein Leben ohne ihn.

* * *

Am nächsten Morgen fühle ich mich trotz einiger Stunden traumlosen Schlafes müde und zerschlagen.

Lavender und Parvati diskutieren mal wieder die schrecklichen Geschehnisse um Harry und Ron, doch ich höre kaum hin und verschwinde so schnell wie möglich im Bad.

Bei einer ziemlich kühlen Dusche, die mich aber auch nicht munterer werden lässt, schweifen meine Gedanken zurück zu dem Moment, als ich auf dem Treppenabsatz vor der großen dunkelroten Lache stand und mir sicher war, Draco für immer verloren zu haben.

Eigenartig, aber jetzt, da das Realität geworden ist - wenn auch auf andere, weniger spektakuläre Weise - schmerzt es längst nicht mehr so sehr.

Zorn ist scheinbar ein recht wirksames Mittel gegen Schmerz und Verzweiflung und ich muss mich nicht mal zwingen, wütend zu sein.

Ich muss nur wieder an das letzte Treffen mit Malfoy denken und schon beginnt es in mir zu kochen. Was bildet sich dieser Kerl nur ein?

„...Blutsverräter...meine Eltern werden mich verstoßen... bla bla.“

Wäre er ein richtiger Kerl und hätte mich auch nur annähernd so geliebt, wie ich Idiotin geglaubt habe, müsste ihm sowas doch völlig egal sein!

Nun, die Tatsachen sprechen eine andere Sprache.

Also, Hermione, kümmer dich wieder um die wirklich wichtigen Dinge!

Aufmunternd und trotzig nicke ich meinem tropfenden Spiegelbild zu und gehe zurück in den Schlafsaal, um mich auf den Schultag vorzubereiten.

* * *

„Miss Granger, ich muss Ihnen nicht extra sagen, dass ich sehr enttäuscht bin!“

Professor McGonagall mustert mich mit einem dieser Blicke, unter denen man sich schrecklich klein, hässlich und schuldig fühlt und ich schüttele wie ein begossener Pudel den gesenkten Kopf.

Sie hat ja recht!

Heute hätten wir den Aufsatz über die Verwandlung von Gegenständen in größere Tiere abgeben müssen und ich habe ihn über diesem ganzen sinnlosen Gefühls Müll total vergessen. Nicht mal den korrekten Zauberspruch konnte ich ihr sagen.

Die anderen Schüler tuscheln und der neben mir sitzende Harry sieht mich von der Seite an, als könnte er das alles nicht glauben.

„Sie werden mir zur nächsten Stunde den Aufsatz abliefern und auch den Zauber perfekt beherrschen. Da es Ihr erstes derartiges Versäumnis ist, verzichte ich noch einmal auf zusätzliche Aufgaben.“

McGonagall wendet sich ab, geht nach vorn und setzt den Unterricht fort.

Und obwohl ich mich fast verzweifelt bemühe, aufmerksam zuzuhören, lenkt mich die schon wieder in mir brodelnde Wut immer wieder ab.

Es kann doch nicht sein, dass ich durch diese ganze Katastrophe auch noch hier versage! Auf dem einzigen Gebiet, wo diese Gefahr nie bestand, wo ich mich stets sicher und sogar manchmal den anderen überlegen fühlen konnte - der Gedanke erschreckt mich ungemein und lässt den Zorn auf mich und meine Dummheiten noch wachsen.

Das Klingeln am Stundenende ist wie eine Befreiung. Eilig stopfe ich meine Sachen in die Tasche und strebe zur Tür.

Ich werde arbeiten. Hart und ausdauernd, bis Professor McGonagall wieder stolz auf mich sein kann.

Doch mein Magen knurrt und ich nehme erst einmal den Weg in die Große Halle, um noch schnell etwas zu Mittag zu essen. Ohne mich umzusehen stürme ich an den Gryffindortisch, falle auf die Bank und schlinge irgendetwas hinunter, trinke ein Glas kalten Kürbissaft und greife schon wieder meine Tasche, als Harry auftaucht und sich neben mir niederlässt.

„He, nun sei doch nicht so hektisch. So schlimm war das doch gar nicht vorhin.“

Voll Mitgefühl schaut er mich an, doch in meinem Kopf blitzt schlagartig der Gedanke auf, dass er es war, der Draco fast getötet hätte. Gut, es geschah, um Ron zu verteidigen oder zu rächen, aber musste er diesen unbekanntem, tödlich gefährlichen Zauber anwenden?

Und bevor ich überlegen kann, was ich sage, fahre ich ihn an: „Nein, für die schlimmen Dinge bist eher du zuständig!“

Mit völlig verständnislosem, entgeistertem Ausdruck im Gesicht starrt er mich an, doch ich fahre hoch und entferne mich vom Tisch, bevor er irgendetwas sagen kann.

An der Tür muss ich einem Pulk aufgeregter schwatzender Zweitklässler ausweichen, schlängele mich an ihnen vorbei hinaus auf den Gang und ein Blitz schlägt mit voller Wucht mitten in mein Herz.

Nur zwei Schritte vor mir steht Draco.

Unsere Blicke treffen sich und mir stockt tatsächlich der Atem. Seine Augen halten mich gefangen, ich kann nicht denken, nichts sagen, nicht weitergehen...

Die Zeit scheint eingefroren zu sein.

Ein derber Stoß in die Seite lässt mich zusammenzucken und der Zauber ist gebrochen.

„Es tut mir leid“, ein kleines, sommersprossiges Mädchen schaut mich schuldbewusst an, „ich wollte dich nicht schubsen.“

„Ist schon gut.“

Ich kann sogar lächeln, als ich das zu ihr sage.

Und ich kann gehen. Weg von Draco. Doch kann ich nicht verhindern, dass sich mein Kopf fast wie von selbst nach hinten wendet, meine Augen suchen die grauen... und finden sie.

Auch er hat sich umgewandt und schaut mir nach.

Warum?

Und ist das Trauer in seinem Gesicht? Wohl eher nicht.

Also schau nach vorn, Granger, alles andere ist Verschwendung! Die Bibliothek ist jetzt dein Ziel!

* * *

„Miss, Sie müssen jetzt auch gehen, ich will schließen.“

Die dürre Madam Pince wedelt mit den knöchernen Armen, als wolle sie mich so schnell wie möglich verscheuchen.

Ich habe zwar schon ziemlich viel gearbeitet, will aber noch nicht aufhören.

Doch hier muss ich jetzt wohl weg, also packe ich meine Sachen zusammen und verabschiede mich von der Bibliothekarin.

Der Gang liegt ausgestorben vor mir und schnell habe ich ein nicht verschlossenes Klassenzimmer gefunden, in dem ich meine Bücher und Pergamente auf einem der Tische ausbreite und mich wieder an meine Arbeit mache.

Als ich schließlich - es ist inzwischen weit nach elf Uhr - zum fünften Mal den Lehrertisch in ein Merinoschaf und wieder zurück verwandelt habe, beschließe ich, es für heute genug sein zu lassen und mache mich müde, aber recht zufrieden, auf den Weg zum Gryffindorturm.

Nachdem ich durch das Porträtloch geklettert bin, erwartet mich allerdings eine nicht unbedingt erfreuliche Überraschung.

Wie vor Tagen sitzen Ron und Harry in ihren Lieblingssesseln vor dem Kamin und schauen mir entgegen. Und ich habe den sicheren Eindruck, dass sie bis eben über mich geredet haben.

Mit deutlich verlegener Miene und aufgesetztem Grinsen bequemt sich Harry schließlich zu einem „Hi, Hermione!“, das so gezwungen freundlich klingt, dass sich mir fast der Magen umdreht.

Entsprechend fällt auch meine Reaktion aus.

„Jetzt tu bloß nicht so, als würdest du dich freuen, mich zu sehn! Und was machst du eigentlich schon hier, ich denke, du solltest noch bis zum Wochenende im Krankenflügel bleiben“, belle ich Ron an, der daraufhin zusammenzuckt, als hätte ich mich schon wieder auf seine Bettkante geworfen.

Bevor er auch nur Luft holen und zu einer Antwort ansetzen kann, blaffe ich die beiden weiter an: „Also sagt endlich, wieso ihr hier sitzt und mir auflauert.! Was habe ich jetzt schon wieder falsch gemacht?“

Beschwichtigend hebt Harry die Hände.

„He, nun beruhige dich erst mal. Keiner lauert dir auf. Okay, wir haben auf dich gewartet“, setzt er hinzu, als er sieht, wie ich skeptisch das Gesicht verziehe, „und wir wollen auch mit dir reden. Es gibt da einiges...“

„Aha“, ich gehe zu ihnen hinüber und lasse mich in einen leeren Sessel fallen, „eine hochnotpeinliche Befragung. Dann fang schon mal an, Herr Inquisitor, aber es wäre mir recht, wenn du dich kurz fassen

würdest, ich bin nämlich ziemlich müde. Arbeit, weißt du...“

„Was ist bloß mit dir los?“ ratlos und besorgt ist Harrys Gesicht, als er mich das fragt. Doch anstatt mich wie früher darüber zu freuen, dass mein Freund sich um mich kümmern möchte, sich Gedanken über mich macht, empfinde ich seine Sorge heute nur als lästig und aufdringlich.

Und als Ronald jetzt auch noch meint, seinen Senf dazugeben zu müssen, indem er eine ernste Miene aufsetzt und murmelt: „Das möchte ich auch gerne wissen“, ist das der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt.

So unvermittelt, dass beide einen erschrockenen Hüpfen vollführen, springe ich aus dem Sessel und baue mich mit in die Hüften gestützten Händen vor Ron auf.

„Du? Ausgerechnet du möchtest wissen, was mit mir los ist? Vielleicht denkst du erst mal ein kleines bisschen nach, dann könnte es ja sein, dass du von selber draufkommst!“

Ohne auch nur im entferntesten darauf zu achten, dass er in seinem Sessel zusehends schrumpft und dass seine Gesichtsfarbe einen Schlaganfall anzukündigen scheint, tobe ich jetzt erst richtig los.

„Meinst du nicht, es könnte auch damit zusammenhängen, dass dir an diesem verdammten Abend nichts besseres einfiel, als mich einfach mal so zu entjungfern?“

„WAS??“

Harrys Stimme ist unnatürlich hoch bei seiner Frage und Rons Gesicht hat urplötzlich die Farbe einer gekalkten Wand angenommen, aber auch das hat auf meine Rage nicht den geringsten Einfluss.

„Hast du nicht gemerkt, dass ich alles andere gebraucht hätte als deine plumpen Annäherungsversuche? Ich wollte, dass du mein bester Freund bist. Freund, Ronald! Nicht Liebhaber!“

„Aber...“, fassungslos starrt Ron mir ins Gesicht, „du... du hast doch nicht Nein gesagt und...“

Außer mir vor Wut über diese Taktlosigkeit schnappe ich nach Luft. Und das leise Stimmchen ganz weit hinten in meinem Kopf, das böse zu flüstern scheint, dass er damit ja recht hat, lässt mich noch mehr aus der Fassung geraten.

„Ach ja? Und nur deshalb musstest du über mich herfallen? Wenn du auch nur eine einzige Unze wirkliche Gefühle für mich gehabt hättest, würdest du gemerkt haben, wie elend mir zumute war und wie unglücklich...“

Meine Stimme überschlägt sich und bricht.

„Hermione...“, Harry steht auf und nähert sich mir, sein Gesicht ist sehr blass.

„Ach lass mich doch in Ruhe!“ Tränen steigen mir in die Augen und in meiner Kehle wächst nun doch ein dicker Kloß.

„Aber... bitte, ich will doch nur...“

„Ja, du willst“, mit bitterem Hohn lache ich auf und schlage seine ausgestreckte Hand zur Seite, „alle wollen immer irgendwas. Bloß was ich will, das interessiert keinen!“

„Jetzt wirst du aber ungerecht!“

Auch in Harrys Augen blitzt nun Zorn auf. Doch ich lasse ihn nicht weiter zu Wort kommen.

In einem letzten Aufwallen meiner Wut fauche ich ihn und den unglücklich im Sessel hockenden Ronald an: „Okay, bin ich eben ungerecht, aber das ist mir egal! Kümmert euch um eure Angelegenheiten. Du“, mein Arm zuckt vor und mein ausgestreckter Finger deutet auf Ron, „frag erst, bevor du dich mal wieder über ein Mädchen hermachst, und du“, nun ist Harry Ziel meines Fingers, „denk gelegentlich drüber nach, ob du mit deinen brutalen Methoden auch nur einen Deut besser bist als die Leute, die du angeblich hasst und verabscheust!“

Und weil bei diesen Worten klar und deutlich Dracos totenbleiches Gesicht auf dem Kopfkissen des Krankensaales vor mir ersteht, brechen alle Dämme, die ich um mein wundes Herz errichtet habe, auf einmal zusammen, die Tränen kommen, und mit zusammengebissenen Zähnen ein Schluchzen zurückhaltend, wirbele ich herum und fliehe die Treppe zu den Mädchenschlafsälen hinauf.

Hinter mir höre ich noch, wie sich nun Harry und Ron anschreien, doch ebenso klar, wie ich vorhin Dracos Gesicht sah, weiß ich nun, dass ich gerade unsere Freundschaft zerstört habe.

Egal was ich tue, ich hinterlasse überall nur noch Scherben...

Kein Tanz ins Glück

Authors' Note: So, nun sind wir angekommen an der Stelle vor der wir alle, insbesondere die Autoren Angst hatten. Wir haben wirklich alles versucht, aus diesem Pairing etwas zu machen, aber ihr seht ja selbst, wohin es geführt hat. Und seit uns nicht zu böse, wir haben von Anfang an gesagt, *die Dinge entwickeln sich*, und sie haben sich entwickelt. *Schmerzhaft* kann man wohl sagen und sicher nicht so schön, wie in Liebesromanen und Romanzen üblich. Tut uns leid, wenn wir in diesem Kapitel nun schreiben sollten, was ihr lieber nicht lesen wollt, aber so ist es nun mal. Unvermeidlich und unausweichlich. Es musste einfach so kommen.

Wie schon das allererste Chap schreiben wir es wieder gemeinsam. Einige Absätze RealPhoenixx und einige Absätze Hornschwanz im Wechsel. Es soll ein würdiges Kapitel werden.

Vielen lieben Dank von uns beiden an all euch phantastische Leser, die ihr unserer Geschichte gefolgt seit.

Kapitel 26 - Kein Tanz ins Glück

* * * D * * *

Ich sehe den Schnee fallen, der Winter hat uns endgültig eingeholt und das Jahr neigt sich seinem Ende. Mein Blick durch das Fenster trifft ein paar Eulen, deren Schwingen die kalte Luft unter sich schlagen und die Post von Hogwarts forttragen.

Grau in Grau, trist und langweilig ist die Schulzeit geworden, genau wie das Wetter.

„Woran denkst du?“, höre ich eine Mädchenstimme fragen. Ich schließe die Augen und unterdrücke einen leisen Seufzer, es ist Pansys Stimme.

Komm schon Draco, reiße dich endlich zusammen und hör auf, einer verflorenen Liebe nachzutruern, sage ich zu mir selbst und atme tief durch. Das Leben geht weiter.

Ich drehe mich vom Fenster ab und wende mich Pansy zu.

„An gar nichts“, ist meine Antwort.

Der vergangene Monat war wie hinter einem grauen Schleier an mir vorbeigezogen, dumpf und schwermütig. Pansy hatte ihre Prophezeiung wahr gemacht und mich nicht aufgegeben. Ganz so als wäre ich ein reuiger Sünder, hat sie mich wieder in ihre Arme geschlossen.

In meiner Umhanttasche liegt schwer das Perlen-Collier, das sie sich so wünschte und das ich ihr nun doch noch aus der Nokturngasse besorgt habe. Als Geschenk für den diesjährigen Weihnachtsball. Sie lässt sich bestimmt damit zufrieden stellen, ich weiß es, denn ich kenne sie - Materielles ist ihr sehr wichtig, ganz sicher sogar mehr als Intimitäten, für die ich noch nicht wieder bereit bin. Nach dem Ball heute Abend gibt's nur noch eine einzige Woche Schule und dann brechen die Weihnachtsferien an.

„Komm, lass uns in die Kerker hinabsteigen und langsam vorbereiten! Der Ball wartet nicht“, sagt sie, hakt ihren Arm unter und gemeinsam gehen wir zur Treppe. Ein geschäftiges Treiben herrscht in Hogwarts, Vorbereitungen werden getroffen, die große Halle geschmückt und Schüler wuseln kreuz und quer mit über den Armen gelegten Kleidern oder Festumhängen umher. Jeder will sich rausputzen für den heutigen Abend. Diese großen Feste sind selten, kein Wunder, dass sich alle von ihrer besten Seite zeigen wollen und bereits jetzt daran arbeiten.

Auch im Gemeinschaftsraum herrscht hektisches Treiben. Die ersten haben sich schon umgezogen, drehen sich aufgedonnert in feinem Zwirn hin und her und lassen sich von ihren Partnern oder den anderen Slytherins begutachten.

Pansy verschwindet zu den Schlafkammern der Mädchen und ich selbst mache ich auf den Weg zu denen der Jungs.

Die normale Kleidung lege ich ab und springe unter die Dusche. Viel zu lange stehe ich unter dem warmen

Wasserstrahl, ganz so als wolle ich mich durch das reinigende Nass endgültig von etwas befreien oder vielleicht auch für etwas wappnen. Als ich endlich der Dusche entsteige und mich abgetrocknet habe, werfe ich mich ebenfalls in Schale. Dunkle Hose und ein tiefschwarzes Hemd mit edlem Schnitt. Dazu in grellem Kontrast eine Krawatte, die aus dünnen Silberfäden angefertigt ist und in ebensolchem, schimmernden Silber erstrahlt. Darüber mein Festumhang, der im dunkelsten Bordeauxrot alles Licht aufzusaugen scheint. Ein letzter prüfender Blick in den Spiegel und ich gehe wieder hinauf in den Gemeinschaftsraum.

Es dauert noch eine ganze Weile, dann kehrt Pansy ebenfalls zurück. Wie bereits vor ein paar Monaten, als sie mir hier ihr hauchdünnes Kleid für den Ball schon einmal vorführte, sieht sie richtig gut darin aus. Das Grün und die silbernen Schleifen machen sie zu einer unverwechselbaren Slytherin. Und provokant stellt es ihre weiblichen Reize heraus, so sehr, dass einem der Fünftklässler die Augen rauszufallen scheinen, bis ich ihn mit einem herrischen, unmissverständlichen Blick zu Räson bringe.

Pansy strahlt mich an.

„Kannst du mir mal helfen?“, ganz nah bei mir dreht sie sich um und hält mir ihren Rücken entgegen.

„Mach doch bitte meinen Reißverschluss zu! Milli war nicht da, um mir zu helfen“.

„Klar“, antworte ich und meine Hand fährt mit dem kleinen Schieber ihren Rücken hinauf. Eine merkwürdige Assoziation befällt mich dabei, doch bevor ich die Bilder im Kopf sehe, habe ich sie bereits verdrängt.

„Danke, Draco“, sie dreht sich wieder zu mir um und ich sehe den Augenblick gekommen. Mit meiner Linken ziehe ich das Etui mit dem Perlen-Collier aus der Tasche und gebe es ihr.

„Für dich, Pansy“, ich sehe, wie zahlreiche Blicke im Gemeinschaftsraum auf uns liegen.

„Ist es das, was ich glaube?“, ihre Augen leuchten.

„Nun, mach es auf!“

Sie öffnet das Etui und stößt einen Laut der Freude aus.

„Oh danke Draco, das ist so kostspielig“, säuselt sie mir ins Ohr. „Hilfst du mir, es anzulegen?“

Wie beim Kleid helfe ich ihr auch hierbei, als schließlich Milli zu uns stößt.

„Wow, ihr seid wirklich ein schönes Paar.“

Lächelnd ergreift Pansy meine Hand und wir gehen gemeinsam zur Großen Halle, zum Ball.

*** * * H * * ***

Manchmal kann ich kaum glauben, dass alles, was ich in diesem Herbst erlebt habe, auch wirklich passiert ist.

Erstaunlich schnell sind viele meiner Erinnerungen verblasst, aber das liegt vielleicht daran, dass ich die meisten bewusst und manche sogar ziemlich brutal in äußerst entfernte Bereiche meines Hirns gedrängt habe.

Meine jetzt wieder ungeteilte Konzentration auf den Unterricht und die immer schwieriger werdenden Aufgaben haben mir ebenfalls sehr geholfen. So blieb nicht zuviel Zeit zum Grübeln und ich fiel abends meist todmüde ins Bett und schlief ohne störende Träume bis zum Morgen.

Nur selten noch fühle ich das quälende Brennen von Enttäuschung und Trauer, das mich in den ersten Tagen nach dem Zerbrechen meiner Liebe wie ein treuer Hund dauernd begleitete.

Auch der Umgang zwischen Harry, Ronald und mir ist inzwischen wieder entspannter und vor allem Ron behandelt mich erstaunlich rücksichtsvoll.

Soll er ruhig, schließlich hat er einiges gutzumachen.

Als ich knapp zwei Wochen vor den Weihnachtsferien morgens in den Gemeinschaftsraum komme, empfängt mich aufgeregtes Schwatzen und Lachen.

Es kommt von einer Traube Gryffindors, die vor dem Schwarzen Brett stehen und dort offenbar mit großem Vergnügen eine Nachricht lesen, die über Nacht dort erschienen ist.

Neugierig trete ich näher, als sich Ginny durch die Menge wühlt und mir strahlend zuwinkt.

„Stell dir vor, Hermione, Dumbledore veranstaltet einen Weihnachtsball! Ohne besonderen Anlass, er will das sogar zur Tradition machen. Ist das nicht herrlich?“

Das sehe ich überhaupt nicht so.

Im Gegenteil, ich erschrecke bei dem Gedanken an dieses Fest.

In meinem Kopf sind auf einmal Bilder. Draco, der mit einer glücklich grinsenden Parkinson über das Parkett schwebt, sie schmiegt sich in seine Arme und er neigt seinen Kopf zu ihr hinunter, bis sich ihre Lippen... Das reicht!

„Aber wieso nicht?“

Ginnys erstaunt aufgerissene Augen machen mir bewusst, dass ich heftig den Kopf schüttele.

„Ähm... doch doch, ich finde es auch herrlich! Ich... ich hab nur noch nichts anzuziehen...“, schwindele ich schnell. Immer noch schwirren die Bilder des glücklichen Slytherinpaars durch meinen Kopf, aber dann werden sie durch ein dringlicheres Problem verdrängt.

Gehe ich hin, und wenn ja, mit wem?

Hm... warum eigentlich nicht? Was bedeutet es schon, wenn Malfoy mit der Mopsnase tanzt? Ich werde auch tanzen! Ihm zeigen, dass es mir egal ist, was er tut.

Nun muss ich nur noch einen vorzeigbaren Partner finden...

„Was ist denn hier los?“ ertönt von hinten die Stimme Rons.

Mein Problem ist geklärt!

Ich wirbele herum, eben als Ginny ihrem Bruder die Neuigkeit berichtet.

Und bevor der Überlegungen hinsichtlich einer Tanzpartnerin anstellen kann, baue ich mich vor ihm auf und sehe ihn einfach nur an.

Sein Gesicht wird zusehends dunkler, während er meinen Blick erwidert und ziemlich nervös stottert:

„Ähm... meinst du... würdest du...?“

„Aber natürlich würde ich! Und zieh dich gefälligst manierlich an, damit wir uns miteinander sehen lassen können!“

Am Abend des Balles gehe ich nach Lavender und Parvati als letzte ins Bad. Mein Kleid, einen wirklichen Traum aus cremefarbener Seide mit spitzenbesetztem Corsagenoberteil und weit schwingendem bodenlangem Rock, habe ich schon an.

Vor dem großen Spiegel bearbeite ich mein Haar mit Kamm und Zauberstab, bis es in weichen Wellen auf meine nackten Schultern fällt. Wimperntuschen, Lippenstift - fertig.

Prüfend betrachte ich die junge Dame, die mir ernst entgegenschaut.

Irgendwas fehlt noch, vielleicht Schmuck... und schon beißt sich Spiegel-Hermione auf die zartrosa bemalten Lippen.

Die silberne Kette mit der Schlange... ganz zuunterst in meinem Koffer liegt sie immer noch.

Und dort soll sie auch bleiben!

Ich brauche keinen Schmuck!

Nach einem letzten Blick drehe ich meinem Spiegelbild den Rücken und gehe in den Schlafsaal.

Die beiden Mädchen sind schon weg. Ich schlüpfe in meine ebenfalls cremefarbenen Tanzschuhe und steige, den Rocksäum vorsichtig raffend, die Treppe zum Gemeinschaftsraum hinunter.

Einige der Jungen und Mädchen, denen ich auf dem Weg zur Großen Halle begegne, werfen mir eindeutig bewundernde Blicke zu. Das lässt meine Stimmung sich so weit heben, dass ich vom letzten Treppenabsatz mit einem Lächeln auf die vor der Halle versammelten festlich gekleideten Menschen hinabschaue.

Dann entdecke ich Rons leuchtendroten Haarschopf und mir fällt siedendheiß ein, in welchem Aufzug er damals...

Doch meine Sorge ist unbegründet. In seinem taubenblauen Festumhang mit gleichfarbiger Hose, weißem Hemd und dunkelblauer Krawatte sieht er ausgesprochen hübsch aus.

Er schaut zu mir hoch und auch in seinem Blick ist Bewunderung und Staunen.

Ihn anlächelnd steige ich die Stufen hinunter und hake mich bei ihm ein, als sich die Tür zur Großen Halle auch schon öffnet...

* * * **D** * * *

Die Halle ist wieder festlich geschmückt, wie beim letzten Ball. Funkelnde und von innen leuchtende Eiskristalle glitzern an den Wänden und kleine, funkelnde Sterne aus Eis schweben zwischen unzähligen Girlanden aus Mistelzweigen und jungem Efeu über unseren Köpfen.

Wie schon einmal sind statt der langen Tische der vier Häuser eine große Anzahl kleinerer aufgestellt, an denen etwa ein halbes Dutzend Schüler Platz finden. Die Lehrer sitzen im hinteren Abschnitt an einem einzigen großen, runden Tisch.

Pansy zieht mich an einen Tisch zur Linken, nachdem wir die Große Halle betreten. Ein aufgeregtes Summen vieler Stimmen schwirrt umher, während sich die Pärchen sowie die allein erschienenen ihre Plätze suchen. Ich spüre die freudige Erregung, die allerorten herrscht und hoffe insgeheim, dass dieses Fest auch mein andauerndes Stimmungstief endlich aufhellen möge.

Als wir an unserem Tisch zusammen mit einer Handvoll anderer Slytherins Platz genommen haben, erhebt sich vorne der alte Dumbledore und beginnt seine Festrede. Doch bevor ich wirklich verstehe, was er sagt, gleitet mein Blick durch all die Reihen und bleibt urplötzlich auf einem irgendwie beige oder champagnerfarben gekleideten Mädchen hängen. Es ist sie, Hermione. Hinreißend sieht sie aus, ihre wilde Mähne gebändigt, trotzdem fallen die Haare lose auf ihre Schultern, die im funkelnden Licht der Weihnachtsbeleuchtung anziehend schimmern.

Meine Augen wandern hinauf zu ihrem Gesicht und für einen Moment treffen sich unsere Blicke. Doch sofort wendet sie sich ab, fast schnippisch, und fängt mit dem neben sich sitzenden blauen... Alpträum eine aufgesetzt freundliche, geflüsterte Konversation an. Ich kann es nicht fassen, das Testbild in Blau ist Weasley, ausgerechnet derjenige, der... - ein Rippenstoß in die Seite zerreißt meine Gedanken. Pansy schaut mich böse an und deutet mit ihrem Blick zu Dumbledore, der gerade seine Rede mit einem lauten „...und lasst es euch schmecken!“ beendet.

Ich ergreife die Speisekarte und schlage sie auf, noch einen Blick riskiere ich über den Rand hinweg zu dem merkwürdigen creme- und blaufarbenen Paar. Eine so kluge und schöne Hexe zusammen mit einem so dummen und unansehnlichen Kerl. Ich schüttele den Kopf, blicke erneut in die Speisekarte und rufe „Lammkoteletts“. Sofort erscheint das gewünschte Essen auf meinem Teller und mit einem Klirren fährt mein Besteck viel zu heftig in das Festmahl.

***** H *****

Der Glanz der weihnachtlich geschmückten Halle blendet mich fast, und das entzückte Tuscheln und Seufzen rundum zeigt, dass die grandiose Dekoration auch die anderen Ballgäste ziemlich beeindruckt.

Nach dem ersten Staunen gibt es ein ziemliches Durcheinander, als sich Paare und allein Gekommene ihre Plätze an den vielen kleinen Tischen suchen. Mir ist es eigentlich egal, wo ich sitzen werde, doch plötzlich winkt Ginny von einem Tisch schräg rechts, an dem sie mit Dean Thomas Platz genommen hat.

Ich knuffe Ron in die Rippen, doch er hat sie schon bemerkt und steuert mit mir im Schlepptau hin.

Kaum haben wir uns gesetzt, klopft am runden Tisch der Lehrer auch schon Professor Dumbledore an sein Glas und beginnt in die sofort einsetzende Stille hinein seine kurze Rede.

Mit nur einem Ohr hinhörend lasse ich meine Blicke über all die festlich gekleideten, fröhlich erwartungsvollen Schüler schweifen und spüre auf einmal, dass mich jemand ansieht.

Unwillkürlich suchen meine Augen und tatsächlich, er ist es!

Sehr edel wirkend, das weißblonde Haar in atemberaubendem Kontrast zum tiefdunkelroten Umhang, sitzt Draco Malfoy ein paar Tische weiter links, neben sich eine silber-grünliche Figur mit unerträglich selbstgefälligem Grinsen im Mopsgesicht - es kracht wie ein Schlag in meinen Magen und ich sehe weg, flüstere Ron irgendwas zu, ob er die Band „The Magical Monsters“, die heute spielen wird, wohl kennt.

Seine begeisterte Antwort dringt allerdings nicht vollständig zu mir durch, denn in meinem Kopf beginnen - ausgerechnet jetzt - meine Gedanken erneut um den Jungen dort zwischen den Slytherins und das, was ich mit ihm zu haben glaubte, zu kreisen...

Zum Glück wünscht Professor Dumbledore allen einen guten Appetit und auch ich kann meine Aufmerksamkeit auf die vornehm wirkende Speisekarte richten und mir bei unserem Tisch eine Königinpastete bestellen, die fast sofort vor mir erscheint, köstlich duftet und mir, obgleich es an ihr absolut nichts auszusetzen gibt, überhaupt nicht schmeckt.

***** D *****

„Draco, komm, lass uns tanzen!“, es ist Pansys aufgeregte und erwartungsvolle Stimme. Dumbledore hat eben die Tafel aufgehoben und mit einem Klatschen in die Hände die Tische soweit umgruppiert, dass in der Mitte der Großen Halle eine kreisrunde Tanzfläche entsteht. Zu Kopf beschwört er eine leicht erhobene Bühne auf der mit einem Knall und Zischen plötzlich die Magical Monsters erscheinen und mit Getöse in ihre Instrumente greifen.

Nicht nur wir beide schreiten zur Tanzfläche. Es sieht ganz so aus, als strömen von allen Seiten unaufhaltsam lachende und kichernde Paare hinzu. Einige stolzieren wie Pfaue, andere schüchtern und tapsig. Aus den Augenwinkeln sehe ich auch wieder Hermione und Weasley, die auf der anderen Seite die Tanzfläche betreten. Genau wie wir tanzen sie zu den rockigen Klängen der Magical Monsters, doch wie schon einmal versetzt es mir einen Stich, sie in seinen Armen zu sehen. Ich greife fester nach Pansy, die überrascht und lächelnd aufseufzt, doch werde ich die Gedanken nicht los an die Zeit, als Hermione in meinen Armen lag, die Erinnerung an ihr Lächeln, ihre Liebe. Und so weit ich es in den letzten Wochen auch von mir weg geschoben habe... ich spüre, wie sich unter der Last der Argumente, was das Beste für uns zu sein hat, ganz leise etwas regt. Mein Blick fällt erneut zu ihr rüber.

***** H *****

Zu meiner angenehmen Überraschung ist es alles andere als unangenehm, mit Ron zu tanzen. Er scheint heimlich geübt zu haben, denn nicht ein einziges Mal tritt er mir auf die Füße, sondern führt mich sogar erstaunlich sicher über die recht volle Tanzfläche.

Mechanisch bewege ich mich mit ihm im Takt der Musik, doch bin ich nicht so recht bei der Sache. Warum bin ich nur hergekommen?

Jedes Mal, wenn das Paar in Dunkelrot und Silbergrün in mein Blickfeld gerät, und besonders, wenn sich unsere Blicke zufällig kurz treffen, spüre ich das scharfe Stechen hinterm Brustbein, das mir allzu deutlich macht, dass ich noch lange nicht über Draco Malfoy hinweg bin.

Doch es zeigt mir gleichzeitig, dass seine Argumente letztlich die richtigen waren und dass es für uns keine gemeinsame Zukunft geben kann.

Was wäre denn anders gewesen, hätten wir uns nicht entzweit? Würde ich mich jetzt anstelle von Parkinson in seinen Armen drehen, würde er mir, wie Ron es eben tut, den Stuhl zurecht rücken und sich neben mich setzen? Niemals!

Und auch ich hätte wahrscheinlich nicht den Mut, mich öffentlich zu ihm, dem vielleicht verhasstesten von allen Slytherins, zu bekennen.

Obwohl es einen Moment gab, an dem ich es ohne zu überlegen getan hätte, damals, als ich nach den ganzen schrecklichen Ereignissen glaubte, alles wäre wieder gut.

Doch das ist vorbei, vergangen, und es ist zwecklos, sich den Abend mit Hätte und Würde und Könnte zu verderben.

So stehe ich, als die Musik erneut einsetzt und Ron mich fragend ansieht, mit einem kurzen Nicken auf und lasse mich von ihm - nur für den Tanz - in die Arme nehmen.

***** D *****

Nach dem Tanz kehren Pansy und ich zurück zu unseren Plätzen am Tisch. Alle dort scherzen und lachen, haben ihren Spaß - doch ich selbst weiß wahrlich nicht, warum ich glaubte, auf diesem Festball wieder zu dem Draco zu werden, der ich früher einmal war. Es war doch klar, dass ich gerade hier *ihr* begegnen würde, die Wunden wieder aufreißen würden. Wie konnte ich anderes erwarten?

Erneut geht sie zur Tanzfläche, das lange Kleid schwingt um ihre Beine und Füße und ich kann meine Blicke nicht von ihr lassen. Egal mit wem sie tanzt, ich bin es nicht, der sie eine zarte Drehung vollführen

lässt. Wäre es wirklich so wichtig gewesen, was andere von uns denken? Wäre alles tatsächlich unmöglich gewesen? Hätten wir es nicht mindestens auf einen Versuch ankommen lassen sollen, anstatt einfach zu beenden, was wir hatten?

Pansy fordert mich auf, sie ein weiteres mal zum Tanz zu führen, doch geistesabwesend lehne ich ab, wie von Ferne dringt ihre pampige Antwort an mein Ohr, doch ich habe meinen Blick nur auf der Tanzfläche, bei Hermione. Sie wäre die Richtige gewesen, eine echte Partnerin mit eigenem Kopf und Willen, kein einfaches Schmuckstück an meiner Seite, das mir nach dem Mund redet. Doch nun ist es zu spät - ich war es, der es beendete und nun bleibt mir nichts anderes übrig, als meinen sehnsuchtsvollen Blick zu verbergen.

***** H *****

Ron tanzt wirklich nicht schlecht, aber für mich fühlt sich die ganze Situation immer mehr bedrückend falsch an.

Nicht er sollte es sein, dessen Arm um mich liegt, nicht seine Hand sollte die meine halten.

Verstohlen suchen meine Blicke nach *ihm*, dem einen, einzigen, mit dem ich hier und jetzt tanzen müsste.

Erst nach einiger Zeit entdecke ich ihn, doch er tanzt nicht, sondern sitzt an seinem Tisch.

Und - ich sehe gleich noch einmal hin - Mopsgesicht neben ihm zieht ein Gesicht, als hätte es ihr die Petersilie verhagelt!

Draco beachtet sie nicht, auch seine Augen suchen und... treffen meine, der Ausdruck darin verwirrt mich, doch schon hat er den Kopf gesenkt und beschäftigt sich angelegentlich mit seinem Weinglas.

Ich will noch einmal hinsehen, doch Ron schwenkt mich herum, wir drehen uns um ein anderes Paar, das mir die Sicht verdeckt.

Mein Herz schlägt wie wild in meiner Kehle.

Und nach einem nur noch schwachen innerlichen Aufbäumen muss ich mir eingestehen, dass alle meine Gefühle für Draco Malfoy noch da sind, stark wie eh und je, nur von mir unter einem riesigen Berg Zorn und Enttäuschung vergraben.

Wie konnte ich nur vor ein paar Minuten noch zweifeln? Fürchten, nicht genügend Mut dafür aufzubringen, mich zu ihm zu bekennen und gegen alle Widrigkeiten für immer zu ihm zu stehen?

Oh ja, ich bin mir vollkommen sicher, könnte er nur seine Bedenken überwinden, gemeinsam hätten wir alles überwunden.

Könnte nur Draco auch so denken, wäre seine Liebe zu mir doch so stark gewesen...

***** D *****

Sie entschwindet meinem Blick zwischen den anderen tanzenden Paaren und meine Augen suchen sie in ihrem cremefarbenen Ballkleid. Dabei streife ich über all die Anwesenden, die Schüler, die Lehrer, Snape, McGonagall, Dumbledore, sogar Trelawney hat es aus ihrem Turm hinab zum Fest gezogen. Jeder aus Hogwarts, wirklich jeder ist hier und will das Fest genießen. „Genießen“... was für eine merkwürdige Vorstellung von Freude, ganz im Gegensatz zu dem dumpfen, peinigenden Klopfen in meiner Brust. Was habe ich mir nur vorgemacht und versucht, unter Vernunft zu ersticken? So weit ich es in den letzten Wochen auch von mir weg geschoben habe, ich kann meine Gefühle nicht begraben, nicht aus dem falschen Glauben, was das Beste für uns beide ist. Immer lauter werden die Zweifel über diese törichte Entscheidung. Denn im Grunde meines Herzens weiß ich es doch genau: Ich liebe sie! Klar und unmissverständlich steht es vor mir, kann es nicht unterdrücken. Und das hätte ich wissen müssen, schon als ich versuchte, sie mit falschen Argumenten von mir fortzustoßen. Ein Fehler, ein gewaltiger Fehler von Draco Malfoy. Ich spüre das Blut in meinen Adern rauschen, bei dem Gedanken daran, was ich wirklich will und tun werde.

***** H *****

Als die Musik verklingt und die Magical Monsters eine kurze Pause ankündigen („Sorry, Ladies und

Gentlemen, aber Musik macht durstig...“), gehe ich vor Ronald her an unseren Tisch. Er fragt mich, ob ich etwas zu trinken möchte, doch ich schüttele nur den Kopf und er verschwindet in Richtung der am hinteren Saalende eingerichteten Bar.

Ich habe einen Stuhl gewählt, von dem aus ich über die Tanzfläche schauen kann. Draco sitzt immer noch drüben, allein jetzt, und seine Miene zeigt keine Spur von Fröhlichkeit.

Was ihn wohl bedrückt?

„Oh Draco“, denke ich inbrünstig und wünsche mir, er könnte meine Gedanken hören, „warum wolltest du unserer Liebe keine Chance geben? Denn es war doch Liebe, was wir füreinander empfanden. Draco, ich liebe dich!“

Und etwas geschieht.

Seine Wimpern zittern kurz, er hebt die Lider und unsere Blicke treffen sich.

***** D *****

Mein Blick verfängt sich in ihrem und ich bin wie gebannt. In diesem Moment scheint alles andere um uns herum in Zeitlupe abzulaufen und sich dann gar gänzlich auszublenden, ich sehe nur noch sie. Nie mehr dachte ich, diese Liebe in ihren Augen zu lesen, förmlich zu spüren. Alles andere ist mir egal: Was andere über uns denken könnten, Probleme oder Schwierigkeiten, Anfeindungen und Beschimpfungen. Ihre Freunde oder meine Eltern, sollen sie doch alle toben oder zum Teufel gehen, alles völlig einerlei. Wenn ich nur Hermione an meiner Seite weiß. Ohne den Blick zu lösen stehe ich auf und setze mich langsam in Bewegung.

***** H *****

Ich glaube zu träumen.

Dieser Blick, sein Blick - es ist... ja, ja es ist wahr! Liebe, nichts als Liebe strahlt aus den nebelgrauen Augen und ich weiß, dass er es gespürt, meine stumme Botschaft verstanden hat.

Plötzlich merke ich, dass ich stehe.

Es ist nicht nur das Wissen um meine Liebe, das ich erkenne.

Die Erfüllung all dessen, was ich wieder wage, mir zu wünschen, für uns zu wünschen, verspricht mir der Blick meines Liebsten und mit traumwandlerischer Sicherheit finde ich zwischen Tischen und Stühlen hindurch meinen Weg.

***** D *****

Immer näher kommen wir uns, sie von der einen, ich von der anderen Seite - aus dem Hellen und aus dem Dunkeln. Und ich sehe sie immer klarer vor mir, bei mir, mit mir - atemberaubend. Die Blicke immer noch tief in den Augen des anderen versunken betreten wir die glatte Fläche, auf der eben noch getanzt wurde und kommen uns immer näher.

***** H *****

Gefangen in seinen Augen schreite ich über das Parkett auf ihn zu und fühle fast körperlich, wie das Band unserer Liebe uns zueinander zieht, sich nur um uns beide schlingt und alles andere zu unwichtigen Schatten verschwimmen lässt.

Das einzige, was ich klar und leuchtend erkenne, ist mein Spiegelbild. Winzig und zweifach in den Augen des ganz nahe vor mir stehenden Draco.

***** D *****

Ich lege meine Arme fest um sie, will sie nie wieder loslassen. Und ich spüre ihre Hände auf mir, wie sie ebenso fest an mir hält. Ihr Mund glitzert feucht im Lichte der funkelnden Eissterne und ganz langsam beuge ich mich zu ihr hinab - voll von Verlangen, Sehnsucht und Liebe.

* * * **H** * * *

Grenzenloses, überschäumendes Glück erfüllt mich, ich schmiege mich mit dem ganzen Körper an ihn, meinen Liebsten.

Und in der festen Gewissheit, dass uns von jetzt an nichts und niemand jemals wieder trennen wird, hebe ich Draco meine Lippen entgegen, fühle die Berührung der seinen, federleicht und flüchtig zuerst, doch dann liegt sein Mund auf meinem, heiß und zärtlich und voller Leidenschaft versinken wir in einem Kuss, der mich alles um mich her vergessen lässt.

* * * **D** * * *

Unendlich lang ist unser Kuss und das heiße Prickeln, als unsere Zungen sich berühren, will niemals vergehen. Ganz und gar tauche ich ab - berauscht von ihrem Duft und den süßen Lippen - dorthin, wo jedes Denken ein Ende hat und nur noch Leidenschaft existiert.

Ich bin glücklich, nach so langer Zeit endlich glücklich.

Als sich nach einer Ewigkeit unsere Lippen wieder voneinander trennen, halten wir immer noch aneinander fest. Ich sehe den wild entschlossenen Ausdruck in ihren glänzenden Augen und bin sicher, dass auf meinem Gesicht dasselbe zu lesen ist. Ganz langsam nehme ich wieder wahr, was um uns herum passiert. Mitten auf der Tanzfläche und ganz allein stehen wir, alle Augen von allen Seiten sind auf uns geheftet und es herrscht eine merkwürdige, durchdringende, ja beängstigende Stille. Kein Schwatzen, kein Anstoßen von Gläsern, niemand der umhergeht, gar nichts, alle und jeder starren wie gebannt auf uns beide, ganz Hogwarts. Snapes verzerrtes und eingefrorenes Gesicht sieht aus, als wolle er Gregor, den Grässlichen, übertreffen. McGonagall steht offensichtlich vor einem Herzinfarkt. Ihr offener, zuckender Mund lässt vermuten, dass ihr die Luft weggeblieben ist. Das Gesicht von Pansy ist zornesrot und es sieht aus, als wolle sie gleich mit der geballten Faust in die Schüssel mit Punsch vor sich schlagen. Weasley sitzt wie erstarrt da, mit offenem Mund, vor dem eine vom Abräumen des Festmahls bewahrte lange Wurst auf einer Gabel aufgespießt vergeblich darauf wartet, verspeist zu werden. Ungläubiges Entsetzen auf seinem versteinerten Gesicht. Genau wie bei Potter, der den Kopf schüttelt, als wolle er einen bösen Alptraum verscheuchen. Überall sehe ich Erschütterung, egal ob bei Schüler oder Lehrer, auf allen Gesichtern ist der Schock ablesbar über diese unfassbare Tat: Ein Slytherin hat eine Gryffindor geküsst... und sie ihn... sie sind ein Paar! Nur auf einem einzigen Gesicht sehe ich ein freundliches und mildes Lächeln, nur einer kann sich anscheinend über das Unfassbare freuen. Es ist Dumbledore.

* * * **H** * * *

Es ist still.

Sehr und ungewöhnlich still.

Einen Blick in Dracos Augen quittiert dieser mit dem Hochziehen einer Braue und einem fast unmerklichen Kopfrucken.

„Sieh dir das an“, scheint er mir sagen zu wollen, und mit einem seltsamen Gefühl irgendwo in der Magengegend lenke ich meine Blicke auf die Festgesellschaft.

Crabbe und Goyle stehen am Rand der Tanzfläche hinter Draco und ihre Kinnladen wirken, als hätte man sie ihnen ausgerenkt, so weit aufgerissen sind ihre Münder. Die Augen übrigens auch...

Ein Stück neben ihnen entdecke ich Lavender und Parvati, die sich an den Händen gefasst haben und dennoch äußerst fassungslos wirken.

Ich kann hinsehen, wo ich will, überall verdutzte, perplexen und geschockte Mienen.

Nun ja, schließlich passiert es garantiert nicht allzu häufig, dass die Häuser Gryffindor und Slytherin Kontakte so pflegen wie ich gerade eben mit Draco.

Als jetzt noch mein Blick auf den Lehrertisch fällt und ich dort eine völlig aufgelöste Professor Trelawney entdecke, die zum ersten Mal, seit ich sie kenne, ihre Brille abgenommen hat und nun mit blinzelnden Maulwurfsäuglein zu uns herüberspäht, steigt in meiner Kehle ein kaum zu unterdrückendes Lachen auf.

Hilfflehend sehe ich Draco an, der meinem Blick gefolgt ist und in dessen Gesicht es nun ebenfalls beginnt, gefährlich zu zucken. Die grauen Augen blitzen wie Leuchtfeuer und mit einem glücklichen Grinsen, das ich aus vollem Herzen erwidere, hebt er mich hoch und wirbelt mich in einer Wolke aus wehendem Bordeaux und Creme einmal herum, dass ich erschrocken aufjuchze.

Als meine Füße wieder den Boden berühren, löst mein Liebster unsere Umarmung und nimmt meine Hand.

Und wortlos, mit einem einzigen Blick vollständigen Verstehens, wenden wir uns zur Tür.

Eng nebeneinander, Hand in Hand, gehen wir durch das Spalier auseinander tretender Schüler hinaus aus dem glitzernden Festsaal.

Unser Fest werden wir an einem anderen, viel stilleren Ort feiern, und zwar einzig und allein wir beide, mein geliebter Draco und seine unendlich glückliche Hermione.

* * *

Authors' Note 2: Oh... habt ihr vorhin etwa gedacht, das hier wäre das letzte Kapitel und mit unserem Pairing wird's nix? Wenn ja, können wir bloß sagen: Reingefallen!!!

Und an all diejenigen, die denken, es wär das Happy-End gewesen: Denkste!!!

In unserer FF ist fast alles ein wenig anders und deshalb dürft ihr euch noch auf viele spannende Kapitel freuen.

Euer Dreamteam

-

Wir

Kapitel 27 - Wir Draco

Die schwere Doppeltüre der Großen Halle fällt hinter uns zu und lässt sämtliche darin versammelten Bewohner Hogwarts ratlos, bestürzt und fassungslos zurück. Der ganze Rest Hogwarts liegt wie ausgestorben vor uns.

Ich will allein sein mit ihr, meiner Hermione, der genau wie mir selbst all die Anwesenden in der Großen Halle völlig egal gewesen waren. Die zu mir, dem verhassten Slytherin steht, und die mich in aller Öffentlichkeit geküsst hat. Doch jetzt brauchen wir ein ruhiges Plätzchen, für uns ganz allein, unsere Liebe.

„Der Raum der Wünsche“, flüstere ich ihr, immer noch atemlos, ins Ohr, nicht sicher darüber, ob sie diesen magischen Ort im siebten Stock kennt, der seinen Innenraum ganz den Bedürfnissen und Wünschen des jeweiligen Besuchers anpasst.

Ihre Augen leuchten kurz auf und dann lächelt sie.

„Nein, es sind keine Wünsche mehr nötig. Mit dir bin ich jetzt... wunschlos glücklich“, ein vieldeutiges Kniepen in ihrem linken Auge, doch ihr Blick ist so voller Zuneigung und Liebe, dass meine Hand die ihre nur noch fester umfasst.

„Lass uns lieber in *unseren* Raum gehen, der versteckte Raum im zweiten Stock, das alte Speisezimmer...“, schlägt sie vor und ich kann fühlen und in ihren Augen lesen, wie sie sich an unsere ersten gemeinsamen Stunden dort erinnert.

„Den werden wir aber mit ein bisschen Magie mächtig umbauen müssen“, lache ich zurück, Hand in Hand klettern wir zusammen und voller Vorfreude die Stufen hinauf.

* * *

Als wir im zweiten Stock ankommen und den kleinen, versteckten Raum betreten, steigen zahlreiche Erinnerungen in mir auf. Erinnerungen an unsere ersten Zärtlichkeiten, die wir hier austauschten, aber auch schmerzhaft, in denen sie mir schmerzliche Dinge sagte. Doch Hermione hat Recht, dies ist unzweifelhaft *unser* Raum. Verknüpft mit Freud und Leid gleichermaßen, das uns zusammenschweißte. Und heute ist eine Nacht der Liebe, die ich regelrecht mit ihr zelebrieren will, genau hier.

Langsam und immer noch Hand in Hand gehen wir zu der alten Couch hinüber und lassen uns darauf nieder. Ich zuerst und dann sie seitlings auf meinem Schoß, ihr wallendes Kleid tändelt zu meiner Rechten und ihre Arme schließen sich um meinen Hals, meine eigenen um ihre Taille und wir küssen uns erneut, ganz für uns allein, ohne Publikum, ohne Gedanken daran, aus welchen Häusern wir stammen oder daran, wie gerade jetzt in diesem Augenblick in der Großen Halle über uns geredet, gelästert und hergezogen wird.

Ich kann gar nicht genug von ihr bekommen, ihrem Mund, ihren Lippen, den heißen tanzenden Berührungen unserer Zungen, und ihren glücklichen, braunen Augen, die immer wieder offenherzig und verlangend die meinen finden.

In einer atemschöpfenden Pause sehen wir uns um. Etwas fehlt für das, was wir nun gemeinsam tun wollen.

„Wir brauchen ein Bett“, flüstert sie mir rau ins Ohr.

„Hab' ich auch gerade gedacht“, wir lächeln uns verschwörerisch an. Langsam gleitet sie von meinem Schoß und erhebt sich.

Ich stehe ebenfalls auf und ziehe den Zauberstab aus meinem Umhang. Mal sehen, ob all die unzähligen Stunden bei McGonagall Unterricht nicht vergeblich waren und endlich mal zu was Nützlichem taugen. Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie Hermione ebenfalls ihren Zauberstab in der Hand hält. Wo hat diese clevere Hexe ihn bloß versteckt gehabt in ihrem Kleid? Ich schmunzele.

Dann deute ich mit dem Zauberstab auf den Tisch samt Stühlen, spreche den Verwandlungszauber und konzentriere mich ganz fest auf die Schlafstätte, die mir im Geiste für uns beide vorschwebt. Ein ganz leises Ploppen ertönt und tatsächlich, Tisch und Stühle verwandeln sich und das Gewünschte erscheint: Ein großes

Bett für zwei, mit nachtblauen Bezügen und einem leuchtenden Ornament am Kopfende. Weiche, daunengefüllte Kissen in ebensolchem Nachtblau laden geradezu ein, sich wie in heiße Sommerfluten in dieses weiche Bett zu werfen. Das Ornament ziert eine Schlange und eine Löwin, die einander umkreisen.

Während mein eigener Zauberstab sinkt, höre ich ein weiteres leises Ploppen. Hermione neben mir hat ihren Zauberstab an die Decke gerichtet... vielmehr das, was vormals die Decke war. Jetzt ist dort nichts mehr, kein Stein, kein Gemäuer, vielmehr sieht man den freien Himmel, wie sooft in der Großen Halle auch. Zahllose Sterne blinzeln uns durch eine klare Nacht hindurch von oben an. Ich hebe bewundernd die rechte Braue. Sie ist wirklich eine fantastische Hexe - und diesmal ist es nicht nur Bewunderung, sondern auch Stolz, den ich für sie und mit ihr fühle.

Während sie freudig das Bett erblickt, gehe ich zum alten Kamin, der in dem kleinen Raum jetzt nur noch durch einen schmalen Durchgang vom Fußende des Bettes getrennt ist. Aus dem sich magisch auffüllenden Vorrat nehme ich einige Scheite Holz und staple sie auf der großen Feuerstelle.

„*Incendio*“, murmele ich leise, von der Spitze meines Zauberstabes springen kleine Flammen in den Kamin und stecken das Holz in Brand. Die Flammen mehren sich schnell und schon bald entsteht ein knackendes, wärmendes Feuer, das *unseren* Raum erhellt. Tanzende Schatten huschen über Wände und Bett - ich drehe mich um zu Hermione, in deren Augen ein wildes Funkeln strahlt.

Sie kommt zu mir herüber und vor dem Kamin küssen wir uns erneut. Zart aber dennoch leidenschaftlich sind unsere Berührungen, wir wollen nichts überstürzen. Ihre Lippen wandern zu meinem Hals und ich spüre, wie ihre Hände den Umhang von meinen Schultern lösen. Sie drückt ihn nach hinten weg und in meinem Rücken segelt er sanft zu Boden.

Freudige Erregung steigt in mir auf, während ich selbst mit den Fingern in ihrem Rücken nach dem Verschluss des Abendkleides taste.

Immer wieder finden meine Lippen die ihren, die ebenso saugend und verlangend die meinen treffen. Es ist wundervoll, *sie* ist wundervoll.

Unterbrochen werden unsere Küsse nur gelegentlich von den Bemühungen, uns gegenseitig zu entkleiden. Meine silberne Krawatte streift sie mir ab und zieht mich dabei hinab zu ihren nackten Schultern, die ich nur allzu gerne lieblose.

Dann öffnet sie mein Hemd - nicht, wie schon einmal mit einem einzigen Ruck, nein, langsam und genießerisch knöpft sie es diesmal auf, bis meine Brust endlich frei - und nachdem das Hemd dem Umhang zu Boden gefolgt ist - mein ganzer Oberkörper nackt ist.

Ich selber taste immer noch nach dem in ihrem Kleid versteckten Verschluss am Rücken, bis ich ihn endlich finde und mit den Fingern die Verhakungen des eng anliegenden Oberteils einen nach dem anderen löse. Wie ein Geschenk aus der Verpackung schäle ich sie aus ihrem Kleid; schließlich habe ich es so weit geöffnet, dass es über ihre Hüften zu Boden gleitet. Nur noch in Höschen und Schuhen steht sie vor mir, ein BH unter dem engen Kleid nicht möglich gewesen. Ihre Brüste ziehen meinen Blick magisch an, doch sie kommt mir zuvor und öffnet meinen Gürtel und Hose. An meinen Beinen hinab gleitet auch diese zu Boden, und nachdem ich mich mit den Füßen von meinen Schuhen befreit habe, trete ich aus ihr heraus.

Ich gehe in die Knie, küsse Hermione dabei zwischen den Brüsten, Brustbein, dann Nabel, während ich mit den Händen ihr Höschen ganz sanft hinabschiebe. Unten angekommen tritt sie aus Schuhen und Schlüpfen und steht schließlich in nackter Schönheit vor mir. Meine Liebste, meine Geliebte, meine Hermione, nur noch von ihrer eigenen Scham bedeckt.

Als ich mich wieder erhebe, liegt ihr erwartungsvoller Blick auf meinem Slip, unter dem sich bereits erste Anzeichen meiner Erregung bemerkbar machen und mit schelmischem Lächeln auf den Lippen streckt sie die Hand danach aus. Doch ich lasse sie nicht... noch nicht. Stattdessen nehme ich sie hoch, in beide Arme, und unter ihrem überraschten Aufjuchzen drehe ich mich zum Bett und lege sie sanft darauf nieder.

Dann streife ich selber Slip und Strümpfe ab und werfe mich zu ihr in unser nachtblaues Paradies.

Die nächtlichen Sterne strahlen durch die verzauberte Decke hindurch funkelnd auf uns nieder, während wir uns erneut mit Küssen und Zärtlichkeiten überdecken. Immer noch sanft und langsam sind unsere Berührungen, keinen Moment wollen wir verpassen oder zu schnell an uns vorbeiziehen lassen.

Unter den Liebkosungen meiner Zunge ziehen sich ihre Brustwarzen erregt zusammen und richten sich auf. Ein Aufseufzen und Zittern durchfährt sie, dann zieht sie mein Gesicht zu sich hoch und küsst meinen Mund, ein weicher Biss in meine Unterlippe. Ich spüre wie ihre Hand über Brust und Bauch zu meiner Männlichkeit hinabfährt. Nun bin ich es selbst, der aufseufzt und ihre sanften Berührungen mit geschlossenen

Augen genießt.

Immer heißer wird unser Liebesspiel und es gibt bald keine Stellen an unseren Körpern, die nicht gestreichelt, geküsst oder liebkost wurden.

Wir sind bereit - beide - das zu tun, was wir früher immer noch herausgezögert hatten. Unsere Vereinigung in Liebe zu begehen, endlich eins zu werden. Hermione und Draco, Löwin und Schlange. Wie von selber und in totaler Gewissheit, das Richtige auf der Welt zu tun, schmiegen wir uns aneinander, dann rollt sie sich auf den Rücken und öffnet sich für mich. Ich sehe sie lange an, ihre Erwartung und Lust, die ich auch in mir selber spüre. Ihre Hingabe und Liebe lässt mein Herz höher schlagen und ich weiß, dass dieses Gefühl zusammen mit ihrem Anblick den schönsten Moment meines Lebens darstellen.

Zwischen ihren Schenkeln beuge ich mich vor und schaue in ihr Gesicht, als ich ganz langsam und zärtlich in ihr versinke. Die Welt scheint stillzustehen. Heiß und umschlingend empfängt sie mich. Ihr Mund öffnet sich und saugt angespitzt Luft ein, als ich schließlich gänzlich in ihr bin.

Ich senke den Kopf zu ihr hinab und wir küssen uns erneut. Wie noch nie zuvor, sondern wie Mann und Frau, wie diejenigen, die auf ewig zusammengehören.

Ganz langsam beginnen unsere Bewegungen. Genießend und schwelgend in all unseren Gefühlen beginnt unser Tanz der Liebenden. Nur zögernd nehmen wir Fahrt auf, erfreuen uns an jedem Moment unseres Spiels.

Meine freie Hand streift über ihre Vorderseite, erst Bauch, Seite, dann Brust und findet einen aufgerichteten Nippel. Zwischen Daumen und Zeigefinger reibend, spiele ich mit ihm und entlocke Hermione ein Seufzen, als der Druck meiner Finger zu einer zarten, lustvollen Pein wird.

Langsam aber sicher verschärft sich der gegenläufige Takt unserer Bewegungen und ich spüre die sich aufbauende Spannung bei ihr wie auch bei mir. Ihr Gesicht glüht regelrecht bei unserem mittlerweile hitzigen Liebesspiel und ich bemerke, wie ich selber inzwischen stoßweise atme. Schweiß bildet sich auch in ihrem Gesicht und ihr ganzer Körper glitzert feucht im Flackern des Kamins. Ihr Duft macht mich regelrecht verrückt und heizt mich zusätzlich an.

Die Spannung und Erregung kulminiert in mir immer weiter und ich weiß nicht, wie lange ich es noch aushalte.

Ich ziehe mich aus ihr zurück, will noch nicht beenden, was weiterhin viel länger andauern soll.

Ein kurzer fragender Blick von Hermione, als ich meine Beine nach vorne hole und nun wie im Schneidersitz schwer atmend auf unserem Bett vor ihr sitze. Doch mit einem Grinsen versteht sie, gibt mir allerdings nicht viel Zeit zur Abkühlung, sondern hebt ihr Becken in meinem Schoß, schlingt ihre Beine um mich, gefolgt von ihren Armen. Brust an Brust gepresst sitzt sie vor mir und lässt sich langsam hinabsinken, sodass ich unter ihrer Führung erneut in sie eindringe.

Wieder beginnen wir mit ganz sanften Bewegungen, die in wohliger, quälender Langsamkeit immer schneller, wilder und leidenschaftlicher werden. Meine Hände in ihrem Rücken halten sie und fahren durch ihre Haar. An meinen Schultern zieht sie sich hoch und lässt sich zurücksinken, wieder und wiederum, immer heftiger reiben unsere Körper aneinander und ich fühle, wie wir beide dem Höhepunkt entgegenjagen.

Das Glühen, Feuer und Glück lese ich erneut in ihrem Gesicht und in diesem Moment spüre ich, wie alle Dämme brechen und das ekstatische Ziehen in meinem Unterleib beginnt. Auch sie zuckt nun unkontrollierbar mit zurückgerollten Augen und ihre Fingernägel kratzen über meinen Rücken, als ich, genau wie sie, laut und befreiend aufschreie. Ihre dunkle Mähne fliegt umher, wilder denn je. Eine Unendlichkeit dauert dieser schönste Moment, bis er ganz langsam abebbt.

Erschöpft und zufrieden halten wir immer noch aneinander, dann lässt sich Hermione zurücksinken und liegt mit geschlossenen Augen und sich heftig hebender und senkender Brust rücklings auf der Seite des Bettes, über der die Schlange im Ornament thront. Ich selber lege mich atemlos auf die Seite der Löwin, wende den Blick in den Sternenhimmel; dann spüre ich ihre Hand die meine ergreifen und zu sich ziehen.

Aneinandergeschmiegt wie zwei Löffel, ihren Rücken an meiner Brust, und meine Arme um sie geschlungen schlafen *wir* unendlich glücklich ein.

Für immer

Kapitel 28 - Für immer

Hermione (von RealPhoenixx)

Als ich die Augen aufschlage, bietet sich meinem noch ein wenig verschleierte Blick ein klarer Morgenhimmel in den blassen Farben eines frostigen Sonnenaufgangs.

Himmel?

Von einem Moment auf den anderen bin ich hellwach.

Das hier ist *mein* Himmel, ich hatte ihn gezaubert, gestern abend... sacht drehe ich den Kopf zur Seite und Glück wallt heiß und übermächtig in mir auf, als ich neben mir in den tiefblauen Kissen helles, zerstrubbeltes Haar erblicke.

Draco hat sich im Schlaf umgedreht und wendet mir jetzt den Rücken zu.

Vorsichtig, um meinen Liebsten nicht zu wecken, rutsche ich dicht an ihn heran, schlinge unter der Bettdecke meinen Arm um ihn und lege meine Wange auf die warme Haut seiner Schulter.

Ruhig und gleichmäßig geht sein Atem und ich kann die Doppelschläge seines Herzens hören.

Mit geschlossenen Augen genieße ich dieses Gefühl, hier zu sein, bei ihm, mit ihm, verbunden durch unsere Liebe und unsere Nacht.

Überall, auf mir, in mir, kann ich ihn noch immer spüren, meine Lippen brennen wohlig von ungezählten Küssen und in meinen Fingern ist die Erinnerung an seine Haut gegenwärtig.

„Hermione“, mein Name, schlaftrunken gemurmelt und Dracos Hand, die sich um meine schließt, zaubern ein Lächeln in mein Gesicht und als sich mein Liebster zu mir herumrollt, schlinge ich Arme und ein Bein um seinen schlafwarmen Körper.

Auch er hat mich umarmt, mein Kopf liegt auf seinem Oberarm und zum ersten Mal nach dieser Nacht schauen wir uns in die Augen.

Was ich in geliebtem Nebelgrau lese, lässt mein Herz überlaufen und erfüllt mich mit einer bisher nicht gekannten Wärme und Zärtlichkeit.

„Guten Morgen“, ein kleines Lächeln blitzt im Grau, „wie geht's dir?“

Seine Finger fahren zärtlich über meine Stirn, wischen zerzauste Haarsträhnen fort und legen sich weich um mein Gesicht. Ich schließe kurz die Augen und schmiege meine Wange in seine Hand.

„Ich bin glücklich“, doch ich weiß, dass ich das nicht aussprechen muss, er kann es in meinen Augen genauso lesen wie ich in den seinen.

Sein Lächeln vertieft sich und er zieht mich ganz eng an sich.

„Ich liebe dich“, raunt er an meinem Ohr, dann streift sein Mund über meine Wange und ich komme ihm entgegen, suche seine Lippen und bedecke sie mit kleinen Küssen, zart und verspielt, doch Draco knurrt und schnappt sich mit den Zähnen meine Unterlippe, die ich ihm mit erschrockenem Aufquietschen überlasse.

Sein Biss ist sanft und ich kann meine Lippe wieder erobern, um sie zusammen mit der anderen auf die seinen zu drücken. Meine Zunge fordert Einlass, der mir bereitwillig gewährt wird und wir küssen und küssen, Dracos Mund wandert über meinen Hals hinunter und seine Hand gleitet streichelnd über meine Hüfte, die Taille und legt sich um meine Brust.

Dort begegnet sie seinen Lippen, die feucht und heiß meine Brustwarze umschließen und mit ihr spielen, ein Gefühl, das mich lustvoll aufstöhnen lässt und in meinem Schoß klopfende Erregung weckt.

Auch meine Hand geht auf Wanderschaft, denn nicht nur ich bin erregt.

Und nun ist die Reihe zu stöhnen an ihm, denn ich streichele zart über die samtige Spitze seiner Männlichkeit, lasse meine Finger hinuntergleiten und schließe meine Hand sanft und fest um ihn.

Seine Erregung so zu spüren lässt mein Verlangen übermächtig werden und ich lasse los, drücke ihn an der Schulter von mir, bis er willig folgend auf dem Rücken liegt.

Auf den Ellbogen gestützt sehe ich ihn an und antworte endlich.

„Ich liebe dich auch. Du bist alles, was ich will.“

Und ich weiß, dass meine Augen jetzt funkeln und blitzen, als ich hinzusetze: „Und zwar sofort!“

Auch im Nebelgrau blitzt es auf, verstehend, verlangend, seine Arme ziehen mich herab, doch noch halte ich Abstand, schlinge mein Bein um seinen Körper und bin über ihm, kniend mit ihm zwischen meinen Schenkeln spüre ich, wie wir uns berühren, seine Erregung an meiner, samtene Weich gegen feuchte Hitze, männliche Härte, als ich meinen Körper näher gegen seinen lehne.

Doch ich halte mich zurück und beuge mich über meinen Geliebten.

In seinem Blick versinkend stütze ich meine Hände zu beiden Seiten seines Kopfes ins Kissen und senke meine Lippen auf seinen weichen leicht geöffneten Mund. Als ich meine Zunge hineingleiten lasse, drücke ich gleichzeitig mein Becken nach unten und nehme ihn, dessen pulsierende Erregung mich fast verrückt macht, in mich auf.

Sein Mund saugt sich fast schmerzhaft an meinem fest, seine Hände sind auf mir, streicheln meinen Rücken und den Po, lieblosen meine Brüste, während ich mich auf ihm zu bewegen beginne.

Irgendwann lösen sich unsere Lippen voneinander und ich richte mich auf, werfe die schweißfeuchten Haare zurück und lasse meiner Leidenschaft freien Lauf.

Wie im Rausch fühle ich, wie er meine Hüften packt und mich im Rhythmus unserer Lust gegen sich zieht, bis vor meinen inzwischen geschlossenen Augen das ganze Universum in einem grell strahlenden Feuerwerk explodiert und der Höhepunkt Wellen elektrisierender Wonne durch meinen sich aufbäumenden Körper jagt...

Erschöpft, verschwitzt und mit einem glücklichen Aufseufzen lasse ich mich auf Draco niedersinken, der einen Laut von sich gibt wie eine satte, zufriedene Katze und dann mit einem inbrünstig gemurmelten „oh Mann...“ matt die Arme um mich schlingt.

Den Mund an seinem Hals, murmele ich zurück: „Wie meinst du das - oh Mann?“

Leises Lachen erschüttert sanft seine Brust.

„Damit wollte ich nur ausdrücken, wie beeindruckt ich von dir bin.“

Mein Kopf ruckt hoch und unsere Blicke treffen sich. Als er meine zusammengezogenen Brauen bemerkt, huscht ein Lächeln über sein Gesicht, doch unvermittelt wird seine Miene ernst.

„Es ist wahr, du hast mich tatsächlich beeindruckt. Mehr als du dir überhaupt vorstellen kannst. Hör zu, es klingt vielleicht furchtbar abgedroschen, aber... was ich fühle, wenn ich mit dir zusammen bin, das habe ich noch nie in meinem Leben gefühlt. Du...“, er sucht nach Worten und ich lasse ihm Zeit, während in mir etwas aufblüht, „durch dich ist mir klargeworden, was Liebe wirklich bedeutet.“

Tief sinkt sein Blick in den meinen und mit absoluter Sicherheit weiß ich, dass er die Wahrheit sagt.

„Ich liebe dich, Hermione Granger, mehr als ich sagen kann, und ich möchte nur mit dir zusammensein. So lange du willst.“

„Oh Draco“, immer noch auf ihm liegend schmiege ich meine Wange an seine, alles in mir strahlt und funkelt in leuchtendem Glück und ich flüstere dicht an seinem Ohr, „was hältst du von: für immer?“

Fest und innig wird seine Umarmung und ich höre das Grinsen in seiner Stimme, als er sagt: „Eine ganze Menge!“

Müde und glücklich liegen wir noch eine Weile ineinander verschlungen und dösen, bis uns das Trappeln vieler Schritte und Stimmen auf dem Korridor in die Wirklichkeit von Hogwarts zurückholen.

Widerwillig setze ich mich in den blauen Kissen auf.

Die blasse Wintersonne, die an *meinem* Himmel bald ihren höchsten Stand erreicht haben dürfte und ein plötzliches Hungergefühl zeigen mir dazu deutlich, dass es inzwischen kurz vor Mittag sein muss.

Auch Draco scheint zu dieser Erkenntnis gekommen zu sein, denn mit gerunzelter Stirn meint er: „Ich glaube, wir sollten langsam wieder in unseren Häusern auftauchen.“

Ein schiefes Lächeln begleitet seine nächsten Worte.

„Die denken sonst noch, ich hätte dich irgendwohin entführt und sonstwas mit dir gemacht.“

Mit breitem Grinsen halte ich dagegen: „Also ?sonstwas` mit mir gemacht hast du eigentlich schon“ und strecke ihm die Zunge raus.

„Freches Stück!“

Lachend will er mir einen Klaps auf den Po geben, doch ich werfe mich aufjuchzend aus seiner Reichweite und falle prompt aus dem Bett.

Erschrockene Augen tauchen über der Kante auf.

„Hast du dir wehgetan?“

„Natürlich!“ Empört funkele ich hoch, doch mein Gesicht scheint mich Lügen zu strafen, denn mit teuflischem Grinsen gleitet Draco wie eine Schlange zu mir auf den Boden und schnappt mich, die aufgeschreckt fliehen will, am Knöchel. Eine wilde Rangelei auf dem Teppich endet damit, dass ich zwar keinen Klaps bekomme, aber mit gelindem Nachdruck in meine Kehrseite gebissen werde. Allerdings gibt es als „Schmerzensgeld“ gleich anschließend Umarmungen, Küsse und viele Streicheleinheiten.

Kichernd und noch ein wenig außer Atem bequemen wir uns schließlich dazu, in unsere Kleider zu schlüpfen.

Die Probleme, die ich dabei mit den vielen Häkchen meines Oberteils habe, beendet Draco überraschend mit gezücktem Zauberstab und einem nachdrücklichen „Colloportus!“ das augenscheinlich nicht nur auf Türen wirkt.

Mit hellem Klicken schnippen alle Häkchen in ihre Ösen und Draco fällt vor Lachen über mein verblüfftes Gesicht rückwärts auf das zerwühlte Bett.

„Aufmachen... aufmachen musst du sie dann bestimmt mit Alohomora...“, stößt er prustend hervor und ächzt erschrocken, als ich mich mit einem Satz auf ihn stürze und ihn unter mir begrabe.

Dann stehen wir endlich fix und fertig angezogen umschlungen an der Tür und betrachten noch einmal unser wunderschönes, unvergleichliches Liebesnest.

Draco ist es schließlich, der erneut seinen Zauberstab hervorholt und nach einem fragenden Blick zu mir, den ich mit einem bestätigenden Nicken erwidere, das Zimmer mit einem leisen „Finite Incantatem“ wieder in den Normalzustand versetzt.

„He, wir können das jederzeit wiederholen“, murmelt er dann und zwinkert mir aufmunternd zu.

Trotz eines etwas wehmütigen Gefühls muss ich grinsen.

„Oh, und das werden wir auch, da kannst du ganz sicher sein!“

Ein Kuss noch und wir wenden uns zur Tür.

Draco lässt mir mit einer übertrieben galanten Verbeugung den Vortritt, ich danke mit einem formvollendeten Hofknicks und trete vor ihm auf den stillen, verlassenem Korridor.

Hand in Hand gehen wir durch die Gänge bis zu der Treppe, die in die Slytherin-Kerker hinabführt.

Dort nimmt Draco mich in die Arme, ohne sich um die verwunderten bis ungläubig-perplexen Blicke zu kümmern, die uns aber auch jeder der Schüler, die sich hier herumtreiben, zuwirft und schaut mich lächelnd an.

„Was hältst du von einem langen Spaziergang nach dem Essen? Ich denke, wir können ein bisschen frische Winterluft gut gebrauchen.“

„Klar“, ich lächle zurück, „ich nehme die warmen Sachen gleich mit runter in die Halle.“

„Schön, also bis gleich.“

Ich schlinge die Arme um seinen Hals und wir verabschieden uns mit einem kurzen, intensiven Kuss. Dann nehme ich meinen Weg zum Gryffindorturm, während Draco zu den Verliesen hinuntersteigt.

Schon von weitem sehe ich, dass die Fette Dame Besuch hat. Mindestens ein halbes Dutzend Hexen sitzt schwatzend und aufgeregt gestikulierend um sie herum und ich muss mich sehr laut und demonstrativ räuspern, um die Aufmerksamkeit auf mich zu lenken.

Als mich die Damen erblicken, erstarren sie mitten in ihren Bewegungen und die Unterhaltung erstickt, als hätte jemand den Ton abgeschaltet.

Es scheint sich also schon bis zu den Porträts herumgesprochen zu haben, was gestern auf dem Ball geschehen ist.

Die Fette Dame fasst sich zuerst.

„Hallo Liebes“, ihre Stimme klingt sonderbar gequetscht, „alles in Ordnung mit dir?“

Immer noch regungslos starren mich ihre Besucherinnen an und sehen dabei so herrlich dumm aus, dass ich mein Lachen nicht zurückhalten kann, als ich antworte.

„Aber sicher, wieso sollte es anders sein?“

„Ähm...“, mit diebischer Freude beobachte ich, wie sie ihrer Freundin Violet einen hilflosen Blick zuwirft und dann nach Worten suchend weiterspricht, „also... es könnte doch... ich meine, du warst mit... man sagt...“

Sie merkt wohl selbst, dass sie nicht weiterkommt, winkt resigniert ab und schwingt zur Seite, ohne mich

nach dem Passwort gefragt zu haben.

Immer noch grinsend raffte ich meinen Rock und kletterte durch das Porträtloch.

Bevor ich mir einen Überblick über den dämmerigen Raum verschaffen kann, stürmt blitzschnell etwas auf mich zu, lange rote Haare wehen mir ins Gesicht und mit einem „Merlin sei Dank“ schlingen sich Ginnys Arme um meinen Hals.

Überrascht erwidere ich ihre Umarmung, muss dabei aber leicht belustigt fragen, wofür sie Merlin gerade gedankt hat.

Sie löst sich von mir und ein entrüsteter Blick aus hellbraunen Augen begleitet ihre Erklärung.

„Also hör mal, du bist mit Malfoy verschwunden, keiner wusste, was das alles bedeutet und wohin ihr gegangen seid... er hätte dir sonstwas antun können!“

Ihre Augen werden riesig, denn sie kann sich garantiert nicht erklären, warum ich bei ihren letzten Worten prustend loslache und in den nächststehenden Sessel falle.

Nachdem ich mich ein wenig beruhigt habe, rücke ich zur Seite und klopfe mit der Hand neben mir auf die Sitzfläche.

„Komm her, bitte“, ihre Miene ist jetzt leicht beleidigt, doch ich wiederhole meine Aufforderung, „komm, setz dich zu mir. Ich erklär dir alles.“

Vor sich hin brummelnd folgt sie und quetscht sich neben mich.

Und ich erzähle. Von der ersten Berührung, erwachenden Gefühlen, der Unsicherheit, meinen Zweifeln, alles bis zu der Erkenntnis, dass wir nun felsenfest wissen, wir gehören zusammen, Draco Malfoy und ich. Nur was am See mit Ron passierte und die Einzelheiten der letzten Nacht lasse ich aus.

Als ich geendet habe, starrt Ginny wortlos vor sich hin. Dass sie fortwährend leicht den Kopf schüttelt, merkt sie anscheinend selber nicht.

Mit einem Ruck wendet sie sich schließlich mir zu.

„Und du bist dir wirklich ganz sicher? Ich meine, es ist schließlich Malfoy...“, entschuldigend breitet sie die Arme aus, „und selbst wenn du mir das krumm nimmst, aber ich glaube nicht, dass der jetzt plötzlich zum Unschuldengel werden wird.“

„Ach Ginny, das weiß ich doch“, lächelnd ergreife ich ihre Hand, „und das will ich auch gar nicht. Ich liebe ihn so, wie er ist. Das kannst du mir glauben“, sage ich in ihren ungläubigen Blick hinein.

Sie seufzt.

„Ja, sieht so aus, als müsste ich das wirklich. Und wer weiß“, das bekannte schelmische Grinsen erscheint in ihrem Gesicht, „vielleicht steckt ja doch in Hogwarts bösem Buben ein goldener Kern, den du bloß noch ans Tageslicht befördern musst.“

Wir sehen uns an und lachen gleichzeitig los, fröhlich und so laut, dass die wenigen anwesenden Schüler erschrocken zusammenzucken und sich nicht mehr bemühen so zu tun, als würden sie uns nicht heimlich beobachten.

Ginny springt auf und zieht auch mich aus dem Sessel hoch.

„Nun mach mal schnell und zieh dich alltagstauglich an, es ist Essenszeit und ich sterbe vor Hunger!“

Urplötzlich spüre ich wieder das hohle Gefühl in meinem Magen und verspreche, mich zu beeilen.

Leichtfüßig eile ich hinauf zu den Mädchenschlafsälen, froh und unendlich dankbar darüber, eine so wundervolle Freundin wie Ginny zu haben und in Vorfreude auf ein üppiges Mittagessen mit dem anschließenden Spaziergang über Hogwarts` verschneite Ländereien an der Seite meines Liebsten.

Blutsverräter

Kapitel 29 - Blutsverräter

Draco

Ihr Kuss brennt noch heiß auf meinen Lippen, als ich in den Verliesen beim Gemeinschaftsraum ankomme.

„Reinblüter“, flüstere ich zur Wand, die sich bei Nennung des richtigen Passwortes magisch öffnet. Doch nichts passiert.

„Reinblüter“, wiederhole ich erneut, diesmal etwas lauter und ein merkwürdiges Gefühl beschleicht mich. Nicht etwa, dass dieses alte immer wiederkehrende Passwort vielleicht schon wieder geändert wurde, nein, schlimmer: Was, wenn sich die Tür nicht mehr für jemanden öffnet, der mit einer Muggelstämmigen die ehernen Gesetze brach? Reinblüter, das Passwort selbst steht in krassestem Gegensatz zu dem, was ich in der letzten Nacht mit Genuss zusammen mit Hermione getan habe. Ein Lächeln stiehlt sich auf mein Gesicht, doch die magische Wand will sich auch beim dritten Versuch nicht für mich öffnen. Ich probiere ein paar andere alte Passwörter: „Nachtschlange“, „Tribunal“, „Natterngift“, aber keines davon lässt die verdammte Wand zur Seite schwingen.

Schritte im Gang.

Ich wende mich um. Es ist Snape, auf dem Weg zu seinem Büro, obgleich heute Sonntag ist.

„Mister Malfoy!“, seine seidige Stimme wirkt gekünstelt überrascht, „da sind Sie ja wieder. Sie haben sich von dem Schlammblood genommen was sie wollten?“, seine Augen lauern mich bei der Frage an.

Völlig überrascht und perplex von seiner Direktheit hole ich erstmal tief Luft und lege mir meine Antwort zurecht.

„Das ist nichts, was ich hier auf den Gängen mit meinem Hauslehrer erörtern will!“, ich gebe alles, damit meine Stimme ebenso ölig und falsch liebenswürdig klingt wie die seine,

Ich drehe mich wieder zum Gemeinschaftsraum und sage erneut „Reinblüter“ gegen die magische Wand.

Dann spüre ich einen heftigen Ruck. Snape, der mich mit beiden Händen an den Schultern packt, zu sich rumreißt und aufgebracht hin und her schüttelt.

„Wollen Sie damit sagen, Sie verfolgen keinen Plan bei Ihrer lästerlichen Scharade mit diesem Schlammblood Granger?“, seine Augen glühen und durchbohren mich, der Speichel auf seinen Lippen glänzt während er die Worte ausspuckt,

Doch ich habe keine Antwort für ihn, jedenfalls keine, die ihm gefallen könnte.

Ungläubig guckt er mich an.

„Sind Sie denn völlig verrückt geworden? Wissen Sie, was das bedeutet? Ihr Elternhaus, Ihre Mutter und Vater...“, seine Stimme wird leise und es scheint, als rede er zu sich selber: „Mein Freund Lucius... - ich habe seinen Sohn in meiner Obhut nicht davon abhalten können, sich mit einem Schlammblood einzulassen und die Familie der Malfoys zu entehren, entehren, ENTEHRT!“, bei dem letzten Wort schreit er mich an und schüttelt mich wieder. Dann schaut er sich vorsichtig um und senkt erneut die Stimme zu einem Zischen.

„Der Dunkle Lord! Was denken Sie, was es für die Familie der Malfoys bedeutet, wenn er sich auf deren Treue nicht mehr verlassen kann. Und das kann er nicht, wenn sich ein Malfoy mit einem Schlammblood einlässt. Gerade mit *diesem* Schlammblood.“

Eine Gänsehaut läuft mir übers Rückrat. Der Dunkle Lord? Ich nehme all meinen Mut zusammen, um das Zittern aus meiner Stimme zu verdrängen.

„Mein Vater sitzt in Askaban, weil er dem Dunklen Lord diente und stets loyal war. Meine Eltern haben ihm ihre Loyalität immer bewiesen. Und *ich* tue, was *ich* will“, mit einem energischen Ruck mache ich mich aus Snapes Griff los.

„Wenn ich Sie nicht gerettet hätte...“, sein Blick gefriert und ich sehe, wie es in seinem Kopf rattert. Geistesabwesend verschränkt er die nun freien Hände vor der Brust. Da ist noch mehr, etwas anderes macht ihm zu schaffen, nicht nur, dass der Sohn seines Freundes Lucius, meines Vaters, zum Blutsverräter wurde. Er kaut an etwas völlig anderem.

Ganz langsam und mit in die Ferne fokussierten Augen wendet er sich ab und geht ruhigen Schrittes

davon. Wie unbeteiligt höre ich ihn rufen:

„Das neue Passwort ist übrigens *Blutsverräter*“, er macht eine kurze Pause und fügt schließlich gehässig hinzu: „Damit jeder, der es um Einlass bittend sagt, stets an Sie und Ihre Schande denkt.“

Mir klappt der Mund auf, doch bevor ich meinem Ärger Luft machen kann, ist Snape schon verschwunden. Dieser gemeine Hund, prangert mich vor allen Mitschülern seines, meines Hauses an.

Was mich wohl im Gemeinschaftsraum erwartet? Leise und verstohlen murmele ich „Blutsverräter“ und die magische Wand schwingt geräuschlos zurück.

Mist, der Gemeinschaftsraum ist voller als vermutet. Immerhin ist Sonntag und normalerweise eine ganze Menge Schüler in Hogsmeade unterwegs. Doch nicht dieses Wochenende, vielleicht wegen des Balls gestern Abend. Und weil es draußen schon wieder schneit, sitzen die meisten hier drinnen.

Als ich durch die Türe hindurchsteige, verebben plötzlich die aufgeregten Gespräche. Und ich könnte schwören, es ging allerorten um mich und Hermione dabei. Was sonst? Das, was gestern Abend auf dem Ball geschah ist natürlich Hogwarts-Gespräch. Und dass ich eherne, ungeschriebene Gesetze brach, tut sein übriges, um die Aufmerksamkeit der ganzen Meute auf mich zu ziehen.

Wie schon beim Ball, liegen alle Blicke auf mir, der ich immer noch die Festkleidung von gestern trage. Geringschätzig schauen sie mich an, manche gar hasserfüllt. Ich entdecke Crabbe und Goyle, die mich eher verlegen ansehen und schließlich die Augen zu Boden senken. Die einflussreiche Malfoy'sche Präsenz, die mich sogar in Slytherin-Kreisen zu etwas besserem machte, scheint wie weggeblasen. Tief hole ich Luft, muss jetzt durch die Schüler hindurchgehen, einem Spießrutenlauf gleich, um zu den Treppen hinab zu gelangen.

Nach den ersten paar Schritten kommt ein Schatten von links auf mich zu. Aus dem Augenwinkel erkenne ich, es ist Pansy, die auf mich zuschießt.

KLATSCH. Mein Kopf fliegt zur Seite, als ihre schallende Ohrfeige mich trifft. Mit in die Hüften gestemmt Armen steht sie vor mir.

„Wie konntest du mir das antun?“, bellt sie mich an. „Mich derart demütigen, vor ganz Hogwarts?“

Ihre Augen sind verheult, dennoch spritzt Gift aus ihren Worten.

„Mich vor allen lächerlich machen? Ich war deine Ballbegleitung, hörst du? ICH!“, eine kurze Pause entsteht, doch ich habe keine Lust auf eine derartige Konversation mit ihr vor dem nahezu gesamten versammelten Haus der Slytherins.

„Doch stattdessen küsst du diese Granger, ein SCHLAMMBLUT, du untreuer Verräter!“, ihre Worte verletzen mich nicht und ich bin froh darüber, will nur an ihr vorbei... sie hinter mir lassen...

Und während ich sie umrunde, um zu den Schlafkammern zu gelangen höre ich ihre giftige Stimme erneut.

„Ich will gar nicht wissen, was du dann noch alles mit ihr gemacht hast... Und obendrein die Dreistigkeit erst jetzt gegen Mittag hier aufzukreuzen... Aber mal sehen, was deine Familie davon hält...“, der letzte Teil klingt wie eine Drohung.

Am liebsten würde ich ihr im Gegenzug auch eine scheuern, doch ich kann mich unter Kontrolle halten und setze meinen Weg fort; alle Augen im Gemeinschaftsraum immer noch begierig auf das Drama gerichtet, das sich gerade vor ihnen abspielt.

Dann plötzlich, ein Rauschen durch die Luft und wieder trifft mich etwas, diesmal am Hals. Es klingt wie ein Platschen und dann erkenne ich es: Ein Ballon mit einer roten Flüssigkeit hat mich knapp über der Schulter getroffen und ist explodiert. Es ist Blut, das sich nun vom Hals abwärts in meinen Festumhang und Hemd verteilt. Unangenehm klebrig kriecht es hinab zwischen Haut und Hemd. Zahlreiche Stimmen erheben sich und murmeln immer lauter im Chor:

„Blutsverräter, Blutsverräter, Blutsverräter...“

Ich drehe mich um in die Richtung, aus der der Beutel gekommen sein musste und sehe in hasserfüllte Mienen.

Meine Hand zuckt zum Zauberstab und als er auf die Gesichter zeigt, die einmal meine Gefährten waren, kann ich mich wie gerade zuvor nur im allerletzten Moment beherrschen. Genau das sind die Situationen, vor denen ich Angst hatte, wieder die Kontrolle zu verlieren. Doch diesmal nicht. Nein, diesmal nicht. Sollen sie doch alle toben - ich schaffe es tatsächlich, es mir irgendwie gleichgültig sein zu lassen. Es reicht mir, zu sehen, wie der Hass in ihren Gesichtern zu panischer Angst umschlägt, als mein Zauberstab auf sie zeigt. Und ich setze noch einen drauf, als ich endlich auch die Stimme erhebe; drohend erhebe:

„Ihr alle tötet gut daran, mir weiter Respekt zu erweisen. Denn jeder von euch weiß, was mit Weasley

geschehen ist...“

Das sitzt. Viele Gesichter wenden sich ab, vorgehend wieder der eigenen Beschäftigung oder dem Gespräch mit dem Nachbarn nachzugehen.

Ich gedenke Pansy mit einem letzten schmierigen Lächeln, das mir so gut gelingt, dass sie auf der Stelle Zornesrot anläuft. Dann setzte ich - vor Blut tropfend - meinen Weg in die Schlafkammern fort.

Nur wenig später bin ich wieder hergerichtet, frisch geduscht und mit neuen Klamotten mache ich mich auf den Weg in die Große Halle, zum Mittagstisch. Es ist schon spät, weshalb kaum noch jemand hier ist. Am Gryffindor-Tisch erkenne ich Hermione, die ich mit einem Lächeln begrüße. Sie lächelt mir ebenso zurück und ich kann das Leuchten in ihren Augen von weitem erkennen.

Sie ist schon beim Nachttisch, an ihrer Seite die junge Weasley, die mir immer wieder ungläubige Blicke zuwirft, während sie mit Hermione spricht.

Ich sitze alleine, weitere Slytherin Nachzügler bei Tisch setzen sich lieber weitab von mir. Immerhin kann ich deren unverschämtes Getuschel nicht verstehen; sie tun gut daran...

Gegenüber bei den Gryffindors verabschiedet sich die junge Weasley von Hermione, die sitzen bleibt, obwohl auch sie fertig gespeist hat - sie wartet auf mich.

Ich verzichte auf den Nachttisch, will doch viel lieber von ihren süßen Lippen kosten. Mit einem beidseitigen Wink mit dem Kopf verständigen wir uns über die Tische hinweg und stehen beide auf. An der Türe treffen wir uns und verlassen Hand in Hand die Große Halle. Ein leises Raunen geht durch den nur spärlich besetzten Saal, bevor die Doppeltür hinter uns zuschlägt.

„Mhmm, es scheinen sich noch nicht alle daran gewöhnt zu haben“, schmunzle ich zu Hermione, als wir uns auf den Weg nach draußen zu unserem Spaziergang machen.

„Ja, stimmt“, lacht sie mich an und wickelt mit der freien Hand einen langen Schal um ihren Hals.

Die klirrende Kälte ist erfrischend und ihr Kuss, als wir draußen sind, umso heißer. Durch den frischen Schnee hindurch stapfen wir über die Ländereien Hogwarts, hinunter zum See.

„Wie war's bei dir?“, fragt sie mich.

Sofort weiß ich, was sie meint.

„Furchtbar“, antworte ich. „Und bei dir?“

„Nicht so schlimm, Ginny ist mir eine echte Freundin, aber mit Harry und Ron hab ich noch nicht gesprochen.“

Ich erzähle ihr während unseres Spaziergangs, was bei mir in unserem Gemeinschaftsraum los war: Snape, Pansy, Der Beutel Blut, Die Blutsverräter-Rufe. Mitfühlend sieht sie mich an und drückt meine Hand.

„Aber lass uns nicht mehr davon reden“, sage ich, nachdem ich meine Schilderung beendet habe. Nur ungern würde ich unseren schönen Spaziergang verderben, indem wir nur darüber sinnieren, was andere über uns denken mögen.

Stattdessen sprechen wir über die bevorstehenden Weihnachtsferien. Ich erzähle, dass ich bei meiner Mom auf dem Anwesen der Malfoys sein werde und sie, dass sie im so genannten „Fuchsbau“ bei den Weasleys einquartiert ist. Viel lieber würde ich mit ihr gemeinsam irgendwo Ferien machen. Aber diese und auch ihre Verpflichtungen sind schon länger geplant. Etwas miesmutig hole ich aus:

„Ferien bei den Weasley Blutsverrättern also?“, es dauert nur einen kurzen Moment, dann knufft sie mich in die Seite.

„He, du bist jetzt auch einer, schon vergessen?“, sie versucht mein schmieriges Lächeln aber es misslingt total und stattdessen erscheint ein schiefes Grinsen und Lachen, in das ich einfach einfallen muss.

Wir verabreden uns für die Nacht in *unserem* Raum, als wir die Runde über den Ländereien Hogwarts beendet haben und verabschieden uns mit einem vorfreudigen, innigen Kuss. Sie klettert die Treppen hinauf und ich steige die Stufen hinab zu den Verliesen.

Hier ist alles beim Alten: Ich bin der Aussätzige, den alle meiden. Aber immerhin hat mein Auftritt vom Mittag erreicht, dass es keine darüber hinaus gehenden Anfeindungen mehr gibt. Gegen Abend betrete ich die Große Halle zum Abendessen. Ich bin spät, Hermione, die ich nirgends entdeckte, war wohl schon hier.

Stärkung tut Not, denn ich bin sicher, die Nacht wird lang. Ein wildes Grinsen schleicht sich auf mein Gesicht. Ich spüre das erregte Beben bei dem Gedanken an Hermione und unser Liebesnest.

Während ich also mein Abendbrot zu mir nehme, schwebt plötzlich eine Eule direkt auf mich zu und lässt sich auf dem Tisch vor meinem Platz nieder. Es ist unsere Eule, die Eule der Malfoys und sie hat einen roten

Umschlag im Schnabel. Ein Heuler, ich kann es nicht fassen, sollte tatsächlich...?

Aber ich habe keine Zeit lange nachzudenken. Rauch steigt bereits aus den Ecken auf, ich muss ihn öffnen, und zwar schnell.

Ich zerre den Umschlag zu mir heran und reiße ihn auf. Gerade noch rechtzeitig, bevor er explodieren kann. Dann ertönt die unverwechselbare Stimme meiner Mom.

„DRACO, WAS IST MIR ZU OHREN GEKOMMEN? IST ES WIRKLICH WAHR? DU GIBST DICH MIT EINEM SCHLAMMBLUT AB? JA HAST DU DENN GAR KEINEN ANSTAND IM LEIB?“

Wieder einmal sind alle Augen auf mich gerichtet. Langsam bin ich schon gewöhnt daran. Und ich spüre das wahre Entsetzen meiner Mom, die sich nicht mal gescheut hatte, *Schlammblut* in den Mund zu nehmen, obwohl sie damit rechnen musste, dass es doch hier alle in der Großen Halle hören können.

WARTE NUR BIS DEIN VATER DAS ERFÄHRT UND ER WIEDER ZU HAUSE IST. DIE EHRE DER MALFOYS... UND DU TRITTST SIE MIT FÜSSEN...

Dann endet der Heuler und ich kann das leise Schluchzen meiner Mutter am Ende vernehmen. Woher hatte sie es nur so schnell erfahren? Doch dann weiß ich es: Pansy, ja, sie war es. Mir fällt ihre versteckte Drohung wieder ein. Sie muss eine Eule geschrieben haben. Elendes Miststück. Die Wut steigt in mir auf, doch jetzt will ich davon nichts wissen und schlucke sie runter. Hermione wartet sicher schon und so mache ich mich auf den Weg in den zweiten Stock.

Hermione hat mit Magie bereits unser Liebesnest wieder hergerichtet, das nachtblaue Bett, der offene, winterliche Sternenhimmel, sogar der Kamin flackert schon. Und so dauert es gar nicht lange, bis wir - aller Kleider entledigt - uns gegenseitig durchs Bett jagen.

Wir beide, ganz alleine, gegen den Rest der Welt, hab ich das Gefühl, doch die angespannte und aufgestaute Aggression des Tages, die ich immer wieder runtergeschluckt habe, kann ich kaum unterdrücken, als wir uns endlich lieben. Rau und grob dringe ich in Hermione ein und viel zu hart stoße ich in ihr warmes, weiches Inneres. Dass ihr Seufzen und Stöhnen in Wirklichkeit spitze Schreie sind, merke ich nicht. Meine Hände krallen sich mit festem, peinigendem Griff in ihre weißen Brüste. Als wolle ich mich an ihr statt den ganzen namenlosen Gesichtern rächen, die mir nur Hohn und Spott entgegen brachten. Ich beuge mich zu ihr hinab und halte es für Leidenschaft, als ich schmerzhaft in die empfindliche, zarte Unterseite ihrer linken Brust beiße. Ein neuer Aufschrei ertönt während meine Zähne wie Vipernfänge in sie schlagen, doch ich kann ihre wilden, funkelnden Augen nicht sehen, mein Gesicht beißend in ihre Brust gepresst.

Aber noch immer stößt sie mich nicht fort, stattdessen spüre ich selber einen schneidenden Schmerz, als sie mich weiterhin an sich drückt und ihrerseits in meine linke Schulter beißt.

Irgendwie schafft sie es, irgendwie bändigt sie mich und aus dem fast brutalen Sex wird wieder ein echtes Liebesspiel. Ich lasse von ihren geschundenen Brüsten ab, auf denen sich die roten Abdrücke meiner Hände abzeichnen und wie entschuldigend lecke ich sanft über die malträtierte Unterseite ihrer Brust.

Sie hat es erneut geschafft, mich, die Schlange mit gefährlich rasselnder Klapper, mit ihrer Liebe zu zähmen, zumindest für sich.

Probleme - was ist das?

Kapitel 30 - Probleme - was ist das?

Hermione (von RealPhoenixx)

Unendlich sanft streichen Dracos Finger über meine Haut und ich verstehe kaum die Worte, die er undeutlich an meinem Hals murmelt.

„...so zart, so weich... und ich habe... verletzt... kenne mich selber nicht...“

Ich lege die Arme um ihn und drücke ihn an mich, ziehe seinen Kopf an meine Brust, in der ich schwächer werdend noch seinen derben Griff und den Biss brennen spüre und fahre meinerseits mit den Fingerspitzen über die Spuren, die meine Zähne in seiner Schulter hinterlassen haben.

Hätte mein warnender Biss Draco nicht fast sofort aus seinem bösen Rausch geweckt, wer weiß, zu welchen Mitteln ich gegriffen... nein, nicht **wer** weiß, **ich** weiß, was dann geschehen wäre und bin mir nicht sicher, ob ich stolz oder erschrocken sein soll über das, was ich da in mir entdeckt habe.

Ich bin wohl doch... heißblütiger, als ich dachte.

Draco streichelt mich noch immer und in mir steigt warm eine Woge zärtlichen Mitgefühls für ihn auf.

Natürlich hatte es geschmerzt und mich erschreckt, als er förmlich über mich her fiel und ich möchte nicht unbedingt noch eine solche Attacke erleben, aber irgendwie wusste ich die ganze Zeit, dass er dabei gar nicht mich meinte.

Es muss eine Menge geschehen sein, seit wir wieder in unsere Gemeinschaftsräume gingen und für ihn war sicher nichts Gutes dabei.

Nun, irgendwann wird er es mir erzählen und bis dahin weiß ich ja, wie ich ihn im Falle eines Falles bändigen kann... obwohl ich nicht glaube, dass das noch einmal notwendig werden muss.

Zart gleiten Dracos Lippen über meine Brust und schließen sich um die Spitze.

Als ich seine Zunge spüre, überläuft mich ein Schauer und Verlangen steigt in mir auf. Mich ihm zuwendend drücke ich meinen ganzen Körper dicht an ihn und spüre, dass auch er mich erneut begehrt. So schlinge ich mein Bein um ihn, dränge mich noch näher und ziehe ihn, der überrascht aufatmet, über mich.

Brust an Brust sehen wir uns in die Augen. Und ich lese im strahlenden Grau alles, was ich wissen muss. Es lässt mein Herz überquellen, diese Liebe und Entschlossenheit zu sehen, die Bestätigung, dass wir allen und allem zum Trotz zueinander gehören... Dracos Gesicht kommt näher, unsere Lippen finden sich und ich gebe mich meinem Geliebten hin, spüre ihn in mich gleiten und finde mit ihm den Rhythmus unserer Liebe und Leidenschaft, viel zärtlicher dieses Mal, voll Innigkeit und dem berausenden Gefühl, eins zu sein mit dem anderen, das schließlich in einer Woge aus purem Glück über uns zusammenschlägt.

* * *

„Bis morgen früh!“

Noch einmal umschlingen mich Dracos Arme, ein Kuss brennt heiß und süß auf meinen Lippen, dann wendet er sich ab und springt die Treppe zu den Slytherin-Kerkern hinunter, zwei oder auch drei Stufen auf einmal nehmend.

Ich schlage müde und trotz allem glücklich meinen Weg zur Fetten Dame ein. Viel lieber würde ich jetzt in Dracos Arm geschmiegt selig einschlummern, doch wir riskieren schon mit den nächtlichen Treffen eine ganze Menge.

Und als hätte ich es mit meinen Gedanken herbeigerufen, erklingt aus dem dunklen Seitengang zu meiner Linken ein deutlich unwilliges Räuspern, gefolgt von der Aufforderung, sofort stehenzubleiben und dem Sprecher mitzuteilen, was in Dreiteufelsnamen ich um diese Zeit hier tue.

Die Stimme, die dies in zischendem Flüsterton formuliert, lässt mir sämtliche Haare zu Berge stehen und in mir zu meiner unendlichen Verblüffung den Wunsch erstehen, Argus Filch wäre derjenige, der mich erwischt hätte...

Aber nein, ausgerechnet Snapes Hakennase ist es, die sich mir im Licht seines aufflammenden

Zauberstabes, gefolgt von ihrem sehr unamüsiert wirkenden Besitzer, unaufhaltsam nähert.

Als er nun entdeckt, wer ihm in die Finger gelaufen ist, blitzen die schwarzen Augen hinter den strähnigen Haargardinen triumphierend auf.

„Ah sieh an, sieh an, die außerordentlich selbstbewusste Miss Granger... verschafft ihrem Haus bereits durch die Tatsache, dass sie hier zu dieser Zeit herumschleicht, fünfzig Punkte Abzug für Gryffindor.“

Die Winkel seines hämisch verzogenen, zusammengekniffenen Mundes kräuseln sich und ich beiße mir fast die Zunge ab, um ihm mit einem Versuch, mich zu rechtfertigen, nicht noch mehr Angriffsmöglichkeiten zu liefern.

Allerdings braucht er die anscheinend gar nicht, denn mit einer Stimme, die vor Selbstgefälligkeit und Hohn mindestens so sehr trieft wie seine Haare vor Fett, fährt er fort zu sprechen und starrt mich dabei unablässig aus schmalen Augenschlitzen an.

„Es wäre mir ja ein unendliches Vergnügen, das Punkteglas von Gryffindor bis auf den Boden zu leeren, aber irgendwie verspüre ich Mitleid mit den anderen Schülern. Schließlich glaube ich kaum, dass sie an der Tatsache, von ihrer einstmaligen Musterschülerin in den Ruin getrieben zu werden, irgendeinen Anteil haben... und sie heißen die Eskapaden dieser törichten Person mit Sicherheit nicht gut.“

In mir beginnt es zu brodeln, doch immer noch stehe ich eisern stumm und steif vor dem verhassten Lehrer, die Augen fest auf einen Punkt irgendwo neben seiner rechten Schulter gerichtet.

Anscheinend provoziert ihn dieses Verhalten mehr als Widersprüche, denn seine Stimme wird merklich lauter und auch eindeutig gehässiger.

„Bilden Sie sich wirklich ein, mit Ihrer lächerlichen Vorstellung gestern abend irgend etwas erreicht zu haben? Gut, vielleicht ist es Ihnen ja gelungen, Mister Malfoy mit Ihrem Augenverdehen und Wimperngeklimper vorübergehend den Kopf zu verdrehen, doch es wird mit Sicherheit nicht lange dauern, bis er sich alles geholt hat, was ein dummes Mädchen wie Sie zu bieten hat und dann verschwinden Sie umgehend wieder in der tumben Masse, in die Leute wie Sie nun mal gehören.“

„Das reicht!“

Auch meine Augen sind jetzt zu Schlitzen verengt und meine Worte habe ich mit weitaus größerer Lautstärke gefaucht als Snape.

In sein überrascht-belustigtes Grinsen hinein fällt mein nächster Satz.

„Wir lieben uns, Draco und ich.“

Doch noch während ich es sage, weiß ich, dass es nichts bringen wird. Im Gegenteil, Snapes Gesicht erstrahlt förmlich in gemeiner Freude über die augenscheinlich von mir gelieferte Munition, die er sofort gegen mich verwendet.

Von bisher unerreichter Gehässigkeit ist sein Grinsen, mit dem er mir, hoch aufgerichtet und auf mich herab schauend wie auf ein widerliches Insekt, seine Worte entgegenzischt.

„Liebe? Sie in Ihrer himmelschreiend dummen Naivität geradezu badendes Geschöpf bilden sich wirklich ein, dass ein junger Mann wie Mister Malfoy, Abkömmling einer *unserer*“ - er betont das Wort geradezu genüsslich - „herausragenden Familien einem... einem...Nichts wie Ihnen auch nur eine Andeutung der von Ihnen so sinnlos erhofften Gefühle entgegenbringen könnte? Für einen standesbewussten reinblütigen...“

Irgendwo in meinem Kopf rastet mit für mich überlaut hörbarem Klicken etwas ein. Was dann folgt kann ich nicht mehr kontrollieren und all meine aufgestaute Wut bricht über Snape herein wie eine unaufhaltsame Lawine.

„Gefühle? Sie wollen mir etwas über Gefühle erzählen? Sie, der in seinem ganzen traurigen Leben nur ein einziges Gefühl kennengelernt hat und das pflegt und hütet wie andere Leute ihr Haustier - Ihren grenzenlosen Hass auf alles um Sie herum und besonders auf Menschen, von denen man vermuten könnte, sie seien glücklich! Sie... Sie wissen doch überhaupt nicht, wovon Sie reden, weil niemand, aber auch wirklich niemand in der Welt, Sie liebt oder irgendwann mal lieben wird...und was Glück ist, können Sie sich ohnehin nicht...“

Abrupt halte ich inne, denn sogar mitten in meinem Ausbruch erkenne ich, dass aus dem auch sonst stets bleichen Gesicht Snapes jetzt der letzte Tropfen Blutes gewichen zu sein scheint.

Kalkweiß, mit Augen, in denen ich etwas Undeutbares sehe, das mich zutiefst verwirrt, steht der Tränkemeister vor mir. Die Hand mit dem leuchtenden Zauberstab ist herabgesunken und das von unten kommende Licht verleiht den versteinerten Zügen Snapes einen wahrhaft dämonischen Ausdruck.

Oh mein Gott, jetzt bin ich eindeutig zu weit gegangen!

In Erwartung des zweifellos gleich ausbrechenden Donnerwetters ziehe ich unmerklich den Kopf ein,

senke die Augen und halte ängstlich die Luft an.

Sekunden voller gespannter Stille dehnen sich - nichts geschieht.

Dann, nach einer mir unendlich vorkommenden Zeitspanne, vernehme ich Snapes Stimme.

Maßlos verblüfft und erleichtert sehe ich auf, jedoch die Augen des Professors weichen meinem Blick aus, als er sehr leise und ohne jede Spur von Ärger oder Hohn sagt: „Gehen Sie unverzüglich in Ihren Gemeinschaftsraum, Miss Granger.“

„Sofort, Professor“, auch meine Stimme ist leise und sanft, und bevor ich mich abwende, treffen sich unsere Blicke doch noch für einen winzigen Moment, der für mich aber ausreicht, in seinen Augen etwas zu erkennen, das unerwartet einen dicken Kloß in meinem Hals wachsen lässt. Es ist tiefe, schmerzende Hoffnungslosigkeit.

* * *

Der Montagmorgen findet mich trotz wenig Schlaf ausgeruht und auf die letzten Schultage vorbereitet.

Auch Lavenders und Parvatis standhaftes Ignorieren meiner Anwesenheit stört mich wenig; die beiden werden früher oder später, schon von ihrer maßlosen Neugier getrieben, wieder mit mir reden.

Vor mich hin summend hüpfte ich früher als sonst die Treppe zum Gemeinschaftsraum hinunter, doch was sich dort meinen Augen darbietet, versetzt meiner Stimmung einen merklichen Dämpfer.

Am Schwarzen Brett hängt ein Foto. Extrem vergrößert küssen sich dort Draco und ich, wieder und wieder; und mit der gleichen Regelmäßigkeit umkreisen mich leuchtende Pfeile und Buchstaben, zeigen auf mich und bilden das Wort SCHLAMPE.

„Welcher Idiot war das?“ Ginneys zornige Stimme dröhnt neben mir los, dass ich erschrocken zur Seite zucke.

Wie eine Furie jagt sie durch den Raum, schubst vor dem Foto stehende Schüler beiseite und reißt das Bild wutentbrannt herunter.

Schnaubend wie ein Chinesischer Feuerball fährt sie herum und funkelt böse die eingeschüchterten Gaffer an, bis sie unter ihnen den sehr bedepert dreinschauenden Colin Creevey entdeckt.

„Du!“, ihre Hand zuckt hoch und zu meinem erneuten Erschrecken entdecke ich darin ihren Zauberstab.

„Ginny, nicht!“

Ich hetze zu ihr hinüber und werfe mich entschlossen vor Colin.

„Hermione, geh zur Seite!“

Ginny versucht, an mir vorbei auf den zitternden Jungen zu zielen, doch ich gebe ihr keine Möglichkeit. Stattdessen rede ich beruhigend auf sie ein.

„Bitte, Ginny, lass ihn in Ruhe. Mir ist das doch egal, dieses Foto stört mich nicht im geringsten (das ist allerdings gelogen) und die sowas machen, sind es nicht wert, dass du dir ihretwegen Schwierigkeiten einhandelst.“

Langsam scheint sie sich zu beruhigen. Ich will ihr eben vorschlagen, gemeinsam zum Frühstück hinunter in die Halle zu gehen, als es von hinten zaghaft an meinem Ärmel zupft.

„Äh... Hermione“, Colins Stimme ist vor Angst ganz hoch und zittrig, aber er sieht mir in die Augen, schluckt krampfhaft und redet weiter, „es stimmt, das Foto habe ich geschossen, auf dem Ball, aber dann war gestern morgen meine Kamera verschwunden und... ich schwöre dir, ich habe damit“, ein zitternder Finger deutet auf das Foto, „nicht das geringste zu tun.“

„Ist schon in Ordnung“, nun muss ich wirklich lächeln, „ich glaube dir.“

Tief aufatmend schickt sich der Kleine an, sich aus dem Staub zu machen, doch vorher blinzelt er noch einmal zu mir hoch und meint, wobei seine Ohren gefährlich zu glühen anfangen: „Und wenn ihr euch liebt, Malfoy und du, dann ist das schon in Ordnung. Wenn du mit einem Jungen gehst, dann hat der das sicher auch verdient.“

Spricht's, wirbelt herum und verschwindet.

Zurück bleiben Ginny und ich, die wir nach anfänglichem verdutztem Blickwechsel urplötzlich losprusten und uns lachend in die Arme fallen.

Als wir uns von dem Anfall erholt haben, sehe ich mich um.

Die anderen sind wieder mit ihren allmorgendlichen Verrichtungen beschäftigt, vollenden hier und da eine

Hausaufgabe oder gehen einzeln oder in kleinen Grüppchen zum Frühstück.

Zwar trifft mich hier und da noch ein schiefer oder sogar ziemlich unfreundlicher Blick, doch insgesamt scheint das Haus Gryffindor mit der Beziehung eines ihrer Mitglieder zum „Feind“ erheblich entspannter umzugehen als die Slytherins.

Mit dieser Erkenntnis schwöre ich mir, trotz aller nur möglicher Anfeindungen, egal woher oder von wem sie auch kommen mögen, zu Draco zu stehen. Er wird es brauchen, viel mehr als ich.

Arm in Arm mit Ginny schendere ich zum Frühstück in die Große Halle. Mein erster Blick fällt auf den Tisch der Slytherins, wo Draco allein, mit deutlichem Abstand zum nächsten Schüler, sitzt und ziemlich vernüft Schinken und Eier spachtelt.

Als er mich entdeckt, zwinkert er mir zu und grinst, was mit seinem vollen Mund äußerst erheiternd aussieht. Und - mein Herz macht einen kleinen, höchst erfreuten Hüpfen - er nickt Ginny kurz zu, die ihn kichernd zurückgrüßt.

„Ist doch gar nicht so übel, dein Süßer“, sie knufft mich mit dem Ellbogen in die Seite, „wer weiß, vielleicht werden wir eines Tages noch alle die besten Freunde.“

Und obwohl ich weiß, dass sie das nun wahrhaftig nicht ernst gemeint haben kann, gebe ich mich für einen Moment der Illusion hin, dass das Wahrheit werden könnte.

Im nächsten Augenblick werde ich auch sofort wieder unsanft auf den Boden der Tatsachen zurück befördert, denn mit steinernen Mienen nehmen Harry und Ron uns gegenüber am Tisch Platz.

Keines Blickes würdigen mich meine ehemals besten Freunde, und bei dem Gedanken an die zum Wochenende beginnenden Ferien, die ich im Fuchsbau verbringen werde (zwei Wochen mit Ronald unter einem Dach, dazu die jetzt zum Glück noch ahnungslose Mrs. Weasley - Merlin hilf!), muss ich wirklich allen Optimismus aufbieten, um dieser Zukunftsaussicht zumindest etwas Gutes abzugewinnen.

Wieder schaue ich hinüber zum Slytherintisch und als sich meine und Dracos Augen begegnen und unsere Blicke ineinander versinken, werden alle vergangenen, gegenwärtigen und zu erwartenden Probleme zu kleinen, unbedeutenden Nebensätzen in dem Buch, an dem wir mit unserer Liebe schreiben und das sich das Leben nennt.

-

Erwachsen

Kapitel 31 - Erwachsene

Draco

Es macht mir immer weniger aus - die Anfeindungen der anderen. Zudem ist die letzte Woche angebrochen, die es vor Beginn der Ferien noch in Hogwarts durchzustehen gilt. Danach sind Weihnachtsferien und im Anschluss daran wird die bisher einmalige Beziehung zwischen einer Gryffindor und einem Slytherin hoffentlich endlich zu einer Normalität geworden sein - zumindest soweit, dass Hermione und ich nicht länger darunter leiden müssen.

Doch als ich bei der Rückkehr aus der Großen Halle vom Frühstück in die Augen der anderen Slytherins im Gemeinschaftsraum sehe, kann ich mir wiederum kaum vorstellen, dass das jemals geschieht. Den Vorwurf „Blutsverräter“ lese ich immer noch in ihren Augen, die sich oft schnell abwenden, wenn mein Blick ihre Gesichter trifft.

Trotzdem können sie nicht das fröhliche Grinsen aus meinem eigenen Gesicht verdrängen, das jede Begegnung mit Hermione darauf hinterlässt. Dennoch stellen sich mir die Nackenhaare auf, als ich daran denke, wie ich mich selbst vergaß und in unserem letzten Liebesspiel beinahe die Kontrolle verlor. Bei dem Gedanken daran spüre ich ihren Biss in meiner Schulter, der mich zurückholte. Nein, Hermione war nicht schreiend davongelaufen, sie hatte sich mit denselben Methoden zur Wehr gesetzt. Sie ist stark und verfügt über ein paar Eigenschaften, über die jeder Slytherin erstaunt - wenn nicht gar erfreut - wäre.

Und so steht wieder ein Lächeln in meinem Gesicht, als ich mich zu den Schlafkammern wende, um meine Sachen für den Unterricht zu holen. Urplötzlich stehen Crabbe und Goyle vor mir. Mit beiden habe ich seit dem Ball kein Wort mehr gewechselt. Bisher hatten sie es vorgezogen, den *Aussätzigen* lieber zu ignorieren. Feige Bande! Doch nun stehen sie vor mir, beide irgendwie ratlos und aus ihren Gesichtern lese ich, dass sie wohl Hilfe bei irgendetwas brauchen.

„Äh, Draco...“, druckst Goyle mit leisen Worten und schaut dabei schuldbewusst nach unten.

Ich beschließe, sie ein wenig zu Kreuze kriechen zu lassen und so ziehe ich fragend beide Augenbrauen nach oben und bin gespannt, wie sie sich weiter winden wollen.

„Was gibt's denn?“, frage ich ihn seidig und ganz in der Manier des inquisitorischen Großmeisters Snape. Ein Schütteln geht durch Goyle und er scheint den Kopf zwischen die Schultern zu ziehen.

„Ich.... Also wir....“, stammelt nun Crabbe und löst den eingeschüchterten Goyle ab.

„Also... es tut uns leid, dass wir nicht an deiner Seite waren, als das mit dem Blutbeutel passierte...“, Crabbe ist nun mutig genug und schaut mir in die Augen. Ich mustere ihn prüfend, er scheint es ehrlich zu meinen und fährt fort.

„Nun ja, also das mit dem Schlammblood hat uns eben auch irgendwie umgehauen, weißt du?“, bei *Schlammblood* verfinstert sich meine Miene und beschwichtigend hebt er die Hände.

„Also, ich meinte diese Gryffindor, diese Granger...“, seine Worte zittern fast. Hat er solche Angst vor mir? Mir war es nie aufgefallen, dass die Ergebenheit der beiden wohl zu großen Teilen darauf basierte. Vorher auf Status und Macht der Malfoys begründet und nun daher, dass ich es war, der sich über alle Konventionen der Slytherins hinweggesetzt hatte und sich so irgendwie über die anderen erhoben hat.

Dann lächle ich leicht und sehe, wie den beiden daraufhin ein Stein vom Herzen fällt.

„Uns beiden ist ganz egal, was du mit diesem Schlammblood... dieser Granger machst...“, sagt Crabbe nun einigermaßen zuversichtlich.

„Also gut! Es ist schön, wenn wenigstens ihr beide nicht gegen mich seid. Was gibt's denn nun?“, frage ich noch mal und sehe von Crabbe wieder zu Goyle, wohl wissend, dass die beiden nicht aus reiner Nächstenliebe zu mir zurückgekehrt sind.

„Tja... äh... also...“, Crabbe setzt sein Stammelnd von vorhin fort, bis Goyle ihm zur Hilfe kommt.

„Also dieser Creevey... Mhmm, besser ich fang von vorne an... Heut morgen hat McGonagall Crabbe zu sich zitiert. Es ging wieder um Creevey und seine blöde Kamera. Sie ist nämlich wieder verschwunden und dieser alten Gryffindor-Hexe fällt nichts Besseres ein, als dass Crabbe wieder damit zu tun haben muss...“

„Und? Hast du?“, frage ich an Crabbe gewandt.

„Äh, nein, diesmal nicht... wirklich nicht!“, kommt seine Antwort unsicher aber durchaus glaubwürdig.

„Jemand anders muss sie genommen haben, aber keiner von uns. Und ich glaub überhaupt niemand von den Slytherins. Das hätten wir mittlerweile rausgekriegt“, bei diesen Worten knackt Crabbe unwillkürlich mit den Fingern, als er beide Hände die Finger verschränkend gegeneinander durchdrückt.

Crabbe fährt fort:

„Wenn dieser alte Drachen auch dich fragt, kannst du ihr bitte klarmachen, dass wir mit Creeveys oller Kamera diesmal nix zu tun haben? Mir will sie einfach nicht glauben und ich hab echt keine Lust, schon wieder als Strafarbeit mit Creevey zusammen an seiner Dunkelkammer zu arbeiten...“, er verzieht angeekelt das Gesicht dabei.

„OK OK!“, sage ich beschwichtigend, irgendwie froh darüber, das meine alten Kumpel wieder zu mir halten und mich weiterhin brauchen.

„Mir wird sie bestimmt glauben, weil ich... äh... andere Dinge zu tun hatte, als diesem kleinen Plagegeist schon wieder sein Hobby zu versauen“, ich grinse dabei und obwohl ich viel mehr an das denke, was ich statt dessen „zu tun“ hatte als an den auch nicht zu verachtenden Spaß, den es gemacht hätte, Creevey eins auszuwischen, fallen Crabbe und Goyle in mein Grinsen mit ein.

Aber so langsam muss ich mich beeilen, bald geht der Unterricht los. Ich haste also an den anderen missgelaunten Slytherins vorbei in die Schlafkammern hinab. Als ich mit der Tasche voll Büchern zurückkehre und zum Ausgang eile, sehe ich Pansy mit Milli verschwörerische Blicke austauschen. Was hat dieses diabolische Weibsstück diesmal schon wieder vor? Plötzlich wenden sich beide Köpfe zu mir und Milli beginnt zu kichern, während mir Pansy ein paar böse Blicke zuwirft und dann hochnäsig ihren Kopf wieder abwendet. Sei's drum, mir egal! Soll sie doch schmollen, bis die Hölle gefriert.

Nur kurze Zeit später komme ich bei Binns und seiner *Geschichte der Zauberei* im Klassenzimmer an. Der Unterricht hat noch nicht angefangen und es herrscht noch einige Unruhe, als ich genau wie die anderen mein Tasche auspacke und Platz nehme.

„Mister Malfoy“, höre ich plötzlich eine Stimme vorne sagen. Überrascht schaue ich hoch, es ist Professor Binns, der mich ansieht und nun weiter spricht.

„Es ist etwas ungewöhnlich, um nicht zu sagen höchst ungewöhnlich, aber ich habe eine Nachricht für Sie, nun ja, es ist vielmehr eine Bitte, oder man könnte auch sagen eine Aufforderung...“, während Binns langsam ins Faseln gerät, fängt sich meine Überraschung allmählich wieder.

„Was für eine Nachricht?“, unterbreche ich ihn.

„Mhmm, tja, also der Schulleiter möchte Sie sehen. Und zwar sofort, Sie sind daher vom Unterricht entschuldigt und suchen ihn bitte unverzüglich auf.“

Jetzt bin ich wirklich überrascht. Was will der alte Dumbledore von mir? Hab doch in letzter Zeit gar nix angestellt! Na ja, außer mit einer Gryffindor das Bett zu teilen und uns gemeinsam durch die Laken zu scheuchen. Ich spüre, wie sich meine Mundwinkel bei dem Gedanken schon wieder nach oben ziehen. Und das ganze im alten Speisezimmer des Schulleiters... jetzt wird mein Mund wieder ein Strich. Nein, das kann es doch nicht sein, oder? Der will doch nicht am Ende wegen des Zimmers und den... ähm... Veränderungen und „Zweckentfremdungen“ darin mit mir reden? Nein nein, das ist es bestimmt nicht.

Mit leicht pochender Brust mache ich mich auf den Weg in den siebten Stock, in dem auch der Schulleiter sein Büro hat. Was kann er nur wollen?

Bei den steinernen Wasserspeiern angekommen, die wie Wächter den Aufgang zum Büro hüten, bleibe ich stehen.

Fast zeitgleich höre ich von hinten eine alte Stimme, Dumbledores Stimme.

„Der junge Mister Malfoy. Schön schön, da sind Sie ja“, mit seiner Rechten streichelt er geistesabwesend durch seinen langen Bart. Noch bevor ich etwas erwidern kann, fährt er fort.

„Es möchte Sie jemand sprechen, jemand, den sie bestimmt nicht erwarten“, orakelt er geheimnisvoll und seine alten Augen funkeln dabei.

„Oh, Professor Dumbledore, ich dachte, Sie wollten mich sehen...“, während ich das sage, wendet er sich zu den Wasserspeiern und flüstert:

„Zitronenpastillen“, bei seinen Worten beginnt sich die verdeckte Treppe zu drehen, bis die nach oben führenden Stufen sichtbar werden.

„Nein, Mister Malfoy, ich bin es nicht, der das will. Das heißt: Eigentlich würde ich schon gerne bei der sich bietenden Gelegenheit auch ein paar Worte mit ihnen wechseln“, eine kurze Pause entsteht und ich wage nicht nachzufragen, wer es verdammt noch mal ist, der mich sehen will, als Dumbledore sich mir wieder zuwendet und mit einer Art Röntgenblick durch mich hindurch zu schauen scheint.

„Sehen Sie, Mister Malfoy, was Sie und Miss Granger zusammen getan haben ist... höchst ungewöhnlich...“, seine beiden Händen treffen sich vor seiner Brust und die Fingerspitzen beider Hände berühren sich und spannen ein merkwürdiges Zelt vor seinem Bart auf.

„... und ist bisher in Hogwarts auch noch niemals vorgekommen.“

„Professor, ich werde mich bestimmt nicht dafür rechtfertigen, dass ich zusammen mit...“, doch er fällt mir ins Wort.

„Nein nein, Mister Malfoy, Sie missverstehen mich!“, er schmunzelt über meinen Anflug von unterdrückter Aggression, was mich nicht gerade entspannter macht.

„Es ist vielmehr so, dass Hogwarts nur gemeinsam stark ist. Verstehen Sie? Gemeinsam! Dasjenige, das so unterschiedlich ist zu kombinieren und das zusammen vereint so unglaublich viel stärker ist. Gerade in Zeiten wie diesen. Und dass nun gerade Sie beide eine solche Verbindung eingehen, erfreut mich sehr“, sein Schmunzeln wird immer breiter bei seinen Worten.

„Also ich weiß ehrlich gesagt nicht, was Sie als Schulleiter daran erfreut“, erwidere ich. „Wir haben nur Probleme in unseren Häusern und ich für meinen Teil muss sagen, dass ich froh sein kann, wenn mir noch ein, zwei Gefährten von früher bleiben. Die anderen scheinen mich wie die Pest zu hassen.“

„Das vergeht, Mister Malfoy, mit der Zeit, viel Zeit... will ich mal annehmen, aber bis dahin haben Sie noch lange zu kämpfen, heute auch, denn derjenige, der hier ist, ist Ihre wertvolle Frau Mutter.“

„WAS?“, ich schlage beinahe lang hin, als ich beim Aufstieg zu Dumbledores Büro bei seiner Ankündigung neben die nächste Stufe trete und stattdessen schmerzhaft mit dem Knie auf die Kante stoße.

„Ja ja, sie ist hier, Mister Malfoy, und lassen Sie mich hinzufügen: Etwas aufgebracht, möchte ich meinen. Aber wir werden sie sicher besänftigen können.“

Oben bei den Stufen angekommen, öffnet Dumbledore die Tür und wir betreten beide das große Büro, in dem die zahlreichen ehemaligen Schulleiter aus ihren Portraits von den Wänden aufmerksam zu uns herunter starren.

Mitten im Raum steht mit wippendem rechtem Bein und in die Hüften gestemmen Armen tatsächlich meine Mutter.

„Mom“, rufe ich ihr entgegen, „...was tust du denn hier?“

Das hatte es wirklich noch nie gegeben - ab und zu ließen sich Eltern in Hogwarts blicken, wenn eines ihrer Kinder schwer krank war oder etwas ähnlich dramatisches sie dazu zwang. Mein Dad war ein einziges mal hier, um diesem langsamen Wildhüter und später Dumbledore eins auszuwischen - aber wegen mir...?

„Draco!“, sie wendet sich mir zu und ich erkenne das Blitzen in ihren Augen. Ohne ein Wort der Begrüßung fährt sie fort.

„Du hast uns wirklich sehr enttäuscht. Deinen Vater sicherlich noch mehr als mich selbst.“

„Mom...“, versuche ich sie zu unterbrechen doch mit einem seitlichen Nicken und dem Ich-will-es-nicht-hören-Blick, den nur ein Malfoy so perfekt inszenieren kann, bringt sie mich zum Schweigen.

„Wie konntest du dich nur einlassen mit dieser Person? Haben wir dir denn gar nichts beigebracht? Wir verkehren nur mit unseresgleichen! Verstehst du, Junge? Unseresgleichen! Reines Blut! Ich kann gar nicht glauben, dass du von dieser Linie abweichen willst. Ich dachte wirklich, du hättest es verinnerlicht, wie es sich für einen Malfoy gehört. Stattdessen kommt mir zu Ohren, dass du in aller Öffentlichkeit ein Schlammbrot küsst und im Privaten wer weiß was noch alles mit ihr anstellst...“

Doch plötzlich mischt sich Dumbledore ein, der gerade hinter seinem Schreibtisch Platz genommen hat und bereits wieder denkend die Fingerkuppen beider Hände aneinanderlegt.

„Narzissa, ich darf doch bitten, derartige Ausdrücke nicht in meiner Gegenwart und auch ganz generell in Hogwarts nicht zu verwenden. Dass Miss Granger aus einer Muggel-Familie stammt, geziemt noch lange nicht zu einer derartigen Unflätigkeit, ganz im Gegenteil.“

Ich kann meiner Mutter ansehen, wie sehr sie es hasst, von Dumbledore bei ihrem Vornamen angesprochen zu werden. Und noch mehr dafür, dass er sie vor mir zurechtweist.

„Das ist mir egal!“, sie wird wütend und ihre Stimme erhebt sich bei den Worten.

„Und es spielt sowieso keine Rolle mehr! Draco, geh und pack deine Sachen, du wirst diese Schule verlassen! Ich kann es nicht zulassen, um deines Vaters Willen nicht zulassen, dass du weiter hier bleibst und nichts anderes lernst, als dein eigenes Blut zu verraten und dich mit dieser, dieser... Muggel-Brut einzulassen.“

Dann Stille - und ich höre nur ein leises, neugieriges Kleiderrascheln einer der Schulleiter in seinem Portrait.

Ich bin wahrlich schockiert, sie will mich tatsächlich von der Schule nehmen, so dass ich Hermione nicht mehr werde sehen können. Eine Welt bricht für mich zusammen. Das kann sie doch nicht wirklich tun.

Mein Mund öffnet sich, doch ich bringe kein Wort heraus.

„Du wirst woanders deine Ausbildung zu Ende bringen, vielleicht in Durmstrang...“

Bei diesen Worten werde ich richtig wütend, wie kann sie es wagen? Ganz langsam finde ich meine Fassung wieder und ganz leise zische ich:

„Nein, ich werde Hogwarts nicht verlassen!“

Dann sehe ich, wie überrascht mein Mom ist. Ich habe mich noch nie meinen Eltern widersetzt und bisher war auch immer meine Mutter diejenige, die mich verstand und die mir am nächsten steht. Wie konnte sie nur so etwas von mir verlangen? Wegen Dad, wie sie sagte? Ja, bestimmt wegen ihm und seinen Todesser-Freunden.

Ungerührt fahre ich fort.

„In ein paar Monaten bin ich volljährig, dann werde ich ohnehin tun, was ich will. Was soll es euch bringen, mich solange nach Durmstrang zu schicken?“

„Damit dir dieses Schlammb...“, ein Blick von ihr zu Dumbledore, „...diese Muggelstämmige nicht länger den Kopf verdreht, dann wirst du schon einsehen, welchen Fehltritt du begangen hast.“

„Nein, das werde ich nicht. Und weißt du warum? Ich liebe sie und sie liebt mich, und das wird sich niemals ändern. So einfach ist das!“

Wie ein Schlag in ihre Magengrube sitzen meine Worte und die Arme, die sie eben noch in die Hüfte gestemmt hatte, baumeln nun kraftlos an ihrer Seite. Ich erkenne, wie sie zu wanken beginnt, als plötzlich der alte Dumbledore mit einer unvermuteten Behändigkeit von seinem Sessel aufspringt, zu meiner Mutter eilt und diese stützend zu dem Stuhl vor seinem Schreibtisch führt. Tatsächlich, meine Mom wäre bei meinen Worten beinahe ohnmächtig umgekippt.

Doch es ändert nichts an meiner Einstellung. Egal, was sie tut, oder wohin sie mich auch bringen mag, ich werde zu Hermione zurückfinden.

Dumbledore tätschelt ihre rechte Hand, während sie benommen im Stuhl vor ihm sitzt.

„Narzissa, meine Liebe! Sieh, ich fürchte dein Sohn hat Recht. Er ist fast alt genug. Alles was du und Lucius tun könnt, ist nur dazu angetan, einen Keil zwischen dich und deinen Sohn zu treiben. Willst du das wirklich?“

Matt schüttelt sie den Kopf und ich weiß, dass ich gewonnen habe. Ich werde in Hogwarts bleiben, bei Hermione bleiben, auch wenn ich in einer Woche zu den Weihnachtsferien nach Hause muss.

Winter, Weasleys, Weihnacht

Kapitel 32 - Winter, Weasleys, Weihnacht

Hermione (von RealPhoenixx)

„Sie hat WAS?“

Ich bleibe wie angefroren im knöcheltiefen Schnee am Ufer des Sees stehen.

Angst greift eiskalt nach meinem Herzen und presst es schmerzhaft zusammen.

Dracos Mutter ist tatsächlich hergekommen, um ihn von der Schule zu nehmen... wegen mir... was soll jetzt werden?

Doch schon spüre ich seine Hände, die meine Schultern umfassen; er zieht mich sanft an sich und ich höre das Lächeln in seiner Stimme, als er beruhigend auf mich einspricht.

„He, Süße, du musst dir keine Sorgen machen! Dumbledore hat ihr den Kopf zurechtgerückt und selbst wenn er's nicht getan hätte, wäre ich nie...“

„Dumbledore?“ überrascht hebe ich den Kopf von Dracos Schulter.

„Er hat deine Mutter dazu überredet, dich an der Schule zu lassen?“

„Nicht nur das“, nun kann ich das erfreut triumphierende Grinsen in seinem Gesicht auch sehen, „er hat ihr ein paar sehr interessante Dinge gesagt.“

Unvermittelt wird seine Miene ernst.

„Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal in meinem Leben Albus Dumbledore für etwas dankbar sein würde, aber ich bins. Weißt du“, er nimmt mein Gesicht in beide Hände, „ich wäre auf keinen Fall von hier, von dir, fortgegangen, aber es ist mir irgendwie lieber, wenn das alles nicht völlig gegen den Willen meiner Mutter geschieht.“

Das verstehst du doch, oder?“

Seine Augen halten meinen Blick fest und ich sehe die Unsicherheit in ihnen.

Lächelnd stelle ich mich auf die Zehenspitzen und küsse meinen Liebsten auf den Mund.

„Aber natürlich. Es ist schließlich deine Mutter. Auch wenn sie mich nicht mag.“

Ein Schatten huscht über Dracos Gesicht.

„Das ist nur, weil sie dich nicht kennt. Weil sie Vorurteile hat, wie ich früher...“

Mit verlegenem Grinsen zuckt er mit den Schultern, doch ich küsse ihn noch einmal und schnappe mir dann seine Hand.

„Dann sollte sie mich vielleicht irgendwann mal kennenlernen. Aber jetzt lass uns wieder zurückgehen. Mir wird kalt und außerdem will ich dich noch ein paar Stunden für mich haben, bevor es in die Ferien geht.“

Und ich ziehe meinen geliebten Slytherinprinzen, der mir mit einem höchst erfreuten Lächeln im Gesicht willig folgt, hinter mir her zurück nach Hogwarts.

* * *

In einer Wolke aus aufstäubendem Schnee setzt sich der Fahrende Ritter in Bewegung und verschwindet mit einem Knall von der Straße nach Ottery St. Catchpole, wo Ginny, Ron und ich unsere Koffer und Tiertransportbehälter aufnehmen und uns auf den Weg zum Fuchsbau machen.

Ein sonderbares Gefühl befällt mich, denn es ist das erste Mal, dass Harry nicht bei uns ist. Doch zum einen würde er sowieso nicht mit mir reden und von Ginny habe ich außerdem erfahren, dass er in den Ferien in Hogwarts bleibt, um mit Dumbledore irgendetwas zu unternehmen.

Als wir nach nur wenigen Schritten um ein paar verschneite Büsche biegen, bin ich wie immer vom Bild des Weasleyschen Hauses, das nun mit seinem Durcheinander von Anbauten, Giebeln und Schornsteinen sichtbar wird, völlig fasziniert.

Der Schnee verleiht ihm ein verträumt romantisches Aussehen, das durch die dicke Stechpalmengirlande über der Küchentür, in der rote Beeren und weiße Mistel schimmern, nahezu ins Märchenhafte gesteigert wird.

Eben fliegt die Tür auf und eine strahlende Mrs. Weasley stürmt heraus und auf uns zu.

„Kinder, wie schön, euch zu sehen!“ sie umarmt zuerst Ginny und dann Ron, der darauf mit einem leicht

genervten Blick reagiert; übrigens der erste, den er in meine Richtung schickt.

„Hermione“, wendet sich Mrs. Weasley nun an mich und mir fällt eine merkwürdige Kühle in ihrer Stimme auf, „willkommen... äh... also, dann kommt herein, das Essen wartet schon.“

Geschäftig huscht sie vor uns her zurück ins Haus und wir folgen ihr, wobei ich bemerke, dass Ginny und Ron einen überraschten Blick tauschen und in Ginnys Gesicht ein entschlossener Ausdruck erscheint.

Schnell haben wir unser Gepäck die Treppen hinauf geschleppt und Ginny, ihr Minimuff Arnold, mein Kater und ich finden uns noch vor Ron wieder in der Küche ein.

Krummbein kratzt an der Tür und Ginny lässt ihn hinaus, bevor sie sich zu mir an den großen Tisch setzt.

Ihre Mutter dirigiert grade mit dem Zauberstab einen großen Topf, aus dem es verführerisch duftet, vom Herd herüber, als Ginny munter und völlig unbefangen fragt: „Mum, weißt du eigentlich schon, dass Hermione seit einer Woche in festen Händen ist?“

Mrs. Weasley zuckt dermaßen zusammen, dass unser Essen um ein Haar auf dem Küchenboden gelandet wäre und mir fällt die leicht unterkühlte Begrüßung wieder ein.

Es sieht ganz so aus, als wäre ihr das nicht neu, und wenn ich den Gesichtsausdruck, mit dem sie nun den Topf mit Kesselgulasch auf den Tisch knallen lässt, richtig deute, weiß sie sogar schon, mit wem.

Ihre Worte bestätigen meine Befürchtung.

„Allerdings weiß ich das“, ein giftiger Blick schießt zu mir herüber, „und ich hätte nicht gedacht, dass du nur wegen ein paar blonder Haare und... und... ein bisschen Geknutsche und... ähm, also, dass du deswegen vollkommen den Verstand verlieren würdest.“

Zornrot im Gesicht plumpst sie auf einen Stuhl mir gegenüber.

„Hermione“, sie beugt sich zu mir, dass ihr umfangreicher Busen auf dem Tisch plattgedrückt wird, „weißt du eigentlich, mit wem du dich da abgibst? Diese Familie ist eine unserer ältesten reinblütigen Zaubererfamilien und so lange ich denken kann, hat sich noch niemals einer von ihnen mit einem Muggel auch nur ernsthaft beschäftigt. Es sei denn, um ihn zu quälen oder umzubringen.“

Und nun kommst du und bildest dir ein, dass ausgerechnet Draco Malfoy, dieses perfekte Abbild seines hinterhältigen Vaters, es ernst mit dir...“

Die Luft geht ihr aus und mit beiden Händen abwinkend wirft sie sich mit Schwung in ihrem Stuhl zurück, was dieser mit einem protestierenden Krachen quittiert.

„Ähm... Mrs. Weasley“, vorsichtig beginne ich zu sprechen und halte Ginny, die schon zu einer Antwort angesetzt hat, mit einer abwehrenden Geste zurück, „ich kann Sie ja verstehen, aber sehen Sie, Draco ist nicht so, wie fast alle von ihm denken. Zumindest mir gegenüber verhält er sich völlig anders und ich bin mir sicher, dass es keine Lügen sind, wenn er mir sagt, dass er mich liebt und er hat sich gegen seine Mutter gestellt, als die ihn von Hogwarts wegnehmen wollte und erst Professor Dumbledore konnte Mrs. Malfoy überzeugen, dass sie ihn an der Schule lässt und...“

Fast ohne Pause habe ich all das herausgesprudelt und stocke, als Ginny und ihre Mutter mich mit großen Augen anstarren.

„Albus Dumbledore hat Narcissa Malfoy überzeugt, ihren Sohn in Hogwarts zu lassen? Obwohl sie weiß, dass er mit dir...“ auch in Mrs. Weasleys Stimme ist ungläubiges Staunen und ich nicke heftig und bestätige ihr damit, dass sie sich nicht verhöhrt hat.

Mit einem Kopfschütteln steht Ginnys Mutter auf.

„Ich kanns kaum glauben, aber wenn sogar Dumbledore auf eurer Seite zu stehen scheint, muss irgendwas an dem Malfoyjungen sein. Albus hat für sowas einen Blick.“

Den Zauberstab schwenkend lässt sie Teller und Besteck aus diversen Schranktüren und Schubladen auf den Tisch fliegen und wendet sich mir noch einmal zu.

„Du solltest trotzdem nie vergessen, mit wem du es zu tun hast. Zumindest was die Familie anbetrifft.“

Dann flitzt sie zur Treppe und brüllt hinauf: „Ronald! Mach dass du hier herunter kommst, oder sollen wir das Kesselgulasch kalt essen?“

Derweil knufft mich Ginny mit dem Ellbogen in die Rippen und mault halblaut: „Das mit Malfoys Mutter hast du mir gar nicht erzählt.“

„War doch noch keine Gelegenheit“, murmele ich zurück, „aber heute abend erfährst du alles, versprochen.“

Mit einem verschwörerischen gegenseitigen Zwinkern widmen wir uns dem dampfenden Kesselgulasch,

das Mrs. Weasley nun auf unsere Teller füllt und das mindestens so köstlich schmeckt, wie es duftet.

* * *

Einen Schwall kalter Luft mit sich bringend, stürmen Fred und George die Weasleysche Küche und begrüßen ihre Geschwister und mich mit großem Hallo und Händeschütteln.

George wirft seine dicke Lammelpelzjacke auf die Kommode, schnappt sich einen Stuhl, den er schwungvoll vor mich hin stellt und setzt sich verkehrt herum mit dem Gesicht zur Lehne und zu mir darauf.

Breit grinsend mustert er mich und kneift schließlich anerkennend ein Auge zu.

„Fred“, ruft er über die Schulter zu seinem Bruder hin, der gerade von seiner Mutter eins auf die Finger kriegt, mit denen er in einem der Töpfe auf dem Herd herumgefischt hatte, „es ist wahr! Sie ist verliebt und es scheint ihr gut zu bekommen.“

Du hast niemals besser ausgesehen, Hermione“, erneut läuft ein Grinsen über sein sommersprossiges Gesicht und ich fühle, wie mir Hitze in Wangen und Stirn steigt.

„Na na, nicht gleich rot werden“, Fred ist herantreten und strahlt mich nun ebenfalls an.

„Hast recht, George, unser Bücherwürmchen ist richtig aufgeblüht.“

„Ach hört doch auf“, mein Gesicht fühlt sich inzwischen wie ein Hochofen an, „und kümmert euch nicht um Dinge, die euch nichts angehen.“

„Da irrst du dich aber gewaltig!“

George rückt mit seinem Stuhl noch ein Stück näher.

„Es geht uns sehr wohl etwas an, dass die junge Dame, von der wir schon seit Jahren wünschen, dass sie mal unsere Schwägerin werden würde...“

„Hört auf mit dem Blödsinn!“

Von einem Stuhl neben dem Kamin ist Ron aufgesprungen und sein Gesicht dürfte einen Wettstreit mit meinem locker gewinnen, so knallig glühen seine Wangen.

„Ach sei still!“

Lässig wirft Fred einen Juxzauberstab, der sich unterwegs fiepend in ein fusseliges, pinkfarbened Etwas verwandelt, nach seinem jüngeren Bruder.

„Du denkst wohl, du könntest es vor deinen aufmerksamen Brüdern verbergen, dass du schon ewig auf Miss Granger scharf...“

„Fred, es reicht!“ Böse funkelt Ginny ihren älteren Bruder an.

Der wirft einen schiefen Blick auf Ron, der seinen Zauberstab in der Hand hält und aussieht, als hätte er keine Probleme damit, Fred mindestens den Cruciatus-Fluch auf den Hals zu jagen und winkt betont beiläufig ab.

„Ist ja schon gut... Eigentlich“, er zwinkert mir zu, „hatten wir ja mal gehofft, du würdest einen von uns beiden nehmen, aber wir konnten uns nicht einigen, wer es denn sein sollte.“

George setzt mit fröhlichem Grinsen hinzu: „Und sich wegen einer Frau streiten kam für uns natürlich nicht in Frage, also darfst du ohne schlechtes Gewissen weiter dein Blondköpfchen knutschen.“

Dass Ron nicht in das allgemeine Lachen einstimmt, entgeht mir nicht.

Und mir ist einiges klargeworden.

Falls Fred recht hat und Ron schon länger „auf mich scharf“ gewesen wäre, würde sich sein Verhalten nach meiner Flucht in den Verbotenen Wald ganz anders darstellen.

Anscheinend hatte er mein Anlehnungsbedürfnis völlig missverstanden und geglaubt, ich würde seine Gefühle erwidern...

Plötzlich tut er mir leid.

Als ich hinsehe, ist der Stuhl neben dem Kamin leer und die Tür zum Wohnzimmer schließt sich lautlos.

Unauffällig schaue ich mich um.

Mrs. Weasley steht am Herd und Ginny betrachtet mit den Zwillingen deren neuen Katalog für Weasleys Zauberhafte Zauberscherze.

Leise lege ich mein Buch auf den Tisch, stehe auf und gehe zur Wohnzimmertür hinüber. Niemand achtet auf mich, so öffne ich vorsichtig die Tür und schlüpfte in den dunklen Raum.

„Ron?“

Blinzelnd versuche ich im nur von einem vor sich hin glimmenden Kaminfeuer erhellten Zimmer etwas zu erkennen.

Eine lange Gestalt erhebt sich aus einem Sessel in der Ecke.

„Was willst du denn hier? Hast wohl noch nicht genug gelacht über den Trottel, der sich eingebildet hat, du könntest ihn...“, er bricht ab und dreht sich abrupt von mir weg. Mit beiden Händen packt er den Kaminsims und eine Menge Bitterkeit ist in seiner Stimme, als er weiterspricht.

„Geh lieber wieder zu deinem Prinzen, da könnt ihr sogar zusammen lachen.“

„Niemand lacht über dich“, ich gehe näher an den Kamin heran, „und es tut mir leid, dass ich nicht...“

Erschrocken zucke ich zurück, denn Ronald ist herumgefahren und steht jetzt dicht vor mir. Sein Gesicht ist verzerrt und er faucht aufgebracht: „Was tut dir leid? Dass du mich hast glauben lassen, du würdest mich auch wollen, da unten am See? Dass ich fast gestorben wäre nach Malfoys Rachefeldzug? Oh ja, ich weiß jetzt, warum er auf mich losgegangen ist“, mein erschrecktes Zucken ist ihm trotz seiner Aufregung nicht entgangen, „du hast ihm erzählt, was passiert war, und ein Malfoy teilt seine Beute nicht mit einem elenden Blutsverräter.“

„Dir ist schon klar, dass die Bezeichnung auf ihn genauso zutrifft.“

Ohne eine Spur der in mir tobenden Emotionen bin ich ihm ins Wort gefallen und bringe ihn damit völlig aus dem Konzept. Während er versucht, seiner Verwirrung Herr zu werden, habe ich schwer mit Schuldgefühlen und meinem Gewissen zu kämpfen, denn einige von Rons Vorwürfen sind so unberechtigt nicht.

„Ronald, bitte hör mir zu. Nur ein paar Minuten. Dann lasse ich dich in Ruhe und du musst nie wieder ein Wort mit mir reden.“

Sein halbes Schulterzucken nehme ich als Zustimmung und erzähle ihm alles. Die Sache mit Pansys Lüge, meine Verzweiflung, und dass ich so froh war, als er mich fand und auch warum ich mich am See nicht gegen ihn gewehrt hatte.

Und ich entschuldige mich für meinen derben Schabernack im Krankensaal und ein paar kleine Taktlosigkeiten.

Reglos mit gesenktem Kopf vor dem Kamin stehend hört er mir zu und reagiert erst, als ich ihm sage, was mir jetzt wirklich wichtig erscheint.

„Ich mag dich, Ron. Und ich wünsche mir nichts mehr, als dass alles wieder so wäre wie... wie vorher, als wir Freunde waren, weil... du warst mein allerbestester Freund. Und ich möchte, dass du es wieder bist.“

Ein zutiefst überraschter und ungläubiger Blick trifft mich.

„Nach allem, was passiert ist?“

Ich nicke und sehe, wie in seinen Augen etwas aufleuchtet.

Es ist nicht Begehren oder Hoffnung auf Liebe, sondern eine Erkenntnis.

„Freunde?“ Ich strecke ihm meine Hand entgegen.

Er sieht darauf hinunter und anschließend in meine Augen und ich sehe Erleichterung und Freude in seinem Blick. Mit einem tiefen Aufatmen nickt er.

„Freunde.“

Immer noch sehen wir uns an und machen plötzlich beide gleichzeitig einen Schritt aufeinander zu. Mit einer festen Umarmung besiegeln wir unsere wiedergefundene Freundschaft und ich wünsche mir bei aller Freude darüber nur, ich könnte endlich auch Harry wieder einen Freund nennen.

* * *

Am Weihnachtsmorgen können Ginny und ich nicht ausschlafen, denn Mrs. Weasley ruft uns schon früh zu sich in die Küche. Schließlich haben wir ihr versprochen, bei den Vorbereitungen für das Fest zu helfen.

Zwar haben wir noch Zeit, denn weil Bill, Fleur und Mr. Weasley erst am Abend aus Frankreich, wo sie Fleurs Familie besuchten, zurück sein werden, haben wir beschlossen, erst dann richtig zu feiern (das heißt, auch die Geschenke müssen bis dahin warten), doch es gibt wirklich noch jede Menge zu tun.

Und so putzen und schmücken wir, was das Zeug hält und als Fred, George und Ron schließlich ziemlich

spät zum Frühstück erscheinen, fallen ihnen beim Anblick unserer Weihnachtsdekorationen fast die Augen aus den Köpfen.

Alles glitzert und funkelt und Küche und Wohnzimmer der Weasleys sehen fast so fantastisch aus wie die Große Halle in Hogwarts.

Na gut, statt zwölf haben wir nur zwei Weihnachtsbäume und auch mit echten Feen können wir nicht dienen, aber magische Schneehügel und Eiskristalle und dicke Efeugirlanden mit Stechpalme und Misteln gibt es auch.

Und ich habe die Wohnzimmerdecke verhext. Mrs. Weasley hat es erlaubt, obwohl ich eigentlich als Minderjährige noch nicht zaubern dürfte. Aber ich hatte Ginny von meinem Zauber im alten Schulleiterzimmer erzählt und sie hat so lange gequengelt, bis ich durfte.

Nun segeln weiße Wolken am blassblauen Winterhimmel dahin und erinnern mich an den Morgen nach der ersten Nacht mit Draco.

Er fehlt mir, immer und überall bin ich in Gedanken bei ihm, auch wenn ich mich mit anderen Dingen beschäftige.

Und ich frage mich, wie wohl sein Weihnachten sein wird...

-

Die andere Seite

Kapitel 33 - Die andere Seite

Draco

Als ich beim Anwesen der Malfoys ankomme, atme ich erstmal tief durch. Dies würden wohl die unerfreulichsten Ferien aller Zeiten werden.

Mein Blick fällt auf den Torbogen, hinter dem sich das riesige Grundstück und in einigen hundert Yards Entfernung das vierstöckige Hauptgebäude erhebt.

Missmutig durchquere ich den Torbogen und ziehe meinen schweren Koffer hinter mir her. Verdammtes Zauberverbot...

An der schweren, eichenen Doppeltüre empfängt mich meine Mutter. Eiskalt begrüßt sie mich.

„Draco! Bring deine Sachen rauf und mach dich frisch! Wir wollen gleich zu Mittag essen!“

Ich murmele mein Einverständnis und hieve den Koffer die Treppen hinauf in mein altes Zimmer.

Das kann ja heiter werden. Dad in Askaban und ich sitze hier fest bei meiner Mutter, die ihren Blutsverräter-Sohn am liebsten in einem undichten Weidenkorb aussetzen würde. Andererseits: Eigentlich ein Glück, dass Dad in Askaban und nicht hier ist... Moment, habe ich das gerade wirklich gedacht? Ja, irgendwie schon, wenn er hier wäre, dann wäre der Teufel los. Im wahrsten Sinne des Wortes. Oft genug kann ich ihm die Dinge nicht Recht machen und er hat zu meckern und zu kritisieren aber diesmal würde er toben, ganz sicher.

Seine Stimme klingt schon jetzt in meinen Ohren, wo ich seine Präsenz in unserem Haus spüre, obwohl er tausend Meilen entfernt ist.

Wahrscheinlich habe ich es Mom zu verdanken, dass ich überhaupt noch willkommen bin in diesem Haus. Blutsbande hin oder her, wäre mein Vater hier, hätten sie mich bestimmt schon verstoßen.

Aufseufzend werfe ich meinen Koffer aufs Bett und packe aus. Mein altes Zimmer kommt mir viel kleiner vor als früher.

Ich öffne das Fenster, das mit einem Quietschen zurückschwingt und sehe hindurch auf die rückwärtige Seite des Anwesens, hinter dem ein hoher Nadelwald liegt.

Dann beeile ich mich, mache mich frisch und haste die Stufen hinunter zum Mittagessen. Beinahe überrenne ich dabei einen unserer Hauselfen, der die Frechheit besitzt und mich schief angrinst, als ich beinahe lang hinschlage.

„Mom, was ist denn mit Frikroch los?“, ich schüttele den Arm aus, mit dem ich mich beim Fast-Sturz abgefangen habe.

„Was denn, mein Junge?“, fragt sie zurück, während unser zweiter Hauself ihr die Suppe mit einer großen, silbernen Kelle in den tiefen Porzellanteller schöpft.

„Er erscheint mir ein wenig... nun ja... respektlos!“, bei den Worten setze ich mich an unserer langen Tafel ihr gegenüber.

„Und? Wundert dich das etwa, Draco? Selbst den Hauselfen ist nicht entgangen, was du getan hast und wenn sie auch uns Malfoys verpflichtet sind, so sind sie angefüllt mit den Werten, die in diesem Haus immer geherrscht haben.“

Hauself Krimran, der gerade meiner Mutter die Suppe aufgetan hat, schickt sich an, mit der großen Suppenschüssel zu verschwinden.

„Krimran! Wo bleibt meine Suppe!?!“, herrsche ich ihn an.

„Oh, der junge Master Malfoy will auch von der edlen Hummersuppe kosten, dabei wäre doch ein einfaches und primitives Gericht aus der Muggel-Welt viel passender für diesen verräterischen...“, der Rest, der sich zunehmend wie ein Beleidigung anhört, murmelt der alte Hauself in sich hinein.

Na toll, selbst die Hauselfen sind mittlerweile gegen mich.

„Deck mir die Suppe auf, und zwar schnell!“, schreie ich ihn an. „Ich bin ein Malfoy und du tust, was ich sage und deine Meinung interessiert mich nicht die Bohne, verstanden!?“

Meine Mutter hebt den Kopf und sieht mich lange an. Ich weiß nicht, was sie denkt, aber bei den harschen Worten, die sie sonst nur von Dad gewöhnt ist, glaube ich fast, ein Lächeln über ihr Gesicht huschen zu

sehen.

Grummelnd und protestierend kommt Krimran zu mir rüber geschlurft und schöpft nun auch Suppe in meinen Teller, während ich ihn eines bösen Blickes gedenke.

Wütend schlinge ich die heiße Suppe in mich hinein und verbrenne mir fast den Gaumen, doch ich spüre es kaum.

Beim Hauptgang wiederholt sich das Theater. Unwillige Hauselfen, die mich nicht bedienen wollen und mir zuzischen, dass ich nun kein „echter“ Malfoy mehr sei.

Als ich mich nach dem Essen wieder vom Platz an der langen Tafel erhebe, ist mein Hals rau vom Schreien mit den Hauselfen.

Einer von ihnen war während des Essens mit einer spitzen, hohlen Nadel auf mich zugekommen und wollte mit einem Aderlass das „unreine Blut“ aus meinem Körper entfernen - ich hätte ihn fast geschlagen...

Nach dem Essen verschwinde ich wieder in meinem Zimmer in der obersten Etage und räume meine Sachen in den Schrank. Kopfschüttelnd werfe ich mich aufs Bett und starre an die hohe Decke.

Meine Mom zeigt mir die kalte Schulter, die Hauselfen boykottieren meine Anweisungen so gut es ihnen möglich ist und ich werde wochenlang hier alleine meine Ferien „genießen“ dürfen. Furchtbar! Hermione ist in diesem ominösen Fuchsbau und ich würde weiß was darum geben, das zerstörte magisches Notizbuch in Händen zu halten um mit ihr ein paar Worte wechseln zu können.

Doch bei den Gedanken an sie verfliegt meine schlechte Laune. Als ich die Augen schließe, habe ich ihr Bild vor mir und den Geschmack ihrer Haut auf meiner Zunge. Obwohl mitten am Tag schlafe ich mit einem Lächeln auf den Lippen ein und bin trotz all der Gemeinheiten, die mir seit dem Weihnachtsball begegneten, felsenfest sicher, das Richtige getan zu haben.

* * *

Gegen Abend schlage ich erschrocken die Augen auf. Habe ich wirklich am helllichten Tage geschlafen? Dann höre ich erneut die Geräusche, von denen ich wach geworden bin. Von ganz unten, aus der großen Diele am Eingang schallen unterdrückte Wortfetzen zu mir herauf. Die eichene Eingangstüre fällt schwer ins Schloss.

Besuch? Davon hat mir Mutter nichts erzählt.

Immer noch schlaftrunken erhebe ich mich und taumle im abendlichen Zwielflicht zur Zimmertüre. Dann erkenne ich eine Stimme, eine weibliche Stimme, es ist die von Tante Bella. Was will die denn hier?

Seit dem Vorfall in der Mysteriums-Abteilung des Ministeriums gehört sie zu den meistgesuchten... ein plötzlicher Anfall von innerer Zerrissenheit befällt mich, denn nach allem was ich weiß, war Hermione damals ebenfalls dort und kämpfte zusammen mit diesem Potter gegen die Todesser einschließlich meinem Dad.

Leise und ein Quietschen vermeidend öffne ich die nur angelehnte Türe meines Zimmers und trete hinaus bis zum Treppengeländer.

Jetzt höre ich die Stimmen schon viel deutlicher.

„Willst du nicht auch, dass dein Mann aus Askaban rauskommt, Narzissa?“, Tante Bellas Stimme ist vorwurfsvoll bei den Worten, die sie an meine Mutter richtet.

„Natürlich! Nichts wünsche ich mir sehnlicher. Aber Bellatrix, das würde bedeuten, dass Lucius von nun an auf der Flucht sein müsste. Und ich mit ihm.“

Ein verächtliches Schnarren von Bella dringt zu mir hinauf, dann höre ich wieder die Stimme meiner Mom.

„Du bist das Leben auf der Flucht gewohnt, Schwester - ich müsste unser Haus verlassen, und Draco,...“ Bella fällt ihr aufgebracht ins Wort.

„Draco, was ist nur aus dem Jungen geworden? Stimmt es, was ich gehört habe und dass er sich mit einem Schlammbhut angefreundet hat?“

„Ach Bellatrix, noch viel schlimmer!“, ich höre wie die Stimme meiner Mutter bricht und zu einem leisen Wimmern wird.

„Es ist seine Freundin, seine... Geliebte...wie ich fürchte...“, eine kurze Pause entsteht, dann vernehme ich wieder Bellas grimmige Stimme.

„Ein Grund mehr, dass auch Lucius aus Askaban abhaut und seinem Sohn klarmacht, wie er sich zu

verhalten hat.“

„Aber das ist immer noch nicht das schlimmste. Es ist diese Granger, die dabei war, als Lucius festgenommen wurde...“, nun bricht die Stimme meiner Mutter endgültig und ich höre ihr Schluchzen.

„Hör auf zu heulen! Du warst schon immer viel zu gefühlsduselig... ich kann es nicht fassen, Draco und dieses Schlammlut? Ein Paar? Komm schon, das kann nicht wahr sein, ich kenne doch meinen jungen Neffen, habe genug Zeit mit ihm verbracht und sogar das eine oder andere beigebracht. Niemals fällt er auf die klimpernden Augen einer Hinterwald-Schönheit aus der Muggelwelt rein.“

„Doch, es ist wahr“, ich wollte ihn schon von der Schule nehmen und das letzte Jahr in Durmstrang unterbringen, aber er widersetzt sich“, die Stimme meiner Mutter klingt schon wieder etwas fester.

„Er widersetzt sich? Verbohrt wie Lucius manchmal, was? Ich werd mir den Jungen mal zu Brust nehmen...oder warte... vielleicht sollte ich mir stattdessen das Schlammlut zur Brust nehmen...“, obwohl ich es nicht sehen kann, weiß ich instinktiv, dass Tante Bella ihr mörderisches Lächeln aufgesetzt hat. Bei den bedrohlichen Worten gegen Hermione stellen sich mir die Nackenhaare auf.

Dann höre ich unten weitere Worte von Bella.

„Aber zurück zu Lucius und Rodolphus, es wird nicht mehr lange dauern, dann sind die Vorbereitungen abgeschlossen und unser Plan kann durchgeführt werden. Und wenn sie und die anderen erstmal aus Askaban befreit sind, wird der Dunkle Lord endlich Hogwarts angreifen und Harry Potter vernichten können. Zu schade, dass dein Sohn für den Plan des Dunklen Lords ausfällt, er hätte einen Weg nach Hogwarts schaffen und vielleicht sogar Dumbledore ausschalten können.“

„Was? Mein Sohn sollte in Hogwarts einen Auftrag für den Dunklen Lord ausführen?“

„Unter diesen Umständen wohl kaum, aber wir haben einen anderen Agenten in Hogwarts, der uns Einlass verschaffen wird, sobald erst alle Gefolgsleute befreit sind.“

Dann wieder die Stimme meiner Mutter.

„Wann ist es soweit, wann werde ich meinen Lucius wieder sehen?“

„Ich kann es dir nicht sagen, Zissa. Noch nicht! Aber es ist schon bald, früher als du vielleicht denkst.“

Dann höre ich, wie sich die beiden voneinander verabschieden und sich Bella bei einer raschelnden Umarmung noch einmal der Unterstützung meiner Mutter versichert, dann fällt die schwere Eingangstür wieder ins Schloss.

Ich bin baff. Schlimmer: Ich spüre, wie meine Hände zittern. Und ich muss die neuen Erkenntnisse erst einmal verdauen.

Langsam schleiche ich zurück in mein Zimmer, in dem es mittlerweile vollständig dunkel geworden ist. Die Einzelheiten des Gesprächs gehen mir erneut durch den Kopf:

Ein Ausbruch aus Askaban ist geplant. Mein Dad gehört zu jenen, die ausbrechen wollen.

Danach soll ein Angriff auf Hogwarts stattfinden.

Und dann will der Dunkle Lord endgültig ernst machen mit Potter.

Ich atme tief durch. Das alles könnte mir völlig egal sein, auch dass ich bald meinem Vater werde Rechenschaft ablegen müssen macht mir nur wenig Angst. Doch zwischen all diesen dunklen Plänen sehe ich Hermione auf der anderen, auf der gegnerischen Seite.

-

Begegnungen

Kapitel 34 - Begegnungen

Hermione (von RealPhoenixx)

Am vorletzten Tag der Weihnachtsferien stehen Mrs. Weasley, Ginny, Ron und ich vor dem Kamin in der Küche des Fuchsbaus und machen uns bereit, per Flohnetzwerk in die Winkelgasse zu reisen.

Fred und George haben uns in den Tropfenden Kessel zu einem verspäteten Neujahrsessen eingeladen und ich bin schon ziemlich aufgeregt, denn ich habe Draco per Eule mitgeteilt, dass wir dort sein werden und ich mich sehr freuen würde, ihn zu sehen.

Und wieder einmal könnte ich mich dafür ohrfeigen, dass ich mein magisches Notizbuch im See versenkt habe. Damit wäre der Nachrichtenaustausch kein Problem, ich wüsste, wie es Draco geht, ob er in die Winkelgasse kommen kann und ob ich ihm genau so fehle wie er mir.

Aber da nützt kein Jammern - ich werde warten müssen, denn es kam keine Eule mit einer Antwort.

„...und wartet vor dem Kamin, bis ich komme - oder besser, ich flohe zuerst...“, Mrs. Weasley schiebt Ron zur Seite und greift in den Topf mit dem glitzernden Pulver.

Ginny verdreht hinter ihrem Rücken die Augen und stöhnt und ich verkneife mir das Kichern.

Ihre Mutter tritt in den Kamin, wirft das Flohpulver zu Boden, bellt „Tropfender Kessel!“ und ist schon in einer aufwirbelnden grünen Lohe verschwunden.

Grinsend steigt Ginny über das niedrige Kamingitter.

„Was würde Mum wohl sagen, wenn wir wie damals Harry in der Nocturngasse landen würden“, sie hebt die Hand mit dem Pulver, Ron runzelt die Stirn und seine Schwester streckt ihm die Zunge heraus, bevor sie ebenfalls zum Tropfenden Kessel verschwindet.

Als nächste bin ich dran und flohe mit eng an den Körper gepressten Ellbogen wild rotierend nach London.

Im Tropfenden Kessel ist ein langer Tisch festlich gedeckt, so schön, wie ich es dem alten Tom gar nicht zugetraut hätte.

Fred und George stehen breit grinsend vor dem Kamin und begrüßen mich mit einer übertrieben tiefen Verbeugung.

Natürlich falle ich als Antwort in einen tiefen Hofknicks und liege im nächsten Moment flach auf dem Boden, unabsichtlich geschubst von Ronald, der aus dem Kamin gestolpert kommt und gegen mich prallt.

Erschrocken und Entschuldigungen murmelnd versucht er mich wieder aufzurichten, doch irgendwie stellen wir uns beide so ungeschickt dabei an, dass er ausrutscht und neben mir auf den Fliesen landet.

Verdutzt sehen wir uns an und lachen los. Die Zwillinge und Ginny wiehern sowieso und auch Mrs. Weasley kichert fröhlich mit.

Als ich mich, immer noch lachend, hochgerappelt habe, fällt mein Blick zufällig ans andere Ende der Festtafel.

Dort steht, stocksteif aufgerichtet und mit verkniffenem Gesicht, Harry Potter.

Das Lachen fällt von meinem Gesicht und ich kann nur dastehen und ihn anstarren, bis er sich abwendet und Mr. Weasley begrüßt, der mit Bill und Fleur den Schankraum durch die Tür betritt.

Ein kurzer Blick Mr. Weasleys streift mich, dann nimmt er Harry am Arm und geht mit ihm zur Seite. Leise und eindringlich redet er auf Harry ein und weil der mehr als einmal zu mir herüber schaut, ist mir sonnenklar, worum sich ihr Gespräch dreht.

Mr. Weasley hatte an Weihnachten schon mit mir über mein „Problem“ gesprochen und mich eindringlich gebeten, trotz aller Liebe und Vertrauen und wasweißich keine Fragen zu beantworten, die Draco eventuell über den Kampf gegen Voldemort und Pläne des Ordens stellen könnte.

Obwohl ich ihm mehr als einmal versicherte, dass uns solche Themen überhaupt nicht interessieren würden, blieb er bei seiner Warnung.

Und auch wenn mir der Gedanke absolut nicht gefällt, so muss ich mir doch eingestehen, dass zumindest

Dracos gesamte Familie zu den treuen Anhängern des Dunklen Lords gezählt werden muss. Über Konsequenzen, die sich daraus für unsere Liebe und deren Zukunft ergeben könnten, mag ich im Moment jedoch noch nicht nachdenken.

Jetzt und hier geht es mir um meinen anderen Freund, oder werde ich ihn ab heute zu den „ehemaligen“ zählen müssen?

Wenn ich seinen grimmigen Gesichtsausdruck so sehe und wie er immer wieder zu Mr. Weasleys Worten den Kopf schüttelt, fürchte ich fast das Letztere.

Ich tue jedenfalls so, als bemerkte ich das Ganze nicht und setze mich demonstrativ zwischen Ginny und Ron, mit denen ich während des gesamten Essens scherze und kichere. Dabei entgehen mir die unsicheren bis verzweifelten Blicke, die Ronald Harry zuwirft, genauso wenig wie Harrys verdrossene Miene, mit der er jetzt auf sein Stück Truthahn losgeht, als wolle er das arme Tier noch einmal schlachten.

Und langsam wird mir das alles einfach zu dumm.

Als der Nachtisch - Karamellpudding mit Schlagsahne - vertilgt ist und alle satt bis zum Platzen gemächlich in die Bar schlendern, gehe ich kurz entschlossen zu Harry hinüber und verstelle ihm den Weg.

„Können wir reden?“

Ein schräger Blick und vages Achselzucken, dann nickt er und brummt: „Wenn es sein muss.“

„Oh ja, das muss es!“

Und schon bin ich in Rage.

„Oder denkst du, das geht so weiter, dass wir aneinander vorbei laufen und uns höchstens schief angucken? Harry, wir sind Freunde! Oder zumindest waren wir es die ganzen Jahre über, bis...“

Nun fehlen mir die richtigen Worte, aber Harry unterbricht mich sowieso.

„Ja, du sagst es! Bis! Bis du deine Gefühle für diesen... diesen...“, er schnappt nach Luft und endet dann lahm, „Malfoy entdecken musstest.“

Seine Augen hinter den runden Brillengläsern beginnen plötzlich zu funkeln und er packt meinen Arm.

„Hermione, hast du dir eigentlich überlegt, was das alles für Folgen haben kann? Und weißt du überhaupt, ob Malfoy dich nicht bloß benutzen...“

Mein Blick lässt ihn abrupt verstummen und dann ruhiger und halb versöhnlich fortfahren.

„Entschuldige, das war blöd. Aber selbst wenn es so ist und er dich liebt, dann kannst du doch nicht im Ernst glauben, dass er sich auf einmal gegen seine Eltern stellt und auf unsere Seite überwechselt. Ich meine, du weißt, wie sehr ich Dumbledore schätze, aber so weit wie bei ihm geht mein Glaube an die Liebe, die über alles triumphieren soll, doch nicht.“

„Also Harry, das ist doch totaler...“, das Wort „Blödsinn“ bleibt mir im Hals stecken, denn mir wird klar, dass ich das Thema Familie Malfoy wohl doch nicht länger verdrängen darf.

Sicher hat Draco gegen seine Mutter rebelliert, doch da sind auch noch Malfoy senior und Dracos Tante Bellatrix Lestrange, beide zum engsten Kreis um Voldemort gehörend und sicher alles andere als begeistert darüber, dass sich der einzige Spross der Familie mit einem Schlammbhut aus dem gegnerischen Lager, das noch dazu eine enge Freundin des ärgsten Feindes... mein Kopf beginnt zu schwirren und Harry, der mich sehr aufmerksam beobachtet hat, murmelt eindringlich: „Siehst du, so ganz sicher bist du dir auch nicht und ich wette...“

„Harry“, ich lege die Hand auf seinen Arm, „ob ich mir sicher bin und worin - ich weiß es selbst noch nicht. Aber in zwei Punkten habe ich absolut keine Zweifel. Draco liebt mich und wird nie etwas tun, das mir schaden könnte. Und du bist einer meiner zwei besten Freunde und deshalb werde **ich** nie, hörst du, wirklich nie etwas tun, das **dir** schadet.“

In Harrys Augen steht ein seltsamer Glanz. Lange sieht er mich an, dann legt er seine Hand auf meine und drückt fest und warm meine Finger.

„Ich weiß, Hermione. Du bist und bleibst meine beste Freundin.“

Dann verdüstert sich seine Miene und so leise, dass ich mich zu ihm beugen muss, um seine Worte zu verstehen, setzt er hinzu: „Ich hoffe nur, dass du nicht eines Tages in eine Situation kommst, in der du dich zwischen Liebe und Freundschaft entscheiden musst.“

„Ich glaube nicht, dass es so weit kommen wird.“

Doch noch während ich die Antwort flüstere, legt sich Angst wie ein eiserner Ring um meine Brust und schnürt mir fast die Luft ab.

Das lasse ich mir jedoch nicht anmerken, lächle Harry aufmunternd an und gehe endlich mit ihm in den gemütlich eingerichteten Barraum, wo die anderen schon mit ihren Drinks beschäftigt sind.

Ron strahlt, als er Harry und mich zusammen eintreten sieht und auch die anderen Weasleys registrieren mit merklicher Zufriedenheit, dass im Trio der alten Freunde wieder alles im Lot zu sein scheint.

Bill tippt mit seinem Zauberstab auf ein paar bestimmte Steine und klackernd und knirschend öffnet sich die Mauer im Hof des Tropfenden Kessels zur Winkelgasse.

Hinter Mr. Weasley hinaustretend mache ich einen langen Hals, aber Draco ist nirgends zu entdecken. Ich hätte doch einen genaueren Treffpunkt angeben sollen, doch dafür ist es jetzt leider zu spät.

So trolle ich mich, leicht enttäuscht, inmitten der Weasleys in Richtung auf den Laden der Zwillinge.

Vorbei an Madame Malkins Shop, in deren Schaufenster ein türkisfarbener Festumhang prunkt, der mich heftig an den unglücklichen Professor Lockhart erinnert, schlendern wir zwischen den Häusern dahin.

Am Rand der Gehwege liegen säuberlich zusammengefegte oder zur Seite gezauberte - wer weiß - Schneehaufen und von oben fallen sacht neue flauschige Flocken auf uns und die anderen Passanten und die Winkelgasse herab.

Gringotts Fassade leuchtet mindestens so weiß wie der frisch gefallene Schnee und gerade, als ich hinsehe, tritt zwischen den schlanken Säulen rechts und links des Einganges eine in einen dunklen, pelzbesetzten Umhang gehüllte Gestalt hervor und verharret auf der obersten Stufe der breiten Treppe.

Keine Kopfbedeckung verhüllt das helle Haar und ich renne los, stoße dabei gegen George oder Fred, rufe ein atemloses „Verzeihung!“ über die Schulter zurück und schlinge nur Sekunden später meine Arme um Dracos Hals, fühle glücklich, wie er mich festhält, an sich zieht und höre sein Flüstern an meinem Ohr.

„Dass ich dich wiederhabe. Endlich!“

Wir lösen unsere Umarmung, er nimmt meine Hände und sieht mich an. Und ganz kurz huscht über das Leuchten in den geliebten grauen Augen ein Schatten, der bereits wieder verschwunden ist, bevor ich in der Lage bin, ihn näher zu deuten.

„Ich freu mich so!“

Erneut legt Draco die Arme um mich und ich hebe ihm meine Lippen zu einem süßen Begrüßungskuss entgegen.

Gott, wie habe ich das vermisst!

Aber auch der längste Kuss hat mal ein Ende und als ich Draco nach dem Verlauf seines Weihnachtsfestes frage, bemerke ich, wie sein Blick auf einen Punkt hinter mir fällt und sich postwendend verdüstert.

Ich muss auch gar nicht hinsehen, denn es gibt nur zwei Möglichkeiten. Und da bei beiden die Aussicht auf ziemlich großen Ärger drohen könnte, packe ich meinen Liebsten am Arm und sage eindringlich: „Draco, hör mir zu.“

Tatsächlich, ich habe seine Aufmerksamkeit. Mit gerunzelter Stirn zwar, aber ohne den gefährlichen Glanz, der bis eben noch in seinen Augen stand, schaut er mich an und ich rede schnell weiter.

„Harry und Ron waren immer meine Freunde und sie sind es jetzt wieder. Ja, auch Ronald. Wir haben uns ausgesprochen und es tut ihm leid, was passiert ist. Es wird nie wieder vorkommen.“

Und mit einem kleinen, wenn auch etwas gezwungenen Grinsen füge ich hinzu: „Seine Strafe hat er ja schon weg.“

Dracos Mundwinkel kräuseln sich fast unmerklich und mit leiser Stimme bestätigt er: „Oh ja, das hat er.“

Dann sieht er mir erneut in die Augen und die Intensität seines Blickes lässt mein Herz schneller schlagen und in meinem Magen einen harten kalten Klumpen wachsen.

Ich kann förmlich sehen, dass hinter der immer noch leicht gerunzelten Stirn Gedanken einander jagen und Möglichkeiten gegeneinander abgewogen werden, aber ich kann beim besten Willen nicht annähernd erraten, welche.

Und ich gäbe eine ganze Menge dafür...

Schließlich atmet Draco tief ein, was sich fast wie ein Seufzer anhört und legt eine Hand an meine Wange. Und als ich seine Worte vernehme, schmilzt der Klumpen in meinem Magen und mein Herz macht einen

deutlichen Hüpfen.

„Es ist schon gut. Sollen sie weiter deine Freunde sein. Ich weiß, dass dir eine Menge an diesen... diesen Leuten liegt und vielleicht haben sie es auch verdient. Aber bitte verlange nicht, dass ich mich mit einem von ihnen, egal ob Weasley oder Potter, verbrüdere.“

Mit seinem klassisch gemeinen Grinsen setzt er hinzu: „Dafür mag ich sie schon zu lange nicht.“

Ich bin erleichtert. Und mir ist klar, dass Draco mir hier ein Zugeständnis gemacht hat, an das er wohl vorher selbst nicht geglaubt hätte.

Es ist auch mehr, als ich erwartet habe und glücklich darüber umarme ich ihn noch einmal und flüstere ihm meinen Dank ins frostgerötete Ohr.

Die Weasleys und Harry sind inzwischen schon weitergegangen und Draco fragt mich, ob ich mit ihm noch in Clara Clockwells Kaffeestube gehen möchte („Sieht fast so aus wie Madame Puddifoots in Hogsmeade.“).

Natürlich sage ich zu und renne schnell zu Mrs. Weasley, um ihr Bescheid zu geben.

Zwar schickt sie ein paar verstohlene finstere Blicke in Dracos Richtung, doch als ich ihr fest versprochen habe, spätestens um neun Uhr zurück in ihrer Küche zu sein, lässt sie mich ziehen.

Noch ein Winken zu Ginny, Harry und Ron, dann gehe ich zurück zu meinem Draco und Hand in Hand schlendern wir die Gasse hinunter.

Die Kaffeestube sieht schon von außen mit ihren verschneiten kleinen Säulen und Türmchen und Schnörkeln aus wie ein gezuckerter Kuchen und der Duft nach Kaffee und Schokolade schwebt in leckeren Schwaden zu uns herüber.

Wir steigen die drei Stufen zur Tür mit der goldfarbenen verzierten Milchglasscheibe hinauf und Draco streckt die Hand nach der verschnörkelten Messingklinke aus, als von hinten mein Name ertönt.

Allerdings klingt er etwas seltsam, denn der Sprecher hat es immer noch nicht geschafft, ohne Akzent zu artikulieren.

Sein „Her-minne?“ lässt wenig Zweifel zu, aber trotzdem kann ich es kaum glauben, als ich mich umdrehe und in das wie gewohnt grimmige Gesicht von Victor Krum starre.

-

Süß und bitter

Kapitel 35 – Süß und bitter

Draco

„Vi-Vi-Victor... was tust du denn hier?“, Hermiones Stimme überschlägt sich fast als ich mich ebenfalls umdrehe und Victor Krum erspähe, den ich das letzte mal vor zwei Jahren beim Trimagischen Turnier sah. Ich hebe unbewusst eine Augenbraue und schaue nun Hermione von der Seite an, die sich offenbar auch nicht erklären kann, was ein ehemaliger Durmstrangschüler in London tut.

Eine böse Ahnung keimt in mir auf. Viktor Krum und Hermione standen sich vielleicht näher als nur Tanzpartner an jenem Weihnachtsball gewesen zu sein. Nichtsdestotrotz strecke ich nun meine freie Hand zu ihm aus und begrüße ihn ebenfalls, der damals viel Zeit mit mir und den Slytherins verbrachte.

Victors Blick fällt auf meine andere Hand, die immer noch auf vertraute Weise die Hermiones umfasst und ein Stirnrunzeln überschattet sein Gesicht.

„Hallo Draco“, erwidert er meine Begrüßung und der unverwechselbare bulgarische Akzent mit dem rollenden R schlägt durch wie früher.

Dann wendet er sich wieder zu Hermione und ihrer Frage.

„Her-minne, wieso du bist überrascht?“, ich verdrehe die Augen. Reden in unserer Sprache ist wirklich nicht sein Stärke, na ja, immerhin ist er wohl nach wie vor einer der weltbesten Quidditchspieler.

Hermione starrt ihn immer noch erstaunt an.

„Nunja, es sind Weihnachtsferien, da finden keine Quidditch-Spiele statt. Alle Turniere ruhen. Was treibt dich also nach London?“

„Ich bin verwirrt, Her-minne...“, sind Victors tonlose Worte. Ich muss grinsen, denn Victors Gesichtsausdruck ändert sich kein bisschen zu vorher. Ach, was habe ich ein wenig Lachen während den üblen Weihnachtsferien zu Hause vermisst.

„Du hast mir doch einen neuen Brief geschickt...“, fährt Victor fort.

„Einen Brief? Kürzlich? Nein, Victor, du musst dich irren. Wir haben uns doch schon lange nicht mehr geschrieben.“

„Doch doch, du hast mich nach Hogwarts auf ein Wiedersehen eingeladen, ich hätte zwar nicht gedacht, dich bereits hier zu treffen...“

„Victor, ich hab dir keinen solchen Brief geschrieben. Das muss eine Verwechslung sein“, Hermione schaut während ihrer Worte zu mir und liest in meiner Miene, ob ich mich etwa von diesem merkwürdigen Brief Victors irritieren lasse, doch mein belustigtes Grinsen über Victors zunehmend säuerliches Gesicht beruhigt sie und ihr eigener Gesichtsausdruck entspannt sich.

„Victor, zeig den Brief mal her!“

„Ich habe ihn jetzt nicht dabei, Her-minne. Er liegt in meinem Koffer. Nächste Woche ich werde sein in Hogwarts, wir können dann ganze Sache klären“, radebrecht Victor weiter und schickt sich an, von uns beiden zu verabschieden.

„Ja gut, machen wir so, bis in Hogwarts dann“, ist Hermiones freundliche Antwort. Und auch ich verabschiede mich von ihm.

Kopfschüttelnd und vor sich hin murmelnd dreht sich Victor von uns weg und stapft langsam durch den Schnee davon.

„Was war das denn?“, frage ich Hermione als ich die Glastüre zu Clara Clockwells Kaffeestube endlich aufstoße und wir beide hindurchgehen.

„Keine Ahnung, Draco.“

Einer der kleinen Tische am Fenster ist noch frei, wir beide steuern drauf zu, legen die schweren, wärmenden Winterumhänge ab und nehmen schließlich Platz.

„Also, Draco, du glaubst mir doch, oder? Ich habe an Victor keinen Brief geschickt, egal was er behauptet. Ich meine, ja gut, wir standen uns mal nahe. Haben uns auch geküsst und so, aber das ist schon lange vorbei. Und den letzten Briefwechsel mit ihm hatte ich vor einer halben Ewigkeit...“

Noch während sie redet, ergreife ich über den schmalen Holztisch hinweg ihre Hand.

„Hermione, ich weiß, ich weiß. Warum solltest du Victor einen Brief senden? Sei unbesorgt, derartiges bringt uns nicht aus der Ruhe.“

Während dieser Worte kommt eine mächtig klein geratene Frau mit liebenswürdig zerfurchtem, alten Gesicht und kaffeebrauner Schürze auf uns zugewackelt und nimmt unsere Bestellung auf.

Ein Kännchen heiße Schokolade mit Zimtstangen, das wir uns teilen sowie einen Creme- und Sahnekuchen mit geraspelten Winternüssen für Hermione sowie ein Zartbitter-Schoko-Mandelkuchen für mich.

Wir lassen es uns schmecken und genießen unsere Kuchen und Schokolade.

„Jetzt erzähl aber mal, wie waren denn deine Weihnachtsferien?“, Hermione wiederholt ihre Frage von vorhin und ich komme nicht länger umhin, sie zu beantworten.

„Übel, übel und nochmals übel“, ich mache eine kurze Pause und hole tief Luft – einem Seufzer gleich.

„Ich weiß gar nicht wo ich anfangen soll. Dabei dass die Hauselfen meine Anweisungen boykottieren? Oder vielleicht damit, dass meine Mutter mich am liebsten einer Gehirnwäsche unterziehen würde, damit ich dich und meine Liebe vergesse...“

„Oh armer Draco“, dabei streichelt sie mit ihren Fingern meinen Handrücken.

„Dann muss dich deine Hermione wohl für die furchtbaren Weihnachten entschädigen“, zweideutig klimpert sie mit den Augen. Und erneut fühle ich, wie sehr ich mich während der ganzen Ferien nach ihr verzehrte und wieder sie und ihre Nähe spüren will.

„Mal probieren?“, sie deutet auf den Sahnekuchen vor sich.

Nach meinem Nicken hebt sie ihre Gabel und führt sie zu meinem Mund. Ich schnappe mir das leckere Stück und lasse die Süße meinem Mund erfüllen.

„Du kannst heute Nacht bei mir bleiben“, mehr schlecht als recht nehme ich sie auf den Arm und imitiere ihr Augenklimbern von gerade eben.

„Ich will nämlich für den letzten Ferientag nicht zurück nach Hause und habe mir stattdessen hier ein Hotelzimmer genommen.“

„Oh, zu blöd...“, antwortet Hermione, „... aber ich habe Mrs. Weasley in die Hand versprochen, heute Abend in den Fuchsbau zurückzukehren.“

„Schade, dann müssen wir unser ... äh... Wiedersehensfest eben in Hogwarts feiern“, ich bin wirklich ein wenig enttäuscht, denn insgeheim hatte ich gehofft, sie zum Bleiben bewegen zu können.

Wir lassen es uns noch eine weitere gute halbe Stunde in Clara Clockwells Kaffeestube gut gehen, Hermione probiert eine Gabel von meinem Kuchen, der ihr aber zu bitter schmeckt und zu guter letzt knabbern wir an unseren Zimtstangen.

Schließlich zahle ich für uns beide und auf Hermiones Einwand verweise ich nur darauf, dass ich gerade bei Gringotts eine ordentliche Stange Galleonen abgehoben habe.

Eine ganze Menge Gold aus dem Malfoy-Verlies habe ich entnommen und in einem magischen Beutel verstaut. Vielleicht werden wir es bald brauchen, wenn wir ganz auf uns alleine gestellt sind.

Als wir wieder in unseren dicken Umhängen verpackt auf die schneebedeckte Straße treten und uns seichter aber dafür umso kälterer Wind in die Gesichter weht, nehme ich Hermione zur Seite.

„Hermione, ich möchte, dass du mit mir in die Nocturngasse gehst.“

„Wozu? Draco, du weißt, das bereitet mir Unbehagen“, und ich spüre in ihren Worten, dass sie es ernst meint.

„Ich will dich nicht dazu zwingen, aber glaub mir, es ist wichtig... es ist wichtig, dass du noch mehr über die schwarze Magie lernst“, meine Gedanken wandern zu Tante Bella und die nahezu unverhüllte Drohung, die sie gegen Hermione ausgesprochen hat.

„Sicher ist das nicht mit einem einzigen Besuch in der Nocturngasse möglich, aber es ist ein Anfang.“

„Es ist wichtig? Wichtig warum? Draco, verheimlichst du mir irgendetwas?“, ihre Stimme klingt besorgt.

„Ich will dich nicht beunruhigen, aber es gibt – wie du dir sicher denkst – Teile in meiner Familie, die mit unserer Verbindung gar nicht einverstanden sind. So wie bei dir deine Freunde und diese Weasleys mir gegenüber. Aber der Unterschied ist: In meiner Familie hat man keine Skrupel dagegen vorzugehen. Nur schwer findet man sich mit Dingen ab, die man nicht tolerieren will.“

„Draco, du machst mir Angst.“

„Aber das will ich nicht, ich will nur, dass du die schwarze Magie besser verstehst, damit wir uns beide

besser schützen können. Vielleicht findet sich sogar in der Nocturngasse etwas, das wir verwenden können.“

„Schwarze Magie einsetzen? Ist das dein Ernst?“

„Nun ja, so ungewöhnlich ist das für mich nicht“, ich zwinkere ihr zu. Doch irgendwie fruchtet dieser Versuch der Aufmunterung nicht und Hermiones Miene bleibt wie versteinert.

„Draco, ich werde niemals die Dunklen Künste einsetzen...“

„Es könnte aber nötig werden“, ich spüre, dass ich nicht länger hinterm Berg halten kann.

„Du kennst meine Tante? Bellatrix Lestrange?“, angewidertes Kopfnicken bei Hermione.

Ich schaue ihr lange in die Augen – wie von oben sehe ich uns auf der Straße stehen, auf der neuer Schnee fällt und die Flocken sich auf Hermiones Schultern und hochgezogene Kapuze legen.

„Ich habe in den Ferien ein Gespräch belauscht und es könnte gut sein, dass sie etwas gegen dich unternehmen wird. Und eines sage ich dir, sie ist ein übler, ein wirklich übler Gegner, mit allen Wassern gewaschen.“

Hermiones Augen weiten sich, haben sich aber schnell wieder gefangen.

„Ich weiß, dass sie das ist, ich weiß es, ich habe sie selbst erlebt und es war kein schöner Anblick“.

Inmitten des Schnees sehen wir uns lange an, dann ergreift Hermione schließlich das Wort.

„Nun gut, es stand wohl zu befürchten, dass sogar so etwas auf uns zukommt, dabei hatten wir anfangs nur an die Anfeindungen in Hogwarts gedacht“, sie drückt sich an mich, stellt sich auf die Zehenspitzen und wir küssen uns.

„Wo ist jetzt diese Nocturngasse?“, fragt sie in resolutem Ton und zieht dabei ihren Umhang und Kapuze fester um ihren Körper.

Natürlich weiß sie, wo die Nocturngasse ist, doch ihre Frage ist in Wirklichkeit die Antwort auf die meinige. Ich bin froh und weiß doch sehr genau, welch gewaltiges Zugeständnis sie macht, mit mir zusammen durch die Nocturngasse zu streifen und so den Dunklen Künsten näher zu kommen denn je.

* * *

Nur kurze Zeit später schlendern wir beide tatsächlich gemeinsam durch die Nocturngasse. Wie hier üblich kreuzen dubiose Gestalten mit tief in die Stirn gezogenen Kapuzen unseren Weg.

Ich spüre Hermiones Hand die meine fester pressen als eine von ihnen unvermittelt stehen bleibt, uns beide aus funkelnden Augen mustert und dann schließlich ihrer Wege geht.

Vor dem ein oder anderen Geschäft bleiben wir stehen und begutachten die Auslage. Verwünschungsringe, Fluchzauber auf Schriftrollen, gemahlene Knochen von verstorbenen aber einstmalen besonders mächtigen Hexen und Zauberern.

„Erstaunlich, was die Inhaber sich trauen, in die Auslage zu legen“, raunt Hermione mir zu, als sie mit spitzem Finger auf den Schrumpfkopf einer jungen Hexe hinter Glas deutet.

„Ja, seit der Dunkle Lord vor ein paar Jahren zurückkehrte und das Ministerium schwach ist, geht es in diese Richtung, dabei werden die ganz üblen Sachen nur unter der Ladentheke gehandelt“, flüstere ich zurück.

Schließlich gelangen wir zur Borgin & Burkes. Ein hervorragendes, wenn nicht das bestsortierte Geschäft in der Nocturngasse, das ich selbst schon lange kenne.

„Komm, lass uns da mal reingehen!“, ich ziehe Hermione mit mir, die bereitwillig folgt.

Die sich öffnende Tür gibt ein Klingeln von sich und ich erkenne auf der Rückseite des Verkaufsraums wie sich der alte Borgin zu uns umdreht und langsam entgegen getrottet kommt.

Dann erkennt er mich.

„Ah, der junge Mr. Malfoy!“

Ich erwidere seine Begrüßung und nach einem kurzen abschätzenden Blick zu Hermione fragt er mich, was er wohl für mich tun kann:

„Was soll es denn sein?“, eine kurze Pause, dann fügt er in einem falschen Ton des Bedauerns hinzu: „Eine Schande, die Sache mit Ihrem Vater...“, die letzte Bemerkung konnte er sich offenkundig nicht verkneifen, doch ich gehe nicht darauf ein.

„Nun ja. Wir suchen etwas... mhmm...“, mein Blick geht zu Hermione.

„...etwas, das Schutz bietet, gegen allerlei Flüche...“

„Ah, so etwas wie eine Wams aus Drachenhaut etwa?“, fragt Borgin geschäftsmäßig.

„Nein nein, es sollte nicht nur gegen Schockzauber wirken, sondern vielleicht sogar auch einen Cruciatus-Fluch abhalten“, halb fragend stelle ich diese Anforderung in den Raum.

Borgins Kopf fängt denkend an zu nicken.

„Ich könnte so etwas besorgen, habe es aber nicht auf Lager. Es ist ein *Zauber-Schlund*, der in der Lage ist, Magie aufzusaugen und zu absorbieren. Nicht gerade billig, ich kenne nur ein einziges existierendes Exemplar, aber gegen die entsprechende Bezahlung könnte ich den jetzigen Eigentümer sicher überzeugen, es Ihnen zu überlassen.“

Während Hermione sich im Laden weiter umsieht und die merkwürdigsten Artefakte mit zweifelnden Blicken mustert, werde ich mit Borgin schnell handelseinig und vereinbare, den *Zauber-Schlund* in genau einer Woche abzuholen.

Dann verlassen wir Borgin & Burkes und als wir wieder draußen sind flüstert Hermione:

„Drinne wollte ich es nicht sagen, aber dieses Ding ist mir jetzt schon unheimlich. Ein *Zauber-Schlund*, der Magie aufsaugt und sich am Ende gar davon ernährt? Oder wohin sonst fließt die Magie?“

„Ich weiß es auch nicht? Aber wenn er dich oder uns vor einem ersten echten Angriff schützt ist mir das egal“, antworte ich in ebenso leisem Ton.

Und ich bin irgendwie überrascht, als die Gryffindor-Löwin mir mit einem grimmigen Kopfnicken zustimmt.

-

Canifacies

Kapitel 36 - Canifacies

Hermione (von RealPhoenixx)

Mit ohrenbetäubendem Krachen schleudert der Fahrende Ritter um ein einsames Gehöft herum, das ihm nicht mehr rechtzeitig aus dem Weg springen konnte.

Wir halten uns krampfhaft an unseren Sesseln fest, nur Krummbein segelt aufkreischend von Rons Koffer, auf dem er sich zum Schlafen eingerollt hatte, herunter und landet weich auf den Pelzstiefeln einer älteren Hexe drei Sitze weiter hinten.

Wütend teilt er ein paar Krallenhiebe gegen das wuschlige Schuhwerk aus, dessen Besitzerin trotz schleuderndem Bus so fest schläft, dass sie weder von den Kapriolen des Ritters noch von Krummbeins Attacke das geringste mitbekommt. Dann schleicht er mit fast auf dem Boden schleifendem Bauch zu mir, springt auf meinen Schoß und verankert vorsorglich alle Krallen in meinem Umhang.

Geistesabwesend kraule ich den Kater zwischen den Ohren und sein Schnurren begleitet meine Grübeleien, die mich seit gestern dauerhaft beschäftigen.

Da ist die Sache mit Victor Krum. Wer zum Teufel kann ihm in meinem Namen geschrieben haben? Und es muss schon ein recht beeindruckender Brief gewesen sein, denn wegen Kleinigkeiten wäre Victor sicher nicht nach England gekommen.

Bloß was ist der Grund für diese seltsame Angelegenheit? Das einzige, was mir dazu einfällt, ist wohl doch zu abenteuerlich.

Es kann doch wirklich niemand ernsthaft annehmen, dass ich mich wieder in Victor verliebe und dafür Draco... wie gesagt, viel zu abenteuerlich!

Außerdem beschäftigen mich mein Gespräch mit Draco über seine Todesser-Tante und der Besuch bei Borgin und Burkes viel mehr.

Ich habe seltsamerweise keine Angst vor einem Angriff von Bellatrix LeStrange, vielleicht weil ich irgendwie nicht glaube, dass sie schon jetzt etwas unternehmen wird. Und wenn ich wieder in Hogwarts bin, hat sie ohnehin keine Chance. Dafür ist die Schule viel zu gut geschützt.

Was ein ausnehmend mulmiges Gefühl in meiner Magengegend erzeugt, ist der Gedanke an den Zauber-Schlund, den Draco bestellt hat.

Nach meiner instinktiven Zustimmung habe ich inzwischen doch wieder Zweifel hinsichtlich der Wirkungsweise dieses Dings, von dem ich noch nicht einmal weiß, wie es aussehen soll. Und das ist vielleicht ganz gut.

Auf jeden Fall nehme ich mir vor, diesen Schlund nur zu benutzen, wenn es sich absolut nicht verhindern lässt.

Es ruckt gewaltig, Sessel und Stühle schlittern ein Stück nach vorn und Koffer und Taschen poltern durcheinander - der Fahrende Ritter hat angehalten.

Mit einem gewaltigen Satz flitzt Krummbein fauchend durch die erst halb geöffnete Tür und hinterlässt nur ein Bündel rötlicher Haare zwischen meinen Fingern... ich habe mich wohl instinktiv in seinem Fell festgekrallt, als es mich aus dem Sessel schleuderte.

„Gib mir doch gleich mal meinen Koffer mit hoch, wenn du aufstehst!“

Ron steht grinsend neben mir und während ich seine ausgestreckte Hand ergreife und mich hochziehe, strecke ich ihm gleich noch die Zunge heraus.

Wir sammeln unsere Gepäckstücke zusammen und steigen aus dem Ritter, dessen Türen sich klappernd schließen und der mit einem Knall in der üblichen aufstiebenden Schneewolke verschwindet.

* * *

„Sehen wir uns nach dem Abendessen?“

Dracos Augen funkeln erwartungsvoll, als er mich nach der letzten Schulstunde - Zaubertänke bei Professor Slughorn - an der Treppe zu den Kerkern in die Arme nimmt.

„Es kann ein bisschen später werden“, bedauernd hebe ich die Schultern, „Victor hat mir ausrichten lassen, dass er heute abend mit mir sprechen möchte.“

Aber ich werde es so kurz wie möglich machen.“

„Versprochen?“

„Aber sicher“, ich ziehe Dracos Kopf zu mir herunter und verabschiede mich mit einem langen, zärtlichen Kuss von ihm.

Während ich die Treppen hinaufsteige, beginnen in meinem Kopf schon wieder sämtliche unbeantwortete Fragen zu kreisen. Besonders ein Thema beschäftigt mich zur Zeit, verständlicherweise.

Wer hat Victor Krum per Brief hierher gelockt und vor allem, zu welchem Zweck?

Ich hoffe, dass unser Gespräch Aufklärung bringen wird.

„Sieh an, das Slytherinliebchen!“

Überrascht sehe ich auf. Zwei Stufen über mir steht, fast die ganze Breite der Treppe einnehmend, ein Gryffindor aus dem siebten Schuljahr, von dem ich nur den Namen kenne, Cormack McLaggen.

Er schaut auf mich herunter, das derbe Gesicht zu einem hässlichen Grinsen verzogen.

„Hast dich wieder mit deinem schleimigen Mistkerl herumgetrieben?“ seine Stimme ist ein böses Zischen und seine Augen ziehen sich zu schmalen Schlitzen zusammen.

Obwohl er durchaus angsteinflößend wirkt, gebe ich so kalt und herausfordernd wie möglich zurück: „Der einzige Mistkerl, den ich kenne, steht direkt vor mir. Und der sollte mit seinen Beleidigungen lieber vorsichtig sein!“

McLaggen läuft rot an und ballt die Fäuste.

„Werd bloß nicht frech, du kleine Schlampe, sonst kriegst du endlich mal das, was du schon lange verdienst! Und dieses Mal wird es nicht nur ein Foto am Schwarzen Brett...“

„Du warst das, du hast Colin die Kamera gestohlen?“

Er antwortet nicht, schaut sich statt dessen kurz um. Und mit einem mulmigen Gefühl registriere ich, dass außer ihm und mir niemand in diesem Korridor und auf der Treppe zu sehen ist.

Bevor ich noch etwas sagen oder tun kann, zuckt sein rechter Arm vor und ich muss mich sehr schnell ducken, um seinem Schlag auszuweichen.

Instinktiv und blitzschnell fährt meine Hand in die Tasche und erscheint mit gezücktem Zauberstab wenige Inchs vor McLaggens Nase wieder.

„Versuch das nie wieder“, nun ist es meine Stimme, die klingt wie das Zischen einer Schlange, „oder du wirst den Rest deines Lebens als Flubberwurm auf dem Bauch kriechen!“

Erbleichend und mit angstvoll flackerndem Blick weicht der große Kerl zurück.

Ohne sich von mir abzuwenden tastet er sich die Stufen hinauf und erst oben auf dem Treppenabsatz findet er die Sprache wieder.

„Das... das würdest du nicht wagen!“

„Bist du sicher?“ Mit einer schnellen Bewegung aus dem Handgelenk lasse ich den Zauberstab schnippen und erschreckt aufkeuchend wirbelt McLaggen herum und rennt wie von Furien gehetzt davon.

Die Anspannung fällt von mir ab, ich zittere am ganzen Körper und muss mich erst einmal auf die nächste Stufe setzen.

Ich kann es nicht glauben! Ein Gryffindor, einer aus meinem eigenen Haus, wollte mich schlagen! Und das nur, weil ich mit einem Slytherin... fassungslos schüttele ich den Kopf.

Erst als ich von unten Stimmen höre, rappele ich mich auf und nehme meinen Weg in den Gryffindor-Turm.

McLaggen begegnet mir dabei zum Glück nicht.

* * *

Victor sitzt an einem Tisch im hinteren Bereich der Bibliothek und schaut mir erwartungsvoll entgegen.

Als ich ihm zur Begrüßung die Hand gebe, hebt er sie an die Lippen und haucht einen Kuss auf meinen Handrücken.

Dabei sieht er mir in die Augen und ich fühle mich mit einem Mal zurückversetzt ins vierte Schuljahr, auf den Weihnachtsball, als wir tanzten und uns näherkamen, er mir sagte, dass er für mich Gefühle empfinde wie noch für kein Mädchen zuvor und mich draußen, in der Grotte der Lichterfeen, als erster Junge in meinem Leben küsste.

Die Erinnerung wärmt mich und zaubert ein Lächeln auf meine Lippen, doch es ist wirklich nur eine schöne Erinnerung, nicht mehr und nicht weniger.

„Her-minne“, Victor gibt meine Hand frei und wir nehmen einander gegenüber Platz, „ich freue mich, dass du gekommen bist.“

„Ich habe es doch versprochen“, das Lächeln ist immer noch in meinem Gesicht, „und ich freue mich auch, dich wieder zu sehen.“

Auch wenn es aus einem ziemlich sonderbaren Anlass ist“, füge ich ernster hinzu, „kannst du mir nun bitte den Brief zeigen?“

„Aber natürlich“, er nickt und kramt in seinem Umhang. Schließlich zieht er einen schmalen Blasslila (Lila? Ich hasse lila!) Umschlag hervor und reicht ihn mir über den Tisch.

Mit spitzen Fingern greife ich in das Kouvert und nehme ein zusammengefaltetes Pergament heraus, das aufdringlich nach Moschus duftet und - natürlich - lila gefärbt ist.

Ich falte es auseinander. In spitzer, krakeliger Schrift, meiner eigenen völlig unähnlich, ist es mit wenigen Zeilen beschrieben, die ich nun überfliege.

*Mein geliebter Victor,
ich weiß nicht, ob es richtig ist, dir diesen Brief zu schreiben, aber ich kann nicht mehr anders.
Es ist nämlich etwas passiert, was ich mir nicht erklären kann. Ich bin mit einem Jungen zusammen und glaube aber, er hat mich verhext, damit ich ihn liebe.
Ich muss die Gelegenheit nutzen und dir jetzt schreiben, weil ich oft nicht weiß, was ich tue.
Bitte komm zu mir und rette mich vor diesem bösen Zauber!
Ich weiß nicht, ob ich dir gesagt habe, wieviel du mir bedeutest. Aber ich kann nicht aufhören an dich zu denken und weiß, dass du mir helfen wirst.*

*Ich umarme und küsse dich,
in Liebe deine Hermione.*

Mein Kinn hat sich, während ich lese, kontinuierlich nach unten bewegt und ich muss meinen Mund erst wieder zuklappen, bevor ich das Wort an Victor richten kann.

„Was soll dieser Blödsinn? Du weißt doch, dass wir uns zuletzt nur noch als Freunde geschrieben haben und von Liebe war nie die Rede! Und meine Schrift kennst du doch auch, also warum hast du mir nicht einfach eine Eule geschickt?“

Verlegen zuckt er mit den Schultern.

„Ich habe mir Sorgen gemacht. Hab gedacht, wenn du bist verzaubert, dann ist deine Handschrift vielleicht verändert. Und wollte sowieso nach Hogwarts wegen Quidditch, also dachte ich, guck ich nach dir und will dir helfen.“

Ich bin trotz meines Ärgers ein wenig gerührt und bedanke mich bei Victor für seine Hilfsbereitschaft, aber ich versichere ihm auch sehr nachdrücklich, dass ich diesen Brief nicht geschrieben habe.

Und ich erzähle ihm von Draco und mir, wie sich alles entwickelte, obwohl wir es am Anfang beide nicht wollten.

Ein Schmunzeln huscht über Victors Gesicht, als er mich unterbricht: „Das ist die Herr-minne, die ich kenne. Die sich nicht verzaubern lässt. Und entschuldige mir, dass ich geglaubt habe...“

„Da gibt es nichts zu entschuldigen“, ich lächle ihn an, froh darüber, dass zwischen uns wieder alles in Ordnung ist.

Meinen verstohlenen Blick auf meine Armbanduhr bemerkend, wedelt Victor auffordernd mit der Hand. „Nun geh schon und lass deinen Draco nicht warten! Ich habe noch zu tun hier.“

Er deutet auf die Quidditch-Jahrbücher die auf dem Tisch verstreut liegen und erklärt: „Ich schreibe für eine Zeitung, eine große, einen Bericht, über die allerbesten Spieler in Welt und die Geschichte von ihnen. Und es kommen viele gute Spieler von Hogwarts.“

Wir stehen auf und reichen uns die Hände. In seinen Augen steht ein warmer Glanz und ich weiß, dass ich in Victor Krum immer einen guten Freund haben werde.

Während ich die Bibliothek verlasse und durch den abendlich leeren Korridor wandere, kreisen meine Gedanken um diesen Brief. Wer auch immer ihn geschrieben haben mag, wollte Victor als Mittel zum Zweck benutzen, um Draco und mich auseinanderzubringen. Wer weiß, was der Schreiber sich alles erhoffte - vielleicht sollte Victor sogar Draco einen Fluch auf den Hals jagen zur Strafe für diesen angeblichen Liebeszauber...

Ob auch hier McLaggen seine Hände im Spiel hat?

Doch wohl eher nicht, denn solche Intrigen gehen nicht unbedingt von Jungen aus.

Und von den Mädchen aus Gryffindor traue ich keiner zu, dass sie soviel Mühe darauf verwendet... aber es muss ja keine Gryffindor gewesen sein!

An diesem Punkt meiner Überlegungen angelangt biege ich in den Korridor ein, der zu dem alten Schulleiterzimmer führt und sehe etwas, das mich überrascht verharren lässt.

Etwa zwanzig Schritte vor mir lehnt an der Statue eines fürchterlich dicken Zauberers (ich glaube mich zu erinnern, dass es Vladimir der Vielfraß ist) eine Gestalt in Schulkleidung und Umhang, auf dem es grünsilbern schimmert.

Nein, es ist nicht Draco, der allem Anschein nach hier auf mich wartet, sondern ein Mädchen.

Ich setze mich wieder in Bewegung und erkenne lange braune Haare mit einer riesigen grünen Schleife darin und das an einen Mops erinnernde Gesicht, auf dem sich bei meinem Anblick ein gehässiges Grinsen ausbreitet.

„Hallo Granger“, Pansy Parkinsons Stimme ätzt sich in meine Trommelfelle, „wo hast du denn deinen bulgarischen Verehrer gelassen? Oder willst du dich erst noch mit ihm treffen, bevor du wieder zu meinem Draco unter die Decke kriechst?“

Und in diesem Augenblick ist mir alles klar.

Natürlich, wer sonst konnte einen so hinterlistigen Plan schmieden als die abgewiesene Exfreundin?

Sie stößt sich von der Statue ab und kommt ein paar Schritte auf mich zu.

„Ich werde Draco natürlich gleich berichten, dass ich dich knutschend mit Krum hier erwischt habe. Und du wirst mir nicht mal widersprechen können“, ihr Grinsen wird nun eindeutig böse, „weil du ab sofort nie wieder sprechen können wirst!“

Ihre Hand schnell hinter ihrem Rücken hervor und sie schreit irgendetwas, das ich allerdings nicht verstehe, weil ich im selben Moment meinen Zauberstab herausgerissen und „*Protego!*“ gebrüllt habe.

Mit einem blechernen Scheppern prallt ihr Fluch an meinem Schild ab und Pansy lässt verdutzt ihren Zauberstab sinken.

Ich nicht.

Maßlose Wut kocht in mir hoch und ihr heimtückischer Angriff ist der sprichwörtliche Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt.

Erst McLaggen und jetzt auch noch dieses intrigante Miststück - das ist für einen Tag entschieden zu viel!

„So, meinst du? Ich kann nicht mehr sprechen? Das glaube ich aber nicht“, fauche ich und sehe sie ihren Zauberstab erneut heben.

Doch bevor sie die Bewegung zu Ende bringen kann, ziele ich direkt auf ihr zornrotes Gesicht und zische: „*Canifacies!*“

Grellrosa Funken sprühen aus meinem Zauberstab und beleuchten ihre erschrockene Miene, die sich in rasantem Tempo zu verändern beginnt.

Kurzes plüschiges Fell wuchert auf Wangen, Stirn und Kinn, die Nase schrumpft und wird schwarz und feucht. Pansys Mund mutiert zur Hundeschnauze, die pelzbedeckte Haut beginnt sich in Falten zu legen und zwischen ihren Haaren sprießen zwei hübsche Schlappohren hervor.

Pansy Parkinsons Gesicht ist jetzt tatsächlich das eines Mopses.
Sie lässt den Zauberstab fallen und starrt mich aus weit aufgerissenen, hervorquellenden Hundeaugen an.
Ihre Hände fahren nach oben und ihre Finger tasten über Fell, Falten und Schlappohren.
Es scheint, als wolle sie schreien, doch ihrer Kehle entringt sich nur ein helles, verzweifertes Kläffen.
Dann wirft sie sich aufjaulend herum und rennt wie von Furien gehetzt davon.

-

Dunkler Ausflug

Kapitel 37 - Dunkler Ausflug

Draco

Endlich, ich höre leise Schritte und dann ein Knarzen, als jemand die versteckte Tür zum alten Schulleiterspeisezimmer öffnet. Obwohl Hermione ihr Verspäten schon angekündigt hatte, kann ich sie kaum in meinen Armen liegend erwarten. Der alte Raum ist wieder einmal für uns hergerichtet, das nachtblaue Bett mit seinen Ornamenten steht an seinem Platz und durch die verwunschene, transparente Decke glitzert mattes Sternenlicht herab.

Mit schuldbewusster und irgendwie abwesender Miene betritt Hermione das Zimmer.

Als sie sich umdreht und hinter sich die Türe wieder schließt, bin ich bereits bei ihr und habe meine Hände um ihre Hüften gelegt.

Dann wendet sie sich in der Berührung wieder zu mir - die gerunzelte Stirn sowie ihr ungläubiger und unfokussierter Blick lassen mich vermuten, dass etwas passiert sein muss.

„Hermione, alles klar mit dir?“, frage ich sie zweifelnd und meine Blick fällt prüfend in ihre braunen Augen.

„Ja, irgendwie schon...“, ist ihre langsame Antwort. Dann sieht sie mich an und während ich für meine nächste Frage Luft hole fährt sie fort.

„Du wirst nicht glauben, was ich gerade getan habe...“, gleichzeitig spüre ich, wie mein Mund sich langsam wieder schließt.

„Ich kann es ja selber kaum fassen“, Hermione geht hinüber zum Kamin, in dem eine frische und noch kleine Flamme das Holz umspielt und starrt hinein.

Ich folge ihr und lege diesmal dem Arm um ihre Schulter.

„Was ist denn los? Nun sag schon!“

„Also - ich hatte eine Auseinandersetzung mit Pansy“, meine linke Augenbraue hebt sich, als dieser Name fällt.

„Der Brief, ihre Unverschämtheiten - und als sie dann den Zauberstab zückte... Draco, ich hab ihr einen Fluch auf den Hals gehetzt. Nicht nur irgendeinen... ich habe ihr einen Mopskopf verpasst...“, Hermiones Augen wenden sich vom Kamin zu mir.

„Ähm, was hast du?“, ich bin sicher, meine Augenbraue ist jetzt oben am Haaransatz angekommen.

„Pansy hat jetzt ein Mopsgesicht! Das habe ich getan! Von ihr kam der falsche Brief, der Victor auf dich hetzen sollte“, dabei nickt sie langsam mit dem Kopf.

Erst bin ich entsetzt, ja bestürzt und Hermione kann es in meinen Augen lesen, doch dann stiehlt sich das Bild der Verwandlung Pansys in mein Hirn und ich muss grinsen.

„Lach nicht, Draco“, Hermione knufft mich in die Seite.

„Das ist ernst. Dafür könnte ich von der Schule fliegen!“, doch mein Grinsen wird nur noch breiter und ein eigenartiges Gefühl von Stolz über die Untat mischt sich hinzu.

Ganz langsam entspannt sich auch Hermiones besorgter Ausdruck.

„Ach, Hermione, bestimmt fliegst du nicht von der Schule. Du hast ihr doch nicht 62 Knochen gebrochen, oder? Und ich kenne jemanden, der sogar so was verschuldet hat und immer noch hier ist“, ich gebe ihr einen sanften Kuss auf die Stirn. Hermione setzt einen kleinen, süßen Schmollmund auf, doch ich fahre unbeeindruckt, wenn auch mit schelmischem Unterton fort.

„Aber erinnere mich daran, dass ich morgen früh bei Dumbledore vorbeigehe und ihm sage, dass sein Sprechender Hut irgendwie ne Macke hat. Er hätte dich seinerzeit wohl direkt nach Slytherin schicken sollen, wo du doch so ein böses Mädchen...“, weiter komme ich nicht. Hermione schubst mich mit beiden Händen und einem lachenden Aufschrei in der Kehle Richtung Bett, auf das ich hintenüber kippe.

Das Bett knirscht in seinen Pfosten, als Hermione hinterher springt, auf mir landet und ihr lachendes Gesicht über meinem erscheint

„Sag das noch mal und ich zeig dir, wie viel Slytherin in mir steckt...“, ihre Hand schlüpft unter mein Hemd und während mein Mund sich öffnet um sie noch weiter herauszufordern, verschließt sie ihn mit einem

langen, innigen Kuss.

* * *

Als ich am Morgen aufwache, ist das Holz im Kamin heruntergebrannt und die rote Glut wirft ein gedämpftes Licht auf Hermione und mich in unserem Bett. Das magische Himmelszelt ist noch dunkel - die langen Winternächte immer noch bestimmend.

Mein Blick wandert über die matt erleuchtete Einrichtung. Das Zimmer sieht aus, als hätten wilde Tiere darin ihr Unwesen getrieben. Und so ganz falsch ist der Vergleich nicht grade, stelle ich belustigt fest.

Überall liegt verstreute Kleidung. Die Sitzkissen des an die Wand gedrängten Sofas sind rausgenommen und liegen am Boden, wo sie als weiche Unterlage erhalten mussten. Zwei Gläser und eine Flasche Wein mit ausgeblichenem Etikett aus dem alten Regal stehen daneben, eines der Gläser ist wohl im Eifer des Gefechts umgekippt und hat den Rest seines Inhalts auf den Boden ergossen.

Das Bett sieht nicht minder mitgenommen aus. Der große Bettbezug ist an den Ecken lose, zerknittert und man kann die Musterung der darunter liegenden Matratze sehen. Das Laken zerwühlt und bedeckt unsere nackten Körper nur bis zu den Beinen. Eines der Kopfkissen liegt gefährlich nahe am Kamin, das andere zerfleddert in einer Raumecke, zu der eine Spur von Daunen führt, die aus einer gerissenen Naht stammen müssen.

Was für ein Wiedersehensfest in Hogwarts! Ich kratze mich am Kopf - wir haben uns gegenseitig ganz schön umhergescheucht. Doch Hermione liegt jetzt in meinem Armen. Immer noch so, wie wir vor nur wenigen Stunden erschöpft eingeschlafen sind. Ihr Kopf neben meinem und die Rechte auf meiner Brust ruhend.

Zufrieden schlummere ich nochmals ein - die Gedanken an ein eifersüchtiges Mopsgesicht, Tante Bellas Rachepläne sowie Gefangenausbrüche in Askaban weit, weit entfernt.

* * *

Der Alltag Hogwarts hat uns bald schon wieder eingeholt. Die Tage mit Unterricht verfliegen im Nu.

Mit Pansy hat Hermione ganze Arbeit geleistet. Mopsgesicht liegt noch immer bei Madam Pomfrey auf der Krankenstation, unfähig außer Kläffen ein Wort rauszubringen. Laut Crabbe macht ihre Rückverwandlung nur mäßige Fortschritte, es könnte noch Wochen dauern.

Wie ich vorhersagte, konnte Hermione einem Schulverweis entgehen. Und das lag nicht nur daran, dass die Lehrer Pansy Schilderungen, die sie unbeholfen auf Papier kritzelte, keinen Glauben schenkten. Im Gegenteil: Wieder ganz die Gryffindor hatte Hermione gegenüber McGonagall ihren Fluch gebeichtet, aber natürlich auf die Not- und Verteidigungslage hingewiesen. Das hinderte Snape freilich nicht daran, ihr Strafarbeiten für die ganze Woche aufzubrummen, immerhin hatte sie eine Schülerin seines Hauses verflucht, und nicht zu knapp, egal welche Umstände für sie sprachen.

Fast jede Nacht nach Hermiones Strafarbeit trafen wir uns in dieser Woche im alten Speisezimmer und liebten uns. Aber heute nicht - heute wird Hermione zu ihren Freunden gehen und ich zur Nokturngasse, den Zauber-Schlund abholen.

Am Abend mache ich mich auf den Weg, schleiche mich unbemerkt davon und lasse die Tore Hogwarts hinter mir. Mein Ziel ist Hogsmeade, hier gibt es ein wenig außerhalb gelegen ein altes, leerstehendes Haus, das man vergessen hat, vom Flohnetzwerk zu trennen. Meine Hand umschließt das Säckchen Flohpulver, das ich in meiner Tasche trage. Solange die Prüfungen im Apparieren noch nicht abgelegt sind, die wohl geeignetste Weise, schnell nach London zu gelangen.

In der einbrechenden Dunkelheit finde ich noch rechtzeitig das alte Haus, das mittlerweile mehr einer Ruine gleicht. Gespenstig erhebt sich seine Silhouette gegen das trübe Dämmerlicht. Die fehlenden und zum Teil gebrochenen Schieferplatten im Dach des wohl einmal herrschaftlich wirkenden Hauses sehen wie stumpfe Verletzungen und Narben aus. Durch eine Kellertür schlüpfte ich in das Haus und mein Herz springt mir in die Kehle, als mich im dunklen Keller ein helles Quicken herumfahren lässt. Doch es ist nur eine Maus.

„Lumos“

Das Licht meines Zauberstabes weist mir den Weg nach oben, wo ich in einem großen Wohnzimmer den

Kamin finde. Ich halte mich nicht lange mit dem heruntergekommenen Mobiliar auf sondern trete mit einer Prise Flohpulver inmitten des großen Kamins.

„Nokturngasse“, ich schließe die Augen als sich alles um mich herum zu drehen beginnt.

Es ist das erste mal, dass ich mich während der regulären Schulzeit von Hogwarts entferne und es ist ein komisches Gefühl. Noch merkwürdiger fühle ich mich, als ich nur wenig später kurz vor Geschäftsschluss den Laden von Borgin & Burkes betrete.

Der alte Borgin hat mich erwartet.

„Mr. Malfoy junior, schön Sie zu sehen, ich habe bereits auf Sie gewartet“, begrüßt er mich in seinem aufgesetzten Tonfall, von dem anscheinend die wenigsten mitkriegen, wie falsch er doch klingt.

Ich erwidere seine Begrüßung, komme dann jedoch gleich zum Punkt.

„Der Zauber-Schlund! Ich bin hier, um ihn abzuholen“, bei meinen Worten sehe ich ein unheimliches Funkeln in seinen Augen, doch es kümmert mich nicht weiter.

„Ja, ich habe ihn hier“, sein Blick und die ausgestreckte Hand weisen auf einen schweren, eichenen Schreibtisch im hinteren Teil des Geschäfts. Darauf steht eine flache, quadratische Schachtel von einem Fuß mal ein Fuß Größe, aber höchstens ein Inch hoch. In tiefem, dunklen Violett schimmert sie auf dem blanken Eichenschreibtisch. Zwei Messingbeschläge, die wohl in Wirklichkeit Schnappverschlüsse sind, blitzen mir wie zwei Augen entgegen. Dass der Deckel auf irgendeine Weise pulsiert, bilde ich mir wohl nur ein, aber aus den Augenwinkeln erkenne ich Borgins Lächeln, dessen Augen auf mich fallen, während ich tief Luft einsauge.

Gemeinsam gehen wir rüber zum Schreibtisch und als ich die Finger auf die Kanten der violetten Schachtel lege, fühlt sie sich eiskalt an. Meine Finger gleiten zu den Verschlüssen, die den Deckel arretieren. Gleichzeitig höre ich Borgins Stimme.

„Es hat die Form eines Amuletts und kann unter der Kleidung getragen werden. Aber gebt acht! Es kann die schlimmsten magischen Flüche abhalten und es heißt sogar, es habe auch schon die Unverzeihlichen aufgefangen. Den Todesfluch aber wohl nicht, einer der Vorbesitzer starb so“, dann macht er eine unheilschwangere Pause, räuspert sich und setzt mit tiefer Stimme fort.

„Ich warne euch trotzdem: Es lenkt die Magie in sich, absorbiert sie und schützt so den Träger. Allerdings könnte man geradezu das Gefühl haben, es lebt und lechzt nach Magie, die es verzehren kann, denn nur dazu wurde es vor Urzeiten erschaffen.“

Ich sehe Borgin prüfend an. Will er nur seine Handelsware interessanter und mystischer machen als sie ist? Aber der Preis ist bereits verhandelt, wozu sollte er das also tun?

Die Befürchtung, dass der Zauber-Schlund vielleicht gefährlich sein könnte, hatte bereits Hermione, was nicht gerade zu meiner Beruhigung beiträgt.

Wieder gleitet mein Blick zu der violetten Schachtel. Es ist unsere Rückversicherung für den Fall der Fälle. Erneut habe ich die drohenden Worte von Tante Bellatrix in den Ohren und mit welcher Behändig- und Kaltschnäuzigkeit sie den Zauberstab zücken und Verwünschungen wie Flüche von sich schleudern kann.

Meine Finger lösen sich von den Messingverschlüssen der flachen Schachtel, ich beschließe, sie nicht hier vor Borgin zu öffnen, sondern erst in Hogwarts.

Mit der einen Hand überreiche ich Borgin einen Lederbeutel mit den Galleonen für den Zauber-Schlund, mit der anderen klemme ich die sich immer noch kalt anfühlende Schachtel im Inneren meines Umhangs unter den Arm.

Während er den Inhalt des Beutels prüft und wieder zufrieden den Blick erhebt, verabschiede ich mich.

„Vielen Dank, dass Sie es so schnell besorgen konnten.“

„Wir wären nicht Borgin & Burkes wenn nicht“, ruft er mir hinterher. Dann schließt sich die Tür des Ladenlokals zwischen uns und ich stehe wieder in der Nokturngasse.

Auf dem ganzen Weg zurück nach Hogwarts, während der Reise mit Flohpulver, in dem alten Gemäuer bei Hogsmeade wie auf dem kurzen Fußweg zurück ins Schloss kreisen meine Gedanken nur um den Inhalt der violetten, eiskalten Kiste an meiner Seite.

Als ich Hogwarts betrete, bleibe ich neuerlich unentdeckt und schleiche mich hinab in die Kerker. Im Gemeinschaftsraum angekommen sehe ich vor dem Kamin Crabbe und Goyle mit Milli diskutieren. Gut, unser Schlafsaal wird sicher leer sein. Ich gehe die weiteren Treppen hinab zu den Schlafkammern. Dort

angekommen stelle ich fest, dass ich wirklich allein bin, werfe Umhang und Schuhe ab, setze ich mich im Schneidersitz aufs Bett und platziere die violette Kiste vor mir.

Mit zitternden Händen berühren meine Finger die Messingverschlüsse und lassen sie mit lautem Klacken zurückschnappen.

Wie mit spitzen Fingern führe ich den Deckel nach oben. Mein Blick fällt auf schwarzen Samt, zwischen dessen Erhebungen eine filigrane Kette aus goldenen und silbernen Kettengliedern verläuft. Sie laufen auf die Mitte der Schachtel zu, wo ein kreisrunder Rahmen von vielleicht zwei Inch Durchmesser einen Spiegel zu halten scheint. Der Rahmen besteht aus ganz dünnen - ebenfalls aus Gold und Silber - verdrehten Fäden. Ein einzelner roter Metalfaden, nicht so hell wie Kupfer, verläuft dazwischen.

Dann fällt mein Blick wieder auf das Zentrum, es ist kein Spiegel, wie ich zuerst dachte. Es hat keine wirkliche Oberfläche und es sieht aus, als könnte ich mit meinem Finger hindurchstoßen in die dahinter liegende Schwärze. Doch das ist völlig unmöglich. Meine andere Hand liegt an dieser Stelle auf der Rückseite des Amuletts.

Meine Nackenhaare stellen sich auf. Wo landet, was dieser Schlund verschlingt?

-

Zwei Löcher im Schnee

Kapitel 38 - Zwei Löcher im Schnee

Hermione (von RealPhoenixx)

„Ich weiß nicht...“, unschlüssig und mit einem Gefühl, als drücke jemand meinen Magen ein Stück nach oben, starre ich auf das Amulett in der violetten Schachtel

Es ist seltsam, einerseits erzeugt der Anblick des Schlunds ein heftiges Gefühl des Ekels in mir, aber irgendwie kann ich den Blick auch nicht von dem schwarzen Nichts inmitten des Edelmetallrahmens lösen.

Das Schwarz des Zauberschlunds scheint das ihn umgebende Licht zu schlucken und in unendliche Tiefen zu saugen. Ab und zu taucht eine undeutliche Kontur, ein Schatten, in dem Rund auf, doch sobald ich zu erkennen versuche, was sich aus dem Dunkel winden will, bietet sich meinen Augen erneut nur abgrundtiefe, konturlose Schwärze.

„Nimm ihn mit, bitte.“

Dracos flehender Blick, in dem ich auch Sorge zu erkennen glaube, unterstreicht seine Worte.

„Na gut“, ich klappe den Deckel des Etais zu und spüre erschauernd die unheimliche Kälte.

„Aber tragen werde ich das Ding nur, wenn es sich überhaupt nicht mehr vermeiden lässt. Und hier in Hogwarts brauche ich es sicherlich gar nicht, denn du weißt ja...“

„...dass Dumbledore die Schule mit den mächtigsten Zaubern geschützt hat, ja natürlich, mein wandelndes Lexikon.“

Lachend schlage ich nach dem grinsenden Draco, der mit einer schnellen Bewegung ausweicht.

„Denk bloß nicht, dass diese Frechheit ungestraft bleibt!“

Ich werfe die violette Schachtel auf den Sessel in unserem Raum und jage meinen Liebsten über Bett und Sofa, bis ich ihn vor dem Kamin erwische. Die folgende heftige Rangelei endet in einem heißen Kuss und als wir schließlich wieder im Bett landen, ist das unheimliche Ding für den Moment völlig vergessen.

Später, auf dem Weg in den Gryffindorturm, trage ich das Etui mit spitzen Fingern und gemischten Gefühlen so unauffällig wie möglich, verborgen in den Falten meines Umhangs.

Was passiert, wenn jemand zufällig das schwarzmagische Ding entdeckt, mag ich mir nicht einmal ansatzweise ausmalen.

Glücklicherweise gelange ich in den Mädchenschlafsaal, ohne dass mich jemand aufhält.

Lavender und Parvati sitzen trotz der späten Stunde immer noch im Gemeinschaftsraum und kämpfen mit irgendwelchen Hausaufgaben und Harry, Ron und Ginny brüten wohl in der Bibliothek über alten Büchern. Bevor ich mich mit Draco getroffen habe, war ich auch dabei. Genaugenommen habe ich die Wälzer ausgesucht, in denen wir Informationen über noch vorhandene Besitztümer der Gründer Hogwarts` zu finden hofften. Erfolg hatten wir bisher leider nicht und Harry scheint darüber besonders deprimiert zu sein.

Ich kann ihn auch verstehen, denn so weit er uns informierte, hat Voldemort vor vielen Jahren Teile seiner Seele in solchen Artefakten versteckt und bevor diese sogenannten Horcruxe nicht gefunden und zerstört worden sind, ist es unmöglich, den Dunklen Lord zu töten.

Manchmal, wenn ich an Harry denke und das Schicksal, das ihm vorbestimmt wurde, muss ich mich sehr zusammenreißen, um nicht in Tränen auszubrechen.

Nicht genug, dass er in elenden Verhältnissen ohne seine Eltern, ohne Liebe, aufwachsen musste, nicht genug, dass er mit ansah, wie Cedric Diggory getötet wurde und dann auch noch Sirius, den einzigen Menschen, der ihm wieder so etwas wie eine Familie hätte geben können, durch die Hand Bellatrix Lestranges verlor, wird er nun auch noch irgendwann dem grausamsten schwarzen Magier entgegentreten müssen und für einen von ihnen wird diese Begegnung tödlich enden.

Einmal, es war kurz bevor ich mit Draco zusammenkam, haben Ron und ich Harry angeboten mit ihm zu gehen, ihm im Kampf gegen Voldemort beizustehen, doch obwohl er nicht widersprach, glaube ich nicht, dass er es dazu kommen lassen wird.

Es liegt nicht in seiner Natur, andere, besonders Freunde, in Gefahr zu bringen.

Und unvermutet höre ich in meinem Kopf seine Stimme, leise und von ganz fern „...dich nicht zwischen Freundschaft und Liebe entscheiden musst...“

Ein kalter Schauer rinnt meinen Rücken hinunter und nun tauchen auch noch Bilder auf. Mr. Lucius Malfoy, eiskalt und böse auf mich herunterschauend; Bellatrix Lestrange, die mit irrem Lachen ihren Zauberstab auf mich richtet und schließlich Draco und Harry nebeneinander. Beide sehen mich an, ernst und fordernd, als warteten sie auf meine Entscheidung...

Ich kneife die Augen kurz fest zu und schüttele unwillig den Kopf.

Als ich die Lider wieder hebe, ist um mich nur der leere Schlafsaal. Ich sitze auf meinem Bett und halte das Etui mit dem Zauberschlund in den Händen.

Kälte fließt in meine Finger und hastig zerre ich meinen Koffer heran, klappe den Deckel auf und verstau den Schlund ganz weit unten zwischen meinen Sachen.

Dann schiebe ich den Koffer so weit wie möglich vom Bett weg neben meine Kommode.

Nein, ich mag das unheimliche Ding nicht, überhaupt nicht. Und erneut wünsche ich mir, nie in eine Situation zu kommen, die mich zwingen könnte, die Kette umzulegen.

* * *

„Ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist.“

Harry schüttelt langsam den Kopf und schickt einen zweifelnden Blick zu mir herüber.

Wir sitzen beim Frühstück und ich habe ihm eben von dem Zauberschlund erzählt.

„Klar, Malf... Draco will dich schützen, aber ausgerechnet mit so einem ominösen Ding...“, erneutes Kopfschütteln veranlasst mich zu einer etwas heftigen Antwort.

„Hör auf damit, das wird sonst chronisch! Und weißt du vielleicht etwas besseres?“

Er setzt schon wieder an, seinen Kopf verneinend zu bewegen, stützt aber schnell das Kinn in die Hand und sagt einfach „Nein.“

„Na siehst du“, triumphierend grinse ich ihn an, „und überhaupt glaube ich nicht, dass ich den ekligen Schlund überhaupt brauche, denn Hogwarts ist doch doppelt und dreifach geschützt und ich glaub einfach nicht, dass diese Lestrange sich hierher...“

„Nicht so laut“, Harry legt beschwichtigend seine Hand auf meinen Unterarm und ich flüstere schuldbewusst eine Entschuldigung.

Mich umschauend stelle ich beruhigt fest, dass niemand auf unsere Unterhaltung geachtet hat. Und ich entdecke Draco, der eben die Große Halle betritt und zu mir herüberlächelt.

Ich strahle zurück und winke ihm kurz zu, dann setze ich meine Unterhaltung mit Harry fort.

Er scheint trotz aller Beteuerungen meinerseits, dass keine akute Gefahr für mich bestehen würde, besorgt zu sein und das wundert mich kein bisschen. Schließlich weiß er sehr genau, wozu Bellatrix Lestrange fähig ist.

Ron und Ginny, die sich jetzt zu uns gesellen, beenden unser Gespräch, denn Harry und ich haben beschlossen, ihnen nichts von dem Schlund und der Drohung von Dracos Tante zu erzählen. Sie müssen nicht auch noch beunruhigt werden.

Ginny plumpst neben mir auf die Bank und verdreht die Augen.

„Ich soll dir was von Snape bestellen“, wendet sie sich an mich und Harry meint grinsend: „Oh, will er Hermione die letzte Strafarbeit erlassen?“

Ein strafender Blick Ginnys lässt sein Grinsen abrupt erlöschen, was mich etwas wundert. Aber ich kann nicht länger darüber nachdenken, denn Ginny seufzt abgrundtief und informiert mich mit sichtlichem Mitleid, dass meine Strafarbeit, um die es tatsächlich geht, von Montag auf heute, Sonnabend, verlegt worden ist.

„Du sollst sofort zu ihm kommen, wenn du mit dem Frühstück fertig bist“, sie zieht die Stirn in Falten, „der Mistkerl weiß genau, dass wir nachher eine Schlittenpartie machen wollten.“

Enttäuschung breitet sich in mir aus.

Die Schlittenpartie hat Hagrid organisiert; zwanzig Pegasusse stehen seit vorgestern auf einem umzäunten Stück Land neben seiner Hütte und die Schlitten hat er eigenhändig repariert, geputzt und mit Decken und Pelzen ausgestattet.

Ich schaue zu Draco hinüber. Auch er wird enttäuscht sein, doch ändern lässt sich an der ganzen Misere trotzdem nichts. Snape wäre nicht Snape, wenn er sich durch irgendetwas umstimmen ließe. Und wenn ich

drüber nachdenke, bin ich eigentlich nicht einmal sonderlich überrascht.

Nachdem er mich an den vergangenen Abenden, an denen ich Zauberkrezepte von Pergamenten mit alter, bereits verblässer Schrift in ein riesiges Buch abschreiben musste, nicht mit seinen ständigen bösen Sticheleien provozieren konnte, musste ja noch etwas nachkommen.

„Danke, Ginny“, resigniert klopfte ich ihr auf die Hand, „ich hab's mir ja schließlich selber eingebrockt, also löföle ich`s auch aus.“

Bis auf den letzten Tropfen“, setze ich grimmig hinzu und beende mein Frühstück, indem ich den Löffel so derb in die Müslischale pfeffere, dass ein paar übriggebliebene Haferflocken quer über den Tisch fliegen und auf Nevilles Kragen landen.

„Sorry, Neville“, ich stehe auf und wende mich vom Tisch ab.

Drüben bei den Slytherins erhebt sich Draco ebenfalls und geht wie ich zum Ausgang. Kurz vor der Eichentür hat er mich eingeholt und ich spüre seine Hand, die nach meiner tastet und meine Finger fest umschließt.

Ich erwidere den Druck und ziehe Draco hinter mir her in die Eingangshalle.

Obwohl rund um uns her eine Menge Schüler schnattert, kichert und mehr oder weniger verstohlene Blicke auf uns wirft, begrüßen wir uns mit einem ausgiebigen Kuss.

Doch anschließend wird Dracos glücklicher Blick zunehmend düsterer, als ich ihm die Entscheidung seines Hauslehrers hinsichtlich meiner Strafarbeit mitteile.

„Das hätte ich nicht von Snape erwartet“, er hebt die Hand und streicht mir eine Haarsträhne aus der Stirn, „aber wenn er denkt, uns so eins auswischen zu können... Ich lass die Schlittenfahrt sausen, bleibe auch hier und warte auf dich.“

„Das könnte allerdings länger dauern, Mister Malfoy!“

Wir fahren herum und starren erschrocken auf Snape, der lautlos hinter uns aufgetaucht ist.

Sein schmaler Mund verzieht sich zu einem hämischen Grinsen, dann funkelt er mich böse an und schnarrt: „Wollen Sie hier anwachsen? Folgen Sie mir, sofort!“

Er schwenkt herum und rauscht mit wehendem Umhang davon.

Mir bleibt nichts anderes übrig, als nochmal schnell Dracos Hand zu drücken und hinter der schwarzen Gestalt her zu hasten. Dabei höre ich noch Draco rufen, dass er ab Mittag in der Bibliothek auf mich warten will und winke bestätigend nach hinten.

Dann beeile ich mich, zu Professor Snape aufzuschließen, was bei dem Tempo, das er konstant hält, alles andere als einfach ist.

Schließlich stehen wir vor der Tür seines Büros, ich schnaufend und abgehetzt, Snape bleich und ohne die Spur eines Schweißtröpfchens.

„Ihre Kondition lässt einiges zu wünschen übrig, Granger.“

Ein verächtlicher Blick streift mich, dann tippt er mit dem Zauberstab gegen die Tür, die daraufhin lautlos zurückschwingt und tritt vor mir in das düstere Büro.

„Machen Sie die Tür zu!“

Ich gehorche, allerdings drücke ich, wütend wie ich bin, etwas fester gegen das Holz und es gibt einen ziemlichen Knall.

Snape fährt herum und starrt böse herüber, doch ich gebe ihm den Blick mit der ganzen Kraft meines Zornes und meiner Enttäuschung zurück und dann ist er es, der sich abwendet und mit einer vagen Geste zu dem Schreibtisch hinüber, auf dem Pergamente, Buch und Schreibzeug liegen, faucht: „Nun fangen Sie schon an.“

Schätzungsweise hundert Stunden später, ich habe acht Federn stumpf geschrieben und drei Fläschchen Tinte verbraucht, schaut Snape von seiner Arbeit, dem Korrigieren eines Stapels Pergamente mit Aufsätzen oder ähnlichem, auf.

Er legt seine Feder weg, erhebt sich und kommt zu mir herüber. Über meine Schulter schauend begutachtet er mein Werk und brummt verdrießlich: „Lassen Sie es für heute gut sein. Ich möchte nicht, dass später wegen eines Schreibfehlers von Ihnen jemand an einem dieser Tränke stirbt.“

„Da ist kein Schreibfehler drin.“

Ich bin so geschafft, dass mein Protest wegen mangelnden Nachdrucks in meiner Stimme ziemlich wirkungslos verpufft.

„Jaja, schon gut.“ Snape winkt ab und geht zu seinem Schreibtisch zurück.

Ich sehe nach, ob die Tinte trocken ist und klappe das Buch zu. Dann schiebe ich den Stuhl zurück und wende mich zum Gehen.

„Auf Wiedersehen, Professor.“

Er antwortet nicht und ich schaue mich um.

Snape steht neben dem Tisch und seine schwarzen Augen halten meinen Blick fest. Als er endlich spricht, ist seine Stimme so leise, dass ich mich anstrengen muss, alles zu verstehen.

„Ich hoffe, Sie wissen, worauf Sie sich eingelassen haben, Granger. Ihre... Beziehung kann Sie erheblich mehr kosten als nur ein gebrochenes Herz.“

Habe ich eben richtig gehört? Prüfend blicke ich den Professor an, doch in dem bleichen Gesicht ist nicht die Spur des üblichen gehässigen oder abfälligen Lächelns. Aber es kann doch nicht sein, dass ausgerechnet...

Er spricht weiter und mein Staunen wächst ins schier Unermessliche.

„Da ich Mr. Malfoy junior wenn möglich Unannehmlichkeiten ersparen möchte, bitte ich Sie um eines. Passen Sie auf sich auf. Besonders außerhalb Hogwarts.“

„Professor, ich... „ Meine Gedanken überschlagen sich und ich suche krampfhaft nach Worten, doch Snape hat sich bereits hinter dem Schreibtisch niedergelassen und die Feder zur Hand genommen.

Ohne mich noch einmal anzusehen, schnarrt er unwillig: „Ich habe Ihnen doch gesagt, Sie können gehen. Also bitte...“

Ich hole tief Luft, drehe mich um und gehe zur Tür. Mit der Hand an der Klinke wende ich mich noch einmal um. Snapes Kopf ist über seine Pergamente gebeugt und er streicht hier und dort etwas an.

„Danke, Professor.“

Meine Stimme lässt ihn aufsehen und unsere Blicke treffen sich noch einmal kurz.

Dann verlasse ich schnell das Büro.

Als ich endlich die nächste Uhr zu Gesicht bekomme, jagt mir das einen gehörigen Schrecken ein.

Es ist bereits zwei Uhr nachmittags, was mir mein Magen jetzt auch nachdrücklich bestätigt.

Eilig begeben sich mich in die Bibliothek, wo mich Madame Pince bereits an der Tür in Empfang nimmt.

„Hier, für Sie.“

Sie drückt mir einen Fetzen Pergament in die Hand.

Darauf schreibt mir Draco, dass Professor Slughorn ihn zu sich rufen ließ, warum, wisse er auch nicht. Wir würden uns zum Abendessen in der Halle sehen.

Na toll!

Keine Schlittenfahrt, kein Essen, kein Draco - ein herrlicher Sonnabend!

Mürrisch verziehe ich mich in Richtung Gryffindorturm, wobei ich unterwegs erneut an Snapes sonderbare Warnung denken muss.

Unannehmlichkeiten ersparen - hm. Er möchte nicht, dass Draco um mich trauern muss, weil mich irgendeiner aus der Familie Malfoy beseitigen könnte. Sonderbare Art, sich um jemanden zu sorgen. Auf jeden Fall scheint es ihm ziemlich ernst gewesen zu sein.

Ich beschließe, mit Draco über die Sache zu reden.

Der Nachmittag zieht sich hin und obwohl ich von Ginny eine kleine Pastete bekommen habe, bohrt immer noch Hunger in meinen Eingeweiden.

Langeweile habe ich auch, denn inzwischen sind alle meine Freunde im wahrsten Sinne des Wortes ausgeflogen - Quidditch-Training, und das mitten im Winter.

Vielleicht kann ich ja noch ein bisschen zusehen, also ziehe ich Umhang, Schal und Handschuhe an und verlasse das Schloss.

Dann überlege ich es mir doch noch anders und schwenke an den Gewächshäusern ab in Richtung auf Hagrids Hütte. Bei ihm bekomme ich zumindest eine Tasse Tee und vielleicht hat er ja heute außer seinen Felsenkeksen auch mal etwas Essbares im Haus.

Schon fröhlicher hüpfen ich ein paar steinerne Stufen hinab und nehme den ausgetretenen Pfad über die Wiese. Der tagsüber angetaute Schnee beginnt jetzt am frühen Abend bereits wieder zu überfrieren und ich muss aufpassen, um nicht auszurutschen.

Ich krame in meinem Umhang nach dem Zauberstab, um mit ihm den restlichen Schnee auf dem Pfad wegzuschmelzen, doch mit den dicken Handschuhen bin ich etwas ungeschickt und der Stab gleitet mir aus den Fingern.

Als ich mich bücke, um ihn aufzuheben, pfeift plötzlich etwas Heißes über meinen Kopf hinweg und schlägt krachend zehn Fuß neben mir in den Schnee.

Irritiert richte ich mich auf und will mich umsehen, doch durch die hastige Bewegung gleite ich aus und lande mit rudernden Armen auf meiner Kehrseite.

Das rettet mir wenn schon nicht das Leben, so doch zumindest die Gesundheit.

Denn jetzt sehe ich den nächsten Fluch grellrot heranjagen. Wieder zischt er über mich hinweg und erzeugt nur ein neues rauchendes Loch im Schnee des Hanges.

Ich werfe mich herum und schnappe meinen Zauberstab. Noch kniend jage ich einen unausgesprochenen *Stupor* in die Richtung, aus der der Angriff kam. Es ist der Rand des verbotenen Waldes und mein Fluch erleuchtet kurz das Dunkel zwischen den Stämmen und den vagen Umriss einer fliehenden Gestalt, bevor er an einem Baum in tausend Funken zerplatzt.

-

Schwarze Magie

Kapitel 39 - Schwarze Magie

Draco

Als ich endlich wieder aus Slughorns Büro zurückkehre, ist Hermione unauffindbar. Ein kurzer Besuch bei Snape und er bestätigt mir abweisend und mit gekräuselten Lippen, dass sie bereits fort ist. Offensichtlich ist sie in der Bibliothek gewesen und hat meine Nachricht in Empfang genommen, als ich bei Slughorn war. Schon wieder haben wir uns verpasst, heute klappt aber auch gar nix.

Ich bin so sauer über das verkorkste Wochenende, dass ich kaum merke wie ich ein paar Dritt- und Viertklässler über den Haufen renne. Den empörten Aufschrei eines Jungen mit braunen Haaren quitiere ich mit einem bösen Blick in seine Richtung, der ihn zum Schweigen bringt.

Mein Weg führt mich zur großen Halle, doch jetzt mitten am Nachmittag ist niemand hier, auch Hermione nicht für ein verspätetes Mittagessen. Ich drehe mich herum zum großen Doppelportal nach draußen, die Erinnerung an die geplante Schlittenfahrt im Kopf als die schweren Portale plötzlich aufliegen.

Noch ganz erschrocken fokussieren meine Augen auf den Schatten, der hereingestürzt kommt. Es ist Hermione, die mit wehendem Schal und glühendem Gesicht durch den Eingang stürzt.

Im ersten Moment erfreut, sie endlich zu sehen, erkenne ich ihre gerunzelte Stirn und den ernsten Gesichtsausdruck.

Gleichzeitig sieht sie mich.

„Draco...“, noch ganz außer Atem ist sie, muss wohl den Weg hoch zum Schloss gerannt sein.

„Hermione, was ist los?“, meine Worte klingen besorgter als ich zugeben will.

Ein kurzer Seitenblick Hermiones zu zwei ganz in der Nähe stehenden und neugierig zu uns rüber blickenden Mädchen, dann zieht sie mich an der Hand in einen nahe gelegenen Klassenraum, wo wir ungestört sind.

Immer noch rasselt ihr Atem während sie auf einem Stuhl bei einem der vordersten Pulte niedersinkt.

Ich gebe ihr noch kurz Zeit, wieder Luft zu holen. Geistesabwesend wirft sie Handschuhe und Schal ab, sie merkt es nicht mal als einer der Handschuhe vom Pult zu Boden fällt.

„Du hattest Recht, Draco...“, sie zieht neuerlich Luft ein, ihr abgehetzter Blick trifft meinen und Hermione fährt fort.

„...Ich bin angegriffen worden.“

„WAS?“, ist das einzige, das ich völlig schockiert und konsterniert rausbringe.

„Ich kann es selbst nicht fassen... inmitten des Hogwarts-Geländes... es war reines Glück, dass mich der Fluch nicht erwischt hat“.

„Wer war es?“, betäubendes Wissen darüber, dass wohl meine eigene Tante Bellatrix hinter dem Anschlag steckt, durchflutet meine Gedanken und der böartige Wille zu Rache und Vergeltung über diesen widerwärtigen Angriff auf meine Liebste beginnt sich zu formieren.

„Ich konnte es nicht sehen. Nur einen Umriss, der sich am Waldrand im Schatten der Bäume versteckte.“

„Mit Sicherheit war es Bellatrix“, presse ich hinter verkrampftem Kiefer hervor.

„Nein, das glaube ich nicht“, ist Hermiones bedächtige Antwort. Sie hat sich bereits gefangen und ihr Hirn rotiert schon wieder ganz in gewohnt analytischer Art.

„Sie hätte es nie auf das Gelände geschafft, schon gar nicht allein. Und, so perfide es auch klingt, sie hätte mich bei einem überraschenden Hinterhalt niemals verfehlt. Ich habe sie im Ministerium kämpfen sehen. Einen solchen Fehler hätte sie aus geschützter Deckung niemals gemacht.“

Irgendwie hat Hermione Recht. Bellatrix Lestrange ist nicht gerade dafür bekannt, in solchen Dingen zu versagen. Aber ob mir die Konsequenz, dass meiner Hermione auch noch jemand anders nach dem Leben trachtet, besser gefällt? Wohl kaum.

„Hermione, es tut mir leid!“, meine Worte sind leise und Hermione schaut mich verständnislos an. Nicht, weil sie es kaum hören konnte oder weil es sowieso nicht gerade meine Art ist, mich bei jemand für überhaupt irgendetwas zu entschuldigen, nein, sie versteht nicht, was ich damit meine.

„Draco, du kannst doch nichts dafür...“

„Ich, das alles, unsere Beziehung, meine Liebe für dich bringt dich nun in Gefahr. Das habe ich nie gewollt. Ich liebe dich viel zu sehr, als dass ich dich solcher Todesgefahr ausgesetzt sehen will.“

„Unsinn, es liegt doch nicht an Dir, Draco, du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Wir lieben uns, hörst du? WIR! Ich genauso wie du und wir stehen das gemeinsam durch.“

Hermione erhebt sich von ihrem Stuhl und kommt auf mich zu. Ihre Zuversicht steckt mich förmlich an, dabei war sie diejenige, die vor wenigen Minuten angegriffen wurde.

Wir umarmen uns und stehen lange wortlos zusammen. Der Duft ihrer Haare, ihre Duft bezaubert mich wie das allererste Mal.

Dann wandern meine Gedanken und der Zauber-Schlund kommt mir wieder in den Sinn, ich frage mich, ob es nur mein hilfloser Versuch war, Hermione zu beschützen oder ob es wirklich eines der Mittel ist, die wir verwenden können um den Kampf, der uns bevorsteht, aufzunehmen.

„Wenn es nicht meine Tante Bellatrix war, wer war es dann?“, unterbreche ich die lange Stille zwischen uns.

„Keine Ahnung, aber es muss jemand sein, der bereits in Hogwarts ist, niemand kommt durch Dumbledores Schutzzauber“, dann hält Hermione kurz inne.

„Weißt du, was das unglaublichste ist?“, Stirnrunzeln auf meiner Seite bei ihrer Frage.

„Snape, Snape hat mich gewarnt, er hat so was geahnt.“

Ich bin von ihren Worten genauso überrascht wie sie.

„Ich denke, er hasst dich, lässt kein gutes Haar an dir und mir hat er klargemacht, was er von unserer Beziehung hält...“

„Ja stimmt schon, er hat's auch so dargestellt, als wolle er nur dir, seinem Lieblings-Slytherin Ärger und Unannehmlichkeiten ersparen, in dem er mich vor der Gefahr warnt. Aber es klang vorgeschoben, ganz so als wäre ihm wirklich was daran gelegen, mich zu warnen.“

„Der Mann ist einfach undurchschaubar“, meine Feststellung quittiert sie mit einem Nicken.

„Du weißt, was es bedeutet, wenn selbst Hogwarts keinen ausreichenden Schutz mehr bietet?“, erneut nickt sie und genau wie ich selbst scheint auch sie einen Kloß im Hals zu haben, als sie wieder die Stimme erhebt.

„Der Zauber-Schlund“, ich werde ihn ausprobieren - ausprobieren müssen.“

„Ja, das wirst du. Beim nächsten Mal hast du vielleicht nicht so viel Glück und dann ist dieses verwunschene Ding womöglich das einzige, was dich vor dem Jenseits bewahrt.“

Sie schlingt ihre Arme um meinen Hals, meine Hände in ihrem Rücken, Mein Kopf neigt sich hinab und ihr Mund reckt sich dem meinen entgegen. Unsere Lippen berühren sich und als beide Zungen einander umspielen und unser Kuss wild und ungestüm wird, weiß ich, dass auf eine merkwürdige Weise all die Gefahr und dunkle Magie nicht nur diesen Kuss umso süßer schmecken lassen, sondern uns nur noch fester zusammenschweißen werden.

* * *

Der Unterricht Zaubertänke geht wie derzeit jegliche Schulstunde irgendwie gänzlich an mir vorbei. Ich schaffe es sogar, dass der Vergessens-Trank, den wir brauen sollen, direkt vor Slughorns Augen explodiert. Hermione hingegen gelingt selbst unter den angespannten Bedingungen ihr blau-weiß schimmernder Trank und sie scheint auch wirklich bei der Sache zu sein. Meine eigenen Gedanken werden immer wieder zu dem schwarzen Nichts an der goldenen und silbernen Kette gezogen. Es ist nicht das erste Artefakt der Dunklen Künste, mit dem ich zu tun habe. Schon früh hat mich mein Vater mit den obskursten und gefährlichsten Dingen vertraut gemacht. Zuhause, in unserem Keller, wo er unter einer versteckten Bodenplatte die schlimmsten davon aufbewahrte. Aber noch keines davon hat mir so eine Gänsehaut bereitet wie der Schlund. Der Schauer, der mir über den Rücken läuft, hat sicher auch damit zu tun, dass Hermione es ist, die sich erstmalig Schwarze Magie zu Nutzen machen wird. Dumbledore erscheint in meinen Gedanken und seine Freude darüber dass gerade Hermione und ich zusammengefunden haben, als ich unsanft aus meinen Gedanken gerissen werde.

Alle haben sich bereits erhoben, leeren ihre Kessel und verstauen die Bücher in ihren Taschen, Slughorn hat die Stunde wohl beendet ohne dass ich es gemerkt habe. Potter steht mit dunkler Miene vor mir als ich aufsehe.

„Wir müssen reden“, zischt er mir zwischen zusammengepressten Zähnen zu.

Über die Schulter blickend sehe ich, dass sich langsam die Reihen lichten und auch Slughorn den Klassenraum verlässt.

„Was gibt's denn?“, erwidere ich in genervtem Tonfall.

Mittlerweile ist außer uns nur noch ein einzelner Ravenclaw in der hinteren Reihe im Raum, der gerade seine Schultasche schließt und sich anschickt, ebenfalls zu gehen. An der Tür erkenne ich Hermione, die Potter und mich beieinander sieht und wohl gerade überlegt, ob sie dazukommen soll, sich es aber dann doch anders überlegt und im Gang mit einigermaßen besorgtem Gesicht stehen bleibt.

„Du hast Hermione dieses grässliche, schwarzmagische Amulett gegeben?“, bei diesen Worten tut er nicht viel, seinen angewiderten Gesichtsausdruck zu unterdrücken. Das konnte er noch nie. Potter, immer ein offenes Buch seiner Gefühle...

Ich selber halte meine Überraschung im Zaun.

„Woher weißt du das?“, als würde es mich nicht wirklich interessieren blicke ich zu meiner Schultasche und lassen das Zaubertränkebuch hineingleiten

„Von ihr natürlich, wem denn sonst?“, Potter verdreht die Augen.

„Und? was dagegen?“, frage ich abweisend zurück.

„Ob ich was dagegen habe? Natürlich hab ich das! Es ist verdammt noch mal Schwarze Magie, Malfoy, Schwarze Magie... hier in Hogwarts... du bist wohl nicht ganz bei Trost“, seine Stimme überschlägt sich fast und ich bin froh, dass mittlerweile jemand die Klassenzimmertür geschlossen hat.

„Schrei doch noch was lauter, Potter, damit jeder es hört! Ja, es gehört zu den Dunklen Künsten, es ist Schwarze Magie aber es wird Hermione beschützen. Willst du das nicht auch?“

Potter hält kurz inne, dann sprudelt er los:

„Ich werde mich nie, niemals auf die Dunklen Künste einlassen. Es steht für das Böse, das worunter ich mein Leben lang gelitten habe und das, was das Schicksal für mich vorgesehen hat zu bekämpfen. Niemals werde ich es mir zu Eigen machen...“, ich falle ihm ins Wort.

„Glaubst du etwa, dass du mit einem Heiligenschein den Dunklen Lord besiegen kannst?“, verdrießlich pruste ich durch die Nase und fahre fort.

„Er wird dich zerquetschen, mit all seiner Macht und ohne Skrupel, das zu tun was nötig ist, um dich aus dem Weg zu räumen. Er wird die Mittel einsetzen, die versprechen einzulösen, was er auch immer vorhat. Im Gegensatz zu dir wirft er alles in die Waagschale“, dann mache ich selber eine Pause und denke kurz nach.

„Potter - Harry, bisher war es mir nahezu egal, ob dich der Dunkle Lord auslöscht. Es interessierte mich einfach nicht. Im Gegenteil, es schien mir immer in die Hände zu spielen, meiner Familie und auch mir versprach es Macht und mehr Einfluss. Doch das hat sich geändert. All das ist mir mittlerweile egal, es geht mir nur noch um Hermione und mich - um uns. Und so wäre es mir fast lieber, der Dunkle Lord würde besiegt - für mich und Hermione würde vieles, ja alles einfacher. Und wenn du es sein sollst, der das bewerkstelligt, schön, aber verschone mich mit deiner Moral. Wenn dein Weg der ohne Dunkle Künste ist, fein, gehe ihn und sterbe von mir aus, aber ich werde anders handeln und das zur Hilfe nehmen, was nötig ist.“

Mit einem Ruck zerre ich die Schultasche unter meine Schulter und wir starren uns gegenseitig in die Augen. Fast sieht es aus als wolle Potter mich schlagen, doch dann knallt er wütend mit der Faust aufs Pult.

Ich wende mich ab, gehe zur Tür und verlasse ebenfalls den Klassenraum. Draußen treffe ich auf Hermione und wir gehen zusammen Richtung Große Halle.

„Was war los?“, fragt sie besorgt.

„Wieso hast du es ihm erzählt?“

„Was denn?“

„Von dem Zauber-Schlund!“, ich kann meinen Ärger kaum unterdrücken und es ist nach langer Zeit das erste mal, dass ich richtig sauer auf Hermione bin.

„Ich musste es ihm doch erzählen, Harry ist mein Freund und das weißt du auch“, sie blickt nun mich vorwurfsvoll an.

„Ja, ich weiß, aber das ist doch was anderes... Es war doch klar, dass der... "Auserwählte" ausrasten würde, wenn er davon erfährt, dass du dich mit den Dunklen Künsten einlässt.“

„Draco, jetzt mach mal halblang, ich hab ihm nur von dem Ding erzählt und dass du es mir zum Schutz besorgt hast.“

Mittlerweile sind wir beide stehen geblieben und ich bemerke, wie aus dem anfänglichen Zwiegespräch

ein gegenseitiges Anfauchen erwächst. Sowohl meine wie auch Hermiones Stimme sind lauter geworden und wir sind kurz davor, uns gegenseitig anzuschreien, als urplötzlich eine noch viel lautere Stimme über die Köpfe der zur Großen Halle strömenden Schüler hinweg ertönt. Thomas Brenton, ein Siebtklässler aus Ravenclaw ist es, der mit der neusten Ausgabe des Tagespropheten wedelt - alle Köpfe drehen sich zu ihm und hören sein Rufen:

„Gefangenenausbruch in Askaban! Fünf Todesser auf der Flucht...“

-

Die Attentäter

Kapitel 40 - Die Attentäter

Hermione (von RealPhoenixx)

„Warte doch!“

Ich eile hinter Draco her, der den Flur entlang stürmt, den Kopf zwischen die Schultern gezogen und die herabhängenden Hände zu Fäusten geballt.

An einem der hohen Fenster stoppt er und starrt hinaus auf die schneebedeckten Ländereien. Ich sehe, wie sich seine Kiefermuskeln spannen, als er krampfhaft die Zähne zusammenbeißt.

„Draco“, ich trete neben ihn und lege meine Hand auf seinen Arm, „was ist mit dir?“

„Das fragst du noch?“

Sein Gesicht ist kreideweiß, als er sich zu mir umwendet und seine Augen glühen in einem düsteren Feuer.

„Du hast es eben gehört, Todesser sind geflohen!“

„Aber du weißt doch überhaupt nicht...“

„Ob er dabei ist?“ Er lacht schnaubend auf.

„Hermione, wenn eines sicher ist, dann das. Mein Vater wird doch nicht dabei zusehen, wie die anderen wegrennen.“

Er schaut wieder aus dem Fenster und presst die nächsten Worte zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

„Und er wird mich hier herausholen. Schon bevor er nach Askaban kam, hat er angedeutet, dass der Dunkle Lord großen Wert darauf legen würde, wenn ich auch zu seinen Anhängern...“

Eiskaltes Grauen fährt in meine Glieder.

„Du solltest ein Todesser werden?“ Und obwohl ich es sage, geht der Schrecken, der in diesen Worten liegt, fast über mein Vorstellungsvermögen hinaus. Draco bei den Dienern Voldemorts - nein, das kann und darf einfach nicht sein!

Doch er nickt düster und murmelt: „Wenn mein Vater nicht nach Askaban gekommen wäre, hätte ich das Dunkle Mal bestimmt schon...“

Geistesabwesend greift er mit der Rechten nach seinem linken Unterarm und schiebt den Ärmel seines Umhangs zurück. Und obwohl ich weiß, dass es unmöglich sein kann, stockt mein Atem und ich fürchte instinktiv, auf der hellen Haut den Totenschädel mit der sich aus seinem Maul windenden Schlange zu erblicken.

Beide starren wir auf seinen Arm, wo natürlich kein Dunkles Mal zu sehen ist.

Dann treffen sich unsere Blicke und der Ausdruck in den geliebten nebelgrauen Augen bestätigt mir die schlimme Wahrheit in seinen geflüsterten Worten.

„Ich habe Angst, Hermione, wahnsinnige Angst. Um dich und um mich. Wenn mein Vater von uns erfährt, wird er nichts unversucht lassen, um uns auseinanderzubringen, egal wie. Er wird mit meiner Tante hinter dir her sein und er wird mich zu seinem Meister bringen.“

Seine Stimme wird lauter und es liegt mehr als nur eine Spur von Panik darin, als er fortfährt: „Ich will aber kein Todesser werden. Ich will nicht sein wie mein Vater und meine Tante, die ohne nachzudenken die Befehle dieses... des Dunklen Lords ausführen und foltern und morden und...“

„Das musst du auch nicht“, ich nehme seine Hände und versuche mit meinen nächsten Worten wohl mehr mich als Draco zu beruhigen.

„Sieh mal, hier in Hogwarts sind wir sicher; und wenn wir zu Professor Dumbledore gehen und ihm erzählen, was du...“

Ich verstumme mitten im Satz, denn Dracos Aufmerksamkeit richtet sich allem Anschein nach auf etwas hinter mir.

Seinem Blick folgend drehe ich mich um.

Wir müssen nicht zu Dumbledore gehen, denn der Schulleiter kommt eilig den Korridor entlang auf uns zu.

„Ah, Miss Granger, Mr. Malfoy, gut dass ich Sie beide zusammen treffe, obwohl das ja eigentlich keine allzu große Überraschung ist...“

Bei seinen letzten Worten huscht ein schelmisches Lächeln über die alten, zerfurchten Züge, doch der Professor wird sofort wieder ernst.

„Sie haben gehört, was geschehen ist.“ In unser bestätigendes Nicken hinein spricht er zu Draco gewandt weiter.

„Mr. Malfoy, ich nehme nicht an, dass Sie großen Wert darauf legen, in nächster Zeit mit Ihrem Vater oder einem seiner...ähm... Freunde zusammenzutreffen.“

Vehement schüttelt Draco den Kopf und Dumbledore fährt fort: „Dann darf ich Sie eindringlichst bitten, sich in den nächsten Tagen und Wochen nicht vom Gelände der Schule zu entfernen. Hier in Hogwarts sind wir in der Lage, unsere Schüler zuverlässig zu schützen, doch bereits vor den Toren...“

Mit einer vieldeutigen Geste beendet er seine Warnung und verabschiedet sich gleichzeitig.

Wir sehen ihm nach, bis die hohe Gestalt im Schatten des Korridors verschwunden ist.

Nach dem Abendessen habe ich in der Bibliothek an einem Aufsatz für Alte Runen gearbeitet und packe endlich müde, aber zufrieden meine Bücher und Pergamente ein.

Ich will mich noch mit Draco im Gewächshaus treffen, doch ein Blick auf die Uhr zeigt mir, dass ich mich nicht beeilen muss.

Kaum ein Schüler ist in den Korridoren zu sehen. Vermutlich diskutieren sie in den Gemeinschaftsräumen die Flucht der Todesser oder sitzen noch über ihren Aufgaben.

In Gedanken versunken schlendere ich zur Treppe in den fünften Stock, als plötzlich kurz vor mir eine Gestalt hinter einer Rüstung hervortritt und mir den Weg versperrt.

Erschrocken will ich den Zauberstab ziehen, doch die Gestalt faucht: „Versuch es nicht mal, Granger!“

Das ist doch... ich kann es kaum fassen! Vor mir steht mit gezücktem Zauberstab Millicent Bullstrode, beste Freundin Mopsy Parkinsons.

Unwillkürlich muss ich lachen und frage amüsiert: „Was soll das denn werden?“

Doch das Lachen bleibt mir im Hals stecken, als sich eine weitere Gestalt, größer und breiter als Milli, zu dieser gesellt und böse knurrt: „Das wirst du gleich sehen, du unverschämtes dreckiges Schlammb Blut!“

Theodore Nott, ein Slytherin aus unserem Jahrgang, steht nun Schulter an Schulter mit Bulstrode und beide zielen mit ihren Zauberstäben direkt auf meine Brust.

Hämisch grinsend meint Nott: „Dieses Mal wird sie wohl nicht wieder auf den Hintern fallen, Milli.“

Die schüttelt den Kopf und starrt mich dabei hasserfüllt an.

In meinem Kopf rastet etwas fast hörbar ein.

„Ihr wart das gestern abend!“ Es ist einfach unbegreiflich! Nicht schwarze Magier oder Todesser haben mich angegriffen, sondern Teenager, Hogwarts-Schüler wie ich!

Fassungslos stammele ich: „Aber... aber wieso...?“

Millicent verzieht das Gesicht.

„Bist du wirklich so blöd, Granger? Aber damit du es begreifst: Du wirst jetzt bezahlen. Und zwar für alles, was du dir hier erlaubt hast!“

Und Nott stimmt grimmig nickend zu: „Du denkst doch nicht ernsthaft, dass wir einem Schlammb Blut wie dir sowas durchgehen lassen. Angelst dir mit faulen Tricks einen von uns und ziehst ihn möglicherweise noch auf eure Seite. Und für das, was du Pansy angetan hast, wirst du jetzt auch büßen.“

Panik steigt in mir auf, doch bemüht ruhig und lässig - so hoffe ich jedenfalls - werfe ich hin: „Na gut, wenn ihr meint, dann halst mir schon den Cruciatus oder so was auf! Meine Schmerzen werden vorbei sein, lange bevor sie euch nach Askaban gebracht haben.“

Wider Erwarten scheint das gesessen zu haben, denn Millicent wirkt auf einmal äußerst verunsichert und Nott hat den Zauberstab sinken lassen.

Mit gerunzelter Stirn mustert er mich und ich sehe förmlich die Gedanken in seinem Kopf rotieren.

Aber dann leuchten zu meinem großen Bedauern seine Augen auf und er blafft mich an.

„Damit wir nach Askaban kommen, muss erst mal jemand wissen, dass wir es waren, die dich hier fertig

gemacht haben. Und glaub mir...“

Ich erfahre allerdings nicht mehr, was ich ihm glauben sollte, denn aus dem Dunkel des Korridors zwischen zwei Lichtstrahlen und die beiden verdrehen fast synchron die Augen, bevor sie wie Lumpenpuppen zusammensinken.

Dabei geben sie die Sicht frei auf eine höchst entrüstet und wütend wirkende Professor McGonagall und die offen stehende Tür zu ihrem Büro, das, wie ich erst jetzt bemerke, nur etwa fünfzehn Fuß von mir entfernt ist.

„Vielen Dank, Professor!“ Meine Erleichterung klingt deutlich in meiner Stimme.

Meine Hauslehrerin winkt ab und faucht, wobei sie nun ziemlich fassungslos klingt: „Das ist doch nicht zu glauben! Wenn ich es nicht selbst gehört hätte!“

Mit einem Schlenker ihres Zauberstabes beschwört sie Seile aus dem Nichts herauf, die sich säuberlich und fest um die beiden Missetäter wickeln.

Dann wendet sie sich fragend an mich: „Habe ich das richtig mitbekommen, dass diese beiden Sie bereits einmal angegriffen haben?“

Ich bestätige das und erzähle ihr mein Erlebnis auf der verschneiten Wiese.

Immer wieder schüttelt McGonagall den Kopf, als könne sie das Gehörte noch nicht fassen.

Als ich geendet habe, schaut sie mich mitfühlend an und seufzt.

„Es tut mir wirklich leid für Sie, Miss Granger, dass Ihnen so etwas passieren muss. Und das alles nur, weil Sie...“

Noch ein Seufzer folgt, dann lächelt sie ein wenig und fährt fort: „Jaja, die Liebe. Ich hoffe nur für Sie, dass es das wert sein wird, was Sie und Mr. Malfoy jetzt durchmachen.“

„Da bin ich mir völlig sicher, Professor.“

Sie wirft mir einen freundlichen Blick zu und hebt die Hand, als wolle sie meine Wange berühren, tätschelt dann aber nur meine Schulter.

„Am besten, Sie gehen in Ihren Gemeinschaftsraum.“ Auf die immer noch bewusstlosen und ordentlich verschnürten Attentäter weisend fügt sie hinzu: „Die werden auf jeden Fall keinen Ärger mehr machen können.“

„Was geschieht mit ihnen?“

Irgendwie ist mir, obwohl ich nun wirklich nicht gut auf sie zu sprechen bin, nicht ganz wohl bei dem Gedanken, dass Millicent und Theodore vielleicht nach Askaban gebracht werden könnten.

McGonagall lächelt grimmig.

„Sie werden sofort aus Hogwarts entfernt und sich vor dem Zaubergamot für ihren Angriff auf eine Mitschülerin verantworten müssen. Aber keine Sorge“, sie scheint zu wissen, was mich bewegt, „da beide noch nicht volljährig sind, bleibt ihnen Askaban erspart. Es gibt genügend andere Möglichkeiten, sie angemessen zu bestrafen.“

Irgendwie beruhigt verabschiede ich mich von meiner Hauslehrerin und setze meinen unterbrochenen Weg in den Gryffindorturm fort.

Als ich mich noch einmal umdrehe, sehe ich McGonagall mit erhobenem Zauberstab den Korridor hinuntergehen. Vor ihr her schweben in Hüfthöhe die zwei Attentäter.

* * *

„Ich glaub's einfach nicht!“ Draco schüttelt den Kopf und schaut mich mit einer Mischung aus Fassungslosigkeit, aber auch Erleichterung an.

„Okay, Nott war mal ziemlich heftig hinter Pansy her und Millicent ist ihre beste Freundin, aber dass sie dich deswegen einfach angreifen...“

„Ach hör doch auf“, ich kann eine Spur Ärger nicht aus meiner Stimme verbannen, „erinnere dich doch bloß mal an all die Sachen, die du selbst früher angestellt hast!“

Röte steigt in Dracos Wangen und für einen Moment sieht es aus, als wolle er wütend werden, doch dann grinst er nur verlegen und meint: „Hast ja recht, ich war glaub ich auch nicht besser.“

Ich schaue ihn an und mir wird plötzlich klar, wie sehr sich Draco verändert hat.

Sicher konnte ich die ganze Zeit seine Aktionen und Reaktionen verfolgen, doch richtig drüber nachgedacht habe ich noch nie.

Wer hätte sich vor einigen Wochen noch vorstellen können, dass Draco Malfoy sich vor ganz Hogwarts zu mir, einem „Schlammbhut“, bekennen würde, dass er mich beschützen, meine Freunde akzeptieren und sogar zugeben würde, dass er um keinen Preis Lord Voldemorts Diener werden wollte - wohl niemand.

Eine heiße Welle von Liebe und Zärtlichkeit steigt in mir auf. Ich rutsche auf dem Bett im alten Speisezimmer, auf dem wir es uns bequem gemacht haben, dicht an ihn heran und lege meine Arme um seinen Hals.

„Ich liebe dich.“

Überrascht und mit einem glücklichen Leuchten in den Augen erwidert Draco meine Umarmung und murmelt voller Inbrunst in mein Ohr: „Und ich dich auch, meine liebste, klügste, süßeste Hexe...“

Nach einiger Zeit, das Bett sieht inzwischen eher wie ein Schlachtfeld aus, liegen wir nebeneinander und blinzeln an die verzauberte Zimmerdecke, auf der heute nacht ein fast voller Mond mit seinem Licht die meisten Sterne überstrahlt.

„Hast du ihn mitgebracht?“

Dracos Worte reißen mich aus meiner verträumten Stimmung und ich bejahe leise.

Dann stehe ich auf und suche in dem Wust aus Kleidungsstücken auf dem Boden meinen Umhang, aus dessen Tasche ich die flache, violette Schachtel wähle.

Als ich sie Draco reiche, sehe ich in dessen Augen das gleiche ungute Gefühl, das sich auch meiner bemächtigt hat.

Doch wir haben uns darauf geeinigt, dass ich das Amulett trage. Zumindest tagsüber, denn wer weiß schon, ob Bullstrode und Nott die einzigen waren, die wütend genug auf mich sind, um einen Angriff zu wagen.

Draco klappt den Deckel des Etais auf und da liegt er. Matt schimmert das edle Metall der Kette und der Umrahmung des Schlundes. Das Schwarz im Innern ist tief und bodenlos wie immer.

Wir heben die Blicke von dem Amulett und schauen uns an.

Und ich weiß, dass es irgendwann sein muss. Entschlossen greife ich in die Schachtel und hebe den Zauberschlund an seiner Kette heraus. Und obwohl meine Hände zittern, löse ich den Verschluss und lege das kühle Gold um meinen Hals.

Als das Amulett meine Haut berührt, habe ich für einen kurzen Moment das unheimliche Gefühl, als sondierte mich irgendetwas. Eisige Finger tasten sich durch meinen Kopf, kribbeln in meiner Brust. Doch so schnell das Gefühl entstanden ist, so schnell verschwindet es auch wieder.

Ruhe und die unabänderliche Gewissheit, dass mir nun nichts Böses geschehn kann, durchfluten mich und ich weiß, dass es der Schlund ist, der mir seine Bereitschaft, mich zu schützen, mitgeteilt hat.

-

Die Ruhe...

Kapitel 41 - Die Ruhe...

Draco

Schlaf. Nacht. Dunkelheit. Stille. Dann durchschneidet ein gellender Schrei die Luft und lässt mich herumfahren. Ein Schmerzensschrei, Hermiones gequälte Stimme.

„DRACO!“

Doch ich kann nichts sehen, nichts erkennen, es ist immer noch dunkel und ich spüre meinen Puls rasen, vor wenigen Sekunden noch in tiefem Schlaf. Noch einmal erklingt der schmerzverzerrte Hilferuf mit meinem Namen.

„Lumos“, meine Stimme überschlägt sich fast bei dem Zauberspruch. Der in der Nähe liegende Zauberstab müsste nun leuchten, doch nichts passiert. Erneut dringt Hermiones verzweifelter Ruf an mein Ohr und ich werde fast wahnsinnig, als dabei meine Hände erfolglos neben dem Bett und zwischen abgelegter Kleidung nach dem Zauberstab tasten. Furcht kriecht meinen Rücken empor und die Unfähigkeit zu sehen, was mit Hermione geschieht, bringt mich um den Verstand.

Sie schreit erneut. Nun ist es unartikuliert und panisch, dabei klingt es irgendwie merkwürdig gurgelnd, als würde eine Flüssigkeit in die Kehle eindringen.

Ohne Licht taste ich nun nach ihr.

„Hermione, was ist los?“, laut und voller Panik ist meine eigene Stimme. Meine Hände greifen ins Leere und hilflose Verzweiflung ergreift Besitz von mir.

Ein letzter markerschütternder Schrei ertönt, der urplötzlich abreißt und mich in meinen Gedanken das schlimmste ausmalen lässt.

Dann höre ich ihre Stimme erneut. Wie in Watte verpackt und nicht mehr panisch, sondern besorgt.

„Draco?“

Ja, es klingt geradezu sanft. Gar nicht mehr wie das panische Kreischen von eben.

„Was ist mit dir, Draco?“

Ich spüre ein Rütteln an meinem Arm.

„Draco, wach auf!“

Meine Augen öffnen sich und sehen in den silbrigen Vollmond, der immer noch am Firmament der verzauberten Decke leuchtet.

Durch den Mund sauge ich tief Luft ein, es fühlt sich an, als hätte ich minutenlang die Luft angehalten.

Ich spüre nassen Schweiß auf meiner Haut und die Laken, die daran haften, kalt und trotzdem klebrig.

Erneutes Durchatmen, ein Traum, es war nur ein Traum. Ein Albtraum genauer gesagt - von einem mörderischen Kaliber allerdings.

In dem vom Mondlicht geworfenen Zwielflicht erkenne ich nun Hermione, ihr Gesicht, das immer näher kommt und mit Sorgenfalten einen prüfenden Blick auf mich wirft.

„Alles klar mit dir?“

Ich muss schlucken, nicke aber dabei.

Leicht hustend, räuspere ich mich und stoße atemlos hervor:

„Ein Albtraum, ich hatte einen Albtraum...“

Beruhigend liegt ihre Hand auf meiner Brust und als ich langsam aber sicher die Realität erkenne, verschwindet die lähmende Panik allmählich aus meinen Gedanken.

„Ja, du hast dich wild durchs Bett gewälzt und auch geschrien - nach mir, denke ich“, ihre gerunzelte Stirn entspannt sich langsam und die Sorgenfalten weichen einem aufgesetzt belustigten Gesichtsausdruck.

Mein Atem hat sich langsam wieder normalisiert und als wolle ich mich vergewissern, dass ich nicht wieder einer Täuschung aufsitze, strecke ich den Arm nach ihr aus, berühre ihre Wange und Hals und ziehe sie schließlich zu mir heran.

„Ich bin so froh, dass es dir gut geht“, dann küsse ich sie und schieße die Augen bei dem Gedanken daran, dass der Traum Realität gewesen wäre oder etwas wie dies jemals geschehen würde.

Von dem Albtraum und den Verkrampfungen erschöpft, sinke ich in die Kissen zurück. Trotzdem finde

ich bis zum Morgengrauen keinen richtigen Schlaf mehr. Immer wieder kreisen meine Gedanken um die Todesser, Tante Bellatrix wie auch meinen Vater sowie das, was sie meiner Liebsten antun könnten - wie mir mein Traum so bitter andeutete - wenn sie ihrer habhaft werden.

Mein Vater, wo mag er gerade in diesem Augenblick stecken? Hat er jetzt nicht andere Probleme als seinen aufsässigen Sohn mit dessen schlammbütigen Gefährtin?

Auf dem Rücken liegend und mit hinter dem Kopf verschränkten Armen starre ich in den sich langsam aufhellenden Himmel, auf dem die aufgehende Sonne den Mond schon vertrieben hat.

Nein, mein Vater wird für den Dunklen Lord wieder gutmachen müssen, was er beim letzten Mal verbockte, ebenso wie Tante Bella. Potter lebt und ihr erstes Ziel wird er sein.

Sie werden nach Hogwarts kommen, so wie ich es zu Hause belauscht hatte.

Dumbledores Worte klingen in meinen Ohren:

„Hier in Hogwarts sind wir in der Lage, unsere Schüler zuverlässig zu schützen.“

Ich fühle mich unwohl bei dem Gedanken. Genau hierher werden die Todesser kommen, um Potter endgültig zu erledigen. Tante Bella sprach von einem Verräter innerhalb Hogwarts. Der alte Mann täuscht sich vielleicht, möglicherweise ist es genau hier am gefährlichsten. Mein Kopf dreht sich zur Seite und mein Blick wandert zu Hermiones Brust, die sich stetig und regelmäßig hebt und senkt, sowie das Schutzamulett, dessen Schlund durch die Bewegung wie ein wachendes Auge zu blinzeln scheint.

* * *

„Hermione, was hältst du davon, wenn wir hier einfach abhauen?“, während dieser Worte bin ich gerade dabei, mir die Krawatte umzubinden - Hermione streicht ihren Rock glatt und ihr dunkles Haar glänzt im Tageslicht.

„Wie meinst du das, abhauen?“, ihr Blick bleibt auf die Kleidung gerichtet.

„Na, wie ich sage. Verschwinden eben, alles hinter uns lassen. Von mir aus mit einem Portschlüssel in die Südsee reisen. Oder einfach apparieren, auch wenn wir die Prüfungen noch nicht abgeschlossen haben, wir können es doch.“

Hermiones Blick hebt sich nun.

„Ist das dein Ernst?“

„Ja, klar, nur wir beide. Wir wären sicher und genügend Mittel hätten wir auch. Bei Gringotts habe ich in den Ferien eine Menge Galleonen und Gold abgehoben, ... na ja, sagen wir... von meinem Erbe vorzeitig eingelöst“, doch Hermione erwidert mein Schmunzeln nicht.

„Wir wären völlig unabhängig“, setze ich nach.

Ich sehe, wie sie nachdenkt, dann kommt sie auf mich zu und umarmt mich.

„Das geht nicht, Draco“, flüstert sie mir ins Ohr.

„Ich kann doch nicht meine Freunde und die Schule zurücklassen.“

„Wieso nicht?“, doch eigentlich kenne ich ihre Antwort auf meine Frage schon.

„Es sind meine Freunde und sie brauchen meine Hilfe“, bei diesen Wort blitzt der vorgebliche Freund Weasley durch mein Hirn und wie skrupellos er Hermiones Unschuld nahm, doch ich sage nichts.

„Und immerzu auf der Flucht? Mein geliebter Slytherin...“, bei diesen Worten gibt sie mir einen Kuss auf die Wange, „...ich kann nicht fortlaufen und alles hinter mir lassen und wenn du ehrlich bist, kannst du es auch nicht, obwohl du ein Slytherin bist“, jetzt feixt sie mich an.

„Ja, schon gut, du hast Recht. Ich will auch, dass sich erst alles klärt. Aber die Dinge laufen gegen uns. Jetzt gerade der Ausbruch in Askaban. Genau das was Bellatrix sagte und was ich zuhause belauschte, ist eingetroffen. Wenn sie jetzt noch einmal Recht behält und der Dunkle Lord hat tatsächlich einen Verräter hier in Hogwarts platziert, stehen die Chancen schlecht...“, Hermione gibt mir einen neuerlichen Kuss - weibliche Überzeugungskraft, innerlich muss ich grinsen, doch meine Züge bleiben hart.

„Ja, du hast Recht, Draco, wenn wir hier bleiben, müssen wir etwas unternehmen, wir dürfen nicht wie das Kaninchen erstarren und auf die Schlange warten, sondern müssen selbst das Heft in die Hand nehmen.“

„Gut“, erwidere ich, „dann lass uns mit dieser wahrscheinlich zutreffenden Information Dumbledore warnen oder den Verräter selber aufspüren.“

„Ich werde mit Harry sprechen“, sagt Hermione gedankenverloren.

„Wieso mit Harry?“

„Er hat eine Karte, eine magische Karte von Hogwarts“, bei ihren Worten erinnere ich mich, wie er mit Weasley zusammen und einer riesigen Karte auf der Suche nach Hermione durch die Korridore streifte.

„Und wie nützt die?“

„Na ja, man kann auf ihr nicht nur jede Person und ihren Aufenthaltsort in Hogwarts sehen, sondern auch ihren wahren Namen. Sollte sich also ein verkleideter oder mit Vielsafttrank verwandelter Todesser durch Hogwarts schleichen, würden wir ihn darauf erkennen.“

„Gute Idee“, erwidere ich und so beschließen wir, uns nach dem Unterricht alle gemeinsam, inklusive Weasley und dessen jüngerer Schwester Ginny wie natürlich auch Harry in einem dann leeren Klassenzimmer zu treffen, um die Sache zu besprechen.

* * *

„Wie konntest du ihn nur gehen lassen?“, faucht die junge Weasley ihren Bruder an.

„Ja, was denn? Sollte ich vielleicht vor Dumbledore treten und ihm sagen, dass das, wozu er Harry braucht, viel weniger wichtig ist als sich hier mit diesem Slytherin-Frettchen zu treffen?“

„Ronald!“, bellt Hermione ihn an.

„Was'n?“, Weasleys Haare scheinen gleich in Flammen aufzugehen, so feurig sind die Blicke, die nun beide Mädchen auf ihn abschießen. Aber ihn interessiert deren Ärger gar nicht, oder vielleicht merkt er ihn nur nicht.

Hermione und ich warteten bereits zwischen den Pulten des Klassenzimmers, als die beiden streitend zu uns stoßen.

„Wo ist Harry?“, Hermiones Stimme ist immer noch laut und außerdem ungeduldig.

„Dumbledore hat uns eben auf der Treppe abgepasst. Er wollte wieder mit ihm gemeinsam los um einen...“, er wirft einen Blick zu mir und verstummt, spricht dann aber weiter „... na, du weißt schon, was die beiden suchen...“

Hermione verdreht die Augen und starrt zur Decke, dann wendet sie ihren Blick wieder auf Weasley, genauso strafend wie zuvor.

„Du kannst ruhig offen sprechen, Draco gehört zu uns! Das weißt du mittlerweile.“

„Na gut“, zerknirscht setzt Weasley wieder an.

„Dumbledore sagt, er wisse, wo einer von Voldemorts Horkruxen ist...“, als der Name des Dunklen Lords fällt, zucke ich zusammen, doch Weasley redet unbekümmert weiter,

„...und er hat Harry mitgenommen, sie wollen das Ding gemeinsam vernichten.“

Nur Hermione scheint zu bemerken, wie erschrocken ich bin, und das nicht nur über das unverhohlene Aussprechen des Namen des Dunklen Lords.

Hermione und Ron erklären die Funktionsweise der Horkruxe, wie der Dunkle Lord sie für sich einsetzte und wie diese seine Unsterblichkeit sichern. Auch für Ginny scheinen diese Dinge genau wie für mich neu zu sein. Sie ist irgendwie beunruhigt oder in Sorge, aber wohl aus einem anderen Grund. Ich bin jedenfalls einigermaßen froh, dass es offensichtlich ein Plan gibt und Dumbledore nicht einfach zuwartet, bis die Todesser in Hogwarts eindringen werden.

Auch komme ich selber immer mehr zu der Gewissheit, dass die Vernichtung des Dunklen Lords auch all meine eigenen Probleme lösen wird, der Druck und der Bann auf meine Eltern, so zu handeln, wie sie es tun. Nicht, dass ich glaubte, sie würden sich ändern, aber ihre Besessenheit ist seit der Rückkehr des Dunklen Lords schlimmer als je zuvor.

Unwirsch reißt mich Weasley aus meinen Gedanken. Knisternd breitet er eine große Karte auf dem Lehrerpult aus. Es ist die von Hermione angekündigte magische Karte, die Karte der „Rumtreiber“, wie vorne zu lesen ist.

„Harry hat sie mir dagelassen, damit wir nachgucken können“, Rons Stimme klingt eifrig und wir alle treten an das Pult heran, um besser sehen zu können.

Viele kleine Punkte mit Beschriftung huschen über die eingezeichneten Gänge und Korridore von Hogwarts. Die Karte ist wirklich großartig, sogar Geheimgänge sind darauf verzeichnet. Aber alles sieht ganz normal aus, keine verdächtigen Namen. Mein Blick wandert zu dem Klassenzimmer, in dem wir uns gerade befinden.

Hermione Granger, Ginny Weasley, Ronald Weasley, Draco Malfoy.

Dann schweifen meine Augen wie die der anderen kreuz und quer über die Karte.

Nach gut 10 Minuten schnauft Ginny laut durch die Nase.

„Na, das war wohl nichts - sieht gut aus, keiner der nicht nach Hogwarts gehört.“

Sie hat Recht, wir haben keinen Namen eines Todessers gefunden, der sich versteckt oder in der Rolle eines anderen durch Hogwarts streift.

„Dann können wir nichts machen“, ist Hermiones ebenfalls enttäuschte Folgerung. Auch sie wendet sich nun genau wie Ginny von der Karte ab.

„Mist, so hätten wir den Verräter kriegen können“, auch Weasley ist die Enttäuschung anzumerken. Immerhin scheint er meinem Hinweis auf einen möglichen Verräter ernst zu nehmen und zu vertrauen. Ich mustere ihn, als er sich eifrig über die Lippen leckt und einen letzten Blick auf die Karte wirft und sie dann schließlich wieder zusammenfaltet.

„Ja, das macht die Sache komplizierter, der Verräter muss einer derjenigen sein, die wir kennen und denen wir vertrauen, oder aber er kann die Karte täuschen“, meine Worte klingen rau, aber es widerspricht niemand.

Wir debattieren noch eine kurze Zeit ergebnislos, doch schließlich verlassen wir zusammen das Klassenzimmer und trennen uns dann. Die beiden Weasleys zum Gryffindorturm, Hermione und ich machen uns auf den Weg zum alten Speisezimmer, wo wir mittlerweile häufiger gemeinsam übernachten als in unseren eigenen Betten.

Auf der Treppe nach oben landet plötzlich ein Nachtkauz auf meiner Schulter.

„Oh, Post“, sind meine überraschten Worte, denn der mir unbekanntes Kauz trägt einen Brief im Schnabel.

Während Hermione schon weitergeht, halte ich kurz inne und nehme den Brief an mich. Befreit aufjuchzend stößt sich das Käuzchen von meiner Schulter ab und verschwindet in den dunklen Gängen.

Beim Öffnen erkenne ich das Briefpapier. Schweres Papier mit dem Wappen der Malfoys. Mein Herz schlägt schneller als ich zu lesen beginne. Doch es ist nur ein einziger Satz:

„Verlasse Hogwarts!“

L.M.“

-

Vom dunklen Himmel

Kapitel 42 - Vom dunklen Himmel Hermione (von RealPhoenixx)

„Ich hoffe nur, Dumbledore und Harry sind bald zurück, damit wir ihnen... Draco?“

Im Weitergehen habe ich gesprochen und dabei bemerkt, dass Draco nicht mehr neben mir ist.

Ich drehe mich um und sehe ihn.

Zehn Fuß hinter mir steht er wie angewurzelt und starrt stumm auf den Brief in seiner Hand.

Unruhe erfasst mich, als ich zu ihm eile.

„Was ist passiert? Schlechte Nachrichten?“

Mit einem gehetzten Ausdruck in den Augen hält er mir das schwere, edel wirkende Papier entgegen. Ich nehme es, und die wenigen Worte, die darauf zu lesen sind, erzeugen in meinem Nacken ein Gefühl, als ließe jemand ein dünnes Rinnsal eiskalten Wassers von dort meinen Rücken hinabrinnen.

„Ich habs gewusst!“

Dracos Stimme ist kaum zu erkennen, als er das sagt, auch nicht bei der Antwort auf meinen fragenden Blick.

„Dass er mit geflohen ist. Mir war sofort klar, dass er nicht zusehen würde, wenn die Anhänger Lord... des Dunklen Lords ausbrechen würden.“

Ich muss mir eingestehen, dass auch ich nie daran gezweifelt habe, Dracos Vater unter den Flüchtigen zu finden. Wer weiß, vielleicht war sogar er derjenige, der alles angezettelt hat.

„Wirst du tun, was dein Vater verlangt?“

Mein Herz beginnt heftiger zu schlagen, als ich Draco das frage und ich weiß nicht genau, ob ich die Antwort wirklich hören möchte.

„Von hier weggehen?“, die Blässe in Dracos Wangen weicht aufgeregtem Rosa und die Worte sprudeln nur so aus ihm heraus, „nie im Leben! Nein, Hermione, das kommt überhaupt nicht in Frage! Ist dir eigentlich klar, was dann passieren würde...“

„Natürlich ist mir das klar.“

Unendlich erleichtert lege ich beide Hände auf seine Schultern und schüttele ihn leicht und liebevoll.

„Und allein für diese Entscheidung würde ich dich lieben... wenn ich es nicht schon täte.“

Für einen kurzen Moment flackern noch Aufregung und sogar Furcht in den nebelgrauen Augen, doch sie verschwinden und weichen einem warmen Strahlen.

Draco legt die Arme um mich und zieht mich eng an sich heran.

Den Mund in meinem Haar, murmelt er kaum hörbar: „Das ist es ja, was mich dazu bringt, vieles anders zu machen als früher.“

Er schiebt mich ein Stück zurück, um mich ansehen zu können. Mit fast beängstigender Intensität und großem Ernst formuliert er seine nächsten Worte.

„Weißt du, seit wir zusammen sind, hat sich eine Menge für mich verändert. Du hast... mein ganzes Leben auf den Kopf gestellt, nein, eher umgekehrt, du hast es richtig rum gedreht. Bei dir... ich weiß nicht, wie ich's sagen soll, ich kann einfach ich selbst sein und du liebst mich. Trotzdem...“

Beim letzten Wort huscht ein Grinsen über sein Gesicht und ich kann die Rührung, die in mir aufsteigen will, mit einem Lachen und einem Knuff in Dracos Rippen zurückdrängen.

Trotzdem... Irgendwie hat er ja Recht. Ich liebe ihn trotz seinem Hang zu schwarzer Magie, trotz seiner Todesserverwandtschaft (für die er nichts kann und die mir genaugenommen sogar total egal ist) und trotz des schlechten Rufes, den er - nicht ganz zu Unrecht - in der Schule hat.

Ich weiß eben, dass das nicht der ganze und vielleicht nicht einmal der richtige Draco ist.

Dass er sich jetzt, in dieser Situation, letztlich gegen seinen Vater und damit gegen Voldemort stellt - ich hätte es wohl nie geglaubt, hätte jemand etwas derartiges behauptet.

Dumbledore scheint wieder mal richtig zu liegen mit seiner Ansicht über die Liebe.

Ich sage das meinem Liebsten und er stimmt mir schmunzelnd zu.

Dann fassen wir uns an den Händen und gehen endlich in unser Nest, das alte vergessene Speisezimmer der früheren Schulleiter.

* * *

„Aua, du reißt mir ja alle Haare aus!“

Ich hechte über das Bett, wobei mir tatsächlich ein paar Haare abhanden kommen, stehe auf der anderen Seite auf und versuche nun selbst, die Kette mit dem Zauberschlund aufzumachen. Draco hat beim Versuch, mir dabei zu helfen, kläglich versagt.

Na gut, schuld sind eigentlich wirklich meine Haare, von denen sich etliche um den zierlichen Verschluss gewickelt haben.

Mit zusammengebissenen Zähnen, beobachtet und kommentiert vom grinsenden Draco auf der anderen Bettseite, fummle ich an dem goldenen Teil herum, wobei ich zwischendurch noch die Gelegenheit wahrnehme, meinem spottenden Liebsten die Zunge herauszustrecken.

Endlich öffnet sich der Verschluss und als sich die Kette mit dem Amulett von meiner Haut löst, durchfährt mich wieder, ganz kurz und schwach, ein Impuls. Doch dieses Mal folgt kein Eindruck von Schutz und Beruhigung, nein, ich fühle mich irgendwie... nackt, leer, ausgeliefert.

Ich möchte das Amulett sofort wieder anlegen, weil ich weiß, dass ich ohne es völlig hilflos... das Gefühl ist verschwunden und ich lege die Kette mit dem Schlund auf das Tischchen neben dem Bett. Einen Moment schaue ich darauf hinunter und der Anblick der abgrundtiefen Schwärze erschreckt mich lange nicht mehr so sehr wie noch gestern.

Langsam scheine ich mich wohl an das unheimliche Ding zu gewöhnen.

Doch meine Gedanken werden von Draco unterbrochen, der sich um das Bett herum angeschlichen hat und sich jetzt mit einem Knurren wie ein Tiger auf mich stürzt.

Er kitzelt mich, bis ich vor Lachen keine Luft mehr bekomme, um Gnade bitte und mit einem süßen, heißen Kuss entschädigt werde...

Eng umschlungen schlafen wir später glücklich ein und für den Moment ist alles, was uns Sorgen bereiten könnte, vollkommen vergessen.

* * *

„Wieso ist Dumbledore nicht da?“

Auf meine geflüsterte Frage angesichts des leeren Schulleiterstuhles am nächsten Morgen berichtet Harry genauso leise, dass sich die Suche nach dem Horcrux als Flop herausgestellt hat. Das Versteck war leer und der Schulleiter vermutet, dass Voldemort bereits vor Jahren diesen Teil seiner Seele zu einem anderen Ort gebracht haben muss. Es hätten sich keinerlei Spuren von Magie gefunden - was immer das bedeuten mag.

Das sind zwar auch nicht unbedingt gute Nachrichten, doch als Harry dann noch sagt, Professor Dumbledore hätte sich schon wieder auf die Suche gemacht und würde wahrscheinlich in den nächsten Tagen nicht in Hogwarts sein, scheint mein Gesicht meinen Frust und meine Enttäuschung so deutlich widerzuspiegeln, dass sogar Ginny von der anderen Tischseite besorgt fragt, was mit mir los wäre.

Ich kann sie mit einer Ausrede - Sorgen wegen einer anstehenden Prüfung - beruhigen, doch Harry zieht mich nach dem Frühstück auf dem Korridor beiseite und stellt mir die gleiche Frage noch einmal.

Dass er sich mit einer Ausrede nicht zufrieden geben wird, ist mir schon klar und so informiere ich ihn über die Nachricht, die Draco von seinem aus Askaban geflohenen Vater gestern abend erhalten hat und darüber, dass wir mit Dumbledore reden wollten.

Als ich ihm dann noch erzähle, dass Draco sich strikt weigert, Lucius Malfoys Aufforderung zu folgen, wechseln Verwunderung, leichte Ungläubigkeit und schließlich widerwilliger Respekt in Harrys Zügen einander in beeindruckendem Tempo ab.

„Wer hätte das gedacht...“ Er schüttelt den Kopf und lacht kurz auf.

„Draco Malfoy, Lieblingsfeind aller Gryffindors, überwirft sich aus Liebe mit seiner ganzen Verwandtschaft. Und wen liebt er - ausgerechnet eine Gryffindor!“

„Harry, das ist absolut kein Anlass, sich lustig zu machen!“ Zorn steigt in mir auf, doch mein Freund legt besänftigend die Hand auf meinen Arm.

„Ich mach mich nicht lustig, Hermione.“ Ein Blick in sein Gesicht bestätigt mir, dass das zu stimmen scheint.

„Doch du musst schon entschuldigen, dass ich über eine solche Entwicklung mehr als erstaunt bin. Und ehrlich gesagt - aber schlag mich jetzt nicht - hätte ich Malf... Draco nie soviel Mut zugetraut.“

Ich habe nicht die Absicht, Harry zu schlagen, denn auch ich habe über die Ereignisse der letzten Tage nachgedacht. Und es stimmt, noch vor wenigen Monaten hätte ich jeden für einen Spinner gehalten, der mir weismachen wollte, Draco Malfoy würde irgendetwas tun, was den Interessen seines Vaters zuwider laufen würde. Seine Karriere des

Lucius-Nachfolgers als reinblütiger, schwarzmagischer Widerling und arroganter Schleimer bei der Obrigkeit schien vorausbestimmt.

Umso besser, dass jetzt das Gute in ihm an die Oberfläche drängt und...

Ich komme weder dazu, meine Gedanken zu Ende zu führen noch sie Harry mitzuteilen, denn wir sind im Klassenzimmer für Verwandlung angelangt und Professor McGonagall steht bereits hinter ihrem Tisch und wartet darauf, dass wir unsere Plätze einnehmen und sie mit dem Unterricht beginnen kann.

* * *

„Oh nein, jetzt muss ich die ganzen Stufen nochmal hoch!“

Wütend auf mich und meine Schusseligkeit mache ich kehrt und haste erneut die Treppe zum Astronomieturm hinauf.

Nicht genug damit, dass wegen des abendlichen Unterrichts (Sterne beobachten geht nun mal nur im Dunkeln) meine Freizeit bereits arg eingeschränkt ist, verkürze ich sie selber noch dadurch, dass ich Astronomiebuch und Pergament auf dem Turm vergessen habe.

Auf der Hälfte der Treppe schnappe ich nach Luft und muss langsamer gehen.

Endlich bin ich oben und öffne die Tür zur Plattform.

Ich nehme Buch und Pergament von der Bank und stopfe beides in meine Tasche.

Als ich mich schon wieder zum Gehen wende, sehe ich im Augenwinkel etwas leuchten.

Unter der benachbarten Bank glimmt es grünlich und als ich näher herangehe und mich bücke, entdecke ich doch tatsächlich eine Glühzecke, die einsam in einer Mauerspalte hockt.

Verträumt lächelnd betrachte ich das Tier und erinnere mich an die gemeinsame Strafarbeit mit Draco, als wir einen ganzen Schwarm der leuchtenden Insekten einsammeln mussten...

Ein sonderbares Rauschen dringt an meine Ohren. Zuerst denke ich, es sei der auffrischende Wind, doch als ich mich aufrichte und umsehe, entdecke ich über der Brüstung plötzlich eine Gestalt, die auf einem Besen um den Turm auf mich zu geflogen kommt.

Mein erster Gedanke, dass es Draco sein könnte, stellt sich schlagartig als nicht zutreffend heraus, denn würde Draco mit dem Zauberstab auf mich zielen?

Der grellrote Blitz kommt dann auch so schnell, dass ich nicht mehr reagieren kann. Wie in Zeitlupe sehe ich den Fluch heranschließen, direkt auf meine Brust gerichtet.

Sekundenbruchteile vor dem Einschlag scheint plötzlich eine dunkle Hand aus mir heraus und nach dem Fluch zu greifen. Das rote Licht verlischt wie ausgeschaltet und das einzige, was ich spüre, ist ein kurzes Prickeln an der Stelle, wo an seiner Goldkette der Zauberschlund auf meiner Haut liegt.

Er hat mich gerettet.

Aber mir bleibt keine Zeit, darüber froh zu sein, denn mein Angreifer ist auf der Plattform gelandet. Die Überraschung darüber, dass sein Fluch nicht gewirkt hat, scheint er bemerkenswert schnell überwunden zu haben, denn schon kommt er schnell auf mich zu.

Ich kann ihn nicht erkennen, denn er hat die Kapuze seines Umhanges tief ins Gesicht gezogen, doch es ist mir im Moment auch ziemlich gleich, wer es da auf mich abgesehen hat.

FLIEH! steht in Großbuchstaben vor meinen Augen und so wirbele ich herum und stürze auf die Tür zur Treppe zu.

Die erreiche ich zwar noch, doch mein Verfolger ist schneller als ich.

Ich höre dicht hinter mir seine schnellen Schritte und fühle einen harten Schlag gegen die Schläfe.

Dann umgibt mich nur noch Dunkelheit.

-

Alleine

Kapitel 43 - Alleine

Draco

„Hermione?“

Schlaftrunken tastet meine Hand neben mir in die leeren Laken. Vor Müdigkeit blinzeln fokussieren meine Augen - sie ist immer noch nicht da, dabei müsste ihr nächtlicher Unterricht Astronomie längst vorbei sein.

Das unruhige Gefühl in mir, das mich aufgeweckt hat, verstärkt sich noch. Aber anders als mancher Alptraum in jüngster Vergangenheit, will die heraufbeschworene üble Ahnung nicht verfliegen. Regelrecht spüre ich es körperlich: Etwas Schlimmes ist geschehen.

Nur wenige Minuten später bin ich auf dem Weg zum Gryffindor-Turm, die Kleider in Eile übergeworfen und obwohl die Uhr mit sagt, dass noch nicht mal 5 Uhr nachts erreicht ist, schere ich mich kein Stück um irgendwelche Verbote oder Hausordnung, die mir nur im Weg wären.

Ohne Gedanken daran, wie ich eigentlich mitten in der Nacht einen der Gryffindors auftreiben könnte, steige ich die Stufen in den siebten Stock hinauf. Manchmal zwei oder drei Stufen auf einmal bis ich schließlich keuchend vor dem großen Portrait eines sonor schnarchenden, fetten Weibes ankomme - dem Zugang zum Gryffindor Gemeinschaftsraum. Die Frau im Gemälde sitzt aufrecht aber dennoch schlafend auf einem Stuhl, ihr Kopf nach hinten in den Nacken gekippt lässt das Schnarchen ihren ganzen Unterkiefer erzittern.

Mit dem Zauberstab klopfe ich gegen das Bild.

„He! Aufwachen... AUFWACHEN!“

Nach einigem Klopfen und immer lauterer Stimme meinerseits erwacht sie endlich, der Mund schließt sich und macht merkwürdig mahlende Kaubewegungen. Doch schnell ist sie wieder Herr über ihren Kiefer - die Augen noch klein und müde fixieren mich und ihr Mund öffnet sich.

„Passwort?“

„Ich hab kein verdammtes Passwort!“, meine Antwort fällt rüder aus als ich eigentlich wollte und so dreht sich die fette Dame eingeschnappt weg.

„Dann kommst du hier auch nicht rein!“

„Ich will zu Hermione Granger, ist sie heute Abend hierher zurückgekehrt?“

Die fette Dame mustert mich nun interessiert und mit mittlerweile wachen Augen.

Die junge Miss Granger kommt schon seit Tagen, wenn nicht gar Wochen, nachts nicht mehr her. Und wenn mich nicht alles täuscht, seid Ihr der Grund dafür...ein Slytherin, pah! Aber ich würde sie ja nie bei ihrer Hauslehrerin verraten, muss ja selbst immer wieder an meine eigene Jugend denken, wo... “

Ich unterbreche ihre Erinnerungen unwirsch.

„Das heißt, sie ist heute Nacht wieder nicht in den Gryffindor-Räumlichkeiten?“, ich spüre meine Stimme zittern als die schlimmen Befürchtungen sich langsam zu einem festen Stein in meinem Magen zusammenziehen.

„Ja, so ist es, ich habe sie heute Nacht nicht eingelassen“, leicht pikiert über meine Rüde Unterbrechung rümpft sie die Nase und sieht mich vorwurfsvoll an.

In Gedanken versunken wende ich mich ab. Böse Bilder spuken durch meinen Kopf, zum einen Tante Bella mit ihren Drohungen gegen Hermione und den bevorstehenden Angriff auf Hogwarts aber auch mein Dad und seine Botschaft, die genau diesen Angriff nur noch wahrscheinlicher werden lassen.

Aber vor alledem frage ich mich: Wo ist Hermione?

Die magische Karte Harrys springt in meine Gedanken. Die Karte der Rumtreiber. Auf ihr könnte man meine Liebste sehen, falls sie noch in Hogwarts ist. Mein Herz schlägt schneller und ich wende mich erneut an die fette Dame.

„Harry Potter, dann will ich zu ihm“

„Passwort?“, mit einem Blick als hätte ich sie die ganze Nacht vom Schlafen abgehalten, schaut sie mich

an.

Es kostet mich eine Menge Überzeugungskraft und nur die Argumentation, dass ich selbst gar nicht in den Turm hinein will, kann sie erweichen, das Portrait einen Spalt zur Seite zu schwingen, sodass ich einen Gryffindor-Frühaufsteher dahinter darum bitten kann, Potter herbeizuholen.

* * *

Wenig später stehen Harry und ich über die Karte gebeugt in einem Klassenzimmer, draußen ist es immer noch dunkel und unsere Zauberstäbe werfen ein gespenstiges, tänzelndes Licht auf die Karte, auf der sich im Vergleich zum letzten Mal annähernd gar nichts bewegt. Wuselten letztens noch zahllose kleine Namen durch die Gänge und Korridore hin und her, sind diesmal die Namen der Schüler in den Schlafsälen und Gemeinschaftsräumen versammelt.

Auch Potter war sofort beunruhigt als ich von dem möglichen Verschwinden Hermiones berichtete und auch wenn ich nichts von meiner eigenen bösen Vorahnung erzählte, habe ich doch den Eindruck, auch ihn alarmiere es sehr.

Unsere Augen fliegen über die Karte und die erschüttende Wahrheit ist bald unumstößlich: Hermione ist fort. Und das sicher nicht auf eigenen Willen und Veranlassung.

Ich sinke aus dem Stehen zurück auf einen Stuhl.

„Sie ist weg“, ist alles was ich rausbringe.

Dann gibt auch Harry auf, weiter in der Karte zu suchen und zum dritten Mal über alle Namen zu schweifen.

„Was nun?“, er klingt ebenso niedergeschlagen wie ich.

„Ich weiß es nicht“

Wir starren uns einen Moment lang an.

Eigentlich müssten wir Dumbledore oder die Hauslehrer verständigen, aber keiner von uns bringt es zur Sprache.

„Wir können nicht die Hände in den Schoß legen, sie muss entführt worden sein. Wir müssen etwas tun!“, als Harry die Worte aufgeregt herausstößt, weiß ich innerlich was ich nun tun muss. Und es gefällt mir gar nicht.

„Ja, müssen wir... werden wir... werde ich“, meine Worte sind leise und langsam, dabei lege ich mir bereits einen Plan zurecht.

„Was soll das heißen? Wirst du?“ ich werde ebenfalls alles daran setzen, sie zu finden“, er klingt fast erboht bei den Worten.

„Ja, aber das was ich tun muss, geht nur alleine.“

„Nun sag schon was das ist!“, Ungeduld schwingt in seiner Stimme.

„Nein, ich kann es dir nicht sagen.“

Und so ist es auch, denn wenn Harry erführe, was ich vorhabe, könnte mein Plan scheitern.

„Malfoy, Hermione ist auch meine Freundin, wir sind gemeinsam durch Dick und Dünn gegangen und ich werde jetzt nicht tatenlos zusehen. Du wirst mir erzählen, was du weißt und was du vorhast!“

Ich stehe auf, sehe ihn an, sage aber kein Wort. Stattdessen fühle ich unsere gegenseitige Anfeindung von früher wieder zwischen uns. Andere Mittel, andere Wege, um ans Ziel zu kommen, die uns auf ewig so unterschiedlich sein lassen.

„Ich werde fortgehen müssen und sie zurückholen, koste es was es wolle“, immer noch sind meine Worte leise, aber so scharf und entschlossen, dass Potter kurz zusammenzuckt.

„Und du, Harry, pass hier gut auf! Ich bin überzeugt, dass Todesser nach Hogwarts kommen werden. Der Dunkle Lord will dich immer noch tot sehen.“

Potter verdreht die Augen.

„Ja, das ist nichts neues...“

„Es ist mein Ernst, Hermione hat dir bestimmt von der Nachricht meines Vaters erzählt. Und nachdem Hermione nun verschwunden ist, bin ich sicher, es war nicht nur eine Anforderung an mich, Hogwarts zu verlassen und zurück in den Schoß der Familie zu kehren, sondern auch eine Warnung. Der Angriff steht unmittelbar bevor, da bin ich mir sicher. Irgendjemand ist hier, der Hermione aus Hogwarts verschleppt hat. Und er wird es sicher auch sein, der den Todessern Zugang verschafft.“

Nun ist er es, der mich lange ansieht und obwohl ich nicht hinter seine Stirn blicken kann, glaube ich zu erkennen, dass wir eine gemeinsame Übereinkunft getroffen haben.

Schließlich wechselt er seinen leuchtenden Zauberstab in die Linke und streckt mir seine rechte Hand entgegen.

„Na schön, ich werde in Hogwarts zusammen mit den anderen den Verräter aufspüren und du wirst Hermione suchen“, seine Worte sind beherrscht - ungewöhnlich für Potter, der sich bei Erregung sonst nur schwer im Griff hat.

Ich ergreife seine Rechte - unser Handschlag ist lang und fest.

Nachdem wir ihn wieder lösen, schicke ich mich an, den Raum zu verlassen, als Potter noch etwas sagt.

„Viele Glück, Draco!“

„Euch auch!“

* * *

Mit grimmiger Miene steige ich die Stufen hinab in die Kerker, vorbei an eben erwachten Sytherins, die den Gemeinschaftsraum bevölkern, noch tiefer hinab zu den Schlafkammern. Ich habe kein Auge für das übliche Treiben der anderen. Immer fester steht der Plan vor mir, mit dem ich Hermione finden will und den ich niemandem mitteilen kann. Ein Kribbeln läuft mir eiskalt über den Rücken bei dem Gedanken, was ich vorhabe.

Ich werde nach Hause zurückkehren, so tun, als ob ich die Botschaft, ja, die Anweisung meines Vaters befolgte. Meine Eltern, ich werde zu ihnen müssen, so tun, als sei ich unter dem Bann eines Schlammbbluts gewesen, von dem ich mich nun befreit habe. Mich verstellen um Zugang zu Tante Bella oder vielleicht gar den anderen Todessern zu erlangen. Dort irgendwo muss Hermione sein, gefangen gehalten wenn sie nicht bereits getötet wurde. Ein neuerlicher Schauer jagt bei diesem Gedanken über meinen Rücken. Doch dann schüttele ich ihn ab - nein, sie lebt, schließlich hatte sie den Zauberschlund bei sich, und ich werde sie finden. Die Todesser mit ihren eigenen Waffen schlagen. Ich werde sie täuschen, jemanden spielen, der ich nicht - nicht mehr bin. Mich frei unter ihnen bewegen.

Bellatrix wird noch bereuen, mir Okklumentik beigebracht zu haben. All die Dinge, die mein Vater und sie mich lehrten, werde ich gegen sie einsetzen, Verschlagenheit und Arglist werden mich an mein Ziel führen. Ich spüre trotz aller Verzweiflung ein diabolisches Lächeln auf meinen Lippen.

„Draco, was tust du?“

Es ist Goyle, der erwacht ist, als ich meine schwere Truhe aufs Bett wuchte.

„Nichts! Schlaf weiter!“

Ohne aufzuschauen packe ich meine Sachen hinein.

„Red nicht! Ich seh' doch, dass du packst“

„Goyle, lass mich zufrieden!“

„Ist ja schon gut, wundert mich nicht, dass du von hier verschwindest, dein Vater war bei den Ausbrechern...“

„Ja, er hat mir eine Nachricht zukommen lassen und jetzt hau ich hier ab.“

Wie einfach mir das Lügen immer noch fällt. Und Goyle schluckt es natürlich.

Es wird nicht schlecht sein, wenn bereits jetzt einige Slytherins denken, ich wäre aus diesem Grunde verschwunden. Es kann mir nur helfen, sie und jene, mit denen sie reden werden, in diesen Glauben zu versetzen.

Als ich fertig gepackt habe, nehme ich mir einen kurzen Moment, setze mich aufs Bett und sammle meine Gedanken. Ein letztes Mal, bevor meine Mission beginnt.

Hermione hat so viele Dinge, so viele Gefühle in mir geweckt. Doch in diesem Moment der Ruhe spüre ich, wie all die Liebe und Zuneigung für sie unbändigen Hass sowie Durst nach Vergeltung und Rache freisetzen könnte, alle denen gegenüber, die sie mir fortnahmen.

Das schädelgleiche Gesicht des Dunklen Lords taucht in meinen Gedanken vor mir auf. Wie ein Strippenzieher und Marionettenspieler sehe ich ihn laut lachend über all seinen Todessern. Ich weiß es genau,

sollten seine Todesser Hermione umbringen, werde ich den Kampf gegen ihn aufnehmen und ganz sicher sterben... wie so viele vorher auch. Doch dann schert es mich nicht länger.

Schließlich erhebe ich mich, lasse die Truhe mit einem Schwebenzauber mir folgen, steige die Stufen hinauf, an der Großen Halle vorbei, durch das Doppelportal hindurch nach draußen. Ohne mich von dem langsam erwachenden Hogwarts zu verabschieden und während die Sonne ganz langsam über dem Horizont aufgeht, gehe ich meinem Schicksal entgegen.

-

In der Falle

Kapitel 44 - In der Falle

Hermione (von RealPhoenixx)

Das erste, was ich spüre, sind Kopfschmerzen. Ausgehend von meiner linken Schläfe breitet sich das dumpfe Klopfen bis in den Nacken aus.

Dann bemerke ich, dass ich mich bewege. Nein, ich werde bewegt.

Ich hänge über der Schulter von irgendjemandem, der mich an den Beinen festhält und irgendwohin trägt.

Dabei baumelt mein schmerzender Kopf hin und her und meine Arme schlenkern gegen den Rücken meines Trägers, doch ich bin zu benommen, um mich festzuhalten, geschweige denn, mich zu wehren.

Muss ich mich eigentlich wehren? Vielleicht werde ich ja gerade in den Krankenflügel gebracht. Aber dann würde ich wohl eher auf einer Trage liegen.

Ich kann die Gedanken nicht fixieren, die in meinem Kopf auftauchen und wieder verschwinden wie die Gehirne in ihrer trüben Brühe, damals im Zaubereiministerium...

Jetzt spüre ich auch etwas vor meinem Gesicht.

Meine Augen sind verbunden.

Was ist eigentlich los?

Krampfhaft versuche ich mich zu erinnern, wie ich in diese Lage gekommen sein könnte.

Astronomie. Ich hatte etwas vergessen. Bin nochmal auf den Turm gestiegen. Und dann...

Der mich trägt, bleibt stehen. Eine Hand packt zu und zerrt mich am Umhang von der Schulter des Unbekannten. Ich falle, doch noch bevor ich aufschreien kann, lande ich auf etwas Weichem.

Mein Versuch, mich aufzusetzen und mir die Binde von den Augen zu zerren, wird durch ein scharfes Zischen und das Gefühl von Seilen, die sich um meine Handgelenke winden und meine Arme auf den Rücken zwingen, abrupt unterbrochen. Ein Fesselungszauber.

Die Hände nun rücklings eng zusammengebunden, wogegen meine Gelenke schmerzhaft protestieren, versuche ich mich in eine halbwegs bequeme Lage zu drehen, was mir schließlich auch mehr oder weniger gelingt.

Da ich wegen der Augenbinde praktisch blind bin, versuche ich, Situation und Umgebung mittels meiner Ohren zu erkunden. Ganz in meiner Nähe atmet jemand schwer. Es muss der sein, der mich hierher trug und das hat ihn angestrengt. Füße scharren über harten Boden, Schritte nähern sich und eine Stimme klingt auf.

„Da ist sie ja, die kleine Muggelschlampe.“

Es ist nicht das Schimpfwort, das mir einen kalten Schauer über den Rücken laufen lässt.

Die Stimme, das leicht irre wirkende Kichern, das den Worten folgt - ich erkenne beides wieder.

Und ich weiß jetzt auch, was passiert ist.

Der Astronomieturm, die dunkle Gestalt auf dem Besen; der Fluch, geschluckt vom Zauberschlund und dann der Schlag gegen meine Schläfe - man hat mich gekidnappt.

Nein, nicht „man“.

In meinem Kopf hallt Dracos Stimme, der mich vor seiner Familie warnt. Dabei ist es im Moment völlig gleichgültig, ob meine Entführung von den Malfoys oder Voldemort oder sonstwem inszeniert wurde.

Auf jeden Fall befinde ich mich hier in der Gewalt von Dracos Tante Bellatrix, die nun erneut spricht.

„Gut gemacht. Aber nun scher dich zurück nach Hogwarts und warte dort auf unser Zeichen!“

Oh nein, es ist wahr! In Hogwarts gibt es einen Verräter. Natürlich, es musste jemand sein, der in der Schule ein und aus gehen kann. Von draußen hätte kaum jemand kommen und mich entführen können.

Wenn doch nur nicht die Binde vor meinen Augen wäre!

Ich drehe und winde mich, drücke mein Gesicht gegen das Polster, auf dem ich liege, versuche sie daran abzustreifen und plötzlich löst sich der Stoff und gleitet von meinem Gesicht.

Hektisch blinzelnd bemühe ich mich zu erkennen, wer da neben Bellatrix Lestrange steht, doch als sich

meine Augen endlich an das Licht des mehrarmigen Kerzenleuchters auf dem nahe stehenden Tisch gewöhnt haben, wendet sich die in einen dunklen Umhang gehüllte Gestalt bereits zur Tür. Es scheint jedenfalls ein Mann zu sein, eine Frau hätte mich wohl nicht so tragen können und auch die Statur des Unbekannten deutet darauf hin.

Etwas an seiner Art zu gehen kommt mir fast unheimlich bekannt vor, doch bevor ich noch einmal hinsehen kann, hat mein Entführer die Tür geöffnet und verschwindet im halbdunklen Korridor.

Trotzdem rollt eine heiße Welle über mich hinweg.

Ich weiß genau, wer so geht!

Doch... nein, niemals! Das kann nicht sein! So etwas würde er nie...

„Willst du mich nicht begrüßen?“

Bellas Stimme reißt mich aus meiner Verwirrung und etwas sagt mir, dass ich mich jetzt besser auf diese Frau konzentrieren sollte.

Der Blick, mit dem sie mich mustert, gibt mir hundertprozentig Recht.

Hass glitzert darin und erneut dieses Irre, das die Frau auf beängstigende Weise unberechenbar erscheinen lässt.

Jetzt verzieht sich das hohlwangige, blasse Gesicht zu einer unwilligen Grimasse.

„He, ich rede mit dir, Miststück! Wenn dich eine Lestrage anspricht, solltest du vor Ehrfurcht auf dem Boden...“

Abrupt unterbricht sie ihre Schimpftirade, tritt dicht an die Polsterbank, auf der ich abgelegt wurde und beugt sich herunter, um mich genauer zu betrachten.

Ihre Augen werden schmal und Erkennen blitzt darin auf.

„Aaah, sieh an, das ist ja eine Überraschung! Du bist doch eins von den Biestern, die uns in der Ministeriumsabteilung die Sache mit der Prophezeiung verdorben haben.“

„Richtig erkannt! Und Sie waren damals bei den Verlierern.“

Trotz meiner miserablen Situation kann ich mir das nicht verkneifen und setze gleich noch eins drauf.

„Hat Ihnen sicher ein paar ungemütliche Minuten bei Voldemort eingebracht.“

Bei der Nennung des Namens ihres „Meisters“ ist die Frau zusammengezuckt, doch jetzt kreischt sie wie von Sinnen los.

„Du schlammblütiges Dreckstück, wage nicht, den Namen des Dunklen Lords in dein unwürdiges Maul zu nehmen!“

Ihr Zauberstab erscheint in ihrer Hand, zielt auf mich und fast überschnappend brüllt Bellatrix Lestrage: „CRUCIO!!!“

Der Fluch zischt aus der Spitze des Stabes direkt auf mich zu, doch wieder erscheint etwas körperlos Dunkles vor meiner Brust und wischt das grelle Leuchten spurlos fort.

Das feine Kribbeln spüre ich kaum und danke im Stillen Draco für den Schlund, der mich erneut beschützt hat.

Lestrage starrt völlig perplex abwechselnd auf ihren Zauberstab und auf die Stelle, an der ihr Cruciatusfluch wirkungslos verschwand. Man kann förmlich sehen, wie sich in ihrem Kopf die Gedanken überschlagen.

Doch dann schüttelt sie den Kopf wie ein Pferd, das eine lästige Bremse verscheuchen will und richtet erneut den Stab auf mich.

„Hübscher Trick, Schlammblut! Wollen wir doch mal sehen, ob du ihn nochmal schaffst und ob er dir dieses Mal hilft.

Avada...“

„Bellatrix!“

Bevor mir überhaupt zu Bewusstsein kommen konnte, dass der Schlund mir jetzt wohl nichts mehr nützen würde, bremst der scharfe Ruf Lucius Malfoys das Vorhaben seiner Schwägerin, mich zu töten.

Wie lange er schon in der halb offenen Tür gestanden hat, weiß ich nicht, aber seine weiteren Worte

verraten mir, dass er einiges gesehen hat.

„Du darfst sie jetzt noch nicht töten. Vergiss unseren Plan nicht. Und lass sie in Ruhe, denn deine anderen Flüche werden dir nichts nützen. Sie trägt einen Zauberschlund.“

„Was?“ Bellatrix` Augen werden groß. „Einen Schlund? Wie willst du das wissen?“

Bevor Dracos Vater antwortet, kommt er herüber und betrachtet mich von oben herab mit einem Blick, in dem sich Arroganz und Abscheu mit einer kleinen Spur Interesse oder Neugier mischen.

„Ich weiß, dass Draco bei Borgins und Burkes einen gekauft hat. Und ich habe gesehen, was mit deinem Cruciatus passiert ist.“

„Das will ich sehen!“ Mit wild funkelnden Augen stößt Bellatrix ihren Schwager beiseite, zerrt mich an der Schulter herum, so dass ich wieder auf dem Rücken liege und reißt mit beiden Händen meinen Umhang mitsamt meiner Bluse am Hals auf.

Als sie die Kette mit dem Medaillon erblickt, schnappt sie überrascht nach Luft.

„Tatsächlich!“

Schon streckt sie die Hand aus und ich weiß, was sie vorhat. Aber freiwillig werde ich ihr meinen Zauberschlund nicht überlassen!

Als ihre Fingerspitzen fast meine Haut berühren, ziehe ich die Beine an und ramme ihr mit aller Kraft beide Füße in den Leib. Mit einem Aufschrei fliegt sie von mir weg und knallt rücklings dicht neben dem Tisch auf den Boden.

Ich will aufspringen, doch aus Lucius Malfoys Zauberstab zwischen Seile und fesseln in Sekunden meine Beine bis über die Knie. Hilflos falle ich zurück auf die Liege und verrenke mir dabei fast die auf dem Rücken zusammengebundenen Handgelenke.

Bellatrix hat sich inzwischen fluchend aufgerappelt. Sie stürzt auf mich los und schlägt mich mit der flachen Hand mehrmals heftig ins Gesicht.

Es brennt wie Feuer, aber ich beiße die Zähne zusammen und starre sie nur hasserfüllt an. Sie wird nicht erleben, dass ich schreie oder bitte, sie solle aufhören.

Die Frau, die Sirius Black getötet hat, greift nun erneut nach meinem Hals. Ich spüre, wie sie das Medaillon packt und daran zerrt, bis die goldenen Kettenglieder schmerzhaft in meine Haut schneiden.

Als das nicht fruchtet, fummelt sie an der Kette herum, findet den Verschluss und versucht ihn zu öffnen.

Mit ohnmächtiger Wut fühle ich ihre kalten Finger seitlich an meinem Hals. Sie soll den Zauberschlund nicht bekommen! Er gehört mir, mein Liebster hat ihn mir geschenkt und er soll mich schützen, nur mich!

Fast instinktiv spüre ich eine Möglichkeit, drehe schnell den Kopf und schlage meine Zähne in Bellas Handballen.

Kreischend springt sie hoch und umfasst mit der unverletzten Hand die blutende Linke.

„Sie hat mich gebissen!“

Anklagend schaut sie Lucius an, doch der winkt mit ärgerlicher Geste ab.

„Dann pass doch besser auf! Und überhaupt, lass die albernem Versuche, ihr den Schlund abzunehmen. Du solltest doch wissen, dass dazu nur der Träger selbst in der Lage ist!“

Oh, was für eine interessante Information! Das habe nicht mal ich gewusst und Draco scheint von Burke ebenfalls nicht darüber informiert worden zu sein. Sonst hätte er wohl nicht versucht, mir im alten Speisezimmer beim Ablegen der Kette zu helfen.

Eigentlich sollte ich jetzt wenigstens ein bisschen erleichtert sein, doch statt dessen steigt erneut kalter Zorn in mir auf.

Beim Anblick Bellatrix Lestranges, die ihre verletzte Hand jetzt mit ihrem Zauberstab betupft und versucht, die Bisswunde zu heilen, wünsche ich mir nur, ihr für ihren Versuch, mir mein Eigentum wegzunehmen, erneut wehzutun, sie bluten zu sehen, vielleicht sogar zu töten. Dieses Bedürfnis wird so stark,

dass ich mich aufbäume und an meinen Fesseln reiße.

Ein wütendes Knurren wie von einem wilden Tier dringt an meine Ohren; Lucius Malfoy kniet auf einmal neben mir und reißt meinen Kopf schmerzhaft an den Haaren zurück.

„Lass das bleiben!“ zischt seine kalte Stimme und ich registriere plötzlich, dass die Tiergeräusche aus meiner eigenen Kehle kommen, was mir einen gehörigen Schrecken einjagt und mich zurück auf das Polster sacken lässt.

Was geschieht hier mit mir? Warum werde ich zu einem wilden Tier, das nach Blut und Tod lechzt?

Vollkommen verwirrt starre ich Lucius an, dann Bellatrix. Beide starren zurück, Malfoy mit einem Ausdruck in den blassen Augen, als betrachte er ein giftiges Insekt und Bella eindeutig ängstlich.

Auch sie wurden von meinem Ausbruch wohl ziemlich überrascht.

Lucius Malfoy ist es schließlich, der das Schweigen bricht.

„Es muss der Schlund sein.“ Er erhebt sich und lässt dabei meine Haare aus den Fingern. Dann wischt er die Hand an seinem Umhang ab und wendet sich erklärend zu Bella.

„Der Zauberschlund absorbiert die schwarzmagischen Flüche und ich bin mir ziemlich sicher, dass einiges davon auf den Träger übergeht. Ihre negativen Gefühle dürften so entstanden sein.“

Mit nachdenklich gerunzelter Stirn schaut er auf mich herab.

„Wir sollten nicht mehr versuchen, sie mit Flüchen zu foltern. Ich befürchte nämlich, dass der Schlund ihr auch nach und nach zusätzliche Kräfte verleiht.“

Zwar eine weitere interessante Information, doch leider wird sie mir in meiner Situation wenig nützen. Allerdings bin ich nun doch etwas erleichtert, zumindest kein blutrünstiges Monster zu sein und schwöre mir, den Zauberschlund so bald wie möglich für immer abzulegen - sollte ich hier jemals lebend herauskommen.

„Was ist hier los?“

Die Stimme und der Anblick einer in der Tür stehenden Gestalt im dunklen Umhang lassen drei Köpfe herumzucken.

Es ist mein Entführer, der mit erschrocken aufgerissenen Augen zu mir herüber starrt.

Und ich habe mich tatsächlich vorhin nicht geirrt.

Doch noch bevor ich zu irgendeiner Reaktion imstande bin, schallt ein zweistimmiges „Imperio!“ durch den Raum und die Züge Victor Krums werden schlaff und ausdruckslos.

-

Falsche Gedanken

Kapitel 45 - Falsche Gedanken

Draco

Das Haus meiner Eltern taucht vor mir auf. Wie seltsam das auf einmal klingt: „Das Haus meiner Eltern“. Einst war dies auch mein Zuhause, auch mein Haus - das Anwesen der Malfoys. Doch nun liegt eine merkwürdige Distanz zwischen mir und diesem Ort, an dem ich meine Kindheit verbrachte.

Mein Herz pocht schneller, als ich mich der schweren Eingangstüre nähere. Letzte Chance Draco, umzukehren und abzuhauen, ja, davonzulaufen. Aber den Anflug von Panik und Angst schlucke ich schnell hinunter - ich muss da durch, für Hermione, für mich, für uns.

Erinnerungen an das Auf und Ab unserer Beziehung schießen wie kleine Blitze durch mein Hirn: Gemeinsame Strafarbeiten, ein erster Kuss, die entfachte Liebe zwischen uns, der Ball und die vielen glücklichen Stunden in unserem Liebesnest.

Das, was uns bisher im Weg stand, ist nichts im Vergleich zu dem, was uns nun auf die Probe stellt. Damals - so lange zurückliegend kommt es mir vor - ging es darum, nicht von McGonagall in ihrem Büro erwischt zu werden, oder von Snape. Wir mussten vielleicht mal mit Eifersüchteleien fertig werden. Pansys Querschüsse und Weasley derbe Schandtät, die unsere Beziehung wirklich ins Stolpern brachte. Aber jetzt? Von Todessern verschleppt.

Hermione hat sich in Gefahr gebracht und ihr Leben für uns riskiert, als sie trotz der Bedrohung weiter zu mir, dem verhassten Slytherin stand. Und dasselbe werde ich nun tun. Mit einem Ruck öffne ich die Tür und betrete das altherwürdige Haus der Malfoys.

„Mutter?“, rufe ich quer durch die Empfangshalle. Doch keine Antwort. Mein Vater wird sicherlich nicht so dumm sein, nach dem Ausbruch nach Hause zurückzukehren. Er wird in einem der zahlreichen Todesser Verstecke Unterschlupf gefunden haben.

Ich rufe erneut, diesmal lauter bis ich aus dem ersten Stock etwas höre.

„Draco, bist du das?“, schallt es von oben herab.

Fußgetrippel und quietschende Bohlen, dann sehe ich den Umriss meiner Mutter die Treppe hinabstürmen. Mit einem glücklichen Ausdruck im Gesicht hält sie erst kurz vor mir inne, ein wenig prüfend ist ihr Blick.

„Dein Vater wusste doch, dass du nach Hause kommen würdest“, sie macht eine kurze Pause.

„Ich bin ja so froh, dass du hier bist“, schließlich umarmt sie mich ein wenig ungelenkt und wenn ich mich nicht täusche, drückt sie dabei eine Träne mit dem Zeigefinger aus ihren Augen.

„Mom, ist ja schon gut“, ich bin wirklich ein wenig über ihren Ansturm überrascht.

„Als dein Vater hörte, dass du dich mit einem Schlammbhut eingelassen hast, wollte er dir die Nachricht gar nicht schicken, damit du selbst und mit eigenen Augen erlebst, was in Hogwarts mit Verrätern, Schlammblütern und diesem Potter geschieht. Aber ich bin so froh, dass ich ihn überreden konnte, es doch zu tun. Noch glücklicher bin ich, dass du ihr gefolgt und nun hier bist. Es ist nämlich nicht mehr viel Zeit, jeden Augenblick kann es in Hogwarts passieren...“

Erneut drückt sie mich fest an sich, lässt mich dann schließlich los und zupft ihr hellblondes Haar wieder zurecht.

Ich wusste es. Der Angriff auf Hogwarts steht kurz bevor und damit wird auch die Zeit für mich immer knapper, Hermione zu finden. Wer weiß, was die Todesser mit ihr machen, bevor sie nach Hogwarts aufbrechen.

„Mom, wo ist Dad?“, meine Frage klingt so unschuldig wie möglich.

„Lass uns nicht so hier in der Halle stehen! Komm, wir machen es uns im Wohnzimmer gemütlich!“, sagt sie und geht voraus.

Mit einem Wink meines Zauberstabs setze ich die immer noch schwebende Truhe sanft hinter mir auf dem Boden ab. Dann folge ich ihr und wir nehmen beide in den schweren Sesseln an einer Seite des schwarzen,

niedrigen Couchtisches Platz.

„War es schwierig, dich von dem Schlammlut loszusagen?“, fragt sie mich und schenkt sich dabei ein Glas Cherry ein, der auf dem Tisch gestanden hat.

„Ich, ... äh, ... ja, ich weiß nicht...“, obwohl ich mit der Frage rechnen konnte, bringt sie mich doch arg ins Schleudern als ich sie plötzlich aus dem Mund meiner eigenen Mutter höre. Derjenigen, der ich vor kurzem noch klargemacht hatte, dass ich Hermione über alles liebe und nun etwas ganz anderes behaupten muss.

„Sie hatte mich wohl verhext, irgendwie mit einem schäbigen Schlammlut-Voodoo-Zauber in ihren Bann gezogen. Und als sie plötzlich verschwunden war, ist auch der Bann gebrochen“, bei meinen Worten sehe ich zu Boden und spüre erneut ihren prüfenden Blick. Sie kennt mich, sie ist meine Mutter, sie wird wissen, wenn ich lüge. Doch dann nehme ich mich zusammen, sehe hoch und blicke ihr in die Augen, halte ihrem Blick stand. Denn wenn ich es schon nicht bei ihr fertig bringe, wie soll es erst werden, wenn ich meinem Vater begegne.

Anscheinend habe ich ihre Probe bestanden. Seufzend wendet sie sich wieder der Flasche Cherry zu und füllt ihr Glas erneut auf.

„Ich dachte wirklich, du hättest deine Liebe gefunden. Du warst so überzeugend, als du sie bei unserem Gespräch in Hogwarts verteidigt hast. Und auch wenn wir dich als unseren Sohn verloren hätten, ein kleiner Teil in mir hat sich doch für dich gefreut.“

Ich traue meinen Ohren nicht. Hat sie das gerade wirklich gesagt? Doch bevor ich zu sehr an diesen Worten hängen kann, spricht sie weiter.

„Dann war es gut, dass Bellatrix und Lucius das kleine Schlammlut aus Hogwarts haben herausschaffen lassen“, sie beugt sich zu mir herüber und gibt mir einen sanften Kuss auf die Stirn.

Innerlich bebe ich, denn ich bin auf der richtigen Spur. Hermione ist tatsächlich von ihnen entführt worden. Dabei brennt der Kuss wie ein kaltes Feuer auf meiner Stirn.

Nochmals wiederhole ich die Frage von vorhin, ebenso ruhig wie vorher und als würde ich ihr über Hermiones Entführung, die mich ja offenkundig gerettet hat, zustimmen.

„Wo ist Dad?“

„Er konnte nicht hierher kommen, es ist zu gefährlich...“, sagt sie verschwörerisch.

„...die Auroren könnten unser Anwesen überwachen.“

Mein Blick bleibt fragend, die Augenbrauen hochgezogen und so spricht sie weiter.

„Lucius ist bei Bellatrix - in ihrem alten Versteck am See...“

Ich höre gar nicht weiter hin, das ist es, was ich wissen wollte - und ich kenne diesen Unterschlupf. Einer von vielen, den meine mordlüsterne Tante unterhält. Sie hat mich einmal dorthin mitgenommen. Ein altes einsames Haus, auf einer kleinen Insel inmitten eines trostlosen Sees, keine 20 Meilen nord-westlich von London.

Ich bin mir ganz sicher: Hermione ist auch dort.

„Ich werde Tante Bella und Dad vielleicht heute Abend besuchen“, sage ich ganz beiläufig und erhebe mich dabei.

Aber nicht bevor du etwas Ordentliches gegessen hast. Sie steht ebenfalls auf, klatscht laut in die Hände und ruft die Hauselfen herbei. Sie sollen uns zur Feier des Tages ein üppiges Mal bereiten...

Es sind die längsten Stunden meines Lebens, die ich noch zu Hause ausharre, an der Tafel im Esszimmer speise, bis endlich die Nacht hereinbricht.

* * *

PLOP!

Meine Augen öffnen sich und ich atme erleichtert auf. Ich stehe ganz am Ende des Stegs, der gute 30 Fuß in den See hineinragt. Unter mir schlägt mit wiederkehrenden, dumpfen Geräuschen ein altes Ruderboot gegen die aus dem Wasser ragenden, dicken Pfosten, auf denen das Gewicht des Steges ruht.

Ich sauge die eiskalte Winterluft ein, die über dem Wasser darum kämpft, eine dünne Eisschicht auf dem See zu erschaffen. Der sichelförmige Mond lässt die schwachen Wellen gespenstisch im Zwielflicht blinzeln und wirft ein mattes Licht bis hinauf zu dem alten, auf der linken Seite eingefallenen Haus, das nicht mal 50 Yards vom Ufer entfernt ist.

Nicht schlecht, dass ich genau diesen Punkt getroffen habe. Nur an dieser Stelle ist es möglich zu apparieren, die komplette kleine Insel mitsamt Haus ist genau wie Hogwarts geschützt. Nur per Boot kann man hierher gelangen, oder durch Apparieren am äußersten Ende der hölzernen Planken. Und es gelang mir, obwohl ich die Prüfung noch nicht mal abgelegt habe. Üben mit Hermione hat wohl geholfen; ein grimmiges Lächeln stiehlt sich auf mein Gesicht.

Ich mustere das Haus nun genauer. Im oberen Stockwerk brennt ein flackerndes Licht. Was nun? Hineinschleichen oder ganz offen betreten? Und bin ich sicher, eine plausible Erklärung für meine Anwesenheit zu haben?

Doch ich werde jäh aus meinen Gedanken gerissen. Urplötzlich fliegt die Türe der alten Behausung auf und eine Person kommt heraus. Instinktiv werfe ich mich flach auf den Boden, hoffentlich hat sie mich nicht im Lichte des Mondes gesehen. Grauen erfüllt mich, denn die Gestalt entfernt sich vom Haus und kommt auf mich zu. Oh nein, wenn sie die Insel verlassen will... ich muss gar nicht weiterdenken... Sie wird genau hierher kommen, egal ob sie disapparieren will oder das Ruderboot nimmt, um die Insel zu verlassen.

Als die Figur schließlich am Ufer ankommt und sich anschickt, den Steg zu betreten, erkenne ich sie. Es ist Viktor! Viktor Krumm! Ich kann es nicht fassen. Er ist der Verräter? Und vielleicht auch der, der Hermione entführte und hierher brachte?

Wie automatisch liegt der Zauberstab in meiner Hand - flach über die Planken des Steges und aus meiner liegenden Position visiere ich Viktor an. Ja, komm noch ein bisschen näher, dann zeig ich's dir!

Doch im letzten Moment biegt er ab, betritt nicht den Steg, sondern tritt seitlich daran vorbei Richtung Ufer, vielleicht unter den Steg. Ein überraschtes Keuchen entfährt mir, als er aus meinem Sichtfeld entschwindet. Hat er mich gesehen?

Dann höre ich ein Geräusch wie das Schlagen von Schwingen - tatsächlich: Hervorkommend unter dem Steg und über die sandige Uferlinie preschend nimmt ein Geschöpf mit seinem Reiter Anlauf, schlägt mit seinen großen, ledernen Flügeln immer schneller und erhebt sich schließlich in die Luft. Ein Thestral ist es, auf dem Viktor davonfliegt.

Fliegen - klar, so kann man natürlich auch auf die Insel gelangen.

Auf dem Steg rappele ich mich auf und schaue ihm hinterher. Er wird nach Hogwarts zurückfliegen, wo man ihm vertraut und wo er Potter und die anderen in die Falle locken wird. Einen kurzen Moment wanke ich, überlege, wie ich Potter warnen und ihm die Identität des Verräters mitteilen kann, doch dann sind meine Gedanken wieder bei Hermione. Ihr gilt jetzt meine ganze Aufmerksamkeit und Kraft.

Vorsichtig nähere ich mich dem alten Gebäude, in der Nähe höre ich das einsame und unheimliche Rufen eines Uhus, dann bin ich bei der Türe - unverschlossen - ich drücke sie langsam auf und schlüpfe hindurch. Dahinter Dunkelheit. Ich halte einen kurzen Moment inne, um meine Augen an die Finsternis zu gewöhnen. Als ich die Umriss des Treppenhauses erkenne, setze ich mich wieder in Bewegung und schleiche langsam die Stufen hinauf zur oberen Etage, in der ich von außen das Licht gesehen habe.

Plötzlich eine laute Stimme hinter mir.

„Draco!“

Zu Tode erschrocken fahre ich beim Ausruf meines Namens herum. Erwischt!

„Was tust du hier?“

Ein erleuchteter Zauberstab deutet auf mich und blendet meine gerade an die Dunkelheit gewöhnten Augen. Er nimmt mir die Sicht auf den Träger, doch ich erkenne die Stimme nur zu gut: Bellatrix LeStrange.

„Tante Bella! Du bist es“, ich tue erleichtert und schirme mit der flachen Hand meine Augen gegen das Licht ihres Zauberstabs.

„Als ich Viktor Krumm draußen sah, dachte ich schon, euer Versteck sei vielleicht aufgefliegen“, meine Stimme zittert kein bisschen, doch mein Herz überschlägt sich fast.

Ihr Zauberstab senkt sich und nun erkenne ich einen leicht irritierten Ausdruck und ein schräges Grinsen auf ihrem Gesicht.

„Ach das. Nein. Viktor... er gehört zu uns... irgendwie...“, ihr Lächeln wird gemeiner.

„Draco, was willst du? Ich hätte wissen müssen, dass Zissa nicht dicht hält.“

„Zu meinem Vater, was denn sonst?“, ist meine entrüstete Antwort.

„Er hat mir schließlich eine Botschaft geschickt!“

Ihre kleinen Augen, in denen für einen Augenblick der Schatten von Wahnsinn tanzt, fokussieren mich,

dann flüstert sie.

„Oder bist du hier wegen... des... SCHLAMMBLUTS?“, das letzte Wort schreit sie heraus und halt in dem engen Treppenhaus wider.

Richtiggehend erschrocken weiche ich zurück und höre ihren Zauberspruch.

„Legilimens!“

Sie hat mich überrascht. Ich spüre sie in meinen Gedanken und sinke auf die Stufen hinab. Konzentrier dich Draco! Konzentrier dich!

Ich versuche, alle liebenden Empfindungen für Hermione weit hinten vor ihrem Angriff zu verstecken. Stattdessen beschwöre ich Altes und Böses, verdränge die Liebe ganz. Es klappt, es gelingt mir tatsächlich. Eine Front aus falschen Gefühlen und Gedanken steht und ich spüre, wie Bella sie verzehrt, einen nach dem anderen.

Doch mein Okklumentik braucht viel Kraft, ich kann regelrecht zusehen, wie sich Bella durch das Lügengebäude bewegt und es wankt - ich muss immer neue, falsche Bilder kreieren. Wenn es so weiter geht, wird sie sich bald hindurch gefressen haben, und auf den Grund, zur echten Wahrheit gelangen. Wie konnte ich nur glauben, sie, meine Lehrmeisterin in Okklumentik täuschen zu können?!

Aus meiner Nase tropft Blut auf die Lippen und der metallene, beißende Geschmack lässt mich noch einmal eine letzte falsche Erinnerung erschaffen: Wie der Bann des Schlammbluts von mir fällt, als sie aus Hogwarts verschwunden ist und ich anschließend der Anweisung meines Vaters folge.

Bellatrix verschlingt diese gefälschte Erinnerung schneller als ich sie erschaffen konnte und ich weiß, nun bin ich erledigt. Völlig erschöpft und unfähig, auch nur den geringsten Widerstand zu leisten, sinke ich auf den Stufen noch weiter in mich zusammen.

Der nächste Gedanke, den Bellatrix anfasst und ausweidet, wird meine glühende Liebe zu Hermione sein, die ich nicht länger verbergen kann.

„Bellatrix, hör auf!“, es ist die aufgebrachte Stimme meines Vaters, der hinter ihr aufgetaucht ist.

Augenblicklich verschwindet Bellatrix' sondierendes, glühendes Eisen aus meinem Hirn und der verräterische Gedanke und meine wahren Gefühle, die sie schon hochgenommen hatte, sinken wieder zurück an ihren Platz.

Am Rande der Ohnmacht und ohne dass ich wirklich alles mitkriege sehe ich im Halbdunkel Dad und Tante Bella diskutieren. Zunächst ist mein Vater wütend auf Bellatrix und ihren Angriff auf mich. Doch Bella redet sich mit einem „es musste sein, um zu prüfen, ob er auf unserer Seite ist“ heraus. Und als sie meinem Vater berichtet, dass sie in meinen Gedanken sehen konnte, ich hätte unter einem irgendwie sexuellen Bann des Schlammbluts gestanden, der aber nun gebrochen sei, ist er hingegen regelrecht erleichtert.

„Komm, Draco! Und sei willkommen!“, harsch zieht er mich an meinem linken Arm auf die Beine und redet weiter, noch bevor ich benommen wieder auf eigenen Beinen mit ihm zusammen die Stufen hinaufsteigen kann.

„Dann wollen wir mal zu deinem Schlammblut gehen, dass dir so lange mit ihren Muggel-Tricks den Kopf verdreht hat. Zeit für deine Rache, mein Junge. Gibt es etwas Schöneres beim lang ersehnten Wiedersehen zwischen Vater und Sohn?“

Mehr schlecht als Recht erwidere ich immer noch mitgenommen das diabolische Lächeln, das er mir zuwirft.

In der oberen Etage angekommen, habe ich mich einigermaßen gefangen und kann wieder klar denken. Dann stößt mein Vater die Tür auf, unter der flackerndes Licht hervorschimmert und ich werde starr vor Schreck.

In dem kleinen Raum dahinter erkenne ich Hermione, geknebelt und auf den Fußspitzen stehend, die Hände über dem Kopf gefesselt und mit einem Seil an einem Querbalken der Decke festgebunden. Ihre Bluse ist zerrissen, auf der Vorderseite bedecken nur Fetzen des Stoffes ihre Brüste, dazwischen erkenne ich den Zauberschlund. Die Rückseite ist komplett offen und aggressive rote Striemen ziehen sich über ihren nackten Rücken. Am Boden liegt eine aufgerollte Peitsche, wohl dasjenige Marterinstrument, mit dessen Hilfe ihr das angetan wurde.

Wallende, schubartige Wut steigt aus meinem Bauch hinauf in Brust und Kehle und ich möchte Blut sehen, desjenigen Blut, der ihr das antat, egal ob Bellatrix' oder am Ende das meines Vaters.

Hermiones Kopf, der erschöpft auf ihre Brust gesunken ist, erhebt sich und in den gequälten, braunen Augen flackert es auf, als sie mich erkennt.

„Na los, zeig's ihr!“, höre ich Bellas gemeine, schneidende Stimme und mit ihrem Zauberstab piekt sie mich in den Rücken und schiebt mich in den Raum.

Ich sehe meinem Vater in die Augen, dann Bellatrix und lese es darin: Sie wollen einen Beweis, verdammt noch mal, einen echten Beweis, dass ich wieder zu ihnen stehe.

Zum Glück kommt mir eine Idee und ich gehe noch weiter in den Raum, näher zu Hermione, dabei wende ich Bellatrix und Dad, die immer noch in der Türe stehen, den Rücken zu.

„Soso, mein liebes Schlammbhut, dachtest wohl, du könntest einen Malfoy zum Narren halten und mit billigem Voodoo oder sonst was verhexen. Elendes Muggel-Miststück! Dafür wirst du büßen!“, meine Worte sind höhnisch und ich muss all meine Kraft zusammenreißen, um meiner gedemütigten und geschundenen Liebsten in ihrer Situation nun diese Unverschämtheiten an den Kopf zu werfen. Während ich den Zauberstab hebe, forme ich mit den Lippen lautlos die Worte „Ich liebe dich“ und ein Flackern ihrer Augen bestätigt mir, dass sie versteht.

Dann versichere ich mich noch einmal mit einem unauffälligen, prüfenden Blick, dass an der Kette auf ihrer Brust der Zauberschlund hängt und spreche den unverzeihlichen Fluch:

„CRUCIO!“

Der helle Strahl aus meinem Zauberstab taucht den Raum in gleißendes Licht und ich muss blinzeln, doch kann ich sehen, dass die Macht des Fluches einfach hinfortgefegt und von der dunklen Oberfläche des Schlundes aufgesogen wird.

„Draco, was tust du denn?“, ertönt die ungeduldige Stimme meines Vaters hinter mir und setzt gleich erneut an.

„Du hast ihr diesen Magieschlund doch selber gekauft!“

Verdammt, er weiß es.

„Und ihr habt in ihr nicht abgenommen?“, frage ich in ebenso ungeduldigen Tonfall zurück.

„Hat dir Borgin nicht gesagt, dass nur der Träger selbst ihn abnehmen kann? Was glaubst du wohl, warum ich auf so primitive Methoden der Züchtigung wie diese Muggel-Peitsche zurückgreifen musste?“, dabei hebt er die am Boden liegende Peitsche auf und wiegt sie in seinen Händen.

„Andererseits, die Schlammbhut-Hexe hat nichts anderes verdient als mit Instrumenten ihrer eigenen primitiven Welt gepeinigt zu werden“, seine Worte sind wieder von diabolischem Zorn erfüllt und ein heiseres Lachen schwingt darin als er mir die Peitsche in die Hand drückt.

„Lucius, es ist schon spät“, meldet sich plötzlich Bellatrix zu Wort. „Und wir haben morgen sehr viel vor. Das, worauf der Dunkle Lord seit Jahren hinarbeitet und weder du noch ich wollen ihn enttäuschen. Draco kann seinen Spaß mit dem Schlammbhut auch noch morgen haben, sobald wir von Hogwarts zurückkehren und den Tod des Potter-Bengels feiern. Oder aber ihr überlasst sie Greyback - er würde sich sicher auch liebend gerne um sie kümmern“, dabei macht sie ein obszön schmatzendes Geräusch mit Lippen und Zunge und deutet spottend in Hermiones Richtung.

„Einverstanden, Morgen ist auch noch ein Tag“, ist Dads schlichte Antwort.

Mein Cruciatus-Fluch hat sie anscheinend überzeugt und getäuscht, auch wenn er nicht wirkte.

„Draco, du kannst unten im Wohnzimmer auf der langen Couch schlafen, die Schlafzimmer sind bis auf eines leider in der eingestürzten Haushälfte und unbewohnbar.“

„Ich schlafe hier auf der Matratze, da kann ich gleich auch einen Blick auf das Schlammbhut halten“, bei ihren Worten deutet Bellatrix auf das schäbige Bett in der Ecke. Dabei spielt sie gedankenverloren mit ihrer Linken, auf deren Innenfläche sich eine kreisrunde frische Verletzung befindet

Und so trennen wir uns. Ich werfe einen letzten Blick zu Hermione, verlasse den Raum und gehe die Stufen hinunter. Mein Vater bleibt oben im verbliebenen intakten Schlafzimmer und Bellatrix im Zimmer mit Hermione.

Schon beim Hinabsteigen der Stufen und während ich vor lauter Wut und Ohnmacht die Fäuste so stark zusammenballe, dass meine Fingernägel in die Handflächen schneiden, verfestigt sich ein Plan für die Nacht: Wenn die beiden schlafen, muss ich Bellatrix irgendwie überwältigen, Hermione befreien und gemeinsam mit ihr fliehen.

Blinde Wut

Kapitel 46 - Blinde Wut

Hermione (von RealPhoenixx)

Er ist hier! Draco hat mich gefunden!

Vor Glück fühle ich das Brennen auf meinem wunden Rücken, wo die Peitsche ihre blutigen Spuren hinterlassen hat und die Schmerzen in meinen verkrampften und verdrehten Armen kaum noch.

Doch ich registriere etwas anderes, und das macht mir Angst: Der Schlund hat auf Dracos Cruciatus reagiert und erneut kann ich die Aggressivität, die er in mir auslöst, kaum unterdrücken.

Noch während ich damit kämpfe, gehen Draco und sein Vater aus dem Raum.

Die Lestrage kommt herüber und bleibt dicht vor mir stehen.

Obwohl ich sie nicht ansehe, erkenne ich deutlich das schadenfrohe Grinsen auf ihren verwüsteten Zügen.

Auch ihre Stimme trieft von Häme und Gemeinheit.

„Das hattest du wohl nicht erwartet, du kleines Flittchen? Hattest wohl gehofft, Draco würde dir immer noch verfallen sein, dir und deinen dreckigen Muggeltricks?“

Sie schleicht um mich herum und ich zucke zusammen, als ihr Zauberstab in eine der Wunden auf meinem Rücken sticht.

Vor Schmerz umklammere ich mit beiden Händen unwillkürlich die Seilschlinge, mit der ich an den Balken gefesselt bin.

Bellatrix hat ihre Runde vollendet. Wieder vor mir stehend spuckt sie neue Gemeinheiten und Beleidigungen, doch ich höre nicht zu.

Mir ist etwas aufgefallen und sofort mache ich die Probe aufs Exempel.

Tatsächlich, ich fühle mich um etliches kräftiger als noch vor kurzem, kann sogar einiges von meinem Gewicht mit den Händen abfangen, was meine Fußballen angenehm entlastet.

Könnte das auch ein Effekt des Zauberschlundes sein?

Und könnte es mir etwa helfen, hier heraus zu kommen?

Ich muss es versuchen, unbedingt! Meine Angst unterdrücke ich mit dem Argument, dass hier sehr wohl der Zweck die Mittel heiligen würde.

Schließlich geht es nicht allein um mich, sondern auch und besonders um Hogwarts.

Die beiden Todesser waren so sicher, dass ich ihnen nicht entkommen würde, dass sie ganz offen, in meiner Gegenwart, dem unter dem Imperiusfluch stehenden Viktor ihre Befehle erteilten.

Morgen soll er ihnen und den anderen finsternen Anhängern Voldemorts den Weg nach Hogwarts öffnen, von einer Stelle im verbotenen Wald aus, bis zu der Albus Dumbledores Schutzzauber nicht hinreichen.

Und es sollen nicht nur Todesser sein, die ihre Opfer unter den Schülern und Lehrern finden wollen. Auch von Vampiren und Werwölfen war die Rede.

Es läuft mir kalt den geschundenen Rücken hinunter, als ich mir vorstelle, wie diese Kreaturen in Hogwarts wüten würden.

Egal wie, ich muss unbedingt hier raus. Ich bin mir zwar sicher, dass Draco die Nacht nutzen wird, um mich zu befreien, aber ein bisschen Unterstützung von meiner Seite her kann sicher nicht schaden.

Also beginne ich, meinen Plan in die Tat umzusetzen.

Bellatrix steht immer noch vor mir und faucht Beleidigungen. Ich sehe ihr direkt in die Augen, konzentriere mich und beiße kurz und kräftig in das mich knebelnde Tuch. Das Gewebe gibt nach und nun bin ich mit Spucken an der Reihe. Ich treffe Bellas Hals, räuspere mich und sage laut und deutlich: „Halt endlich das Maul, du blöde Kuh!“

Der Effekt ist sehenswert. Nicht nur das Wort bleibt ihr im Hals stecken, sie zuckt sogar zurück, als hätte ich ihr eine saftige Backpfeife verpasst.

Zufrieden mit meinem Erfolg setze ich nach.

„Guck nicht so dämlich. Denkst du wirklich, du könntest mich, Hermione Jane Granger, mit deinem

albernen Gelaber beleidigen?“

Sogar ein höhnisches Lachen bringe ich zustande, auch wenn bei jedem Atemstoß meine geprügelten Rippen heftig protestieren.

Also weiter.

„Sieh es doch endlich ein, was du auch versuchst, es bringt nichts! Und sogar wenn du mich umbringst, wird Voldemort dir dafür keinen Orden verleihen.“

Während meiner Tirade hat sie mit halb offenem Mund starr dagestanden, doch bei der Erwähnung ihres Herrn und Meisters zuckt sie erneut. Ich scheine einen wunden Punkt gefunden zu haben.

„Dein schwarzes Monster macht es sowieso nicht mehr lange. Was meinst du, wie Harry Potter sich schon darauf freut, ihn endlich vor seinen Zauberstab zu kriegen. Und glaub mir, Voldy hat gegen den Auserwählten nicht die geringste...“

„Schweig!“

Wie von Sinnen kreischt die Frau los und ihre Hand landet klatschend in meinem Gesicht.

Das ihre verzerrt sich zu einer hässlichen Grimasse und völlig außer sich reißt sie den Zauberstab hoch.

„Impedimenta! Crucio! CRUCIO!“

Die Flüche zischen direkt auf mich zu, doch wie jedes Mal wischt sie die dunkle Kraft des Schlundes spur- und wirkungslos hinweg.

Nein, nicht spurlos!

In meinem Innern beginnt es zu kochen. Wut steigt in mir auf, heiße, blinde Wut.

Wer ist diese Frau eigentlich, dass sie es wagt, mich die Trägerin des Zauberschlundes zu schlagen? Sie ist ein Nichts und das werde ich ihr ein für allemal klarmachen.

Mein Körper spannt sich wie eine Feder und fast mühelos gelingt es mir, den Strick zu zerreißen, der meine Hände fesselt. In meinen Schultergelenken lodert brennender Schmerz, als ich die Arme herunternehme, doch das steigert meine Wut auf das brutale Monster vor mir nur noch.

Sie hat mir wehgetan, jetzt soll sie leiden!

Mit nur einem Schritt bin ich bei ihr und pflücke der Fassungslosen den Zauberstab aus der Hand. Doch nicht ihn setze ich ein, sondern hole weit aus und schmettere meine Faust mit aller Kraft gegen Bellatrix Lestranges Schläfe.

Sie sinkt sofort in sich zusammen und liegt bewusstlos zu meinen Füßen.

Grimmiger Triumph erfüllt mich, als ich auf sie herabschaue, aber meine Wut verlangt nach mehr. Ich will diese Frau quälen, sie misshandeln bis aufs Blut.

Ganz hinten in meinem Kopf taucht verschwommen der Gedanke auf, dass das nicht gut sein könnte, dass ich mich so mit ihr auf eine Stufe stelle, doch wie die dunkle Hand des Schlundes die Flüche wegwischt, löscht etwas auch meine Bedenken.

Ich hebe den Fuß, um ihr einen kräftigen Tritt zu verpassen, als...

„Expelliarmus!“

Mein, das heißt Bellas Zauberstab fliegt in hohem Bogen quer durchs Zimmer und wird mit einer lässigen Bewegung von Lucius Malfoy aufgefangen.

„Nicht übel, nicht übel.“ Langsam kommt er auf mich zu. „Ich hätte nicht gedacht, dass du noch so viel Kraft in dir hast.“

„Ach nein?“ Das Lächeln, mit dem ich ihn bedenke, ist eher nur ein Zähnefletschen, denn meine Wut lässt keine Freundlichkeiten zu. Seine Bemerkung sollte wohl auch sicher kein Kompliment sein.

„Nein, wirklich nicht.“ Ich bemerke seine taxierenden Blicke und lasse die Schultern etwas hängen, verziehe auch kaum merklich das Gesicht. Soll er ruhig denken, dass ich jetzt mit meiner Kraft am Ende bin.

Ist er schon nahe genug für einen Angriff? Nein, Lucius Malfoy ist vorsichtiger als seine Schwägerin und bleibt in sicherer Entfernung stehen.

Er hat in jeder Hand einen Zauberstab und den in der rechten hebt er jetzt und zielt damit direkt auf mein Herz.

„Wenn ich mich richtig erinnere, kann dich der Schlund vor allen Flüchen schützen. Vor allen bis auf

einen.“

Ein raubtierhaftes Lächeln entblößt seine Zähne und ich fühle plötzlich Furcht.

Mir ist klar, dass es ihm nichts ausmachen wird, mich zu töten.

Und ich weiß, dass ich nichts dagegen unternehmen kann, wenn er die Absicht dazu hat.

Unsere Blicke treffen sich und die Kälte in seinen Augen, die die gleiche Farbe haben wie Dracos, lässt mich erschauern.

Draco. Ich hätte ihm so gern noch einmal gesagt, dass ich ihn liebe.

Doch nun werde ich von der Hand seines Vaters sterben.

Ich sehe, wie sich Lucius` Augen zusammenziehen. Er zielt und beginnt zu sprechen.

„Avada Ked...“

„STUPOR!“

Wie ein gefälltter Baum kracht Lucius Malfoy vor mir zu Boden.

Und bevor ich begreife, was eben geschah, umschlingen mich zwei Arme, ich werde an einen warmen Körper gedrückt und weiches blondes Haar streicht über mein Gesicht.

Draco.

Ich werde nicht sterben. Nicht jetzt und nicht hier.

Als sich die Erkenntnis in mir ausbreitet, beginne ich haltlos zu zittern. Tränen steigen in meine Augen und rinnen unablässig meine Wangen hinunter.

Endlich finde ich die Kraft, meine Arme zu heben und sie um meinen Liebsten zu legen.

Krampfhaft klammere ich mich an ihm fest und schluchze meine Erleichterung und mein Glück gegen seine Brust.

Streichelnde Hände auf meinem Haar und geflüsterte beruhigende Worte dringen nach und nach in mein Bewusstsein.

„Hermione, Liebste, es ist alles gut. Aber du musst jetzt mit mir kommen. Wir müssen hier weg.“

Weg. Ja, wir müssen wirklich weg. Es gibt noch etwas, das getan werden muss. Unbedingt.

Doch zuerst...

„Draco, ich liebe dich. Ich... ich kann dir nicht sagen, wie, ich... Du hast mein Leben gerettet und...“

„Es ist gut.“ Seine Finger legen sich auf meine Lippen. „Du hättest für mich dasselbe getan.“

Oh ja, das hätte ich! Und ich bin glücklich, dass er es weiß.

Neue Kraft durchströmt mich, doch diesmal kommt sie nicht von dem Amulett an meinem Hals.

Meine Liebe und das Glück, zu leben und mit Draco zusammen zu sein, erfüllen mich mit frischer Energie.

„Dann lass uns schnellstens hier verschwinden und Hogwarts warnen.“

Auffordernd wende ich mich an Draco, der sich eben bückt und den Umhang unter dem Körper seiner Tante hervorzieht.

Sorgsam und vorsichtig legt er ihn um meine Schultern.

„Ich hoffe, es tut nicht allzu sehr weh.“

Mit einem Kopfschütteln zerstreue ich seine Bedenken.

„Ich geh nachher in Hogwarts auch gleich zu Madam Pomfrey, die hat das in Nullkommanix wieder in Ordnung gebracht.“

„Fein!“ Draco kann schon wieder grinsen. Er hält mir die Hand hin und ich fasse zu. Unsere Finger verschränken sich, wir wenden uns zur Tür und steigen über den reglosen Körper von Lucius.

„Warte.“ Ich lasse Draco los und hocke mich neben seinem Vater hin. In der Innentasche seines Umhangs finde ich meinen Zauberstab und nehme ihn an mich.

„Wollen wir sie einfach hier liegen lassen?“ Fragend schaue ich hoch.

Draco zieht nachdenkend die Unterlippe zwischen die Zähne. Dann zückt er seinen Zauberstab und schnippt damit nacheinander in Richtung Bella und Lucius, worauf diese flink und gründlich von dünnen Seilen gefesselt werden.

Noch einmal zeigt der Stab auf Lucius Malfoy.

„Enervate!“

Ich bekomme einen Schreck. Was tut Draco da?

Schon regt sich der Mann am Boden, stöhnt und versucht sich hochzurappeln, doch die Seile lassen das nicht zu.

Er schüttelt mit unwilligen Kopfbewegungen das lange Haar aus dem Gesicht und starrt wild um sich. Mich entdeckt er zuerst.

„Mach mich sofort wieder los, du ekelhaftes Gör!“

„Das wird sie nicht.“

Draco ist ins Blickfeld seines Vaters getreten, der entgeistert nach Luft schnappt.

„Was... was soll das? Hat sie dich etwa schon wieder behext, diese widerliche Muggelschl...“

„Hör auf, sie zu beleidigen!“ Dracos Stimme ist eisig. „Sie hat mich nicht behext und hatte es nie. Wir lieben uns und weder du noch jemand anderes wird daran auch nur das geringste ändern.“

Schnaubend lacht Lucius auf.

„Liebe, dass ich nicht lache! Das ist doch nur Schwärmerei von ein paar unreifen Kindern. Und überhaupt, du solltest als mein Sohn inzwischen wissen, worauf es im Leben ankommt. Nicht Liebe, sondern Einfluss, Macht und Reichtum...“

„Du hast die Reinblütigkeit vergessen.“ Kopfschüttelnd blickt Draco auf seinen gefesselten Vater hinab.

„Ich kanns kaum glauben, dass ich mal genau so gedacht habe wie du. Aber damit ist es vorbei. Endgültig, ob dir das nun passt oder nicht.“

Er hält mir erneut die Hand hin.

„Komm, lass uns endlich von hier verschwinden. Ich krieg keine Luft in diesem Mief.“

Wir gehen. Aus dem Zimmer, die Treppe hinab und den Bootssteg entlang.

Lucius' Verwünschungen, die er wutentbrannt schreit, verfolgen uns noch ein Stück und ich höre, wie er geifert, er habe nun keinen Sohn mehr und würde uns beide töten.

Doch das zählt nicht.

Nichts zählt jetzt für mich außer Dracos Liebe, die er mir heute mehr denn je bewiesen hat.

Mit ihm, das weiß ich, werde ich alles durchstehen, alles ertragen können. Denn wir werden füreinander dasein.

Am Ende des Steges bleiben wir stehen und sehen uns an.

„Nach Hogwarts.“ Draco spricht aus, was ich denke und ich nicke bestätigend.

Nur eine Kleinigkeit ist noch zu tun.

Ich löse meine Hand aus der Dracos und greife in meinen Nacken. Der Verschluss der Kette lässt sich mühelos öffnen und kurz darauf liegt das Medaillon schwer in meiner Hand.

„Was hast du vor?“

Ich reagiere nicht auf Dracos Frage. Mein Blick saugt sich noch einmal an der wirbelnden, schwarzen Untiefe des Schlundes fest, dann hole ich aus und Kette samt Medaillon segeln auf den See hinaus.

Jetzt sehe ich Draco an und antworte ihm.

„Ich brauche das nicht mehr. Ich habe dich.“

-

... vor dem Sturm

Kapitel 47 - ... vor dem Sturm

Draco

„Ich brauche das nicht mehr. Ich habe dich.“

Ihre Worte klingen wie eine freudige Verheißung. Und mir wird mit einem Male, jetzt hier auf dem verfallenen Steg, inmitten des ungastlichen Sees und unweit des verfallenen Todesser-Unterschlupfes klar: Das ist das Mädchen, die Frau, mit der ich den Rest meiner Tage verbringen will.

Wild und innig schließen sich unsere Arme ineinander und wir küssen uns. Ihren Körper wieder an meinem zu spüren, nachdem ich befürchten musste, sie für immer zu verlieren, befreit mich von Angst und Panik, die ich wenige Stunden zuvor noch empfand und die sich wie ein eisiger Handschuh mit klammerndem Griff um meine Eingeweide gelegt hatte.

„Ich liebe dich, Hermione. Und das werde ich immer tun!“, flüstere ich ihr sanft ins Ohr, nachdem sich unsere Lippen voneinander gelöst haben.

Dann fassen wir uns bei den Händen.

„Los geht's! Hogsmeade, auf der Straße vor Rosmerta's Pub?“

Ich nicke und während wir beide gemeinsam mit einem Plop disapparieren, die Welt um uns herum uns zu zerquetschen und zu schrumpfen scheint, sehe ich aus den Augenwinkeln wie keine zwei Schritte von uns entfernt auf dem Steg die Silhouette einer hochgewachsenen Figur Gestalt annimmt.

* * *

PLOP.

Hogsmeade. Meine Augen fallen in der nächtlichen, zwielichtigen Beleuchtung des Mondes auf die Umrisse von Madam Rosmertas Pub.

Doch vor lauter Überraschung über das, was ich gerade eben noch erspäht habe, muss ich mich während des Apparierens irgendwie verschluckt haben. Und zwar heftig. Hustend und keuchend sinke ich auf die Knie in den Staub der Straße. Immerhin hat das Materialisieren gerade noch so geklappt.

„Was ist los?“

Besorgt meldet sich Hermiones Stimme, dann spüre ich, wie sie mir sanft auf den Rücken klopft, um den Husten zu lindern.

Sie hat die Gestalt offensichtlich nicht mehr gesehen, doch ich kriege noch immer kein Wort heraus, sondern ringe weiter um Atem, während meine Augen feucht vor Anstrengung und Husten werden.

„...Es... war... auf dem Steg... jemand...“

Unschärf erkenne ich Hermiones besorgten Ausdruck. Dann stoße ich es endlich hervor.

„Der... Dunkle Lord... Voldemort!“

Hermione zuckt nun ebenfalls zusammen, doch schneller als ich hat sie sich wieder gefangen.

„Wir müssen so schnell wie möglich zum Schloss“, sagt sie und zieht mich auf die Beine.

„Und die anderen warnen...“.

Ich kann nur Nicken und versuche durch mehrfaches Schlucken wieder Herr meiner Atmung zu werden.

Dann rennen wir los. Hand in Hand den Hügel hinauf nach Hogwarts.

„Hat er uns ebenfalls gesehen?“

Wir biegen von der Straße ab und laufen nun querfeldein Richtung Schloss.

„Ich weiß nicht, aber es spielt sowieso keine Rolle. Er wird Bellatrix und meinen Vater finden und ohnehin alles erfahren“, rufe ich zurück.

„Dein Vater wird ihm niemals beichten, dass er uns hat entwischen lassen.“

„Aber wie sollen Bellatrix und er sonst erklären, wer sie überwältigt hat?“

Wir klettern über einen Zaun, nur ein paar Hundert Yards von der Peitschenden Weide entfernt.

„So oder so. Voldemort wird davon ausgehen müssen, dass wir seine Pläne kennen. Abfangen kann er uns nicht mehr... wir haben's gleich geschafft“, Hermiones Logik ist messerscharf.

„Und wenn Hogwarts gewarnt ist, bläst er seinen Angriff vielleicht ab.“

Doch so recht glaub ich selber nicht an meinen ausgesprochenen Gedanken.

„Das denke ich nicht!“, stößt Hermione zwischen vom Laufen angestrengtem Atmen hervor. Dann stolpert sie über eine Wurzel, doch weil wir uns immer noch gegenseitig mit der Hand stützen, bleiben wir beide auf den Beinen.

Schließlich muss ich mich ihrer Befürchtung anschließen als sie mir im Laufen einige Details des Plans, den sie von Bellatrix aufgeschnappt hat, weitergibt. Werwölfe und Vampire sollen bei dem Angriff dabei sein - und meine Sorge verstärkt sich noch, als ich erkenne, von welcher langer Hand und mit Akribie das ganze vorbereitet ist.

Wir haben es bald geschafft. Das Doppelportal des Schlosses kommt immer näher. Ganz Hogwarts liegt noch im Schlaf und die wenigen Stunden bis Tagesanbruch bleiben den Todessern noch für einen vermeintlich überraschenden Angriff.

Dann haben wir es endlich erreicht. Beide mit rasselndem Atem und so schnell gelaufen, wie noch nie in unserem Leben.

Ich stemme mich gegen das Doppelportal und ziehe es auf, beide schlüpfen wir hindurch und schließen das schwere Bollwerk wieder hinter uns.

Mein Blick wandert unbeständig zwischen den Treppen aufwärts sowie den Stufen abwärts hin und her

„Wohin zuerst?“

„Die Hauslehrer und Dumbledore - und natürlich Harry“.

„Dann sollten wir uns trennen“, ich schaue ihr bei meinen Worten in die Augen.

„Nein, das was ich die letzten beiden Tage durchlebt habe, darf nie wieder geschehen. Lass uns zusammenarbeiten!“, ihre Hand drückt meine noch fester.

„Aber das tun wir doch. Team-Work.“, mein Grinsen fällt schief aus, als ich es wollte. Denn auch ich will viel lieber Hermione an meiner Seite wissen.

„Ich gehe zu Snape und McGonagall und du zu Harry und Dumbledore. Wir informieren dann die Ravenclaws und ihr die Hufflepuffs. Außerdem sollten wir Viktor festsetzen, damit die Todesser erst gar nicht die Schutzzauber überwinden können.“

Ihr prüfender Blick - dann zieht sie mich an sich und ich erkenne ihre wortlose Zustimmung. Ein letzter flüchtiger Kuss und meine Hand, die bei unserer Umarmung unter ihrem Umhang versehentlich die frischen Wunden auf ihrem entblößten Rücken berührt, lässt sie schmerzhaft aufseufzen.

„Entschuldige“

Sie nickt nur.

„Dann treffen wir uns anschließend bei Madam Pomfrey?“, ich deute auf ihre Rückseite.

„Ja, bis später!“

Beide beschwören wir mit diesen Worten und der Verabredung im Krankenflügel, dass uns bis dahin nicht das dazwischenkommt, was wir beide befürchten.

* * *

Ich haste die Stufen in die Kerker hinab, während Hermione nach oben entschwindet. Immer schneller werden meine Schritte auf dem Weg zu Snapes Kammer.

Dort angelangt, poltere ich mit der rechten Faust gegen die Tür.

„Professor Snape!“

Einige Male muss ich mein lautes Rufen wiederholen, dann höre ich Schritte dahinter. Mit einem Ruck geht die Tür auf und Severus Snape funkelt mich mit kleinen, müden aber dennoch boshafte Augen an.

„Mister Malfoy, wissen Sie wie spät es ist?“, zischt er zwischen zusammengedrückten Zähnen hervor.

„Natürlich Professor, aber es ist wichtig.“

„Das will ich für Sie hoffen!“

Er dreht sich von mir weg und mit einem genervten Wink seiner Linken bedeutet er mir einzutreten. Erst jetzt fällt mein Blick auf den Morgenmantel aus schwarz-glitzerndem Stoff, offensichtlich sind Silberfäden eingenäht.

Doch meine Gedanken verharren nicht länger bei der ungewöhnlichen, nächtlichen Bekleidung meines

Hauslehrers, stattdessen lege ich los und berichte über den bevorstehenden Angriff. Von Viktor und dass er unter dem Imperius die Todesser einschleusen soll. Von Voldemort, den ich am See gesehen habe. Von Hermiones Verschleppung und wie ich sie befreit habe.

Mein Professor schaut mich nur ungläubig an. Ich kann es ihm nicht verdenken. Zu konfus ist meine Schilderung und wie ich zwischen den verschiedenen Teilen hin- und herspringe. Als ich beschreibe, wie ich den Zauberstab gegen meinen eigenen Vater erhob, weichen Snapes hochgezogene Augenbrauen einem Stirnrunzeln und Kopfschütteln.

Dann komme ich wieder zurück zum Wesentlichen, dem bevorstehenden Angriff auf Hogwarts.

„Professor, wir müssen die anderen warnen!“

„Mister Malfoy, belieben Sie wirklich anzunehmen, dass ich Ihnen diese hanebüchene Geschichte abkaufe?“

Ich schaue ihn verzweifelt an.

„Genau so ist es gewesen. Und wenn Sie mir nicht glauben, dann legen Sie sich doch wieder ins Bett und warten bis der Dunkle Lord statt mir an Ihrer Türe klopft. Oh, ich vergaß: Sie und der Dunkle Lord sind ja alte Kumpels...“

Das sitzt.

„Wie können Sie es wagen?“, schreit er mich an.

Herrisch fegt sein rechter Arm durch die Luft und als er wieder zur Ruhe kommt, zeigt seine Hand mit einem wie aus dem Nichts aufgetauchten Zauberstab auf mich.

Zähnefletschend und bedrohlich steht er vor mir und ich kann selbst kaum glauben, dass ich auf diese Weise mit meinem eigenen Hauslehrer gesprochen habe. Aber wie sonst soll ich ihm den Ernst der Lage klarmachen?

„Tut mir leid, Professor, aber Sie müssen mir glauben...“, mit dem Zauberstab bedeutet er mir, still zu sein und ich kann erkennen, wie es hinter seiner Stirn arbeitet.

Nach einem Moment, der mir wie eine Ewigkeit vorkommt, entspannen sich schließlich Snapes Gesichtszüge.

„Gut Mister Malfoy. Zum Wohle von Hogwarts werde ich Ihnen Glauben schenken, aber machen Sie sich auf etwas gefasst, wenn dies einer Ihrer Scherze sein sollte, den ihre Schlammlut-Freundin ausgeheckt hat...“

Bei dem Wort beiße ich mir auf die Lippen, bleibe aber still.

Gemeinsam verlassen wir Snapes Kammer Richtung Slytherin Gemeinschaftsraum. Dort donnert Snape einige Kommandos, weckt Mädchen und Jungen auf, versetzt alle in Alarmbereitschaft und gibt den Auftrag aus, sich für den Ernstfall zu verbarrikadieren. Die Gesichter, die ich sehe, sind entsetzt. Ein möglicher Angriff auf Hogwarts schockiert auch sie. Nur vereinzelt sehe ich hämisches Grinsen bei manchem Slytherin, wie ich es vor nicht allzu langer Zeit wohl selber noch aufgesetzt hätte - als mein Wertesystem nur aus dem meiner Todesser-Verwandschaft bestand: Macht, Reichtum, Einfluss - statt Liebe.

Schließlich fällt der geheime Zugang zum Gemeinschaftsraum wieder ins Schloss und Snape und ich setzen unseren Weg fort - wie ich geplant hatte als nächstes zu McGonagall.

Wir steigen die Stufen hinauf zum Gryffindor Turm. Immer weiter und weiter und sind beide fast außer Atem als wir schließlich im fünften Stock den Absatz zum nächsten Aufgang durchschreiten. Ein unbestimmtes, merkwürdiges Gefühl lässt mich an das große Fenster Richtung Norden treten und ich traue meinen Augen nicht. Im dämmrigen Licht des Mondes lösen sich zahlreiche weit entfernte, dunkle Punkte aus den Konturen des Dunklen Waldes. Traubenförmig schwirren am Boden mehrere Dutzend Gestalten auf Hogwarts zu.

-

Sie sind in Hogwarts

Kapitel 48 - Sie sind in Hogwarts! Hermione (von RealPhoenixx)

Als ich vor Professor McGonagalls Tür ankomme, ist Draco natürlich noch nicht da. Ich bin ziemlich außer Atem und in meinen Rippen sticht es höllisch.

Auch die Wunden auf dem Rücken schmerzen wieder mehr, denn beim Rennen rieb Bellatrix Lestranges Umhang unangenehm über meine Haut.

Und mir fällt ein, dass ich, um zum Schulleiter zu kommen, ja ein Passwort für den Wasserspeier brauche. Ich stütze mich gegen den Türrahmen und klopfe mit meiner freien Hand nachdrücklich an das dunkle Holz.

Sollte McGonagall nicht öffnen, werde ich wohl mehr Lärm machen müssen...

Aber meine Sorge erweist sich als unbegründet.

Die Tür schwingt zurück und meine Hauslehrerin steht vor mir. Sie trägt einen karierten Morgenmantel und sieht nicht aus, als hätte ich sie aus dem Bett geholt.

„Miss Granger, was soll das bedeuten? Mitten in der Nacht außerhalb der Schlafräume und... wie sehen Sie überhaupt aus?“

Ihre glänzenden dunklen Augen mustern mich scharf über ihre Brille hinweg.

„Professor, ich will... ich muss Sie warnen. Die Todesser, sie planen einen Überfall und wir müssen Professor Dumbledore...“

„Moment!“ Mit erhobener Hand stoppt sie mich. „Sie müssten eigentlich wissen, dass es so gut wie unmöglich ist, in Hogwarts einzudringen, also machen Sie sich keine Sorg...“

„Auch nicht, wenn in Hogwarts jemand ist, der sie einlässt?“

Ich weiß, dass es unhöflich ist, einer Lehrerin ins Wort zu fallen, doch für Höflichkeit ist jetzt nicht die Zeit und so spreche ich hastig weiter.

„Victor, Victor Krum, er ist unter dem Imperius und ich hab gehört, wie Lucius Malfoy und seine Schwägerin über den Plan gesprochen haben und wir haben Voldemort gesehen!“

Beim Nennen des Namens zuckt sie zusammen, doch sofort kommt ihre Frage.

„Woher wissen Sie das und wer ist Wir?“

„Professor, bitte!“ Ich hebe meine Hände und flehe sie an. „Wir müssen Professor Dumbledore benachrichtigen, denn wenn Voldemort merkt, dass ich weg bin, ändert er vielleicht seinen Plan und sie kommen nicht erst morgen...“

WUMM!!

Tief unter uns dröhnt es dumpf und drohend und ich habe das Gefühl, dass der Boden unter unseren Füßen leicht erzittert.

„Was war das?“ Aufgeschreckt greift McGonagall in die Tasche ihres Morgenrockes und zieht ihren Zauberstab heraus.

Sie muss meine Vermutung von meinem Gesicht ablesen können, denn plötzlich wird ihre Stimme befehlend.

„Rennen Sie und holen Professor Dumbledore. Er ist in seinem Büro und das Passwort ist Lakritzpraline. Ich wecke die anderen Lehrer und gehe mit Ihnen hinunter.

Beeilen Sie sich!“

Das letzte hätte sie sich sparen können, denn ich bin schon unterwegs.

Vor dem hässlichen Wasserspeier kann ich kaum bremsen und japse, schon wieder außer Atem, das Passwort.

Er springt zur Seite und ich stürze die Stufen der Wendeltreppe hinauf, hebe die Hand, um zu klopfen und falle fast in das Büro des Schulleiters, als sich unvermittelt die Tür vor mir öffnet.

Hoch aufgerichtet steht Albus Dumbledore vor mir. Seine Augen hinter der Halbmondbrille funkeln und ich kann die Macht, die von ihm ausgeht, so deutlich spüren, dass ich kein Wort herausbringe.

Es ist auch nicht nötig, denn er nickt mir kurz zu und spricht mit erstaunlich ruhiger Stimme.

„Ich weiß, Miss Granger, ich habe sie bereits gesehen. Sie sollten mir allerdings noch ganz kurz erklären, woher Sie es wussten.“

Nur ehrliches Interesse und nicht den geringsten Zweifel an mir lese ich in seinen Zügen und so berichte ich hastig von meiner Entführung, den Informationen, die ich mitgehört habe und wie Draco mich befreite.

Als ich Krum erwähne, runzelt Dumbledore die Stirn, doch erst als ich geendet habe, fragt er nach.

„Unter dem Imperius ist Victor also?“

Ich nicke ungeduldig und er muss mir wohl ansehen, dass ich das jetzt nicht für unbedingt wichtig halte, denn er deutet auf die Treppe und nimmt mich am Arm.

„Nun, wir werden später darüber reden. Im Moment gilt es andere Dinge zu regeln. Kommen Sie, die anderen Schüler müssen gewarnt werden.“

„Aber... aber Professor...“ Ich will ihm erklären, dass die Todesser wahrscheinlich schon versuchen, ins Schloss einzudringen, dass wir uns wehren müssen, doch mein Schulleiter lächelt nur leise und sagt. „Keine Sorge, ich habe bereits den Phönixorden informiert und seine Mitglieder sind hierher unterwegs. Wir wissen Hogwarts zu schützen.“

Dabei legt er begütigend die Hand auf meinen Rücken und ich beiße die Zähne zusammen, als Schmerz in einer der Wunden aufflammt.

Zu Madam Pomfrey geschickt zu werden wäre echt das letzte, was ich mir jetzt wünschen würde.

Doch zum Glück bemerkt Dumbledore nichts.

Er eilt bereits vor mir die Wendeltreppe hinab und gibt mir über die Schulter Anweisungen.

„Gehen Sie in Ihren Gemeinschaftsraum und weisen Sie die Schüler an, dort zu bleiben. Niemand soll sich in Gefahr begeben. Die anderen Häuser werden von ihren Hauslehrern entsprechend informiert. Wenn alles vorüber ist...“

„Ähm... Professor...“ Ich weiß, es ist nicht eben respektvoll, ihn zu unterbrechen, doch in dieser Situation muss es sein.

„Meinen Sie nicht, dass wir, zumindest einige von uns, dem Orden zur Seite stehen sollten? Ich meine, die Todesser planen einen Überfall gemeinsam mit Vampiren und Werwölfen...“

Am Fuß der Treppe angelangt wendet sich Dumbledore zu mir um und sieht mir mit tiefem Ernst in die Augen.

„Miss Granger, ich weiß, was und an wen Sie denken und ich kann nur wiederholen: Bringen Sie sich nicht in Gefahr, weder Sie noch Ihre Mitschüler. Hier geht es um Leben und Tod!“

„Wenn Draco Malfoy sich nicht in Gefahr begeben hätte, wäre ich jetzt ziemlich sicher tot!“

Ohne nachzudenken habe ich ihm diese Worte entgegengeschleudert, fast schreiend.

Kleinlaut füge ich ein gemurmertes „Entschuldigung“ hinzu, denn ich fürchte, etwas zu weit gegangen zu sein.

Doch der Professor sieht mich nur weiter an, ernst und sorgenvoll. Als er spricht, liegt Trauer in der tiefen Stimme.

„Ja, ich weiß. Und es ist nicht das erste Mal, dass durch Voldemort und seine Vasallen Schüler, Kinder gefährdet und sogar getötet...“

Ein erneutes Krachen von unten lässt ihn innehalten. Seine Hand schließt sich kurz um meinen Arm und ich sehe ihm an, dass er einen Entschluss gefasst hat.

„Gehen Sie zu Ihren Freunden und tun Sie, was Sie müssen. Ich werde niemanden hindern, sich und die Schule zu verteidigen.“

Aber passt gut auf euch auf.“

Das letzte sagt er mit so viel sorgenvoller Wärme in der Stimme, dass mir Tränen in die Augen steigen. Doch ich blinzele sie weg und nicke.

„Das werden wir, Professor, ich versprech's!“

„Dann los!“

Noch ein kurzer Druck seiner Hand, er wirbelt herum und eilt den Korridor entlang.
Ich nehme die andere Richtung.

Die fette Dame schaut mir besorgt entgegen.

„Was ist das für ein Lärm da unten?“

Als ich antworten will, kracht es zum dritten Mal und die Lady quietscht kurz auf.

„Todesser!“

Mehr muss ich nicht sagen, die rosige Haut ihres gemalten Gesichtes wird fahl und mit einem gemurmelten „Merlin beschütze uns“ schwingt sie zurück und lässt mich ein, ohne nach dem Passwort zu fragen.

Der Gemeinschaftsraum ist erfüllt von besorgtem und ängstlichem Geschnatter.

Aufgeschreckt wenden sich mir Gesichter zu und in den meisten zeichnet sich deutliches Erschrecken ab.

Nun ja, ich sehe garantiert nicht so aus, als käme ich vom Weihnachtsball...

„Hermione!“

Harry, Ron und Ginny stürzen auf mich zu.

„Was ist los?“

„Was hat da unten gekracht?“

„Wie siehst du denn aus?“

Ihre Fragen schwirren durcheinander und ich weiß nicht, welche ich zuerst... aber etwas anderes ist viel wichtiger!

Ich ziehe meinen Zauberstab, richte seine Spitze auf meine Kehle und murmele: „Sonus.“

Meine magisch verstärkte Stimme hallt durch den gesamten Turm.

„Hört mir zu! Es wird einen Angriff auf Hogwarts geben, wahrscheinlich ist er sogar schon im Gange. Professor Dumbledore hat angeordnet, dass alle Schüler in ihren Räumen bleiben und sich in keinem Fall in Gefahr begeben sollen. Anderenfalls besteht Lebensgefahr!“

Kaum habe ich geendet, stürmen erneut Fragen auf mich ein, diesmal nicht nur von meinen Freunden.

Nach kurzem Zögern beschließe ich, die Katze aus dem Sack zu lassen.

„Der Angriff auf die Schule ist von Voldemort persönlich angezettelt worden, aber es werden nicht nur Todesser kommen, sondern auch Werwölfe und Vampire.“

Beim Namen des Dunklen Lord gab es ein paar spitze Schreie, doch dann herrscht absolute Ruhe. Alle scheinen vor Furcht gelähmt zu sein.

Harry fasst sich als erster. Mit erstaunlicher Ruhe und Autorität bittet er die Schüler, in ihre Schlafsäle zu gehen. Die Sechst- und Siebtklässler fordert er auf, im Gemeinschaftsraum zu bleiben und im Notfall den Eingang zu verteidigen.

Niemand widerspricht.

Die jüngeren Schüler gehen in Grüppchen die Treppen zu ihren Schlafsälen hinauf, beunruhigt miteinander tuschelnd und die Großen stehen, Zauberstäbe bereit, mit entschlossenen Mienen um uns herum.

Harry wendet sich an mich.

„Hat Dumbledore uns auch befohlen, hier zu bleiben und abzuwarten?“ Aufsässig funkeln seine grünen Augen, doch ich kann ihn beruhigen.

„Nein. Er weiß, dass er dir das nicht befehlen kann. Und er lässt uns die Wahl.“

Leise, doch fest füge ich hinzu: „Ich gehe mit dir.“

Er kommt zu mir und berührt flüchtig meinen Arm.

„Ich weiß. Und ich danke dir.“

Zu den anderen gewandt spricht er, immer noch mit fast beängstigender Ruhe.

„Wer möchte und es sich zutraut, gegen die Bestien zu kämpfen, kann mit uns kommen. Ich nehme es keinem übel, wenn er bleibt. Und außerdem müssen die Jüngeren geschützt und vielleicht verteidigt werden.“

Es gibt eine kleine Unruhe, als einige zu uns treten.

Ron, Ginny und Neville sind die ersten. Ihnen folgen Seamus und Dean, Lavener, Parvati und ein paar Siebtklässler, unter ihnen zu meinem großen Erstaunen auch Cormack McLaggen.

Harry schaut uns der Reihe nach an.

„Ich hoffe, ihr wisst, auf was ihr euch einlasst. Denkt an alles, was ihr je über Verteidigungsstrategien gelernt habt und versucht vor allem, euch selbst zu schützen.“

Nicken und Murmeln antworten ihm, ich sehe entschlossene Mienen und wende mich als erste zum Porträtloch.

Wir sind noch keine zehn Schritte weit gekommen, als es von unten erneut ohrenbetäubend kracht. Und diesmal folgen Schreie, das scharfe Zischen von Flüchen - der Kampf hat begonnen.

Voldemort konnte nicht mehr warten, denn er musste befürchten, dass Draco oder ich seinen Plan verraten. Also hat er sofort angegriffen.

Angespannt laufen wir zur Treppe, Harry, Ron und ich voran und ich lehne mich über das Geländer.

Unten ist nichts zu sehen, anscheinend sind sie noch in der Eingangshalle.

Ich stoße Harry den Ellbogen in die Rippen.

„He, was hältst du davon, wenn wir hinten herum...“

Er nickt, hat sofort begriffen, was ich will und winkt den anderen, uns zu folgen.

Zügig eilen wir den Korridor entlang. Vor einem Wandteppich bleibt Harry stehen, schiebt den schweren Stoff zur Seite und steigt vor uns die dahinterliegende Treppe hinunter.

Unten späht er erst vorsichtig durch einen Spalt in einem anderen Gobelin, legt den Finger an die Lippen und schlüpft leise hinaus auf den halbdunklen Gang.

Ich denke noch, so viel Vorsicht wäre gar nicht notwendig gewesen, denn der Lärm aus der Eingangshalle dringt recht deutlich bis hierher, doch ein Blick nach vorn belehrt mich eines Besseren: Etwa zwanzig Fuß vor uns schleicht ein Grüppchen dunkler, verummter Gestalten den Gang in Richtung einer nach oben führenden Treppe entlang.

„He!“

Harrys Ruf lässt sie herumfahren, doch schon zucken Blitze aus unseren Zauberstäben und drei der Todesser werden von den Füßen gerissen.

Die anderen bringen sich durch hastige Sprünge hinter ein paar Statuen in Sicherheit.

Von dort versuchen sie nun ihrerseits, uns auszuschalten, doch keiner aus unserer Gruppe bietet sich ihnen als Ziel an.

Eine Weile durchschneiden Flüche unverrichteterdinge die Luft, doch plötzlich kreischt es hinter uns „STUPOR!“, Parvati schreit auf und stürzt.

Ein roter Blitz traf sie in den Rücken.

Dean und McLaggen zerren die Bewusstlose blitzschnell hinter den Gobelin in Sicherheit und wir müssen uns jetzt nach zwei Seiten verteidigen.

Zum Glück gelingt es den meisten, Harrys Befehl entsprechend hinter dem Vorhang zu verschwinden, doch er selbst, Ginny und ich hocken noch hinter der Statue eines griesgrämig dreinschauenden Zauberers und werden jedes Mal, wenn wir versuchen, hervorzukommen, unter Feuer genommen.

Besonders aus der Richtung von Parvatis Angreifern zischen uns immer wieder Flüche um die Ohren.

Auf einmal schreit jemand aus der ersten Todessergruppe auf und kippt mitten auf den Gang.

Auch die anderen werden nacheinander schnell ausgeschaltet und mir fällt nicht nur ein Stein vom Herzen, als ich erkenne, wer uns entgegen gerannt kommt.

Hinter Remus Lupin und Professor McGonagall leuchtet der hellblonde Schopf Dracos.

Aber... die anderen, hinter uns...

„Passt auf!“

Mein Schrei hallt von der Decke wider, ich stürze hinter dem Steinzauberer hervor und schieße ungezielt Flüche nach der anderen Seite des Korridors.

Ich bin nicht schnell genug.

Zwei, drei grelle Strahlen kommen schon aus dem Dunkel, pfeifen dicht an mir vorbei und beim Versuch, mich herumzuwerfen und zu sehen, ob jemand getroffen wurde, verliere ich das Gleichgewicht und stürze lang auf die kalten Fliesen.

-

Der Kampf

Kapitel 49 - Der Kampf

Draco

Eine vertraute Stimme, ein Schrei - Hermiones Warnung dringt an mein Ohr. Auch Lupin und McGonagall schauen nun über die Handvoll Todesser hinweg, die wir gerade ausgeschaltet haben. Ein unüberschaubares Bild bietet sich uns: Eine Gruppe Schüler, darunter die junge Weasley, Harry und auch Hermione, die auf dem Gang eingeklemt zwischen zwei Todessergruppen festgesetzt waren und sich verschanzen.

Hermione, von roten Flüchen verfolgt und nur knapp verfehlt, springt bei ihrem warnenden Ausruf todesmutig auf und kommt auf uns zu.

Der bärbeißige Gesichtsausdruck auf dem Antlitz einer Zaubererstatue löst sich in Staub und kleine Gesteinsbröckchen auf, als der Kopf von einem dunklen, blauen Strahl getroffen wird und wie in Zeitlupe auseinanderfliegt.

Hermione kommt zu Fall und schlägt wie ein Klappmesser zu Boden, als hinter ihr das Inferno losbricht. Kleine Steine treffen mich über sie hinweg und ich spüre deren feine Einschläge in meinem Gesicht. Der kampferprobte Lupin hat mit der Linken rechtzeitig seinen Umhang hochgerissen und die durch die Explosion verschleuderten, kleinen Geschosse abfangen.

In der Luft stehender Staub, der wie dichter Nebel jede Sicht nimmt, sorgt für eine kurze Kampfpause; man kann niemanden im Gang erkennen, weder Freund noch Feind.

Nach kurzer Pause erheben sich hektische Stimmen. Zunächst Ginny Weasleys, die besorgt nach Harry ruft.

„Bist du verletzt? Harry, sag doch was!“

Ein Stöhnen, aber keine Antwort.

Dann ertönt von der anderen Seite des Ganges eine mir nur zu bekannte, höhnische Stimme.

„Ist das kleine Potter-Baby etwa verletzt?“

Bellatrix. Wie im Wahn klingt sie und noch besessener als jemals zuvor.

Ein merkwürdiges und sonst unbekanntes Gefühl steigt in mir auf. Trotz des Kampftumults und der Ablenkung kriecht es langsam meinen Rücken hinauf. Scham, ja, es ist regelrechte Scham - darüber, dass meine Verwandten, wahrscheinlich auch mein Vater nun hier sind und unbegreifliche Gräueltaten begehen wollen.

Doch ich habe nicht viel Zeit, mir lange über Schuld durch Familienbande Gedanken zu machen, ganz langsam lichtet sich der Nebel. Vereinzelt Husten vernehme ich im Gang. Auch McGonagall hat es erwischt. Neben mir keucht sie und schnappt nach Luft. Sie muss aufpassen, denn so wird sie bestimmt keinen vernünftigen Zauberspruch herausbringen können. Nicht mal einen Schutzzauber.

Noch einmal vernehme ich Bellatrix' schneidende Stimme.

„Baby-Potter, komm schon, sag deiner kleinen Freundin doch was! Sie klingt so besorgt, mag sie dich etwa? Haha. Andererseits: Wenn du tot bist, lassen wir die anderen vielleicht leben. Dem Dunklen Lord geht es nur um dich.“

„Verschwindet!“, höre ich die brüchige Stimme Ginnys, die sich gegen Bellatrix wendet.

Immer noch kann man im Gang kaum die Hand vor Augen sehen, aber ich weiß, was ich nun tue. Ich gehe auf die Knie und robbe auf allen Vieren Hermione entgegen, von der ich nach der Explosion noch keinen Ton gehört habe. Wir müssen alle aus dem Gang schaffen, bevor sich der Nebel aus feinem Gesteinsstaub wieder gelegt hat. Mit einem Schulterblick erkenne ich Lupin, der sich am Vorsprung zum Gang verschanzt und mit schweifenden Blicken auch die rückwärtige Umgebung im Auge behält.

„Lasst uns den ganzen Tunnel sprengen“, es ist wieder die Stimme meiner Tante Bellatrix LeStrange, aber sie spricht nur leise zu ihren Gefährten, dennoch dringt es dumpf durch den dichten Staub bis zu mir.

Die Zeit rennt uns davon - wenn die Todesser wirklich wieder diesen heftigen, blauen Fluch einsetzen, der eben die Statue pulverisiert hat, werden alle im Gang verschüttet.

„Tante Bella, bist du es?“, ich muss Zeit schinden.

„Draco...“

Ich kann die Wut in ihrer Stimme spüren, als sie nach dem Ausruf meines Namens abbricht.

„Du hast uns alle verraten...“, setzt sie erneut an. Pure Boshaftigkeit schwingt in ihren Worten.

Gleichzeitig komme ich kriechend bei Hermione an, sie liegt benommen auf dem Bauch, aber als meine Hand ihren Arm berührt, schlägt sie die Augen auf. Braune geliebte Augen.

„Komm!“, flüstere ich ihr zu und will sie am Ärmel in Sicherheit ziehen.

„Aber die anderen...“, wispert sie leise zurück, dabei deutet sie hinter sich zu Harry und Ginny.

Ja, sie hat Recht, wir brauchen noch mehr Zeit.

Ich hebe wieder meine Stimme.

„Tante Bella, sag, wie war das, als der Dunkle Lord dich und Dad gefesselt in deinem alten Unterschlupf gefunden hat?“

Sofort bereue ich meine Worte, ich will Bellatrix zwar ablenken, aber wenn sie so in Rage verfällt, den Gang sofort zu sprengen, ist der Schuss gewaltig nach hinten losgegangen.

Ein wütender Schrei ertönt, dann schießen ungezielte Schockzauber-Flüche durch den dichten, immer noch schwebenden Staub über uns hinweg.

„Wie kannst du es wagen Draco? Du elender Blutsverräter und Schlammbloodfreund! Du hast deine ganze Familie verraten und dafür wirst du ebenso sterben wie der Potter-Bengel.“

Ihre Stimme zittert und weitere Stupor-Flüche prallen von den Wänden des Ganges ab. Diesmal schon viel näher bei uns.

Gleichzeitig tasten sich Hermione und ich in Richtung der gesprengten Statue vor, bei der wir Harry und Ginny vermuten.

„War das nicht peinlich, als ihr dem Dunklen Lord beichten musstet, von einem Schlammblood und einem Blutsverräter ausgetrickst worden zu sein? Achja. Und wie war das, als er erfuhr, dass ihr seinen ganzen, schönen Plan aufs Spiel gesetzt habt, wegen eurer eigenen, kleinen Rachepläne?“

Ich höre ihr wütendes Heulen, dann zwischen grüne, tödliche Blitze in den Gang und reflektieren gefährlich an den Wänden. Aber immer noch besser, als wenn die ganze Decke einstürzt.

„Kinder, kommt da raus!“, es ist Lupins besorgte Stimme von hinten.

Endlich erreichen wir Ginny, die den benommenen Harry in den Armen hält. Beide sehen schlimm aus. Ginny noch schlimmer als Harry. Ihre Arme sind mit zahlreichen kleinen Schnittverletzungen übersät, die von den umherfliegenden Trümmerstücken verursacht sein müssen. Ihr Gesicht ist wie mit weißem Kalk überzogen, so sehr hat sich der feine Staub auf ihr niedergelegt. Harry schien sich bei der Explosion geistesgegenwärtig geschützt zu haben. Sein Gesicht ist unverletzt und auch auf den Armen erkenne ich kein Blut. Eine Beule auf der Stirn erklärt aber seine Benommenheit.

„Los, wir müssen weg!“, flüstert Hermione und ergreift Harrys Handgelenke, der langsam zu sich kommt.

Ich ergreife Ginnys - auf allen Vieren stolpernd und ungelentk ziehen wir uns zurück zu Lupin und McGonagall.

Gerade rechtzeitig, denn als wir in einer Wolke aus Staub aus dem Gang heraustreten, sind Bellatrix und ihre Gruppe wieder zu ihrem niederträchtigen Plan zurückgekehrt. Hinter uns glimmt plötzlich ein unheimliches, stumpfes, blaues Licht. Dann setzt ohrenbetäubender Lärm ein, als Teile der Decke hinabfallen und schließlich der ganze Gang von Geröll und behauenem Stein der einstürzenden Seitenwände verschüttet wird.

Ein heftiger Schwall der verdrängten Luft überfällt uns von hinten und hüllt uns mit dem Staub ein, der eben noch wie Nebel im Gang gestanden hatte.

„Gut gemacht, Kinder“, sind Lupins erleichterte Worte. Er sichert immer noch unsere Position.

Ich sehe, dass McGonagall in der Zwischenzeit einen Luftblasenzauber ausgeführt hat und in der Blase wieder normal atmet. Außerdem hat sie die ausgeschalteten Todesser, die noch immer am Boden liegen, gefesselt. Dann wendet sie sich Ginny zu, auf deren Armen sie die zahlreichen Schnitte entdeckt hat.

„Armes Kleines, warte, ...“, sie hebt ihren Zauberstab und setzt wohl zu einem magischen Heilungsspruch an, als wir plötzlich von der Balustrade über uns Kampfgeräusche hören. Sofort schauen wir hinauf.

Es ist Snape, der mit einer jungen Frau im Clinch liegt. Ihre gelben Augen und das tiefschwarze, ebenholzfarbene Haar stehen in groteskem Kontrast zu ihrer bleichen Haut. Ohne dieses bizarre Farbenspiel wäre sie wohl hübsch, nein, gar attraktiv. Ihre Gesichtszüge sind ebenmäßig und schön, bis sie plötzlich den Mund aufreißt und zwei lange, weiße Fangzähne entblößt. Erschrockenes Raunen geht durch unsere Reihen

als wir zusehen müssen, wie der Vampir seine Zähne in Snapes Hals schlägt. Schon stürmen Lupin und Harry die Treppe hinauf.

McGonagall bricht den Heilungszauber für Ginny ab und zielt stattdessen mit ihrem Zauberstab in Richtung Balustrade. Doch der Schockzauber ist zu hoch gezielt und geht über den Kopf des Vampirs hinweg, der sich in Snapes Hals verbissen hat. Ich selber ziele nun auch auf den Vampir, aber die beiden sind zu weit entfernt und ein zu bewegliches Ziel. Mit seiner Linken versucht Snape, das Monster von sich fortzuschieben, dann erkenne ich, dass er nur versucht, die andere Hand mit dem Zauberstab zwischen sich und Vampir zu bringen. Schließlich gelingt es ihm, aber der Fluch, den er schmerzverzerrt zwischen zusammengepressten Zähnen hervorstößt, ist nicht zu vernehmen.

Dafür ist die Wirkung umso größer. Wie von einem Dampfhammer in den Magen getroffen, löst sich der Vampir aus dem Clinch und der tödlichen Umarmung mit Snape, fliegt in hohem Bogen über die Balustrade hinweg und landet schließlich ein halbes Dutzend Meter tiefer mit einem dumpfen Aufschlag vor unseren Füßen.

Sofort ist Hermione zur Stelle und setzt den Vampir mit einem Fesselungszauber fest. Zum Glück war sie so geistesgegenwärtig, der tiefe Sturz scheint dem Vampir nämlich nichts ausgemacht zu haben, stattdessen leckt die Untote sich über die blutigen Zähne und Lippen.

Ich höre Snapes Fluchen von oben und Hermiones ungläubige Worte.

„Oh man, ein Vampir, ein Vampir in Hogwarts - ich kann es nicht fassen.“

Ich sehe das Zittern ihrer Hände und muss gestehen, dass es mir ähnlich geht.

Harry ist komplett außer sich. Während Snape und Lupin langsam die Treppe herunter kommen, stürmt er wutschnaubend hinab und will zur anderen Seite, wo es Richtung Eingangshalle geht. Von dort klingen immer noch entfernte Kampfgeräusche zu uns herüber.

Ginny, die wohl ahnt, was er vorhat, verstellt ihm den Weg.

„Harry, warte...!“

„Ginny, nein, es gibt nichts länger zu warten. Was Bellatrix eben in Gang gesagt hat, habe ich mitbekommen. Es geht Voldemort nur um mich, mich ganz allein. Nur deshalb hetzt er Vampire, Werwölfe und seine Todesser nach Hogwarts. Ich werde es heute beenden. So oder so, aber wegen mir wird niemand mehr sterben. Heute wird alles enden.“

„Das kann nicht dein Ernst sein, Harry. Wir wollen dir helfen, es ist nicht nur dein Kampf gegen das Böse, sondern auch unserer!“, dabei zieht Ginny Harry auf vertraute Weise nahe an sich heran.

Ich bin über ihre Worte erstaunt, nicht nur, dass sich die beiden wohl näher stehen, als ich gedacht hätte, sondern auch wie erwachsen das klingt.

„Ich weiß Ginny, der Kampf Gut gegen Böse nimmt manchmal merkwürdige Wege. Schau dir die beiden da mal an!“, dabei deutet Harry zu mir und Hermione, die meine Hand ergreift.

„Die beiden waren früher wie Feuer und Wasser und dennoch haben sie zusammengefunden. Sie lieben sich trotz all ihrer Gegensätze, oder vielleicht gerade deswegen, schau es dir nur an! Oder unser alter Lehrer Remus Lupin. Eigentlich ein Werwolf kämpft er für das Gute. Man kann nie vorhersagen, wie die Dinge verlaufen, aber eines weiß ich genau: Die Zeit meines Weglaufens ist vorbei. Ich muss mich Voldemort stellen - heute.“

Bei diesen Worten wischt Harry die Tränen von Ginnys Gesicht, die mit dem kalkweißen Staub auf ihren Wangen verkleben.

„Weine nicht, es ist das Beste für alle.“

Harry gibt Ginny einen langen Kuss und verlässt uns in Richtung der Eingangshalle. Nicht nur ich bin perplex. Genauso die anderen. Hermione, McGonagall, Lupin - sogar Snape, wobei letzterer noch durch den Angriff des Widergängers mitgenommen ist.

Der erste, der wieder Worte findet und sich aus der Starre löst, ist Remus Lupin.

„Also, ich weiß ja nicht, wie ihr darüber denkt. Der gute Harry hat sicher das Recht, heute Voldemort gegenüber zu treten. Aber wir haben ganz sicher auch das Recht, dabei zu helfen, was immer Harry davon hält.“

Die Blicke wandern von Gesicht zu Gesicht und ohne ein weiteres Wort ist klar, dass stimmt, was er sagt. Schnell machen wir uns auf den Weg und folgen Harry zur Eingangshalle. Der Lärm von dort ist mittlerweile verstummt. Ein gutes Zeichen? Sind die anderen Todesser bereits zurückgeschlagen?

Ein seltsames Gefühl beschleicht mich. Harry muss irgendwie spüren, dass nicht nur die Todesser als

Killerkommando von Voldemort geschickt sind, sondern dieser auch selber kommen wird. Ob es mit seiner Narbe zu tun hat? Laut Hermione ist sie eine merkwürdige Verbindung zu Voldemort.

Immer noch unruhig über den verstummen Lärm aus der Eingangshalle biegen wir um die letzte Ecke und bleiben wie vor Schreck erstarrt stehen.

Zur Rechten auf der großen Treppe steht erhaben und mit der unverminderten Aura von Macht und Würde, in helle Roben gehüllt und mit weißem, wehenden Bart Albus Dumbledore.

Zur Linken, keine 20 Yards entfernt, betritt durch das offene, große Doppelportal, durch dessen Öffnung eisige Luft hereinströmt, eine große, dünne Gestalt mit schädelgleichem Gesicht und roten Augen Hogwarts, der Dunkle Lord - Voldemort.

Genau im Zentrum der Eingangshalle zwischen diesen beiden wohl mächtigsten Zauberern, steht der Junge um den sich alles dreht: Harry Potter.

-

Ein Sieg - vielleicht

Kapitel 50 - Ein Sieg - vielleicht Hermione (von RealPhoenixx)

Mein Herz scheint sich in einen Klumpen Eis verwandelt zu haben. Kälte kriecht aus meinem Innern und lähmt mich vom Kopf bis zu den Füßen.

Fassungslos starre ich auf die bizarre Szene, die sich unseren Augen bietet.

Voldemort ist in der offenen Eingangstür stehen geblieben und blickt mit undeutbarem Ausdruck in den glühenden Augen auf Harry. Dumbledore scheint er überhaupt nicht wahrzunehmen, doch wie ich unseren Schulleiter kenne, wird dieser sich nicht lange so ignorieren lassen.

Ich habe Recht.

„Was tust du in meiner Schule, Tom?“

Dumbledores Stimme klingt kalt und bedrohlich und ein Schauer läuft über meinen immer noch schmerzenden Rücken, als ich sehe, wie sich das Gesicht des schwarzen Magiers zu einer schrecklichen Grimasse tödlichen Hasses verzerrt.

„Es gibt hier keinen Tom. Merk dir das endlich, alter Mann!“

Voldemort spuckt seine Antwort förmlich heraus und ich habe das sichere Gefühl, dass Professor Dumbledore einen Nerv bei ihm getroffen hat, indem er ihm die Anrede mit dem neuen, selbst verliehenen Namen verweigert.

Und er scheint das Spiel auf die Spitze treiben zu wollen, denn nun erscheint ein mildes Lächeln auf den faltendurchfurchten Zügen und er erwidert mit unerschütterlicher Ruhe: „Das ist keine Frage des Merkens, Tom. Ich habe es dir schon vor Jahren gesagt, für mich bist und bleibst du Tom Riddle, so viele hochtönende Titel und Namen du dir auch zulegen wirst.“

Voldemort setzt zu einer Antwort an, doch Dumbledore hebt nur die Rechte und spricht unbeirrt weiter.

„Jetzt aber, Tom, möchte ich, dass du deine Kreaturen zurückpfeifst und mit ihnen diese Schule verlässt. Ich lasse es nicht länger zu, dass die Menschen hier durch dich und sie gefährdet werden.“

Ein hässliches Grinsen zerrt Voldemorts lippenlosen Mund in die Breite.

„So, möchtest du. Und was ist, wenn ich das nicht möchte, alter Mann?“

„Dann werde ich dich von hier vertreiben!“

Erschrockenes Keuchen geht durch die Menge der Zuhörer und auch ich schrecke zusammen, denn es ist Harry, der gesprochen hat.

Mit gezücktem Zauberstab tritt er nun einen Schritt auf seinen schlimmsten Widersacher zu und seine Stimme wird gefährlich leise.

„Nein, nicht nur vertreiben. Ich werde es zu Ende bringen.“

Dann geht alles rasend schnell.

Voldemort reißt seinen Zauberstab hoch, doch Harry ist ihm dieses Mal ebenbürtig, beide schreien fast synchron etwas und grelle Blitze schießen aus den Spitzen ihrer Stäbe aufeinander zu.

Mitten zwischen ihnen prallen die Flüche aufeinander, Grün von Voldemort und blendendes Weiß von Harry.

Flüchtig wundere ich mich, weil ich einen solchen Fluch nicht kenne, doch die beiden Gegner fesseln sofort wieder meine ganze Aufmerksamkeit.

Wütendes Kreischen dringt aus Voldemorts verzerrtem Mund. Ich weiß, warum er so reagiert, denn ich kenne die Geschichte, die im vierten Jahr auf dem Friedhof von Little Hangleton passierte. Schon damals waren die beiden Zauberstäbe miteinander in Verbindung getreten und Harry war Voldemort entkommen.

Meine Hoffnung, dass wieder etwas Ähnliches passieren würde, scheint sich nicht zu erfüllen. Keine Gestalten kommen aus einem der Zauberstäbe, nur die Blitze der beiden Flüche verschlingen sich miteinander

und nun höre ich Harry schreien.

„Du wirst sterben, Riddle, hörst du mich! Und du wirst von hier verschwinden, egal, wie die Sache endet! RAUS AUS HOGWARTS!“

Der grellweiße Strahl aus Harrys Zauberstab leuchtet plötzlich auf und sein Licht überflutet die Halle mit so intensiver Helligkeit, dass ich wie alle anderen meine Augen zusammenkneife und die Hände vors Gesicht schlage.

Als ich wieder sehen kann, sind Harry und Voldemort nicht mehr da. Die Eingangshalle ist leer, nur Dumbledore steht noch in halber Höhe auf der marmornen Treppe.

Er ist auch der erste, der reagiert, als schräg hinter mir Ginny losschreit: „Harry! Wo ist er hin?“

Eilig kommt er die Treppe herunter auf uns zu.

„Miss Weasley, seien Sie unbesorgt. Harry hat mit der Macht seines Zaubers Lord Voldemort und sich selbst an einen Platz weitab von Hogwarts befördert. Dort werden sie ihren Kampf austragen.“

„Aber wir müssen Harry helfen, das schafft er nicht allein!“ Flehend schaut Ginny Dumbledore an.

„Bitte, sagen Sie uns, wo...“

Mit väterlicher Geste legt der Professor seine Hand auf Ginnys Schulter.

„Ich weiß es nicht. Und selbst wenn ich es wüsste... Nein, Harry muss diesen Weg allein gehen. Er weiß es und ich bin mir sicher, er hat eine gute Chance, gegen Tom Riddle zu bestehen.“

Wie gerne würde ich Dumbledore glauben! Doch als ich Ginny ansehe, die Angst in ihren Augen lese, befällt auch mich der dumpfe Druck der Furcht. Furcht um den Freund, die sicher nicht geringer ist als die Ginnys, die Harry liebt so wie ich Draco liebe.

Draco!

Plötzlich wird mir wieder bewusst, dass er neben mir steht. Meine Hand sucht die seine und in einem heißen Aufwallen von Glück spüre ich, wie sich seine Finger um meine schließen, die Wärme, den beruhigenden Druck.

Doch für Glück ist jetzt keine Zeit.

Schon dringt erneut Kampfärm aus dem Korridor hinter uns und auch von oben erschallen Schreie.

Dumbledore, nun ganz Feldherr und Kommandeur, gibt den Mitgliedern des Ordens mit hallender Stimme Befehle. Auch uns, die älteren Schüler, bezieht er mit ein.

An der Seite von Remus Lupin und Bill Weasley, der wie aus dem Nichts plötzlich aufgetaucht ist, ziehen Ginny, Ron, Draco und ich in die Schlacht.

Und es ist eine wirkliche Schlacht, nicht nur ein kleines Scharmützel.

Todesser, Vampire und Werwölfe stürzen sich auf uns, einzeln und in kleinen Gruppen. Fast automatisch kämpfe ich gegen alles, was feindlich und unbekannt erscheint.

Bann- und Lähmungsflüche, Schildzauber, Fesselungen besiegtter Gegner wechseln sich in rascher Folge ab.

Wie Schlaglichter brennen sich einzelne Szenen in mein Bewusstsein.

Lupin, der sich auf zwei Vampire stürzt und sie mit bloßen Händen zusammenschlägt; Ginny in den Händen eines unbekanntes Todessers, er versucht sie festzuhalten, doch sie tritt ihm mit dem Absatz gegen das Schienbein, fährt herum und ihr Stupor lässt den Mann rücklings zu Boden krachen wie einen Stein.

Ron wird von einem anderen Todesser entwaffnet und während er nach seinem Zauberstab hechtet, schießt Draco dem Angreifer einen Fluch mitten in die Brust.

Ich selbst habe mich mal wieder hinter einer Statue verschanzt und liefere mir mit einer Frau, von der ich nicht mal weiß, was sie ist, einen erbitterten Kampf. Obwohl meine Flüche sie immer wieder bremsen, arbeitet sie sich näher und näher an mein Versteck heran.

Erneut zuckt ein Fluch zu mir herüber und als ich mich ducke, um ihm auszuweichen, verliere ich das Gleichgewicht und liege plötzlich lang auf dem Boden.

Triumphierend kreischt meine Gegnerin auf und rennt auf mich zu. Schon zielt ihr Zauberstab auf meine Brust, da erscheint wie ein Geist der immer noch am Hals blutende Professor Snape neben ihr und setzt sie mit einer perfekten Ganzkörperklammer außer Gefecht.

Groß und düster steht er über mir und ich keuche ein erleichtertes „Danke, Professor.“

Ein kurzes Aufblitzen ist in seinen Augen, dann hält er mir die Hand hin und zieht mich hoch.
Er will etwas sagen, doch ein Krachen ertönt und die Statue neben uns zerspringt in tausend Trümmer.
Wir ziehen beide die Köpfe ein und rennen aus der Schusslinie in die nächste Deckung.
Aus einem Seitengang stürzen plötzlich zwei Drittklässlerinnen, verfolgt von einem blutverschmierten Werwolf, der schon ziemlich zerrupft aussieht.
Ich ziele kurz, aber sorgfältig. „Impedimenta!“
Der Werwolf fällt aufs Gesicht, die Mädchen hasten erleichtert davon und Snape ist spurlos verschwunden.

Bevor ich mich darüber wundern kann, knallt es schon wieder, diesmal allerdings in dem Seitengang, aus dem die Schülerinnen und der Werwolf gekommen waren.

Letzterer wird noch schnell von mir gründlich verschnürt, dann tauche ich vorsichtig in das Dunkel des Ganges.

Nur schwach ahne ich mehr, als ich sie sehe, die Stufen einer nach oben führenden Treppe und taste mich, alle Sinne hellwach, hinauf.

Stimmen sind zu hören, anfangs nur undeutlich, doch je höher ich komme, umso besser verstehe ich, um was es geht.

Und ich erkenne die Stimmen der Sprecher.

Wieder einmal scheint mein Herz auszusetzen und die bekannte und gefürchtete Kälte kriecht in mir hoch, denn es sind Draco und sein Vater, die sich da draußen auf dem Gang anschreien.

Während Malfoy senior seine Beschimpfungen mit tödlicher Kälte vorbringt (Draco wäre ein Blutsverräter, nicht würdig, der Familie Malfoy weiter anzugehören, ein Mugglefreund und Schlammbloodlover - das Übliche eben), klingt aus Dracos Stimme neben heißer Wut deutlich die ohnmächtige Verzweiflung darüber, dass sein Vater nicht mal ansatzweise versucht, seinen Sohn zu verstehen. Besonders stark spüre ich das, als er Lucius vorwirft, mit seinem sinnlosen Hass auf alle nicht Reinblütigen letztlich auch Narcissa unglücklich zu machen.

„Mutter liebt mich, verstehst du! Sie wäre sogar bereit gewesen, Hermione zu akzeptieren, weil sie weiß, dass ich mit meiner Mugglebraut glücklich bin!“

Trotz der Sorge, die mich erfüllt, muss ich über die „Mugglebraut“ grinsen.

Ach Draco, sogar in der miesesten Situation hat er noch ein kleines Scherzchen in petto.

Inzwischen bin ich oben angelangt und schiebe vorsichtig den Wandteppich, der den Eingang verbirgt, ein Stückchen zur Seite.

So sehe ich, dass ich etwa in der Mitte zwischen Draco und seinem Vater stehe.

Schätzungsweise fünfzehn bis zwanzig Fuß voneinander entfernt stehen sie, jeder seinen Zauberstab in der Rechten.

Ich habe Draco besser im Blick, möchte aber auch Lucius genauer betrachten (vielleicht kann ich ihn ja außer Gefecht setzen) und will eben zur anderen Seite des Vorhanges wechseln, als ich hinter meinem Liebsten eine Bewegung wahrnehme.

Aus einer Nische ist eine Gestalt aufgetaucht, die sich Draco von hinten lautlos nähert.

Eine an der Wand angebrachte Fackel beleuchtet ihr bleiches, hassverzerrtes Gesicht.

Bellatrix!

Den Teppich zur Seite reißen, Draco eine Warnung (RUNTER!!!) zuzuschreien und der Todesserin einen Fluch entgegenzuschleudern geschieht alles in Sekundenschnelle.

Die folgenden Geschehnisse dagegen scheinen in Zeitlupe abzulaufen.

Überrascht hat Draco mein unverhofftes Erscheinen registriert, doch fast automatisch reagiert er auf meinen Schrei und lässt sich einfach fallen.

Mein Stupor gleitet blutrot leuchtend dicht über seinen Kopf hinweg und schlägt funkenstiebend in Taillenhöhe bei Bellatrix ein.

Mit einem höchst erstaunten Ausdruck in den dunkel umschatteten Augen sieht sie mich an, während ihr Körper von der Wucht des Fluches zurückgeschleudert wird und schließlich zusammensinkt.

Noch während sie fällt, leuchtet es neben mir plötzlich in giftigem Grün auf und ich fühle etwas Heißes an meiner Wange vorbeizischen.

Herumwirbelnd will ich mich verteidigen, doch schon schreit Draco „Expelliarmus!“ und ich sehe den Zauberstab Lucius Malfoys in hohem Bogen davonsegeln.

Sein Besitzer fährt ebenfalls herum und will sich davonmachen, doch erneut höre ich Draco brüllen und Lucius stürzt haltlos zu Boden, wo er sich krümmt und windet und wimmert.

Nur nach und nach dringt alles in mein Bewusstsein.

Lucius wollte mich töten. Die Farbe seines Fluches lässt daran keinen Zweifel.

Und Draco, der jetzt mit ausgestrecktem Zauberstab auf seinen Vater zugeht, hat er wirklich den Cruciatus-Fluch eingesetzt?

„Draco, nein!“

Mit ein paar Schritten stehe ich neben meinem Liebsten und umfasse seine Hand mit dem Zauberstab.

Wie aus tiefem Schlaf erwachend wendet er den Kopf und schaut mich an, die Augen in seinem totenbleichen Gesicht weit aufgerissen.

„Er... er wollte dich töten.“

„Ich weiß. Aber es ist ihm nicht gelungen. Ich bin okay.“

Seine Hand beginnt in meiner zu zittern und schnell greife ich nach seinem Zauberstab, der sonst zu Boden gefallen wäre.

Mit meinem eigenen Stab fessele ich Dracos Vater.

Dann wende ich mich meinem Liebsten zu und halte ihm seinen Zauberstab entgegen.

„Da, nimm. Dort hinten liegt Arbeit für dich.“ Ich deute mit dem Kopf in Richtung der außer Gefecht gesetzten Bellatrix.

Draco greift zu, doch er rührt sich nicht von der Stelle, sondern schaut mich nur an.

„Hermione, ich... ich bin nicht besser als er.“

„Wie kommst du denn darauf?“ Jetzt ist es an mir, Fassungslosigkeit zu zeigen.

„Hast du das nicht gesehen?“ Anklagend deutet er auf seinen Vater. „Ich wollte ihn quälen, ihn leiden lassen für das, was er dir antun wollte!“

Trotz des Ernstes der Situation muss ich ein bisschen lachen.

„Dann kannst du mich auch gleich mit euch in eine Reihe stellen.“

Mitten in sein erstauntes Gesicht hinein spreche ich weiter.

„Das ist normal! Naja, fast. Das Bedürfnis nach Rache ist so alt wie die Menschheit und ich schätze auch, wie die Zaubererwelt. Du bist nicht wie dein Vater, nur weil du in dieser Extremsituation etwas überreagiert...“

„Ist ja gut!“

Draco greift nach mir und zieht mich zu sich heran.

„Wenn ich meine kluge Hermione nicht hätte!“ Ein Lächeln glimmt in den nebelgrauen Augen auf.

„Ich hab schon verstanden, mein wandelndes kleines Lexikon.“

„Heh, das ist eine Beleidi...“

Seine Lippen auf meinen lassen mich nicht weiterreden und ich nehme diese Unterbrechung nur allzu dankbar und glücklich hin.

„Hermione! Draco! Oh!“

Es ist Rons Stimme, die uns aufschreckt. Er ist hinter Bellatrix im Gang erschienen und steigt nun vorsichtig über die Liegende hinweg.

„Ihr sollt runterkommen in die Halle, es ist alles vorbei. Dumbledore hat die letzten Monster aufgespürt und lahmgelegt.

Aber wie ich sehe, wart ihr auch nicht faul!“

Anerkennend nickt er zu unseren besiegten Gegnern hinunter, wendet sich dann grinsend um und marschiert von dannen.

Dabei lässt er es sich nicht nehmen, im Vorbeigehen Bellatrix noch schnell zu fesseln und mit einem Schwebezauber hinter sich herzuziehen.

Wir folgen ihm ohne Hast. Hand in Hand schlendern wir den halbdunklen Korridor entlang.

Jetzt, da die Gefahr gebannt ist, macht sich in mir bleierne Müdigkeit breit.

Draco scheint meine Stimmung zu fühlen oder vielleicht geht es ihm ähnlich wie mir, denn er wirft mir einen Blick zu und fragt: „Was hältst du davon, wenn wir uns bloß schnell unten melden und dann in unser Zimmer verschwinden? Ich könnte ein paar Stunden Schlaf ganz gut gebrauchen.“

„Keine Einwände.“

Lächelnd drückt mein Liebster meine Hand ein bisschen fester und es gibt nur noch einen einzigen, aber dafür um so schwerwiegenderen Grund, der verhindert, dass ich mich rundum glücklich fühle.

Denn obwohl Hogwarts gerettet wurde, die Truppen Voldemorts zerschlagen sind und mir und den meisten meiner Freunde nichts geschehen ist, bleibt die Sorge um Harry.

Wo mag er sein?

Hat er es geschafft, den schwarzen Magier zu besiegen?

Oder muss Ginny sich bald der schrecklichen Erkenntnis stellen, dass ihr Liebster nie wieder zurückkehren wird, dass sie nie so glücklich sein wird, wie ich es nach so vielen Hindernissen und Wirren mit Draco an meiner Seite geworden bin?

Darauf wird nur die Zukunft eine befriedigende Antwort geben können.

-

EPILOG

An alle unsere treuen, ausdauernden, geschätzten und geliebten Leser:

Bevor jetzt mit dem Epilog das endgültige Aus für die Widerspenstigen Herzen eingeläutet wird, möchte ich euch allen noch einmal von ganzem Herzen Danke sagen.

Ihr habt dieser Geschichte über ein halbes Jahr lang unerschütterlich die Treue gehalten, mit unseren Charas gefühlt, euch gefreut und gebangt und es ist absolut kein Schmus, wenn ich sage, ohne euch gäbe es WH so wie es letztendlich geworden ist, sicher nicht.

Zugegeben, wir haben euch auch oft genug mit bösen Cliffs geärgert und ich hab mir (genau wie Holger) mehr als einmal leicht schadenfroh die Hände gerieben, wenn es wieder hieß: „Waaah! So ein mieser Cliffi!“ - wir wussten ja schon, wie es weiterging. Aber ihr und eure so unendlich tollen Kommis haben uns auch immer wieder angespornt, uns noch eine interessante Wendung für die Story einfallen zu lassen und noch eine und noch eine...

Und das hat soooooooooo nen Riesenspaß gemacht, das glaubt gar keiner!

Übrigens die Kommis: Dafür gibt's noch ein Extra-Dankeschön, denn bei bloß fünfzig Kapiteln plus Epilog über 750 Reviews - Mann, da braucht manch anderer FF-Schreiber doppelt so viel!

Also lasst euch alle gewaltig knuddeln, erfreut euch noch einmal am Epilog und lasst uns gemeinsam hoffen, dass die „echten“ Bewohner von Hogwarts und dem Rest der Zaubererwelt bei JKR auch so halbwegs glimpflich davonkommen wie hier bei uns. Verlassen würde ich mich darauf aber nicht...

Ich für meinen Teil verabschiede mich vorerst hier von den FFs, aber nicht von der Schreiberei.

Angestachelt von einigen Lesern hier (jaa, selber schuld!) habe ich ein paar Kurzgeschichten an Verlage geschickt und es wurden sogar welche genommen. Tja, und nun verbringe ich meine Freizeit mit noch mehr Kurzgeschichten erfinden, einem Kinderbuch und einem Fantasy-Roman schreiben und Buchcover sowie Illustrationen pinseln.

Den xperts bleibe ich aber weiter treu, denn mehr Neuigkeiten über HP gibt's sonst echt nirgends.

Alsdann, nochmals vielen herzlichen Dank, schöne Weihnachten und allerliebste Grüße

Eure RealPhoenixx.

Nun ist also wirklich Schluss? Ja, fast, aber bevor nun endgültig der letzte Vorhang der Widerspenstigen Herzen fällt, möchte auch ich allen treuen Lesern meinen Dank aus tiefstem Herzen aussprechen. Über die ganze Zeit - und das sind mittlerweile acht Monate (huch) - die unsere Süßen sich angefeindet, gehasst, geliebt und zusammen gekämpft haben, hat uns euer Feedback immer mehr motiviert und weitergetrieben. Mich persönlich hat es immer ganz besonders gefreut, wenn an den Kommis zu erkennen war, dass wir die Leser berührt, gerührt oder ihnen einfach nur Spaß beim Lesen bereitet haben.

Hermione und Draco - sie, ein Bücherwurm mit Anstand und ohne Tadel; er, ein mieser Fiesling, dessen Arroganz erblich erscheint. Klar, in JKR's „echter“ (ähm) Harry Potter Welt wird es niemals zu einer Beziehung zwischen ausgerechnet diesen beiden kommen, aber ist es nicht toll, in einer Geschichte wie dieser mal am großen „Was-wäre-wenn“-Rad gedreht zu haben? Auch hier hat uns euer Lob über all die Monate stolz die Brust schwellen lassen, wenn selbst dieses absurde Pairing dennoch plausibel und schlussendlich als gar nicht mehr so unmöglich empfunden wurde. Das war spitze.

Und RealPhoenixx hat Recht: Bei einigen (oder vielen - na ja, vielleicht auch allen ;-)) Cliffis haben wir uns schadenfroh die Hände gerieben. Wir sind halt beide ein kleeeeein bisschen pöse... äh böse... auch wenn wir in unserer Geschichte keinen von JKRs Charakteren umgebracht haben. Das überlassen wir ihr und dem siebten Band, über den ganz sicher viele Tränen vergossen werden.

Und wo wir bei Schlussworten sind, noch eine Bemerkung zur Art der Erzählung. Mit den zwei Perspektiven und uns zwei zugehörigen Autoren haben wir ein Stückweit Neuland beschritten. Wir haben versucht, die subjektiven Sichten unserer Charaktere gegenüberzustellen. Mit über 750 durchweg positiven Kommentaren habt ihr uns gezeigt, dass wir einen Nerv getroffen haben. Vielen Dank für soooo viel tolle Resonanz.

Dies und die geniale Zusammenarbeit mit RealPhoenixx hat die Arbeit an den Widerspenstigen Herzen zu

einer herrlichen Zeit für mich gemacht.

Und nicht nur das, denn euer zahlreiches positives Feedback hat auch mich angestachelt, außerhalb der FFs zu schreiben, sodass im ersten Quartal 2007 meine erste Kurzgeschichte in einer Anthologie veröffentlicht wird.

Ich bleibe aber auch den FFs treu und werde meine viel zu lange vernachlässigten FFs weiterschreiben; mein eigener „siebter“ Band soll schließlich nicht erst nach JKRs fertig werden ;-)

So, liebe Leser, genug der Worte. Es bleibt mir, euch unseren herzlichsten Dank für die Riesenunterstützung bei unserer Story auszusprechen. Wir wünsche euch allen ein frohes Weihnachtsfest und überreichen euch nun zur Bescherung den Epilog.

Ganz liebe Grüße!

Euer Holgi.

EPILOG:

Draco

Die aufgehende Sonne strahlt mir ins Gesicht. Obwohl sie durch die verzauberte Decke des alten Schulleiter-Zimmers auf mich und Hermione herunterstrahlt, hat sie dadurch nichts von ihrer wärmenden Kraft eingebüßt.

Aus dem Liegen schweift mein Blick über die beiseite geschobenen Laken unseres Bettes hinüber zum offenen Kamin, in dem flammende Glut ebenfalls Wärme zu Hermione und mir herüberstrahlt.

Sie liegt auf dem Rücken neben mir, schlafend. Nur die Füße unter der Bettdecke. Genau wie schon so oft vor Eintreten der ereignisreichen Geschehnissen in Hogwarts und als die Welt ausschließlich rosarot erschien, bestaune ich ihre nackte Schönheit.

* * *

Es ist keinen Monat her, als der große Kampf in Hogwarts stattgefunden hat, zahllose Todsesser und deren untote sowie lykantropische Gefolgschaft festgesetzt wurden und schlussendlich alles wieder seinen gewohnten Gang geht. Trotzdem ist alles anders, für mich jedenfalls. Besser als je zuvor weiß ich, wer ich bin, wofür ich stehe und wofür ich mich einsetze. Nach wie vor ein Slytherin durch und durch, der immer noch an die charakterlichen Eigenschaften glaubt, die er einst bei einem *Treffen der Vertrauensschüler* an die Tafel schrieb - aber einer, der echte Liebe empfinden kann und alles dafür tut.

Eine mächtige Kraft ist die Liebe, sie ändert dich und kann Berge versetzen. Als Harry Potter - dem Tode nahe - zurückkehrte und später berichtete, wie es ihm gelungen war, den Dunklen Lord, Voldemort endgültig auszuschalten, war sie ebenfalls essentieller Bestandteil dieses Sieges. Sie ließ ihn machtvolle Dinge tun, der ein egomanischer und besessener Voldemort nicht begegnen konnte.

Meine Echte Liebe liegt neben mir, ich drehe mich seitlich zu ihr hin, stütze mit der einen Hand und angewinkeltem Ellenbogen meinen Kopf, während die Finger der anderen streichelnd vom Oberschenkel zu ihrem Bauch hochwandern.

Obwohl die Augen immer noch geschlossen, wird ihr Mund breiter und ich erkenne das Lächeln, das sich wie jenes einer zufriedenen Katze auf ihre Lippen schleicht. Während mein Zeigefinger kleine, herausfordernde Kreise um ihren Bauchnabel zieht, wandern meine Gedanken erneut.

Wie wird es mit Hogwarts weitergehen? Vermutlich wie immer - und das ist gut so. Dumbledores Rede, die er keineswegs als „Siegesrede“ verstanden wissen wollte, machte dies deutlich. Eine Schüलगeneration nach der anderen wird hier weiter ausgebildet werden. In den vier Häusern, die sich trotz all ihrer Unterschiede im entscheidenden Moment zusammen verbündeten, gemeinsam auftraten und gegen das Böse bestanden, hat sich das tausendjährige Konzept Hogwarts erneut bestätigt.

Hermiones und meine Verbindung, unsere Beziehung, unsere Liebe, die die am weitesten voneinander entfernten Häuser näher zusammenführte, blieb in Dumbledores Rede nicht unerwähnt und - wer hätte es

gedacht - erntete bei Nennung einen großen Applaus,

Kein Vergleich mehr zu der peinlichen Situation und den anschließenden Anfeindungen beim Weihnachtsball (Hermione ist in der großen Halle vor versammelter Mannschaft trotzdem puterrot geworden als Dumbledore uns über den Klee lobte und für die gerade noch rechtzeitige Warnung Hogwarts dankte).

Hermione und ich werden nächstes Jahr das letzte Schuljahr absolvieren. Mit Unterricht wie immer: Verwandlung bei McGonagall, Zaubersprüche bei Slughorn, Verteidigung gegen die Dunklen Künste bei Snape... Letzterer umgibt sich, seitdem er von der Vampirin gebissen wurde, mit einer noch dunkleren Aura als früher. Den jüngeren Schülern hat er jedenfalls erfolgreich weisgemacht, er würde ihnen das Blut aussaugen, wenn sie sich seines Unterrichts unwürdig erweisen würden - was deren Engagement und Fleiß doch sehr beflügelte... Doch manchmal denke auch ich, dass es nun wirklich so weit ist: Snape kann sich tatsächlich in eine Fledermaus verwandeln - ganz ohne Zauberspruch. Ein Lächeln stiehlt sich jetzt auch auf mein Gesicht.

Das angeblich schlafende Katzen-Grinsen und Lächeln meiner Hermione wird noch breiter als mein Finger und die Liebkosungen weiter hinaufwandern und im Tal zwischen ihren Brüsten auf- und abfahren. Ich weiß, sie schläft längst nicht mehr...

Den Kopf immer noch seitlich auf den angewinkelten Arm gestützt, beobachte ich sie weiter und sehe, wie sich auf ihrer Haut zarte, erregte Gänsehaut aufstellt.

Meine Gedanken schweifen weiter, diesmal mit eher unerfreulichem Inhalt.

Askaban - Mein Vater und Tante Bella sitzen mal wieder ein. Zusammen mit dem ganzen Rest des Todesser-Gesindels. Zum Glück sind die Dementoren nach der Niederlage des Dunklen Lords zurückgekehrt und verrichten wieder ihren zuverlässigen Dienst als Wächter der Gefangenen.

Das gibt mir ein gutes Gefühl, obwohl keine vollständige Sicherheit, immerhin wollte mein eigener Vater meine Liebste töten. Aber auf mich dürfte er genau wie Bella ebenfalls nicht allzu gut zu sprechen sein, nach allem was ich getan habe: Verrat an ihnen, den Todessern, der Familie. Ich bin halt ein Slytherin, da darf ein solcher Verrat nicht unbedingt wundern. Gedanklich zucke ich mit den Achseln - selber Schuld.

Wie kann Hermione mir nur dieses endlose Vertrauen entgegen bringen? Nachdem, was ich anderen, die mir nahe standen, angetan habe? Aber *sie* werde ich niemals enttäuschen und sie weiß das, unser gemeinsamer Kampf hat es bereits bewiesen.

Meine Mutter hat sich anscheinend mit ihrer zukünftigen Schwiegertochter abgefunden.

Am letzten Wochenende verließen Hermione und ich Hogwarts und haben sie auf unserem Anwesen besucht.

Ich habe ihr Hermione vorgestellt und auch wenn das Treffen ziemlich steif verlief und das Abendessen von rebellischen Hauselfen nahezu boykottiert wurde, ist mir doch klar geworden, dass es ihr, wie jeder guten Mutter, nur um die Zufriedenheit ihres Kindes geht. Selbst wenn dies bedeutet, dass möglicherweise schon bald ein Schlammbrot den Namen „Malfoy“ tragen wird.

Meine Gedanken kehren ins Hier und Jetzt zurück. Die erforschende Hand geht erneut auf Wanderschaft und beschreibt mit dem Zeigefinger ausholende Schlangenlinien über Hermiones Vorderseite hinab bis zu ihrer Scham. Gleichzeitig küsse ich ihre Brust. Nun kann sie das verstohlene Katzen-Grinsen nicht länger kontrollieren, geschweige denn, vorgeben zu schlafen - sie schlägt lachend die braunen Augen auf...

Hermione

Regungslos liege ich neben meinem Liebsten und genieße, mich schlafend stellend, seine sanften Berührungen.

Ich weiß nicht, woran es liegt, aber ich glaube, noch nie vorher so intensiv empfunden zu haben, was es bedeutet, glücklich zu sein mit dem Menschen, den man liebt.

Vielleicht musste erst so viel Schreckliches geschehen, damit wir jetzt wissen, welchen Wert Dinge wie Liebe und Freundschaft haben.

Vielleicht wäre Harry nicht von seinem letzten Kampf gegen Voldemort zurückgekommen, wenn er nicht gewusst hätte, dass Ginny, die ihn so liebt wie ich Draco liebe, hier auf ihn wartet. Sie erzählte mir, dass er nach seiner Rückkehr, als er mehr tot als lebendig im Krankenflügel lag, so lange nach ihr verlangte, bis Madam Pomfrey nachgab und Ginny zu ihm ließ. Sie hatte sich an sein Bett gesetzt, seine Hand genommen und ihm gesagt, nun wäre alles gut, sie wäre ja hier und erst dann habe Harry Ruhe gefunden und sei in den heilenden Schlaf gefallen, den die Krankenpflegerin mit einem ihrer Tränke auslösen wollte.

Körperlich ist Harry erstaunlich schnell wieder fit geworden, doch die Schäden, die die Konfrontation mit seinem ärgsten Feind in seiner Seele angerichtet haben, werden wohl länger brauchen, um ausgemerzt zu werden.

Schließlich musste er töten; und auch wenn Voldemort diesen Tod tausendfach verdient hatte, belastet es Harry sehr, ein Leben ausgelöscht zu haben.

Doch dass er uns, seinen Freunden, alles erzählte, was bei diesem letzten Kampf geschehen war, hat ihm glaube ich bei der Bewältigung seines Problems sehr geholfen.

Wir, seine Freunde.

Wer hätte gedacht, dass eines Tages auch Draco Malfoy dazugehören würde.

Na gut, richtig dicke Freunde werden er und Harry wohl nie werden, doch dass Harry ihn nicht ausschloss, als er uns über seinen Sieg berichtete, ist schon mehr, als ich mir jemals vorstellen konnte.

Und wenn ich genauer darüber nachdenke, finde ich, dass die beiden mehr Gemeinsamkeiten haben, als sie sich und anderen jemals eingestehen würden.

Dracos Streicheln, das jetzt eine Gänsehaut auf meinem Körper erzeugt, holt mich aus meinen Gedanken und es gelingt mir nicht ganz, ein Lächeln zu unterdrücken.

Seine frechen Finger und plötzlich auch seine Lippen auf meiner Brust lassen mich nicht länger die Schlafende spielen.

Lachend öffne ich die Augen.

„He, du bist ganz schön unverschämt!“

Er antwortet nicht, schaut mich nur mit einem Lächeln an, das eine heiße Welle durch meinen Körper jagt.

Voller Verlangen nach meinem Liebsten schlinge ich die Arme um seinen Hals und ziehe ihn zu mir herunter. Unsere Lippen und Zungen beginnen ihr erregendes Spiel und es dauert nicht lange, bis wir alles um uns her vergessen und uns heiß und zärtlich, wild und sanft, ausgiebig lieben.

Erhitzt, erschöpft und glücklich liegen wir später aneinandergeschmiegt unter der dünnen Bettdecke. Die Sonne an der verzauberten Zimmerdecke ist ein ganzes Stück weitergewandert, doch keiner von uns hat Lust, jetzt schon aufzustehen.

Nach ein paar Minuten verrät mir Dracos gleichmäßiges Atmen, dass er noch einmal eingeschlafen ist.

Auch ich bin müde, doch erneut wandern meine Gedanken zu den Ereignissen der letzten Wochen.

Das Bild Narcissa Malfoys, die mich eingeladen hat, in den Ferien wieder nach Malfoy Manor zu kommen, taucht vor meinen geschlossenen Augen auf, dann Albus Dumbledore bei seiner Rede und wieder fühle ich die Verlegenheit, die mich bei seinen Worten über Draco und mich erröten ließ.

Ich sehe Harry und Ginny, die eng umschlungen zum See hinuntergehen und Professor Snape, wie er im Krankenflügel heftig mit Madam Pomfrey über die Behandlung seines Vampirbisses streitet. Ein Lächeln stiehlt sich in mein Gesicht, als ich mich an das triumphierende Grinsen erinnere, mit dem er mich ansah, als Poppy Pomfrey wutentbrannt als Verliererin der Diskussion in ihr Büro rauschte.

Wer hätte das gedacht? Severus Snape fröhlich - eine äußerst seltene Angelegenheit.

Die Bilder verschwimmen und meine Gedanken beginnen auseinanderzulaufen.

Ich kuschele mich näher an Draco, mein Ohr liegt an seiner Brust und ich höre leises, regelmäßiges Klopfen.

Warm und wohlig hüllt mich meine Müdigkeit ein und bevor ich rundum glücklich einschlafe, denke ich nur noch, welches Wunder es doch gewesen ist, dass sie trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten letztlich zusammengefunden haben, unsere anfangs so widerspenstigen Herzen.

- ENDE -